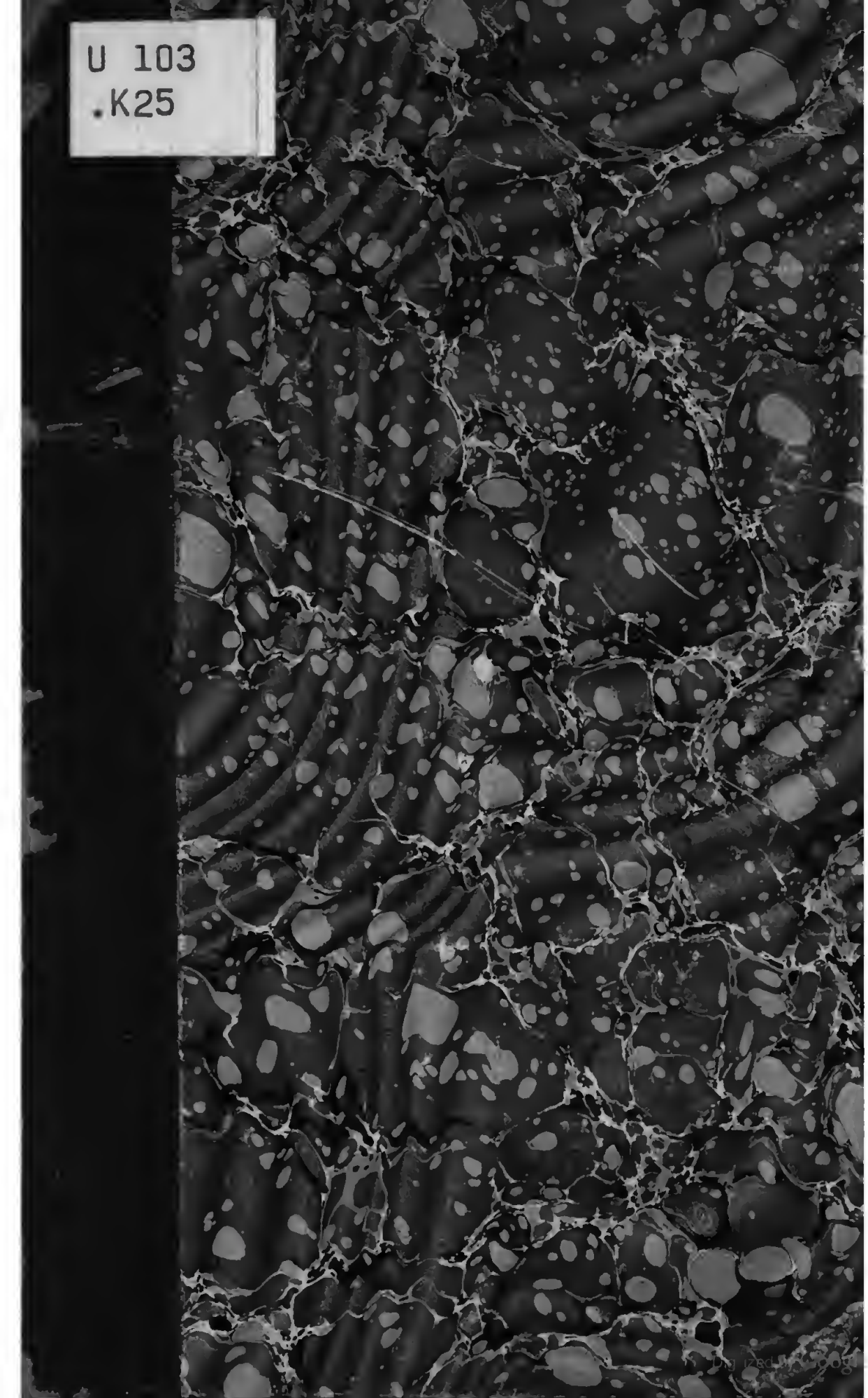
U 103
.K25

Digitized by Google

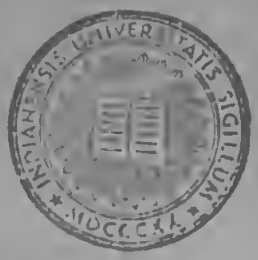
U 103
.K25



Digitized by Google

EX LIBRIS
N
C.H
GERICAULT
PETER-ARNOLD FRITZE

0390



INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY

Militärische Klassiker

des In- und Auslandes.

Mit Einleitungen und Erläuterungen

von

W. v. Scherff,
General-Lieutenant und Kommandeur der 18. Division,

Frh. v. Waldstätten,
Feldmarschall-Lieutenant,

v. Boguslawski,
General-Major und Kommandeur der 41. Infanterie-Brigade,

v. Taysen,
General-Major und Chef der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Grossen Generalstabes,

Boie,
Oberst und Kommandeur der 1. Infanterie-Brigade,

Frh. v. d. Goltz,
Oberstlieutenant und kaiserlich türkischer Pascha.

Herausgegeben

von

G. von Marées,
Oberstlieutenant z. D.

Dresden 1891.
Carl Höckner.
Königl. Hofbuchhändler.

Erzherzog Karl.

Karl, Archduke of Austria

Ausgewählte militärische Schriften

erläutert und mit einer Einleitung versehen

durch

Freiherr von Waldstätten,
Feldmarschall-Lieutenant.

Dresden 1891
Carl Höckner.
Königl. Hofbuchhändler.

SK

H 103
. K25

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

2-6-69

Inhalts-Verzeichnifs.

Seite

Einleitung. Erzherzog Karl als militärischer Schriftsteller 1

Ueber den Krieg mit den Neufranken. Durch einen österreichischen Offizier. Im Herbste 1795 1

Vorbemerkung 3

Grundsätze der höheren Kriegskunst für die Generäle der österreichischen Armee. Wien 1806 13

Vorbemerkung 15

Erster Abschnitt. § 1. Allgemeine Betrachtungen über den Krieg 16

§ 2. Von den Waffen, woraus die Armeen bestehen . . . 16

§ 3. Ueber die verschiedenen Arten des Krieges 17

§ 4. Von dem Operationsplan 18

§ 5. Von dem Offensivkriege 18

§ 6. Von dem Defensivkriege 19

§ 7. Von Festungen 21

§ 8. Von Winterfeldzügen 23

Zweiter Abschnitt. § 1. Von Anlegung der Magazine . . 24

§ 2. Von Märschen 24

§ 3. Von Stellungen, Vertheidigung und Angriff derselben 26

§ 4. Von Verschanzungen 33

§ 5. Vertheidigung und Uebergang von Flüssen 33

§ 6. Von Winterquartieren und Kantonirungen 35

Dritter Abschnitt. § 1. Von Deckung der Zufuhren (Convois) 37

§ 2. Von Demonstrationen 39

§ 3. Von Streifparteien 42

§ 4. Von dem Türkenkriege 43

§ 5. Was haben die letzten französischen Kriege für Veränderungen, in der Art Krieg zu führen, hervorgebracht? 46

§ 6. Beschlufs 48

Schlufsbemerkung 50

Seite

Grundsätze der Strategie 55
Erster Abschnitt. Erklärung der Strategie 57
Zweiter Abschnitt. Grundzüge der Strategie 58
Dritter Abschnitt. Von strategischen Punkten 59
Vierter Abschnitt. Von strategischen Linien 62
Fünfter Abschnitt. Von der Operationsbasis 64
Sechster Abschnitt. Von den Operationen 67
Siebenter Abschnitt. Von defensiven Aufstellungen . . 69
Achter Abschnitt. Eigene Vorzüge der Strategie . . . 71
Geist des Kriegswesens überhaupt 75
Von dem Einflufs der Kultur auf die Kriegskunst 115
Von dem Irrthume der Ableitung allgemeiner Grundsätze aus den einzelnen Erfahrungen 127
Schlufsbemerkung 136
Von dem Werthe zufälliger Einzelheiten im Kriege 137
Schlufsbemerkung 145
Geist des Vertheidigungskrieges 147
Schlufsbemerkung 154
Von der Kavallerie 155
Vorbemerkung 156
Punktationen für den Kommandanten der Kavallerie. (Auszug) . . 167
Von dem General-Quartiermeisterstabe 173
Von Umgehungen 181
Von Scheinangriffen 187
Von Transporten, deren Angriff und Bedeckung 193
Das Kriegswesen in Folge der französischen Revolutionskriege. (1838) 199
Aphorismen 213
Einige Gedanken über die Bedeutung der Schlachten und Operationen 235

Plan zur Formirung eines Kavallerie-Corps von 8 Kürassier-, 2 Dragoner-, 3 Husaren-Regimentern und 4 Kavallerie-Batterien zum Angriff. . . 171

Erzherzog Karl.

Einleitung.

Erzherzog Karl als militärischer Schriftsteller.

Die kriegerische Thätigkeit des Erzherzogs Karl gehört wie die von Friedrich II. und Napoleon der Geschichte an. Sie darf somit als bekannt vorausgesetzt werden, und handelt es sich nur darum, einen Blick in die Geisteswerkstätte des berühmten Feldherrn zu thun, der gleich dem grofsen Preufsenkönig unermüdlich bestrebt war, die reichen Erfahrungen seiner thatenvollen Laufbahn im Dienste der Wissenschaft nutzbringend zu machen.

Eine wesentliche Grundlage für das geistige Schaffen und Wirken des Menschen bildet dessen physische Konstitution, dessen Temperament und erste Jugenderziehung. Hierüber giebt uns eine vorliegende Autobiographie des Erzherzogs positive Aufschlüsse. Er war von schwächlicher Körperkonstitution, konnte somit den physischen Anstrengungen des Krieges nur durch das Aufgebot aller seiner bewunderungswürdigen moralischen Kraft Trotz bieten.

Als Knabe schüchtern und verschlossen, liebte er bis an sein Lebensende das Alleinsein; fern vom rauschenden Weltgetriebe, schaffte und arbeitete er still und unermüdlich.

Die erste Erziehung erhielt er, im Hause des Grafen von Manfredini, durch den nachmaligen General Spanochi. Der Erzherzog schreibt selbst hierüber:

„Sie geschah nach den Grundsätzen der strengen militärischen Subordination, welche widerspruchslose Erfüllung der Pflichten erheischt. Mit lebhafter Phantasie begabt, bildete sich der jugendliche Erzherzog abstrakte Begriffe von Grundsätzen und Pflichten, und richtete sein ganzes Streben dahin, diese auf das Genaueste und zwar nach dem Ideale der Vollkommenheit zu erfüllen, welches aber für den Menschen unerreichbar. Er unterwarf einer solchen Berechnung alle Gefühle eines unverdorbenen, unerfahrenen Herzens. Längere Kränkheit isolirte ihn später vollends. In jener Zeit der Vereinsamung (von seinen Erziehern vernachlässigt, von seinen Brüdern getrennt) übernahm der nachmalige Wiener Erzbischof Graf Hohenwart seine Weitererziehung. Von der Pflicht beseelt, dem Staate zu dienen, widmete sich der Erzherzog trotz seiner Kränklichkeit fast ausschliefslich dem Studium des Krieges.“

Polybius und Cäsar, vornehmlich aber Tacitus, dann Machiavelli, endlich Friedrich der Grofse waren seine Lieblingsschriftsteller. Er selbst sagt hierüber:

„Tacitus war mein Lieblingsschriftsteller, weil seinen Werken vor allen Anderen die meiste Wahrheit und Tiefe der Gedanken innewohnt ....." Ferner über Machiavelli:

„Bei Durchlesung des Werkes Machiavelli's über das Kriegwesen überzeugt man sich, wie richtig und tief der Florentiner dachte. Die von ihm aufgestellten Sätze über die Art, die Kriege anzusehen, vorzubereiten und zu führen, passen vollkommen auf alle Zeiten. Sie werden auch fernerhin auf alle passen, weil sie sich auf eine vollberechnete Zusammenstellung der gegenseitigen Kräfte und Verhältnisse gründen; das ist, weil sie aus der Natur der Seele selbst geschöpft sind."

Auch die neuere französische Geschichte studirte der Erzherzog mit Vorliebe. Er sagt hierüber:

„Von allen neueren Geschichten studire ich die französische am liebsten, weil ich in selber von den reinsten bis zu den verdorbensten Sitten, von der wildesten Barbarei bis zur gröfsten Ausbildung, von der rohesten Unthat und den feinsten Hofintriguen bis zur reinsten entschlossensten Aufopferung, bis zur edelmüthigsten Offenheit Alles finde, was die verschiedenen Stufen bezeichnet, auf welchen die Menschheit stand." —

Schon als 21jähriger Jüngling war ihm die Gelegenheit geboten, im Kriege selbst seine theoretisch erworbenen Kenntnisse praktisch zu bethätigen. In welcher Weise er dies that, darüber liefert die Geschichte der Feldzugsjahre von 1792—1809 das beredtste Zeugnifs. Ewig wird sein Name in ihrem Buche glänzen.

Seine in so vielen Feldzügen und Schlachten früh gereiften Erfahrungen waren es, die er zum Wohle des Staates mit der ihm eigenen Thatkraft verwerthete. Er suchte seinen weihevollen Beruf in der Ergründung und Darlegung des Wesens der militärischen Wissenschaft und Kunst. Er suchte, die ganze Bedeutung seiner Aufgabe begreifend, alle Anstalten, welche er zur Gesundung des Körpers der Armee traf, durch jenen Geist zu vervollständigen, der zur ferneren Thätigkeit aufforderte. Der Wissenschaft und Kunst des Krieges, die ihn zu seiner geschichtlichen Bedeutung grofsgezogen, widmete er nahezu alle Stunden seiner Mufse. Oesterreichs Heerwesen verdankte seiner Erfahrung, seinem Scharfblicke, seinen Kenntnissen, seiner rastlosen Thätigkeit eine völlige Wiedergeburt.

Er wirkte in seinen Stellungen als Feldherr, als Präsident des Hofkriegsrathes, als Kriegsminister u. s. w. unablässig in reformatorischem Sinne für Organisation des Heeres, für Belebung des echten Soldatengeistes, für wissenschaftliche Erziehung der Offiziere. Alles Veraltete, den damaligen Anforderungen der Kriegskunst nicht mehr Entsprechende wurde durch ihn beseitigt. Trotz unsäglicher Hindernisse erreichte Erzherzog Karl in unglaublich kurzer Zeit die besten Resultate. Er fühlte sich berufen, nicht nur ein Reorganisator und Führer, sondern wesentlich auch ein Lehrer der österreichischen Armee zu sein.

Von dem Standpunkte eines Lehrmeistors sind alle seine Werke und Schriften

zu beurtheilen. Es waren Lehrbehelfe für die Generale und Offiziere der Armee. Dieser Bestimmung entspricht auch der Stil, der uns heute schon etwas fremdartig und eigenthümlich anmuthet und Manches enthält, was wir heute als selbstverständlich ansehen, doch unter dem oben angeführten Gesichtspunkte als dem Zwecke entsprechend bezeichnet werden darf. Viele Schriften hatten nicht die Bestimmung, veröffentlicht zu werden, liegen uns somit gleichsam als Rohprodukt vor und zeigen zugleich den mühsamen Weg des Forschers.

Alle Werke des Erzherzogs bekunden einen seltenen, klaren, zielbewufsten Verstand, der das Grofse und das Detail gleichmäfsig beherrschte, das Wesentliche von der Nebensache zu unterscheiden wufste und immerdar das Richtige traf.

Des Erzherzogs Werke stammen aus einer Zeit, wo die Kriegswissenschaft als abstrakte Theorie noch sehr mangelhaft entwickelt war. Er mufs daher als ein hervorragender Mitbegründer der Wissenschaft angesehen und um so mehr bewundert werden, da viele seiner Werke heute noch vollgültigen Werth besitzen. Ein aufmerksamer Leser wird finden, dafs in den nachfolgenden abgedruckten Arbeiten des Erzherzogs mit den Schriften Clausewitz's so manche Uebereinstimmung herrscht. Alle Schriften sind aber verfafst, bevor die hinterlassenen Werke von Clausewitz der Oeffentlichkeit übergeben wurden. Es beweist dies, dafs scharfes Nachdenken über das Wesen des Krieges und seine Einzelnheiten zu denselben Folgerungen führt, dafs also unwandelbare Gesetze bestehen. Es beweist aber auch die richtige Denkweise beider Forscher.

Beide — und dieses soll besonders hervorgehoben werden — waren Männer, die den Krieg selbst gesehen, und Beide weisen bei ihren Abhandlungen auf dieselbe Basis zurück: dafs nämlich Armeen und ihre Führer doch immer nur Menschen bleiben, dafs daher mit allen ihren Schwächen und Leidenschaften wesentlich gerechnet werden müsse, das Ideal daher nicht zu erreichen sei. —

Die schriftstellerische Thätigkeit des Erzherzogs Karl kann in 3 Perioden getheilt werden:

1. Periode, die Jahre 1795—1797, in welchen er nach den ersten Kriegserfahrungen theils Werke kriegshistorischen, theils allgemein militärischen Inhaltes schrieb.

2. Periode, umfassend die Zeit von 1800—1809, in welcher er den gleichzeitig bekleideten Stellungen als Armee-Kommandant, als Hofkriegsraths-Präsident und als Kriegsminister entsprechend, zumeist in praktischem bezw. praktisch belehrendem Sinne für die Armee, speziell für die Generale und Offiziere zu wirken bestrebt war. In diese Epoche fallen auch seine vielseitigen Leistungen und Verbesserungen auf militär-administrativem Gebiete. Er sagt selbst hierüber:

„Und nun opferte er sich ganz der Erreichung seiner Ideale. Er dachte, handelte, arbeitete blos für sein Geschäft, welchem er sich ausschliefslich widmete, entzog sich allem Umgange, welcher nicht darauf Bezug nahm, bekümmerte sich sonst um Nichts, am wenigsten um sich selbst, kurz, er lebte wie ein Mönch in dem strengsten Orden, mit der gröfsten Resignation."

3. Periode, d. i. jene nach Niederlegung seiner hohen militärischen Aemter, vom Jahre 1809 angefangen, von welchem Momente an er sich mit Studien der Kriege, die er mitgemacht und miterlebt, dann mit militärischen Studien ab-

strakten Inhaltes befafste. Die fruchtbarste Periode dieser Thätigkeit fällt in die Jahre 1813—1826, nach welcher Zeit der Erzherzog übrigens noch immer in gleichem Sinne thätig war.

1. Periode.

Im Jahre 1795, also im Alter von 24 Jahren und nach dreijähriger Kriegserfahrung schrieb Erzherzog Karl seine ersten militärischen Aufsätze nieder, den ersten unter dem Titel:

„Ueber den Krieg mit den Neufranken." Durch einen österreichischen Offizier im Herbste 1795,

welcher Aufsatz zur Charakteristik des jugendlichen Schriftstellers in dieser Sammlung wiedorgegeben ist.

Aus derselben Zeit stammen seine Betrachtungen

„Ueber den Krieg im Jahre 1796 in den Niederlanden."

Kleinere, aus der Epoche Herbst und Winter 1795 stammende Aufsätze sind betitelt:

„Ueber Puysegur's Betrachtungen, die Schlacht von Nördlingen betreffend" (mit Skizzen); ferner:

„Vorschlag einer Attaque auf die Position des Marschalls de Broglie bei Bergen"; endlich:

„Zwei Entwürfe vom Angriffe auf feindliche Stellungen."

Wenn auch nicht rein militärischen Inhalts, so doch zum Theil das militärische Gebiet berührend, ist der gleichfalls in dem Jahre 1797 geschriebene Aufsatz:

„Ueber Nationalreichthum."

Aus dem Jahre 1797 stammen:

„Ein Entwurf der Defensive am Rhein 1797", dann

„Ein Hauptentwurf zu der inneren und äufseren Vertheidigung der Haupt- und Residenzstadt Wien."

2. Periode.

In dieser war der Erzherzog zunächst von 1801 an Präsident des Hofkriegsrathes, hierauf seit 1805 Kriegsminister. Von den in dieser Epoche theils vom Erzherzog selbst ausgegangenen, theils unter seiner Anleitung verfafsten Werken beziehen sich ein sehr grofser Theil auf organisatorische und administrative Einrichtungen im Heerwesen und dessen Verbesserungen; sehr viele enthalten Entwürfe, Vorschläge und Denkschriften theils militärischen, theils politisch-militärischen Inhaltes, die jeweilige Situation und deren Ausnutzung darlegend. Sie sind fast alle von des Erzherzogs eigener Hand und führen die Titel:

„Promemoria über die dermalige militärische Lage der Dinge und über die Bedürfnisse der Hilfsmittel zu einem künftigen Feldzuge." (Wahrscheinlich 1800.)

„Allgemeine Grundsätze, nach welchen die gemeinschaftlichen Kriegsoperationen der k. k. Armeen in Deutschland, Italien und Tirol geleitet werden sollen." (Wahrscheinlich 1800.)

„Hauptentwurf aller vorläufigen Dispositionen, welche wegen Znsammenziehung, Ausrüstung und Verpflegung der Armeen zu treffen wären.“ (Wahrscheinlich 1807.)

„Darlegung der militärischen Verhältnisse 1807.“

„Operationsplan und Vertheilnng der Truppen für die Operationen, falls es zum Bruche mit Frankreich kommen sollte.“ (Wahrscheinlich 1808.)

„Erwägungen für einen neuerlichen Krieg mit Frankreich 1808.“

„Anträge für die eventuelle Wiederanfnahme der Operationen.“ (Littau 1809.)

Von seiner Hand herrührende, auf die Befestigung der Monarchie resp. einzelner Punkte bezügliche Projekte heifsen:

„Ueber die Vertheidigung der österreichischen Grenzen in Italien, Tirol und dem österreichischen Kreise (1804).“

„Bemerkungen über die vorgeschlagene Befestigung von Tirol und Dentschland (1805).“

„Unterthäniger Vorschlag an einem Fortifikationsdefensivsysteme der k. k. Erbstaaten von der Donan bis an das adriatische Meer.“

Die vom Erzherzog angeregten bezw. verfafsten Aufsätze, welche die Vereinfachung der Taktik, Erhöhung der Beweglichkeit der Truppen, Ausbildung der Offiziere bezwecken, waren:

„Neues verbessertes Reglement für die k. k. Reiterei“ (25. Februar 1805) und

„Neues vereinfachtes Exercier-Reglement für das Fufsvolk.“ (Jnni 1805.)

Beide Reglements wurden nnter der Anleitung des Erzherzogs verfafst. Dieselben vereinfachten besonders das Exerzitium, so dafs im Allgemeinen weniger exerzirt und mehr manövrirt wurde. Die Infanteriebataillone wurden in 4 Compagnien, die Compagnie in 4 Züge formirt. Das Scheibenschiefsen wurde eingeführt, welche Uebung jährlich einen Monat zu dauern hatte und wobei jeder Mann 10 Schüsse auf verschiedene Distanzen abgab u. s. w.

Vom Erzherzog selbst verfafst sind:*)

*„Die Grundsätze der höheren Kriegskunst für die Generäle der österreichischen Armee.“ 1806.

„Beiträge zum praktischen Unterricht im Felde für die Offiziere der österreichischen Armee.“ 1806—1813.

Das erstgenannte mit dem Motto „Vis unita fortior“, Anfangs mit der Aufschrift „Von den Hauptgrundsätzen der Taktik“ erschienene Werk erhielt später die Aufschrift „Von den Hanptgrundsätzen der Kriegswissenschaft“.

Bei Verfassung des zweiten Werkes, der „Beiträge zum praktischen Unterrichte im Felde für die Offiziere der österreichischen

*) Die mit einem * bezeichneten Aufsätze sind in der vorliegenden Sammlung wiedergegeben.

Stärke einer Infanteriebattaillons 1805

Armee" lag dem Verfasser die folgende von ihm selbst ausgesprochene Absicht zu Grunde.

„Die Absicht dieses Werkes ist, dem denkenden Offiziere verschiedene Ereignisse des Krieges anschaulich zu machen, seine Aufmerksamkeit auf die Regeln der Vorsicht nnd einer geprüften, oft thener erkauften Erfahrung zu leiten, seine Ideeu durch Beispiele und Entwürfe, auf nicht edierte, sondern aus der Natur entlehnte Gegenden zu bereichern und seinem Gedächtnisse die gesammelten Lehren militärischer Schriftsteller praktisch zu wiederholen u. s. w. . . . . ."

Hinsichtlich der schriftstellerischen Thätigkeit des Erzherzogs aus dieser Periode ist auch noch zu erwähnen seine

„Relatio ad Majestatem Snam Sacratissimam Imperatorem Franciscum I. Regem Huugariae apostolicum." (Ofen, 5. Mai 1807.)

Sie betrachtet in 5 Abschnitten hauptsächlich das Kriegswesen in Ungarn, zumal die Insurrektion, und enthält unter vielem anderen Interessanten anch eine Vertheidigung des Kapitulationssystems.

Im Jahre 1808 begründete der Erzherzog die Oesterreichische militärische Zeitschrift, deren Zweck war, die Pflege der Kriegswissenschaften in allen ihren Zweigen, der österreichischen Kriegsgeschichte der mittleren und der neueren Zeit, Verbreitung der Länderkenntnifs, insbesondere der einheimischen u. s. w.

3. Periode.

Wiewohl die in der 2. Periode verfafsten Hauptwerke: „Grundsätze der höheren Kriegskunst" u. s. w. nnd „Beiträge zum praktischen Unterricht im Frieden" u. s. w. schon epochemachend waren und die hervorragende militärische Begabung des Erzherzogs darthaten, so entwickelte derselbe doch erst in der Zeit, als er sich von der obersten Leitung des Armeewesens zurückzog, seine gröfste schriftstellerische Thätigkeit.

Von diesem Augenblicke an befafste er sich fast ausschliefslich mit der grofsen Aufgabe seines Lebens, „der Wissenschaft und Kunst".

Im Jahrgange 1812 (11. und 12. Heft) der von ihm gegründeten Oesterreichischen militärischen Zeitschrift veröffentlichte der Erzherzog:

„Die Grundzüge der in den k. k. Exerzier-Reglements enthaltenen Vorschriften"

unter der Chiffre **1.

Im folgenden Jahre 1813 erschien gleichfalls anregend das Werk:

„Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzuges 1796 in Deutschland".)

---

*) 1814 erschien die 2. Anflage. Eine Uebersetzung in's Französische bewirkte ein hochgestellter österreichischer Offizier 1814 (in Wien), eine andere 1818 Jomini unter dem Titel:

„Principes de la stratégie, developpés par la relation de Campagne de 1796 en Allemagne, ouvrage traduit de l'Allemand et attribué à S. A. J. l'archiduc Charles." —

Ein Nachdruck dieser Uebersetzung erschien im selben Jahre in Brüssel.

Als Fortsetzung dieses Werkes schlofs sich die Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und in der Schweiz an, welche der Erzherzog gleichfalls ohne Nennung des Autors im Jahre 1819 in Wien erscheinen liefs. In der Einleitung zu diesem Werke sagt der Erzherzog:

„Die Lehrsätze der Wissenschaft werden nur in dem Mafse anschaulich und fruchtbar, als man sie auf ihre Quelle — die Erfahrung — zurückführt, und ihre Anwendung in wirklichen Ereignissen nachweiset. Ohne Theorie bleibt zwar auch der Erfahrenste unfähig, die vielfältigen Erscheinungen aus dem Gebiete einer praktischen Wissenschaft in ihrem Zusammenhange zu entwickeln, scheinbare Widersprüche zu lösen u. s. w.“**)

Von den übrigen kriegshistorischen Werken des Erzherzogs aus dieser Zeit wurde nur das nachfolgende, im Jahre 1815 geschriebene, veröffentlicht, und zwar nicht mehr zu Lebzeiten des Verfassers, im Jahrgange 1865 der österreichischen Zeitschrift:

„Geschichte der ersten Kriege der französischen Revolution vom Jahre 1792—1797 in den Niederlanden, Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien.“

Die nachfolgenden kriegshistorischen Werke — 1817 geschrieben — gelangten bis heute noch nicht zur Veröffentlichung:

„Geschichte des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel 1808 bis 1814“ und

„Geschichte des Feldzuges 1812 in Rufsland, dann der Feldzüge 1813, 1814 und 1815 in Deutschland und Italien.“

Von den in dieser Periode vom Erzherzog verfafsten militärischen Aufsätzen abstrakter Natur sind die folgenden, zum Theile schon veröffentlichten, zum Theile jedoch noch nicht bekannt gewordenen Aufsätze besonders zu nennen:**)

*Geist des Kriegswesens überhaupt.

*Einflufs der Kultur auf die Kriegskunst.

*Von dem Irrthume der Ableitung allgemeiner Grundsätze aus einzelnen Erfahrungen.

*Von dem Werthe der zufälligen Einzelnheiten im Kriege.

1819 wurde das Werk in's Italienische übersetzt unter dem Titel:

„Principj di strategia applicati alla campagna del 1796 in Germania opera tradotta in italiano dell originale tedesco e corredata di carte topografiche, piani di battaglie ecc.“ (T. III., Napoli 1819.)

Endlich wurde dieses Werk auch in's Türkische übersetzt für die Militärschule in Konstantinopel, und es erschien davon 1838 der 1. Band — mit einer interessanten Vorrede.

1856 erschien in Paris eine neue Uebersetzung von Barre Duparcq, capitain du génie, siehe Moniteur universel vom 25. September 1856.

*) Auch von diesem Werke erschien — 1819 und 1820 — eine französische Uebersetzung unter dem Titel:

„Campagne de 1799 en Allemagne et en Suisse par l'auteur des principes de stratégie developpés par l'histoire de la Campagne de 1796 en Allemagne.“

**) Wenn bei einem Anfsatze die Jahreszahl der Anfertigung nicht angegeben, so ist sie nicht bekannt. Die meisten derselben dürften aus der Zeit 1823—1826 stammen.

*Geist des Vertheidigungskrieges.
Ueberlegenheit an Kraft entscheidet im Kriege.
Von der Infanterie.
*Von der Cavallerie.
Vom Geschütze.
*Von dem Generalquartiermeisterstabe.
Vom Generalstabe.
Von der Formation der Truppen.
Gegen taktische Normalformen.
*Von Umgehungen.
Vertheidigung und Angriff eines Passes.
Von Defilées.
Von dem Uebergange der Defiléen.
Von den Defiléen, deren Vertheidigung und Uebersetzung.
Von Stellungen.
Von Vertheidigung und Angriff eines Dorfes.
*Von Scheinangriffen.
*Von Transporten, deren Bedeckung und Angriff auf selbe.
Von Fouragirungen.
Von Berennungen.
Ueber die zweckmäfsige Verwendung der Cavallerie.
*Punktationen für den Commandanten der Cavallerie.
Von dem Gefechte mit dem Bajonett.
Ueber die Auswahl der Lagerplätze.
Von der Terrainkenntnifs.
Von militärischen Länderbeschreibungen.
Strategie und Taktik.
Etwas über die Vertheidigungsmittel des Staates.
Von der Art des Unterrichtes im Gebiete der Taktik und Strategie. (1824.)
Ueber die Bildung der Subalternoffiziere bei den Regimentern.
Beispiel der Aufstellung einer Armee zur Vertheidigung eines Flusses.
Beispiel der Aufstellung einer Armee zur Deckung eines Landes.
Ueber das Lager bei Minkendorf. (1827.)
Ueber das Exerzierlager bei Traiskirchen. (1828.)
*Das Kriegswesen in Folge der französischen Revolutionskriege. (1838.)
Untersuchung über die Ursachen des Unglücks in denen österreichischen Armeen und Versuche über die Abhilfe.
Entwurf für die Ausrüstung der Armee mit Geschütz.
Allgemeine Uebersicht und Entwurf der Kriegskenntnisse und Wissenschaften, die ein General sich eigen zu machen und zu besitzen trachten mufs.

Grundsätze des Gebirgskrieges nebst ihrer Anwendung auf Tirol und Vorarlberg. (Sommer 1826.)

Strategische Uebersicht des österreichischen Kaiserstaates. (1825.)

Von Festungen. (Winter 1829—1830.)

Schriften über das Befestigungssystem der österreichischen Monarchie im Allgemeinen und insbesondere über die Thürme von Linz und die Befestigung von Enns. (1829—1830.)

Ueber Eperies. } Vorschläge zur Vertheidigung beider Städte.
Ueber Wien. }

Bestimmungen derjenigen Punkte in der österreichischen Monarchie, welche zu festen Plätzen und zur Anlage von Befestigungen am geeignetsten sind. (1809.)

Punktationen für den Fall eines Türkenkrieges. (1828, überarbeitet 1829.)

*Aphorismen.

Wenn auch die Schriften kriegshistorischen und allgemein militärischen Inhaltes den weitaus gröfsten Theil des (schriftlichen) literarischen Nachlasses des Erzherzogs Karl bilden, so sind dennoch eine sehr bedeutende Zahl von Arbeiten allgemein politischen, organisatorischen und administrativen Inhaltes in seinem Nachlasse vorhanden.

Und alle diese Aufsätze und Werke liegen als des Erzherzogs eigene, mit zahlreichen Korrekturen versehene Manuskripte vor — wurden demnach nicht etwa — wie dies bei einem so hoch gestellten Autor vermuthet werden könnte — nur unter seiner Anleitung von fremder Hand verfafst. Es zeugt dies von den vielseitigen Kenntnissen und der rastlosen Thätigkeit des erlauchten Autors.

Die Offenheit, mit welcher der Erzherzog seine begangenen Fehler bekannte, verräth jenen erhabenen, edlen Charakter, der, von dem Willen beseelt, das Beste und Höchste anzustreben, zur traurigen Erkenntnifs gelangt, dafs Irrthum des Menschen unveräufserliches Recht — und als solches nicht der Maske bedarf.

Zur Orientirung des Lesers werden hier jene Gesichtspunkte angegeben, welche für die Publikation der Werke und Schriften des Erzherzogs Karl mafsgebend waren. Wie schon im Beginne der vorausgeschickten Einleitung bemerkt wurde, soll im Nachfolgenden nur ein Bild der schriftstellerischen Thätigkeit des erlauchten Autors zur Darstellung gelangen. Diese Geistesprodukte beweisen nicht minder, wie die glorreichen Thaten des Feldherrn, den Meister der Kriegskunst.

Die umfassende und gründliche Erfassung des Geistes der damaligen Kriegskunst, die klare und erschöpfende Darlegung desselben, der divinatorische Blick in die Zukunft sind das Gepräge dieser Meisterschöpfungen.

Der nimmer rastende Fortschritt in Wissenschaft und Technik bedingt aber, dafs die einstigen Meisterwerke an ihrer klassischen Vollgültigkeit allmählich

Einbufse erfahren, und endlich vollends nur noch als ein Ruhmesdenkmal der Vergangenheit dastehen.

Jene schriftstellerischen Erzeugnisse des berühmten Autors nun, welche diesem letzteren unerbittlichen Naturgesetze bereits zum Opfer fielen, wurden der Veröffentlichung entzogen, wenn selbe nicht etwa historische Bedeutung besafsen.

Eine grofse Anzahl von Schriften, wenn auch verschiedene kriegswissenschaftliche Fragen behandelnd, enthalten dieselben Grundgedanken eingestreut.

Um Wiederholungen zu vermeiden, wurden auch diese Aufsätze in dieser Sammlung unberücksichtigt gelassen.

Endlich sei hervorgehoben, dafs der kriegserfahrene hohe Verfasser es nie versäumte, die Theorie durch zahlreiche Beispiele unter Anfügung von Karten und Plänen zu ergänzen und zu erläutern. So besteht eines seiner bedeutendsten Werke: „Beiträge zum praktischen Unterricht im Felde für die Offiziere der österreichischen Armee", fast nur aus Beispielen. Von der Wiedergabe dieses Werkes, dann der sehr zahl- und empfangreichen Beispiele zu den „Grundsätzen der höheren Kriegskunst", ebenso wie von jener der beiden Feldzüge 1796 und 1799 mufste schon deshalb abgesehen werden, weil unserer Ausgabe Karten und Pläne in dem erforderlichen Umfange nicht beigegeben werden können.

Wir bringen somit nur ein sehr unvollständiges Bild von dem emsigen Schaffen des Erzherzogs, aber auch die nachfolgenden Schriften werden genügen, um demselben den Platz als Militär-Klassiker zu sichern.

Ueber den Krieg mit den Neufranken.*)

Durch einen österreichischen Offizier.

Im Herbste 1795.

---

*) Erster Versuch; als solcher vom Erzherzog Karl bezeichnet.

Vorbemerkung.

Diese Erstlingsarheit des 24jährigen Erzherzogs war gewifs nicht zum Druck bestimmt. Wir hringen sie hier hauptsächlich zu seiner Charakteristik. Es ist daraus zu entnehmen, dafs die wichtigsten Grundsätze: die der Vereinigung der Kraft, der Thätigkeit und Initiative, dem Verfasser schon vollkommen gegenwärtig waren, wie er ja ein Jahr spätei sich als Feldherr glänzend bewährte. Die unmittelhare Erfahrung des Krieges, — noch nicht das philosophische Studium desselben, — sprechen aus dieser Schrift. Der Erzherzog selbst hat die Probe noch nicht bestanden und sein gewaltiger Gegner Bonaparte, welcher der ganzen militärischen Welt wohl für mehr als ein Jahrhundert Stoff zum Nachdenken bietet, hat den Schauplatz noch nicht hetreten.

Die Sprache des Aufsatzes ist noch arm, der Ausdruck gehört noch in's vergangene Jahrhundert. Um erläuternde Anmerkungen des Sinnes zu vermeiden, wurden einzelne Wortkorrekturen gemacht, und der taktische Theil an den nachfolgend bezeichneten Stellen, da er kein Interesse für die Jetztzeit bietet, weggelassen.

Eine strengere und schärfere Beurtheilung, als der Schlufs sie enthält, ist wohl selten ausgesprochen worden. Sie giebt jedoch eine klassische Beleuchtung und Erklärung der damaligen Ereignisse.

Wenn man zwei Kriegsheere gegen einander auftreten sieht, wovon das eine aus guten beweglichen mit Allem versehenen Truppen, vortrefflicher und zahlreicher Kavallerie und Artillerie; das andere zwar etwas stärker an der Zahl, allein blos aus ungeübter, unbeweglicher Infanterie, fast gar keiner oder sehr mittelmäfsiger Kavallerie besteht; so kann man ohne anzustehen dem erstern in allen Gelegenheiten den Sieg zusprechen und bei einem Angriffskriege gegen ein feindliches, mit Festungen gedecktes Land, wenn schon nicht grofse Erfolge, jedoch immer die Eroberung von einigen Festungen, die Deckung seines eigenen Landes und Erhaltung dieser Eroberungen ohne Zweifel verheifsen. Jedoch beweist uns der seit vier Jahren mit so grofsem Nachtheil gegen die Franzosen geführte Krieg und besonders der Feldzug von anno 1794 gerade das Widerspiel. Blos den durch unsere Generals begangenen und durch unsere Feinde benutzten Fehlern müssen wir dieses zuschreiben.

Die Hauptkunst des Feindes, und unser vornehmster Fehler, bestand darin: den Krieg sowohl im grofsen als im kleinen, in einen Offensiv-Krieg für den Feind, in einen Defensiv-Krieg für uns, zu verwandeln. Und zwar deshalb, weil wir uns sowohl im Offensiv- als im Defensiv-Krieg immer ausdehnen, unsere Macht nie vereinigen, und dadurch dem Feind die Möglichkeit lassen uns anzugreifen, wo und wie er will, ohne dafs er von unserer, durch diese Ausbreitung geschwächten Armee etwas zu befürchten habe. Wir sehen diese Ausdehnung unserer Vertheidigungslinie als notwendig an, um das von uns besetzte Land und unsere Magazine gegen Streifereien des Feindes zu decken. Die Deckung des Landes gegen Streifereien ist unmöglich, und in militärischer Rücksicht unnöthig, sobald die Magazine in Orten angelegt werden, so wider einen coup de main gesichert sind. Durch die Formirung eines Kordons wird die zum Operiren bestimmte Armee nie so stark als sie seyn sollte,[1]) um den Feind zu imponiren, ihn zu zwingen seine Kräfte wider selbe zu versammeln und ihn zu verhindern durch Werfung eines oder mehrerer detachirter Corps, den Krieg zu seinem Vortheil zu verrücken oder wenigstens uns im weiteren Vorrücken zu verhindern. Durch Zurückdrückung eines dieser Corps dringt der Feind zwischen

[1]) Will sagen: durch die zahlreichen Entsendungen bleibt für die eigentliche zum Schlagen bestimmte Armeegruppe keine genügende versammelte Kraft übrig.

selbe hinein, schlägt eins nach dem anderen und befindet sich im Rücken, der Flanque der Hauptarmee, eher als selbe versammelt und im Stande ist, ihm die Spitze zu bieten.

Nie kann ein dergleichen Manoeuvre einem Feldherrn fehlschlagen, der mit einer ganzen Armee gegen ein kleines Corps kämpft. Nie könnte er aber eine Vorrückung dieser Art wagen, wenn er eine beträchtliche Armee im Rücken oder in der flanque liegen lassen müfste, um diese Manoeuvre zu Stande zu bringen.

Die Unwissenheit in der unsere Generals meistens von den Bewegungen des Feindes waren, war auch eine Ursache so selbe zur Ziehung eines Kordons bewog. Sie schmeichelten sich von jeder Bewegung des Feindes vollkommen unterrichtet zu seyn, wenn sie ihn in die Unmöglichkeit setzten zu manoeuvriren, ohne hie und da auf einen unserer detachirten Posten zu stofsen und von selben entdeckt zu werden.

Allein auch diese Absicht konnte durch Formirung eines Kordons nicht erreicht werden. Durch die Menge detachirter Corps und Posten, so selben ausmachen, kann jedem kaum die zur Bestreitung des Vorpostendienstes nöthige Anzahl Truppen beygegeben werden. Also nur wenn der Feind unmittelbar auf einen Posten stöfst, wird dieser von des Feindes Ankunft benachrichtigt, ist aber gleichzeitig auch schon geworfen und diese Benachrichtigung dahin ganz ohne Nutzen. Hat man hingegen seine Armee beysammen, so können wir mit der Ueberlegenheit an Zahl und Güte unserer leichten Truppen, Corps aus denselben formiren, so nebst einigen batt. und escadr. Kavallerie beständig vor unserer Armee um die des Feindes herum schweben, jede Bewegung derselben beobachten müssen, sie nie aus den Augen lassen dürfen. Zieht der Feind ein Corps zusammen, um diese Truppen zu werfen, so müssen sie sich schnell auf die immer à portée befindliche Armee zurückziehen, nach Repliirung des feindlichen Corps wieder erscheinen oder durch Ziehung gegen einen andern Flügel desselben, es zum Rückzuge nöthigen.

Sollte das feindliche detachirte Corps endlich weiters vorrücken oder gar Posto fassen, es sey nun als Avantgarde oder zur Masquirung der Bewegungen der jenseitigen Armee, so mufs selbes sobald möglich und mit so vielen Truppen angegriffen werden, dafs man des Sieges sicher und sich im Stande finde, es mit denen von der feindlichen Armee herankommenden Verstärkungen aufnehmen zu können. Ueberhaupt mufs man sich in diesem Kriege zur Hauptregel machen — man führe einen Vertheidigungs- oder Angriffskrieg — dem Feind immer, so viel möglich auf dem Nacken zu seyn, ihm immer auf dem Fufse zu folgen, ihn anzugreifen, sobald man es nur immer mit Vortheil thun kann, besonders wenn er — sollte es auch nur mit einem Theil seiner Armee seyn — sich in einem offenen Terrain befindet; dem Gefechte dagegen auszuweichen (und diefs kann eine mobile gegen eine weniger bewegliche Armee immer), wenn er es in einem seiner Art zu fechten vortheilhaften Terrain liefern wollte.

Diefs kann man nur, wenn man seine Kräften beysammen hat, und seinen Gegner nie aus den Augen läfst. In offenem Terrain müssen

wir schlagen; immer in grofsen Körpern fechten, immer attaquiren; in coupirtem Terrain mehr manoeuvriren als schlagen, da in selbem uns alle Vortheile benommen sind, die wir über den Feind haben, er hingegen in der gröfsern Anzahl und Geschicklichkeit der sich einzeln überlassenen Soldaten viele Vortheile über uns hat.

Die Kunst besteht also darin, den Feind zu zwingen, den Krieg in dem uns vortheilhaften Terrain zu führen, ihn zu verhindern den Sitz des Krieges in uns unvortheilhafte Gegenden zu etabliren. Die steilen Gebürge Savoyens ausgenommen, wo blos ein Posten-Krieg geführet werden kann, hat ein General, der unsere Armeen commandiret, in der Beweglichkeit unserer Truppen unendliche Ressourcen zu dergleichen Manoeuvres; dadurch kann er alle Bewegungen des Feindes verhindern, ihm in allem zuvorkommen.

Durch seine Festungen geschützt, durch die coupirten Gegenden begünstiget, welche meist das Theater dieses Krieges waren, wufste der Feind sich des wichtigsten aller Vortheile zu versichern, den Krieg in einen Offensiv-Krieg für ihn, einen Defensiv-Krieg für uns zu verwandeln. Selbst in diesem Falle hätten wir immer gesiegt, wenn wir immer unsere Kräfte versammelt und à portée gehabt hätten, um mit beträchtlichen Armeen dem Feinde die Spitze zu bieten, ihn anzugreifen.

Nicht nur waren dadurch die unzähligen Vortheile, so der angreifende Theil in jedem Kriege über seinen Gegner hat, in seinen Händen, sondern da es ihm nun frey stund den Schauplatz des Krieges dorthin zu wenden, wo er es für nützlich erachtete; so war er versichert immer in Gegenden zu schlagen, in welchen wir weder mit unserer Kavallerie noch mit unserer Infanterie geschlossen fechten und dadurch den Sieg zu unserm Vortheile entscheiden konnten.

Um uns zu zwingen ebene, ihm unvortheilhafte Gegenden zu verlassen, in coupirte zu rücken, verthcilte der Feind meist seine Armee in mehrere Corps, masquirt uns mit einem, sucht mit dem andern unsere Flügel zu umgehen, uns zu bedrohen in Flanque und Rücken genommen zu werden, und uns dadurch zum Rückzuge zu verleiten. In diesem Falle mufs die Armee, sobald man von einer dergleichen Manoeuvre des Feindes benachrichtiget worden, auf das schleunigste aufbrechen, diese Bewegung dem Feinde bestmöglichst entzogen werden, auf eine und womöglich auf die Hauptkolonne des Feindes hergefallen und selbe, in was immer für einen Terrain sie sich befinden möge, angegriffen werden. Hier ficht einc Armee wieder ein detachirtes, meist unerwartet überfallenes Corps, folglich kann ein dergleichen Angriff nie fehlschlagen, wenn anders die Dispositionen gut getroffen sind. Die andern feindlichen Kolonnen mögen vorrücken so viel sie wollen, sie müssen sich zurückziehen sobald die eine geworfen ist, und diefs so schleunig als möglich, um nicht von der siegreichen Armee, so gleich nach erfochtenem Vortheile auf sie anrücket, gänzlich geschlagen zu werden.....

Wenn wir durch Ueberlegenheit an leichten Truppen den Vortheil haben dem Feinde unsere Bewegungen verbergen zu können, so hat er diesen an seiner Grenze durch die vielen Festungen, so selbe decken. Sie verschaffen ihm die gröfste Leichtigkeit sich mit seiner Armee wo er will zu versammeln,

da sie Magazine enthalten können, er keine neuen anzulegen braucht, die Garnisonen dieser Plätze ersetzen detachirte Corps, zwingen uns die nahe an unserer Armee gelegenen wenigstens durch leichte Truppen observiren zu lassen; endlich kann der Feind durch Zusammenziehung der Garnisonen von mehreren Festungen plötzlich Corps versammelt haben, selbe im Fall man sie angreifen wollte oder sie gar geworfen würden, gleich wieder in alle diese Festungen einrücken lassen. Allein auch hier sowie in jedem andern Falle wird diesem Uebel durch Ziehung eines Kordons nicht abgeholfen. Im Offensiv-Kriege kömmt es hier hauptsächlich auf den von dem commandirenden entworfenen Plan und auf Beobachtung des Hauptgrundsatzes, der bey Festungskriegen nie bey Seite zu lassen ist, an, nie zu Belagerungen von Festungen der 2. Reihe zu schreiten, ehe man sich durch Eroberungen von denen 1. Reihe eine Basis verschafft hat, welche uns den Besitz des zurückzulassenden Landes, und unsere immer soviel möglich à portée seyn sollende Magazine versichert, und den Feind in die Unmöglichkeit setzt uns durch Vordringung in unserer Flanque oder Rücken in Ausführung unserer Operation zu hindern. Bey Belagerung der Festungen 1. Reihe ist nie auf die daraus folgenden Vortheile zum Offensiv-Kriege, sondern auf die Wichtigkeit derselben zum Defensiv-Kriege zu sehen; nach diesem Hauptgrundsatze zu bestimmen, welche belagert werden sollen.

Die Vertheidigung eines offenen Landes, gegen einen aus seinen mit Festungen besetzten Provintzen anrückenden Feind, kann nur — so wie die eines Flusses — dadurch bewerkstelliget werden, dafs die Haupteingänge in ein Land, wie die Hauptübergänge über ein Wasser mit Corps besetzt, die Armee auf einem Punkt so à portée gehalten wird, dafs sie gleich entfernt von diesen Corps einem sowohl als dem andern zu Hülfe zu eilen, diese sich auf selbe zu repliiren im Stande seyn.

Dergleichen höchst wichtige Zugänge — denn nur diese müssen mit solchen Corps besetzt werden — sind nicht viele in einem Lande, und sollten sich mehrere da befinden, so mufs man lieber als diese Corps zu zertheilen, um sie alle zu besetzen, selbe zwischen zwey oder gleich à portée von drey solchen Passagen stellen, so dafs sie den Feind hindern können, sowohl in der einen als der andern Richtung vorzudringen. Alle leichte Truppen müssen diesen Corps beigegeben werden, da die sich hinter selben befindende Armee ihnen gleichsam als Reserve dient.

Wird eines dieser Corps angegriffen, so eilt ihm die Armee sowohl als die ihm zur Seite stehenden Corps, wenn sie vom Feinde nichts zu befürchten haben, zu Hülfe; um wenigstens dessen Rückzug zu decken, wenn der Feind so überlegen seyn sollte, dafs das angegriffene Corps bis zu Anrückung der Armee seinen Posten nicht habe souteniren können. In diesem Falle der Rückzug lieber ohne Zeitverlust zu nehmen ist, als sich wider alle Möglichkeit einen Posten halten zu wollen. Bey dem gemeinen Soldaten ist es ein nützliches Vorurtheil jeden Rückzug für schändlich anzusehen, allein schädlich ist es bei einem Generalen. Leichter wird die Armee dem Vordringen des Feindes Einhalt thun, wenn das zurückgedrückte Corps im guten Stande mit selber vereinigt, als wenn es zersprengt und geschwächt bey

selber einrückt, und vielleicht in so üblen Zustand versetzt ist, dafs man es zu gar nichts mehr verwenden kann. . . . . .

Die Grundsätze des in einem offenen Lande zu führenden Vertheidigungskrieges hat dieser mit jedem andern gemein, nur ist er dadurch unterschieden, dafs wir nicht wie im gewöhnlichen Defensiv-Kriege dem Feinde alle Chicanen des Terrains entgegenzusetzen, ihn in coupirten Terrain zu führen suchen; sondern immer unsern Hauptplan dahin richten müssen, diesen Krieg so viel möglich in offenen Gegenden zu führen. Nicht durch Fassung und Soutenirung von Positionen, sondern durch Manoeuvres, Bewegungen und rasche Angriffe so oft wir ein offenes Terrain vor uns haben; durch Benutzung jedes zur Attaque für uns vortheilhaften Augenblicks, müssen wir uns die Superiorität in dieser Art Krieges zu verschaffen, des Feindes Absicht zu vereiteln wissen.

Die hier für den Krieg im grofsen gegebenen Haupt-Grundsätze bestimmen diejenigen, welche im kleinen bey einzelnen Fällen bey detachirten Corps zu beobachten sind. Immer in Massen wo möglich mit Kavallerie zu agiren ist einer der vornehmsten — dieser bestimmt die Güte der Position. Jemehr offenes Terrain sich vor selbem befindet, desto mehr wird sie zu unserm Feldzwecke taugen, die Flügel gut genug appuyiret seyn, wenn sie in der Ebene an Kavallerie gelehnt sind. Verschantzungen müssen so wenig als möglich nur in höchst wichtigen Punkten aufgeführt, nur die in unsere Position gehörigen Dörfer verschantzt und besetzt werden.

Das Geschütz[2]) mufs immer in Batterien zusammengeführt und diese auf diejenigen Orte vertheilt werden, wo sie entweder die débouchés und Zugänge des Feindes zum Angreifen beschiefsen oder zum Soutien eines auf ihn zu machenden Angriffs mit Nutzen verwendet werden können. Nach der Natur des Terrains und ihrer Anzahl mufs die Infanterie und Kavallerie in ein oder zwei Treffen aber immer so aufgestellt werden, dafs sie in grofsen Körpern agiren können.

Immer, es sei ein kleines Detachement oder eine Armee, die eine Position besetzt, mufs eine Reserve von Infanterie und Kavallerie formirt werden. Die Vortruppen, so Dörfer, Ravins, Hecken vor der Fronte besetzen, dürfen nie, wenn der Feind mit Macht anrückt, ihre Posten souteniren, nie soutenirt werden. — Ein Hauptfehler, den wir bey jeder Gelegenheit in diesem Kriege begingen. Nie blieben wir in der zu Empfang des Feindes gewählten Stellung — wir glaubten unsere Vortruppen souteniren zu müssen und nach Maafs als sie der Feind zu drücken anfieng, rückten wir mit einzelnen Bataillons und Escadrons vor, ihnen zu Hülfe, eparpiliirten unsere Truppen, und der Feind erreichte seine Absicht uns aus dem uns vortheilhaften Terrain herausgelocket und in ein Terrain gezogen zu haben, in welchen der Vortheil immer auf seiner Seite war und sein mufste — wozu noch der Fehler kam, dafs wir nie eine Reserve in unserer Position zurückliefsen. Blos um die Armee vor Ueberfällen zu sichern und um die Bewegungen des Feindes zu beob-

[2]) Damals war das Geschütz noch zum gröfsten Theil einzeln bei Bataillonen der Regimenter vertheilt.

achten, nie um Posten zu souteniren, werden vor der Fronte gelegene Punkte mit leichten Truppen besetzt. Sobald der Feind mit Macht anrückt, haben sich selbe auf die Position in hestmöglicher Ordnnng zurückzuziehen und einige, jedoch mit dem strengsten Befehl sich in nichts einzulassen, vorgeschickte Bataillons und Escadrons können ihren Rückzug decken. . . . . .

Bey jedem Feinde, bey diesem aber besonders, mufs man nach erhaltenem Siege nnermüdet seyn, um davon zu profitiren. Die gröfsere Unordnung, so eine verlohrene Schlacht bey den Franzosen nach sich ziehet, berechtiget uns kühne Streiche zu wagen; allein diefs thue man ohne Zeitverlust. Denn so grofs die Bestürzung und Unordnung seyn mag, so eine verlohrne Schlacht bei ihnen hervorbringt, so geschwind erholen sie sich auch wieder, und stellen alles her . . . . .

Es dürfte überflüssig sein von einem Rückzug in offenem Terrain zu sprechen; ein General, der mit einer überlegenen Kavallerie sich in der Ebene vor einem Feinde, der fast gar keine hat, nicht ohne Unordnung nnd Verluste zurückziehen könnte, müfste aller militärischen Kenntnisse und der gesunden Vernunft baar sein.

Wenn uns die Natur in offenen Gegenden alle Vortheile über den Feind darbiethet, so müssen wir suchen uns in coupirten alle diejenigen zu verschaffen, so wir aus der Natur des Terrains ziehen können, da die Talente des gröfsten Feldherrn nicht im Stande sind den Krieg immer nach seinem Wunsche zu lenken. Kein Land, so coupirt es auch immer seyn mag, das nicht durch die Natur ausgezeichnete Positionen hat, nicht hie und da Wiesen, Aecker, die durch nichts durchschnitten sind.

Diese vortheilhafte Stellungen müssen mit Geschütze und Infanterie, aber nicht mit eparpiliirter sondern in ganzer Linie aufgestellter Infanterie besetzt, Dörfer, so in die Position gehören, verschanzt werden. Die vorliegenden Oerter, Waldungen, Gebüsche werden blos durch leichte Truppen besetzt. Die Waldungen soviel möglich gefällt und Verhaue darinnen, aber in der Entfernung von der Position angelegt, dafs der Feind sie unter dem Kanonschusse zu eröffnen gezwungen werde; übrigens das Gebüsch nnd Hecken, so in und vor den Positionen befindlich, ist soviel möglich abzuhauen. Die Kavallerie mus in kleinen Abtheilungen sowohl in der Position, als hinter der Infanterie, dort wo sie etwas offenes Terrain vor sich hat, vertheilt und soviel möglich so gestellt werden, dafs sie vor den feindlichen Kanonen gesichert ist. . . . . .

Schwer wird eine Deroute in einem coupirten Lande statt haben. Sollte sie sich ereignen, so mus hier die Reserve den Stofs des heranrückenden Feindes aushalten, sollte sie auch zu Grunde gehen, da es hauptsächlich darauf ankömmt, dafs der General seine gesprengten Truppen sammeln und eine Position damit fasse. Ist der Sammelplatz zu nahe am Schlachtfelde, so wird er später seine Truppen beysammen haben können als wenn er entfernter davon wäre. . . . . .

Im Feldzuge vom Jahre 1794 fanden wir, dafs wir bei keiner Gelegenheit im Stande seyen, der zahlreichen Infanterie des Feindes eine verhältnifsmäfsige entgegenzusetzen. Wir suchten die Ursache davon in einer Ueber-

legenheit des Feindes in Anzahl seiner Truppen, so wir uns viel gröfser einbildeten als sie in der That war, anstatt dafs wir sie theils in der Ziehung und Besetzung eines weitläufigen Kordons, theils in der Unthätigkeit einer Abtheilung unserer Armeen suchen und in der Möglichkeit finden sollten, so dem Feinde gelassen wurde, seine Macht dort zusammenzuziehen und zu operiren, wo es ihm am vortheilhaftesten war.[3]) Um diesem Uebel ahzuhelfen änderten wir nicht unsere Art Krieg zu führen, sondern stellten alle unsere Truppen anstatt auf 3 auf 2 Glieder und verschafften uns dadurch $^1/_3$ mehr Bataillons und Escadrons als wir zuvor hatten, so aus den 3 Gliedern formirt wurden. Diese neue Stellung, welche in einigen Fällen nützlich seyn kann, wendeten wir auf alle an, da sie doch mehr zur Vertheidigung als zum Angriff von feindlichen Stellungen taugt. Eine auf 2 Gliedern formirte Truppe ist während dem Front-Marsche dem Schwanken zu sehr unterworfen, hat zu wenig Tiefe um der schlechtesten Kavallerie Widerstand zu thun; und in Fällen, wo es auf das Gewehrfeuer ankömmt, sind dergleichen Bataillons viel leichter in Unordnung gebracht und aufgerieben als wenn sie aus 3 Gliedern formirt, durch letzteres wenigst auf einige Zeit den Verlust des ersten ersetzen können. Bey Positionen, welche nothwendig besetzt werden müssen und wozu man nicht Truppen genug hat, kann man das 3. Glied zu Verlängerung der Fronte oder Formirung von Reserven mit Nutzen verwenden, jedoch sollte in dergleichen Fällen nur das 3. Glied von denjenigen Bataillons gebraucht werden, so auf wenig wichtigen Punkten oder en reserve stehen, da es diejenigen, so bestimmt sind den heranrückenden Feind mit dem Bajonnette anzufallen, solches[4]) auf keinen Fall entbehren können. Mit der Kavallerie hingegen können wir immer in 2 Gliedern agiren — die Tapferkeit, Güte und Ordnung so in selben herrschet und von welcher sie immer Beweise gegeben hat, wird sie immer über die französische Reuterey, sollte sie auch in 4 Gliedern stehen, und noch viel mehr über ihr Fufsvolk siegen machen.

Man braucht nur einen Augenblick über die Natur dieses Krieges nachgedacht zu haben, um zu sehen wie auffallend die hier gegebenen Grundsätze, wie leicht ihre Ausführung für jeden ist, dem nicht bey Annäherung des Feindes tolle Bravour oder Zaghaftigkeit die Augen verblendet. Und doch sahen und sehen sie annoch nie befolgen, sehen die Franzosen überall siegreich, und unsere Truppen oder vielmehr unsere Generals überall geschlagen und zurückgedrückt — und diefs blos aus Unwissenheit, aus Unthätigkeit und den alle unsere Generals beherrschenden Egoismus. Die Unthätigkeit ist in vielen Fällen die Folge der Unwissenheit, jeder glaubt sich sicher, wenn er keinen Feind vor seinen Vorposten sieht, denkt nicht über des Feindes Bewegungen, über seine Absichten nach, recognoscirt ihn nicht, sucht sie nicht zu vereiteln; die Eigenliebe, so, wenn sie ein zu grofses Vertrauen auf seine eigene Kräfte und Talente einflöfst, auch aus Unwissenheit entsteht. Diese Eigenliebe verleitet unsere Generals alle

[3]) Man hat dem Feinde die Initiative überlassen.
[4]) Das dritte Glied.

ihre Bemühungen dahin zu verwenden das Commando über separirte Corps zu erhalten, daher auch öfters soviele Detachirungen von Corps. Haben die Generals ihren Endzweck erreichet, so bringt sie ihre Eigenliebe und Furcht vor einer Responsabilität, so leider in diesem Kriege nie existirt hat und so unsere Generals erstaunlich zu fürchten scheinen, dahin, dafs sie unter tausend Vorwänden den commandirenden General dahin zu bringen [suchen], ihre Corps soviel möglich zu verstärken, der Feind mag nun Miene machen sie anzugreifen oder nicht. Hat ein solch ein Corps commandirender General so viel Truppen beysammen als er sich nur immer verschaffen konnte, so glaubt er sich nun sicher. Nie benutzt er seine Stärke, die Schwäche des Feindes, die Blöfsen, so dieser giebt, — er müfste dann so zu sagen dazu gezwungen werden — der Feind mag gegen das neben ihm stehende Corps unternehmen was er will, er wird ihn lieber siegen lassen als das mindeste wagen, wo er vielleicht unglücklich sein könnte, um seinen Kameraden zu degagiren. Diefs ist leider die traurige Schilderung wie unsere braven Truppen überhaupt, einige wenige Generals ausgenommen, angeführt werden. Unwissenheit — Unthätigkeit — Egoismus — sind Schuld an unserem Unglücke. — Sie sind die Ursache des Ruins von Armeen, des Untergangs der Staaten.

Grundsätze der höheren Kriegskunst

für die

Generäle der österreichischen Armee.

Wien 1806.

Vorbemerkung.

Die folgende Arbeit trägt wie alles, was Menschen leisten, den Stempel der Zeit. Die militärische Wissenschaft kannte damals eine Menge Erläuterungen und Definitionen noch nicht, die heute Gemeingut sind; es mufste erst das Wort für gewisse Begriffe gefunden werden. Heute freilich erscheint uns vieles dürftig und beschränkt, was vor 75 Jahren an der Spitze der Wissenschaft stolz und bahnbrechend vordrang.

Es wäre nur zu erinnern, dafs damals wohl kaum noch die Erfahrungen des Feldzugs 1805 klar überblickt werden konnten; — der, bedeutend durch die Organisation und die Heeresmassen der Franzosen, für Napoleon heute unsere volle Bewunderung in Anspruch nimmt. Seine Gegner kannten noch keine feste ordre de bataille, die Armeecorps-Verbände waren ihnen noch fremd. Die Armeen entbehrten dadurch ihrer Gelenke, waren also steif; sie bildeten nur ein Ganzes. Für jeden Marsch, für jede Schlacht mufsten neue Kolonnen-Eintheilungen, neue Kommandostellen geschaffen werden. Der ganzen Armee zog noch eine einzige Vorhut voraus, eigene Vorposten hatten das Ganze zu decken. Die Stärke der Armee mufste eine beschränktere bleiben, weil der grofse Körper unbehilflich und unlenksam blieb.

Die hier entwickelten Regeln weisen wohl auf die Erfahrungen der Feldzüge aus den neunziger Jahren hin; insbesondere möchte aufmerksam gemacht werden, wie beinahe in allen Abschnitten auf das Gebirge Rücksicht genommen wird, daher wohl die Ereignisse des sehr merkwürdigen Feldzugs 1799 bei Gebirgskrieg und Flufsvertheidigung beachtet und verwerthet wurden.

Die Absicht dieses Aufsatzes ist, die Hauptgrundsätze der Kriegswissenschaft, welche einem kommandirenden Generale in jedem seiner Schritte zum Leitfaden dienen müssen, bündig zusammenzustellen.

Der Verfasser wird sich zu glücklich schätzen, wenn er sich wird schmeicheln dürfen, seinen Zweck wenigstens zum Theile erreicht und dadurch den Beifall von Kennern verdient zu haben.*)

Erster Abschnitt.

§ 1.

Allgemeine Betrachtungen über den Krieg.

Der Krieg ist das gröfste Uebel, was einem Staate, was einer Nation widerfahren kann. Es mufs daher die Hauptsorge eines Regenten, eines kommandirenden Generals sein, alle nur immer mögliche Kraft gleich bei dem ersten Ausbruche des Krieges aufzubieten, alles anzuwenden, damit derselbe so kurz, als es nur immer sein kann, dauere, und bald auf die möglichst günstigste Art entschieden werde.

Einen vortheilhaften Frieden zu erwirken, mufs das Ziel jedes Krieges sein; weil nur ein vortheilhafter Friede dauerhaft ist und nur durch einen dauerhaften Frieden Nationen glücklich macht, folglich der Zweck der Regierungen erreicht werden kann.

Nur durch entscheidende Schläge läfst sich dieser grofse Zweck erreichen. Die Hauptkunst des Generals besteht also darin: richtig zu beurtheilen, welches der Augenblick, welches die Punkte seien, wo sich solche entscheidenden Schläge mit der möglichsten Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges anbringen lassen.

Nur durch Ueberlegenheit auf einem solchen Punkte kann ein so entscheidender Schlag ausgeführt werden.

Da meistens die einander gegenüber stehenden Heere verhältnifsmäfsig gleich stark in der Truppenzahl sind, so ist nur ein einziger Punkt der entscheidende, denn nur auf einem kann eine überlegene Truppenzahl vereinigt werden.

Diese in der Natur des Krieges liegenden, allein zu entscheidenden Resultaten führenden Grundsätze geben die eigentliche Definition der Kriegskunst; sie besteht in der Kunst, auf dem entscheidenden Punkt eine überlegene Truppenzahl zu vereinigen und zu verwenden.

Dieser Grundsatz mufs einem jeden General bei der gröfsten Operation, wie bei dem kleinsten Gefechte, sowohl im Offensiv- als Defensivkriege und in jedem möglichen Verhältnisse, zum Leitfaden dienen.

*) Diese Vorrede fehlte bei dem zu Grunde gelegten gedruckten Texte.

§ 2.
Von den Waffen, woraus die Armeen bestehen.

Die wesentlichsten Mittel zur Ausführung dieses Grundsatzes sind die Armeen.

Diese bestehen aus Infanterie, Kavallerie und Geschütze, welche sich wieder in Linien- und leichte Infanterie, Linien- nnd leichte Kavallerie und Linien- und leichtes Geschütz abtheilen.

Die Beschaffenheit dieser verschiedenen Waffen und die des Terrains bestimmen ihre Verwendung.

Da es gar kein Terrain giebt, wo nicht Infanterie agiren könnte, so ist solche auch, ganz ebene Gegenden ausgenommen, allein entscheidend und mufs daher den zahlreichsten Theil der Armeen ausmachen.

Unter diesen bildet die Linien-Infanterie den Kern und bestimmt den Sieg dadurch, dafs sie geschlossene Posten und Stellungen standhaft vertheidigt, oder den Feind in der seinigen mnthig und entschlossen angreift u. s. w., während die leichte Infanterie sie vor Ueberfällen sichert, sie mit einer Chaine umgiebt und den Feind beunruhiget, da sie durch ihre Natur auch zum zerstreut agiren anwendbar ist.

Die Beschaffenheit des Pferdes bestimmt die Art, wie die Kavallerie verwendet werden solle, überhaupt, da ihre ausschliefsliche Eigenschaft Ordnung und Schnelligkeit in Bewegung und Angriff ist, so kann sie auch nur im offenen Terrain mit Vortheil gebraucht werden.

Hier deckt sie Flügel und Flanken der Infanterie, stellt oft verlorene Schlachten wieder her, stürmt in die Flanken des feindlichen Fufsvolkes ein, entscheidet dadurch den Sieg u. s. w.

Die nämlichen Grundsätze, nach welchen der verschiedene Gebrauch der Linien- und leichten Infanterie festgesetzt worden, müssen bei dem Gebrauch der verschiedenen Gattungen Kavallerie beobachtet werden.

Die leichte deckt die Flanke der Linien-Kavallerie, bildet den gröfsten Theil der Avant- und Arrieregarden, wie auch der Seitenpatrouillen und wird ihrer Geschwindigkeit und Leichtigkeit wegen vorzüglich zu Ueberfällen, Streifereien und zu dem kleinen Kriege überhaupt verwendet.

Mit dem Geschütze hat es die nämliche Bewandtnifs wie mit den beiden erst benannten Waffen.

Das schwere dient zur Vertheidigung oder zum Angriffe von Stellungen, das leichte zu schnellen Bewegungen und zur Begleitung der leichten Truppen.

Bei Verwendung aller dieser Waffen mufs man jedoch nie den Grundsatz aufser Acht lassen, dafs nur einer der entscheidende Punkt sowohl in der Defensive als Offensive ist, und dafs nur durch die möglichste Vereinigung aller Kräfte auf diesem Punkte wichtige, entscheidende Resultate hervorgebracht werden können.

§ 3.
Ueber die verschiedenen Arten des Krieges.

Es giebt zweierlei Arten des Krieges:

1) Der Angriffs- (Offensivkrieg).
2) Der Vertheidigungs- (Defensivkrieg).

Eine entschiedene Ueberlegenheit an Zahl oder an Güte der Truppen, oder grofse Vortheile in der Natur des Terrains, welches zum Kriegstheater dient (Vortheile, welche selbst durch Kunst hervorgebracht sein können, als z. B. eine Reihe Festungen u. s. w.), berechtigen einen General, den Krieg offensiv zu führen, während der Mangel daran seinen Gegner zwingt, sich auf den Vertheidigungskrieg zu beschränken.

Ersterer ist in jeder Rücksicht der vortheilhafteste, er führt am geschwindesten zum Zweck, jede Operation wird dadurch erleichtert, dafs der Feind die seinigen nach jenen des Offensiv agirenden zu richten gezwungen ist.

Nichts kann einen Staat berechtigen, einen Defensivkrieg zu führen, als unausweichliche Nothwendigkeit oder die haldigste Aussicht, ja die möglichste Gewifsheit, dafs entweder durch Veränderungen in seinen politischen Verhältnissen oder durch einen entscheidenden Schlag von Seite des kommandirenden Generals von dem Defensiv- in einen Offensivkrieg übergegangen werden könne.

§ 4.
Von dem Operationsplan.

Bei Entwurf eines Operationsplanes mufs stets die Hauptabsicht des Krieges, die haldmöglichste Erreichung eines vortheilhaften Friedens, vor Augen gehalten werden; folglich mufs alles dahin zielen, durch entscheidende Schläge den Feind sobald als möglich zum Frieden zu zwingen.

Nur nach erlangter genauen Kenntnifs der Mittel des Feindes und jener des Landes, in welchem operirt werden soll, kann ein richtiger Operationsplan entworfen werden.

Eine Hauptregel im Offensiv- sowie im Defensivkriege ist: nie mit der Hauptmacht eine solche Operationslinie oder Stellung anzunehmen, bei welcher der Feind näher auf unsere Kommunikationslinie, zu unseren Magazinen, Zufuhren u. s. w. hat, als wir.

Ein General, der diese Regel aufser Acht läfst, kann sich nach den glücklichsten Ereignissen oft in die Nothwendigkeit versetzt sehen, alle errungenen Vortheile aus der Hand zu lassen und einen schändlichen und äufserst nachtheiligen Rückzug machen, ohne eine Schlacht verloren zu haben.

§ 5.
Von dem Offensivkriege.

In dem Offensivkriege mufs die Hauptabsicht des Generals dahin gehen, Vortheile, welche ihn in die Lage setzen, einen Angriffskrieg führen zu können, sobald als möglich zu benutzen und durch entscheidende Operationen gleich im Anfange die Absichten des Feindes zu vereiteln, und ihn aufser Stand zu setzen, jemals mehr eine Superiorität zu gewinnen.

Zu diesem Ende mufs der Feldzug mit der ganzen Macht auf dem entscheidenden Punkte eröffnet, alle übrigen Grenzen des Staates hingegen nur mit so viel Truppen besetzt werden, als unumgänglich[1]) nöthig sind, um diese

[1]) Darin liegt wohl die grofse Kunst, das Richtige zu treffen; denn kein Feldherr dürfte wohl Truppen irgend wohin disponirt haben, wo er sie nicht für nothwendig hielt.

Provinzen vor feindlichen Streifereien zu decken und den Feind abzuhalten, der Armee die Mittel zur Fortsetzung des Krieges zu entziehen.

Entweder ist das zum Kriegstheater bestimmte Land offen oder durch Festungen vertheidigt, durchschnitten oder gebirgig.

In jedem Falle ist der Punkt, gegen welchen mit der ganzen Macht vorgedrungen und operirt werden muſs, derjenige, der uns am kürzesten und geschwindesten in das Innere des Landes führt, ohne daſs wir dabei Gefahr für unsere Kommunikationen laufen.

Nichts muſs einen General vermögen, von diesem Grundsatze abzugehen. Sein erstes Bestreben muſs demnach dahin zielen, den Feldzug durch eine entscheidende Schlacht zu eröffnen und den Feind zu zwingen, sie anzunehmen; bis dahin muſs er jeden seiner Schritte sehr abmessen und nur mit äuſserster Vorsicht vorgehen; ist sie aber gewonnen, dann muſs er rasch und entschlossen vordringen, um den Sieg zu benutzen und dem Feinde keine Zeit zur Erholung zu lassen.

In einem offenen Terrain, wo Uebermacht am meisten entscheiden kann, unterliegt diese Operation den wenigsten Schwierigkeiten.

Viel mehr Klugheit im Vordringen, eine genaue Kenntniſs des Terrains und aller Hülfsmittel, welche der Feind anwenden kann, um unsere Schritte aufzuhalten, ist bei einer Operation im durchschnittenen oder gebirgigen Terrain erforderlich, und obwohl auch hier der Grundsatz, auf den entscheidenden Punkt mit vereinten Kräften zu operiren, unveränderlich bleibt, so kann man doch nur durch genaue Untersuchung der Gegend, Versicherung des Rückens und der Flanken, durch ausgeschickte Detachements und nur durch Erschöpfung aller Vorsichten der Gefahr vorbeugen, durch eine unerwartete Bewegung des Feindes überfallen oder durch Chikanen, wozu ihm das Terrain Gelegenheit genug darbietet, zur Unthätigkeit, wo nicht gar zu einem Rückzuge gezwungen zu werden.

§ 6.
Von dem Defensivkriege.

Die Grundsätze des Defensivkrieges lassen sich gröſsten Theils aus jenen des offensiven herleiten.

Die Hauptabsicht der Defensive ist Gewinnung der Zeit, Vertheidigung und Sicherung der im Besitz habenden Länder gegen feindliche Unternehmungen.

Der erste dieser Zwecke wird dadurch erreicht, wenn jedem für den Feind decisiven Schlag ausgewichen wird; der zweite, wenn man auf dem für die Eroberung des Landes entscheidenden Punkt alle nur immer aufzubringenden Kräfte vereinigt beisammen hält und angemessene Manövers mit der Wahl guter Stellungen verbindet.

Viele Generale verfielen in den irrigen Wahn, ein Land durch Ziehung langer Kordons, Besetzung eines jeden Punktes der Grenze, decken zu müssen, wodurch sie die Vertheidigung eines ganzen Landes, der Vertheidigung eines Dorfes oder kleinen Erdstriches aufopferten, und also dem Feinde, welcher mit vereinten Kräften auf einem Punkte vordrang, alle Vortheile in die Hände spielten.

Sowie nur Siege auf dem vortheilhaftesten Punkte einer Grenze zu weiteren Eroberungen führen, so kann auch dieses Uebel nur dadurch abgewendet werden, dafs man auf diesen Punkten den Feind mit Macht aufhält und blofs kleine detachirte Corps zur Deckung der übrigen Grenze gegen Streifereien verwendet.

Sollte sich der Feind theilen, um an mehreren Orten vorzudringen, und dadurch den Vortheil seiner Ueberlegenheit aus den Händen lassen, dann kann von dem Punkte aus, wo die ganze Macht vereint ist, eines seiner vertheilten Corps nach dem anderen angegriffen, geschlagen und dadurch dem Kriege eine ganz andere Wendung gegeben werden.

Auch bei dem Defensivkriege im Gebirge darf von dem Hauptgrundsatze, der Vereinigung der Kräfte auf dem entscheidenden Punkte, nicht abgegangen werden. Man darf sich durch den scheinbaren Vortheil nicht irre führen lassen, den uns die Vertheidigung aller in ein Land führenden Eingänge und Pässe darbietet.

Das Gebirge, welches vertheidigt werden soll, ist entweder von einer solchen Beschaffenheit, dafs sich in demselben nur ein Hauptpafs befindet, oder es sind mehrere gleich zugängliche Wege, auf welchen der Feind bis auf unsere Magazins-Kommunikationen etc. vordringen kann.

Im ersten Falle mufs an diesem Pafs das Gros unserer Kräfte gestellt, und der Punkt zur Vertheidigung da gewählt werden, wo der Eingang für den Feind von Natur aus am beschwerlichsten sein wird; Schwierigkeiten, welche sodann durch Kunst zu vermehren sind.

Mit der Avantgarde wird der Ausgang des Gebirges in das offene Land besetzt, nicht sowohl um diesen Punkt zu vertheidigen, als vielmehr, um genau von des Feindes Bewegungen unterrichtet zu sein und Fehler, die er etwa begehen könnte, sogleich, sei es nun durch einen Uebergang in die Offensive, oder auf jeder anderen Art, zu benutzen.

Sollte das zu vertheidigende Gebirge mehrere für den Feind gleich vortheilhafte Eingänge haben, dann ist die Defensive in demselben mit mehr Schwierigkeiten verbunden, ausgenommen, wenn die Thäler, durch welche meistens dergleichen Eingangsstrafsen führen, mehrere Kommunikationen unter sich hätten.

Kommen die Strafsen, welche dem Feinde zum Vordringen dienen können, auf einem Punkte zusammen, der nicht weit von dem Eingang des Gebirges entfernt ist, so mufs auf diesem das Gros der Armee vereinigt, und die Pässe nur mit leichten Truppen, zu deren Soutien einige Abtheilungen vorzupoussiren sind, besetzt werden.

Greift der Feind einen dieser Pässe an, so ziehen sich alle diese Vorposten und Detachements gegen die Armee zurück, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, wenn der Feind auf einem Punkte glücklich wäre und vordringen sollte, von ihrer Haupttruppe, von ihren Kommunikationen und Magazinen abgeschnitten zu werden.

Die Lage der Dinge und die Natur des Terrains wird sodann den Kommandirenden bestimmen, ob der Feind auf dem Punkt erwartet werden könne, wo die Armee aufgestellt ist, und ob er sich blofs defensiv verhalten, oder ob

er ihm entgegen gehen und ihn angreifen soll? Letzteres ist jedoch im Gebirgskriege das Vorzüglichste, besonders wo man den Vortheil vor dem Feind hat, dafs man Terrain und Gegend besser kennt

Ein Gebirge, in welches Strafsen führen, die parallel laufen, und die gar nicht, oder blofs in dem Innersten des Landes, zusammen kommen und also keine Verbindung unter sich haben, ist äufserst selten, und es kann nur dadurch am zweckmäfsigsten vertheidigt werden, dafs die Armee an einem dieser Defilé's, womöglich an jenem, so zunächst an des Feindes Kommunikationslinie liegt, vereinigt aufgestellt werde, und blofs Detachements die übrigen Pässe besetzen. Dadurch wird der Feind in die Unmöglichkeit versetzt, etwas Wichtiges, ohne die gröfste Gefahr für seine Kommunikation, zu unternehmen, ehe die Hauptarmee geschlagen, oder wenigstens zurückgedrängt ist, und unser Zweck ist erreicht, wenn wir ihn zwingen, gegen den Punkt zu operiren, wo wir ihm am meisten Widerstand zu leisten vermögen.

Gegen eine solche Uebermacht, die den Feind in den Stand setzt, nicht allein eine überlegene Truppenzahl der Armee entgegen zu stellen, sondern auch auf einem anderen Punkte mit Nachdruck zu operiren, wird jede Defensive beinahe unmöglich.

§ 7.

Von Festungen.

Festungen auf den Grenzen der Krieg führenden Mächte ändern ganz die Verhältnisse des Krieges.

Die Festungen sind entweder blofs zur Vertheidigung eines Landes, oder zur Unterstützung von Offensivoperationen bestimmt.

Die Absicht der Defensive ist Gewinnung der Zeit. Diese darf bei Anlegung von Festungen zur Vertheidigung eines Landes nie aus dem Gesicht verloren werden; sie müssen daher in einer solchen Lage sein, dafs sie der Feind nicht leicht hinter sich liegen lassen könne, ohne für seine Kommunikationen und Zufuhren alles zu wagen, dafs er folglich eine beträchtliche Macht zurücklassen müsse, um sie zu beobachten, zu blockiren, oder zu belagern, und dafs dadurch seine Armee geschwächt, und zu einer weiteren Offensive unfähig werde.

Diese Absicht kann in einem offenen Lande nur dadurch erreicht werden, wenn die Festungen an den Haupteingängen in dasselbe, an Punkten angelegt werden, wo die Hauptstrafsen in das Land führen, die Kommunikationswege zusammen kommen; oder an schiffbaren Flüssen, und besonders an jenen welche perpendikulär in ein Land fliefsen, folglich zu Kommunikationen und Appuis für beide Theile dienen können u. s. w., nnd wenn sie von einem solchen Umfange sind, dafs sie eine ansehnliche Garnison enthalten, auch mit allem, was zu einer Vertheidigung erforderlich ist, überflüssig versehen werden können.

Nur in dem Falle, dafs Festungen zur Vertheidigung eines einzelnen Punktes, wie z. B. eines Passes in einer gebirgigten Gegend u. s. w., angelegt werden, müssen sie klein sein. Da die Absicht ihrer Anlegung öfters mit sehr wenig Mitteln erreicht werden kann, mufs man sich hier auf die

höchstnöthigen Werke einschränken. Die Natur bestimmt den Punkt, wo sie zu erbauen sind, nämlich da, wo ihr Zweck am leichtesten erfüllt wird.

Bei Festungen, die zur Unterstützung offensiver Operationen bestimmt sind, muſs man besonders auf die Punkte Rücksicht nehmen, von welchen ein Offensivkrieg gegen den Feind geführt werden kann und muſs; folglich auf die Haupteingänge in sein Land, auf die Kommunikationen mit dem eigenen.

Sie müssen beträchtliche Magazine enthalten können und so angelegt werden, daſs sie im Falle eines widrigen Ereignisses den Rückzug der Armee decken, den Feind im Vordringen aufhalten; sie müssen folglich von ansehnlicher Gröſse sein.

Die Lage und Gröſse der Festungen, die sich an den Grenzen eines Landes befinden, wird daher den Gang der Operationen, sowohl in der Offensive als in der Defensive, bestimmen.

Die Belagerung einer Festung entzieht der operirenden und zugleich zu ihrer Deckung bestimmten Armee einen beträchtlichen Theil ihrer Truppen; sie darf also nur dann unternommen werden, wenn ein groſses Miſsverhältniſs zwischen unseren und des Feindes Streitkräften vorhanden ist; folglich darf nie ein Feldzug durch eine Belagerung eröffnet werden, eh e eine entscheidende Schlacht über den Feind gewonnen worden ist; den einzigen Fall ausgenommen, er befände sich in einer so üblen Lage, daſs man mit Sicherheit berechnen könnte, die Festung eher erobert zu haben, als er im Stande sein würde etwas zu ihrem Entsatze zu wagen.

Im Gebirgskriege bestimmt die Lage der festen Plätze an dem Haupteingange oder an den Nebenpässen, welche darunter belagert, oder welche bloſs blockirt werden müssen; im offenen Lande hingegen kommt es darauf an, ob es durch eine oder mehrere Festungen gedeckt ist, ob sie groſs oder klein sind.

Eine kleine Festung, die nicht gerade den Haupteingang des Landes deckt, verdient wenige Rücksicht, da sie mit einem unbeträchtlichen detachirten Corps beobachtet oder blockirt werden kann.

Ist sie hingegen groſs, so daſs sie eine beträchtliche Garnison, Magazine u. s. w. enthält, und folglich nicht nur des Feindes Land deckt, sondern ihm auch im Falle eines glücklichen Ereignisses Hülfsmittel darbieten kann, um den Krieg aus der Defensive in eine Offensive gegen uns zu verändern; dann muſs sie unumgänglich belagert und mit der Hauptarmee kein wichtiger Schritt vorwärts gemacht werden, ehe sie erobert worden ist.

Bei mehreren kleinen Festungen müssen die wichtigsten weggenommen werden, um die übrigen zu isoliren, und nur dann, wenn die am vortheilhaftesten gelegenen erobert, die übrigen auſser Stand gesetzt sind, mit einander ein Ganzes auszumachen; wenn diese mit wenigen Truppen blockirt und in die Unmöglichkeit versetzt werden können, in keinem Falle mehr etwas gegen unsere Kommunikationen zu unternehmen, nur dann kann mit der Hauptarmee vorpoussirt werden.

Deckt eine oder mehrere Reihen Festungen die feindliche Grenze, so handelt es sich darum, zu überlegen, welche davon diejenigen sind, die uns im Falle eines Unglückes am gefährlichsten sein könnten, die auf unseren

Kommunikationslinien, auf den Haupteingängen des Landes u. s. w. liegen. Mit ihrer Belagerung, und vorzüglich mit Belagerung der Festung, die auf dem Haupteingange zu unserem Lande liegt, womöglich der gröfsten, mufs der Anfang gemacht werden. Nur nach ihrer Eroberung kann mit Zuversicht in das Innere des feindlichen Landes vorgedrungen werden, wenn unsere Grenzen vollkommen gedeckt, unsere Kommunikationen, unsere Magazine, unsere Zufuhren versichert sind; wenn wir uns eine Basis werden verschafft haben, von welcher wir unbesorgt vorrücken und im Falle widriger Ereignisse nicht nur einen unnachtheiligen Rückzug machen, sondern auch eine ehrenvolle Defensive behaupten können.

Nie und selbst in dem gröfsten Glücke darf ein General die Hauptregel aufser Acht lassen: keinen Schritt zu machen, welcher ihm im Falle eines Unglückes gefährlicher werden könnte als sein glücklicher Erfolg Vortheile gewährte.

§ 8.

Von Winterfeldzügen.

Da Winterfeldzüge meistens den beinahe unausweichlichen Ruin der Armeen zur Folge haben, so dürfen sie nur dann unternommen werden, wenn dringende Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung oder ganz besondere Vortheile, die man dadurch erlangt, diesen Nachtheil überwiegen, z. B. wenn die Armee des Feindes so geschlagen ist, dafs man sich schmeicheln kann, sie durch Fortsetzung des Feldzuges im Winter gänzlich zu vernichten, Eroberungen zu machen, so weit in des Gegners Land einzudringen, dafs man ihn zum Frieden zwingen kann, wenn man Einverständnisse im Lande hat, oder Ereignisse der Natur eintreten, von denen man nur Vortheil ziehen kann, wenn man sie ohne Zeitverlust benutzt, z. B. ein Frost, der durch das Zufrieren der Wasser alle Hindernisse aus dem Wege räumt, oder wenn der Gegner seine Winterquatiere so unzweckmäfsig genommen haben sollte, dafs man ihn in denselben mit Vortheil angreifen, seine Quartiere aufheben und seine Armee zersprengen und aufreiben kann.

Bei dergleichen Feldzügen oder Unternehmungen mufs der Kommandirende alles Mögliche aufbieten, seine Truppen mit Allem zu unterstützen, was ihnen in etwas die Fatiguen und das Ungemach, so von solchen Expeditionen unzertrennlich ist, erleichtern und erträglich machen kann, wodurch er auch den grofsen Vortheil erreichen wird, den Ruin der Armee wenigstens zum Theil zu verhüten.

Zweiter Abschnitt.

§ 1.

Von Anlegung der Magazine.[2])

Die Orte, wo die Magazine aller für eine Armee erforderlichen Bedürfnisse anzulegen sind, müssen in Folge des allgemeinen Plans nach dem Gange der Operationen bestimmt und nie eine unternommen werden, ehe die Bedürfnisse der Armee ganz sicher gestellt sind.

Die Hauptoperationslinie wird also jene der Magazine sein, und die Armee wird bei ihren Bewegungen dieselben decken.

Die Hauptmagazine müssen rückwärts an Flüssen oder da, wo die meisten Straſsen zusammenkommen und gegen die Operationslinie der Armee führen, und womöglich in Festungen oder gegen einen coup de main haltbaren Orten angelegt werden. Von diesen Punkten aus werden kleinere Filialmagazine staffelweise auf der Hälfte des Weges zwischen den Hauptmagazinen und der Armee und endlich Consumptionsmagazine in dem Bezirke der Armee selbst etablirt, welche, da sich ihre Anlage nach den Operationen der Armee oft verändern muſs, nur 8—10tägige Vorräthe enthalten.

Die Festungen, vorzüglich diejenigen, welche am meisten ausgesetzt sind, müssen im Anfange jedes Feldzuges nicht nur auf die ganze Zeit, wo sie eine Belagerung aushalten können, sondern wenigstens um ein Drittel mehr mit allem zu ihrer Vertheidigung Erforderlichen versehen sein.

Sind sie es nur auf die Zeit, wo sie eine Belagerung auszuhalten vermögen, dann wird dadurch der wichtigste Zweck ihrer Anlegung gröfsten Theils verfehlt. Der Feind, welcher sie nun ebenso geschwind durch eine Blockade als durch eine förmliche Belagerung erobern kann, wird nicht genöthigt, diese zu unternehmen, zu dem Ende seine operirende Armee beträchtlich zu schwächen, und sich dadurch aufser Stand zu setzen, zugleich weitere Operationen zu unternehmen.

§ 2.

Von Märschen.[3])

So rasch und entschieden der kommandirende General am Tage der Schlacht sein muſs, ebenso klug und vorsichtig muſs er bei Entwerfung und Ausführung seiner Märsche vorgehen.

Die Absicht des Marsches wird die Marschordnung, die Natur des Terrains aber die Zahl der Kolonnen, in welchen die Armee zu marschiren hat, und die Waffen, aus welchen jede bestehen soll, bestimmen.

---

[2]) Die Eisenbahnen, welche zur Zeit, als diese Schrift zum ersten Male gedruckt wurde, noch nicht bestanden, haben Vieles geändert. In wenig kultivirten Ländern wird aber das Prinzip auch in der Gegenwart nicht ganz entfallen.

[3]) Zum Theil veraltet.

In allen Fällen mufs man in so vielen Kolonnen marschiren, als das Strafsennetz zu formiren gestattet, ohne dafs sie in sich so schwach werden, dafs sie gar keine Selbstständigkeit mehr haben; die Distanz zwischen denselben mufs so sein, dafs sie sich wechselseitig unterstützen und füglich aufmarschiren können.

Die Stärke, die Zusammensetzung der Avant- und Arrieregarde wird nach der Lage, in welcher man sich gegen den Feind befindet, bestimmt, sie besteht meistens aus den leichten Truppen. Da sie blofs zur Absicht hat, eine Chaine vor der Armee zu ziehen, ihre Bewegungen zu decken und den Feind nur in so lange zu amüsiren oder aufzuhalten, bis der Kommandirende, von dessen Position oder Anmarsch unterrichtet, Zeit gewinne, seine Dispositionen mit der Armee zu treffen; so mufs sie nur so weit vorpoussirt oder zurückgelassen werden, als erforderlich ist, um diesen Zweck zu erreichen, wo sodann diese Vorpostentruppen bei der Armee einrücken und nach Umständen auf den Flügeln, in Dörfern und coupirtem Terrain, vor der Front u. s. w. vertheilt werden.

Sollte sich die Armee in so einer Position befinden oder so einen Marsch machen müssen, dafs Anhöhen, Defilés u. s. w. zwischen ihr und der Avantgarde zu liegen kommen, welche durch keine von beiden besetzt werden können, da sie sich weder in der Hauptposition noch in der Chaine der Vorposten befinden und deren Okkupirung und Vertheidigung doch unumgänglich nöthig wäre, um den Feind aufzuhalten und den Rückzug der Vorposten zu decken u. s. w.; dann werden Linientruppen dahin detachirt, welche, nachdem der Zweck ihrer Detachirung erfüllt ist, bei der Armee wieder einzurücken haben, ohne zu erwarten erst von einem gegen sie heran gerückten Feind in ein ernstliches Gefecht engagirt und aufgerieben zu werden.

Es giebt dreierlei Arten des Marsches mit Armeen: vorwärts, rückwärts und seitwärts oder nach den Flanken.

Geht der Marsch vorwärts gegen den Feind, so wird jeder Kolonne eine Avantgarde vorgesetzt, deren Zusammensetzung nach der Absicht, so man bei dem Marsche hat, die Nähe des Feindes und der Natur des Terrains, so man durchschreitet, bestimmt wird.

Auf die nämliche Art wird die Arrieregarde bei einem Rückzuge disponirt; bei der Kolonne, gegen welche der Feind am wahrscheinlichsten etwas mit Vortheil unternehmen könnte, mufs sie am stärksten sein und aus den besten Truppen bestehen.

Bei dem Marsche nach den Flanken bilden die Têten und Queuen der Kolonnen die Flanken der sich formirenden Treffen und sind folglich die schwächsten Theile; darum wird die Avantgarde vor und hinter den Kolonnen, besonders derjenigen vertheilt, welche die nächste am Feinde geht, sie deckt ihren Marsch und sodann den Aufmarsch, indem sie auf dem Punkt, wo derselbe geschehen soll, Halt macht, etwas gegen den Feind vorrückt und dadurch den Kolonnen die Möglichkeit verschafft, ungehindert hinter ihr fort- und aufmarschiren zu können. Nur Seitenpatrouillen und kleine Detachements cotoyiren die Kolonnen von der feindlichen Seite, von wo aus weniger zu fürchten ist, weil im erforderlichen Falle die Front gegen den Feind durch

eine Aufschwenkung der Abtheilungen in wenig Minuten hergestellt werden kann.

Im offenen Terrain unterliegt die Marschordnung keinen Schwierigkeiten; nur darf nie die Regel aufser Acht gelassen werden, so zu marschiren, dafs man immer in der Verfassung bleibt, geschwind aufmarschiren und sich gegen die Seite, woher der Feind kommen kann, in Schlachtordnung stellen zu können.

Der Zug des Artillerietrains und der Bagage mufs immer womöglich auf der besten und auf der vom Feind entlegensten Strafse und in der Kolonne so eingeleitet werden, dafs er hinlänglich gedeckt sei. Im Fall eines Rückzuges wird er vorausgeschickt, bei einer Vorrückung gegen den Feind zurückgelassen.

In conpirten Gegenden kann man nicht mit genug Klugheit und Vorsicht marschiren, wenn man in der Nähe des Feindes ist. Die ganze Gegend mufs erst durch leichte Truppen durchsucht, jedes Defilé, ehe es passirt wird, stark genug besetzt werden, um es vertheidigen und die Passage der Kolonnen gegen einen feindlichen Angriff decken zu können.

Sollte der Feind, ungeachtet aller angewandten Vorsichten, die Avantgarde doch überfallen, über den Haufen geworfen haben und gegen die Têten unserer im Marsch begriffenen Kolonnen so rasch vordringen, dafs die Zeit zur Formirung der Armee in eine ordentliche Schlachtordnung nicht mehr vorhanden wäre, dann bleibt nichts anderes übrig, als die ersten Abtheilungen der Têten aufmarschiren zu lassen.

Mit diesen wird, wenn ein vortheilhaftes Terrain die Gelegenheit dazu darbieten sollte, entweder der Feind gleich angegriffen oder in so lange auf dem Punkt, wo sie aufmarschirt sind, gehalten, bis die Armee Zeit gewonnen hat, sich hinter denselben en ordre de bataille zu stellen.

Wenn auch diese Truppe durch die Ueberlegenheit des Feindes ganz zu Grunde gerichtet wird, so erreichen wir doch unseren Hauptzweck, die Armee wird von ihrem Untergange gerettet und der Kommandirende kann sich vielleicht dadurch, dafs er Zeit gewinnt, die Möglichkeit verschaffen, eine gute Stellung zu nehmen, oder wohl gar durch kluge Manövers seinen Feind zu schlagen, und wenn er im Rückzuge begriffen sein sollte, diesen fortzusetzen.

§ 3.

Von Stellungen, Vertheidigung und Angriff derselben.[4])

Eine gute Stellung kann man nur diejenige nennen, in welcher eine Armee die Absicht vollkommen zu erfüllen im Stande ist, so in dem Plane des Kommandirenden liegt und die zugleich der Armee Sicherheit genug gewährt, um, im Falle der Feind sie da angreifen sollte, eine Schlacht mit Vortheil annehmen zu können.

---

[4]) Ein grofser Theil dieses Paragraphen ist veraltet und gehört der Geschichte an. Das Streben, Friedrich's II. Methode nachzuahmen, ist noch bemerkbar.

Die Haupteigenschaften einer guten Stellung insbesondere sind sichere dem Feind undurchdringliche Stützen für beide Flügel, freie Kommunikationen in der Front, ein sicherer Rückzug auf mehreren guten Straſsen und ein Terrain vor der Front, welches dem Feinde Schwierigkeiten entgegensetzt, uns hingegen einen freien Gebrauch unserer Waffen gestattet und aus der Stellung überall beherrschet und enfilirt wird.

Man kann die Positionen in zweierlei untertheilen:

1) In diejenigen, wo es eigentlich nur auf Vertheidigung des Raumes ankommt, auf welchem die Truppen aufgestellt werden. Diese können vor der Front bis auf die Portée oder $1^1/_2$ Portée des Geschützes nicht genug durchschnitten sein, um dem Feinde alle möglichen Beschwerlichkeiten entgegenzusetzen.

2) In jene, welche bloſs zur Aufstellung der Armee bestimmt sind und von welchen aus man gegen den anrückenden Feind zu manövriren im Sinne hat, als z. B. Stellungen, so man auf $^1/_4$ oder $^1/_2$ Stunde hinter einem beträchtlichen Defilé nimmt, um den Feind zu verleiten, dasselbe mit der Armee zu passiren und ihn dann anzugreifen, wenn ein Theil seiner Truppen über solches gesetzt haben wird.

Diese müssen in der Fronte oder auf den Flanken, je nachdem der Punkt liegt, gegen welchen man sich bewegen will, offen sein, um frei manövriren zu können, vorzüglich dann, wenn man eine zahlreichere und bessere Kavallerie hat.

Die Stellen zur Vertheidigung von Flüssen oder von einer Strecke Landes, welche offen oder mit mehreren zu dem nämlichen Zwecke führenden Eingängen versehen ist, sind meistens von dieser Art; dergleichen Stellungen befinden sich besonders auf Punkten, wo Hauptstraſsen, Defilés zusammenkommen.

Die Positionen werden meistentheils auf Anhöhen genommen, weil man hier besser um sich sehen kann und die Ersteigung derselben dem Feind beschwerlich ist. Diese müssen durch die Infanterie, welche sie zu besetzen bestimmt ist, couronnirt, und also die Truppe nach der Figur, welche das Terrain hat, gestellt werden.

Die Flügel und die am meisten aus der Front hervorspringenden Punkte sind die entscheidenden bei jeder Position, weil diese dadurch, daſs sie hervorragen, durch ihr Feuer die Front der Stellung sowie das vorliegende Terrain am besten bestreichen, folglich jede Attake sehr erschweren, so lange man nicht im Besitz dieser Punkte ist.

Die Flügel sind hingegen darum entscheidend, weil sie nur durch das Feuer eines kleinen Theils der Stellung protegirt werden können, hierdurch aber dem Feind am meisten Leichtigkeit zu einer Attake darbieten und diese von den nachtheiligsten Folgen sein kann, wenn sie gelingt, da sich dann der Feind in der Flanke der ganzen Position befindet und ohne weiteren Widerstand alle darin aufgestellten Truppen aufrollt. —

Die Flügel werden daher am stärksten mit Truppen und Geschütz besetzt; letzteres muſs immer in Batterien aufgeführt werden, weil nur das auf

einem Punkt koncentrirte Feuer mehrerer Kanonen von ausgiebiger Wirkung ist.

Die Kavallerie wird blofs in dem Terrain aufgestellt, in dem sie wirken kann, also blofs in Ebenen, die sich in der Position oder auf den Flügeln befinden. Nur einige Trupps derselben können hier und da hinter der Infanterie postirt werden, die die Fronte der Stellung besetzt, um gleichsam Ausfälle gegen den Feind zu machen, wenn er auf dem Punkte ist anzugreifen, oder wenn ihn das Feuer aus der Position etwas in Unordnung gebracht haben sollte u. s. w.

Da die Attake das Eigenthümliche der Kavallerie ist, so mufs sie immer auf einige Distanz rückwärts von dem Punkte aufgestellt werden, auf welchen sie wirken soll.

Das zweite Treffen wird hinter das erste so nahe als es nöthig ist, um dasselbe zu souteniren, und endlich die Reserve im dritten, entweder in der Mitte oder hinter den wichtigsten Punkten postirt.

Nie soll ein General eine Stellung nehmen oder die mindeste Unternehmung wagen, ohne eine Reserve zu haben, die ihn vor allen Unglücksfällen auf seinem Rückzuge sichert, verlorenen Gefechten eine gute Wendung geben kann und einen erfochtenen Sieg vollendet.

Sie mufs besonders bei Vertheidigung von Stellungen einen grofsen Theil der Kavallerie bei sich haben, weil sie hauptsächlich dazu verwendet wird, den Feind, welcher Vortheile über uns errungen haben sollte, anzugreifen und ihm jene Vortheile wieder zu entreifsen. Schnelligkeit, um überall hineilen und attakiren zu können, mufs eine Haupteigenschaft der Truppen sein, aus welchen ein Corps der Reserve besteht.

Es ergiebt sich öfters der Fall im Kriege, dafs ein General Stellungen zu besetzen gezwungen wird, welchen eine oder die andere wesentliche Eigenschaft einer guten Position abgehet.

Verhaue, Ueberschwemmungen, Verschanzungen, Besetzung von Schlössern, Eröffnung von Kommunikationen u. s. w. sind Hülfsmittel, wodurch der Abgang derselben in vielen Fällen ersetzt wird; jedoch wenn dieser Abgang in der Natur des Terrains läge, so kann nur entweder durch die Art der Truppenaufstellungen diesem grofsen Uebel abgeholfen werden, oder man mufs dergleichen Positionen nicht nehmen, so viele Vortheile sie auch immer darbieten mögen, wie z. B.

1) eine sonst gute Stellung, welche aber ein beträchtliches Defilé im Rücken hat;
2) die so wenige Tiefe hat, dafs nur ein Treffen darauf stehen könnte u. s. w.

Unter die fehlerhaftesten Stellungen gehören vorzüglich diejenigen, deren beide Flügel keinen genugsamen Appui haben oder sich in die Ebene ausdehnen, selbst diejenigen, wo nur ein Flügel appuirt ist, da der Feind die in einer solchen Position aufgestellte Armee mit dem gröfsten Vortheile in ihrer entblöfsten Flanke angreifen, gegen den Appui des anderen Flügels, es sei nun ein Flufs, ein Morast u. dgl. werfen und dadurch ganz aufreiben kann.

Die Absicht, warum wir unsere Flügel zu appuiren trachten, ist, um sie

als den schwächsten Theil unangreiflich zu machen. Haben wir durch unsere Aufstellung allein dem Feinde die Möglichkeit einer Ueberflügelung benommen, so werden wir auch für jenen Fall gesichert sein, wo die Natur der Position keinen hinlänglichen Appui gewährt. Dazu bietet uns die Stellung en echelon alle möglichen Vortheile dar, wenn nämlich nach der Erfordernifs und nach der Natur des Terrains zwei, drei oder mehrere Abtheilungen rückwärts des ausgesetzten Flügels staffelweise so gestellt werden, dafs sie ihn und sich wechselseitig überflügeln und à portée sind, sich zu souteniren. Der Feind wird dadurch in die Unmöglichkeit versetzt, den Flügel der Armee in die Flanke zu nehmen, weil er dabei die seinige dieser en echelon stehenden Truppe aussetzen würde; er kann es nicht wagen, durch einen Marsch auch diese Echelons zu überflügeln, indem er dadurch den Weg seines Rückzuges, seine Kommunikationslinie seinem Gegner eröffnen würde und ihm die Zeit liefs, durch einen Flankenmarsch mit der Armee vor und ihm selbst in die Flanke zu kommen; kurz, die Absicht, die Deckung und Versicherung des Flügels würde vollkommen erreicht.

Eine gleiche Bewandtnifs hat es, wenn beide Flügel keinen genugsamen Appui haben oder einer sich in die Ebene lehnt, wo er durch die en echelon aufgestellte Kavallerie gedeckt werden müfste.

Unendliche Fälle dieser Art liefsen sich anführen, jede Stellung fordert eine andere Aufstellung, andere Dispositionen.

Es ist dies Sache des klugen Generals, die allgemeinen Hauptregeln der Kriegskunst verständig anzuwenden und den verschiedenen Umständen und Lagen, in welchen er sich befindet, geschickt anzupassen.

Es giebt zweierlei Mittel, den Feind zu zwingen, eine Stellung zu verlassen, entweder ihn in derselben anzugreifen und heraus zu werfen, welches sicher bei einer entschiedenen Ueberlegenheit an Truppenzahl und Güte oder in einer von dem Gegner schlecht gewählten Position das Vorzüglichste ist, oder ihn heraus zu manövriren. Dieses wird dann ergriffen, wenn man nicht mit Sicherheit auf den glücklichen Erfolg eines Angriffs zählen könnte oder eine entscheidende Schlacht noch verschieben wollte, um den Feind durch unsere Bewegungen erst zu ermüden, ihn in eine für ihn nachtheilige Lage zu setzen, und sich die Aussicht eines glücklichen Erfolges desto besser zu versichern u. s. w.

Diese Absicht wird durch Märsche auf Punkte, von wo man seine Kommunikationslinie bedroht, ja wohl gar diese mit der Armee oder mit fliegenden Corps oder mit Streifparteien abschneiden kann, durch Bedrohungen oder Bewegungen gegen Orte, deren Vertheidigung ihm so wichtig sein mufs, dafs er dadurch seine Stellung zu verlassen genöthigt wird u. s. w., erreicht. —

Beim Angriff einer Stellung mufs man hauptsächlich überlegen, welches die schwächsten Punkte derselben oder welche so entscheidend sind, dafs ein Angriff auf jeden anderen Ort unmöglich oder wenigstens gefährlich würde, so lange man sich derselben nicht bemeistert hätte.

Unter die ersteren gehören vorzüglich die Flügel, wenn sie nicht gut appuirt sind oder besonders hervorragende Punkte, welche durch das Feuer der Position nicht vertheidigt werden können; unter die letzteren, verschanzte Posten, Anhöhen, welche durch ihr Feuer die Front der Stellung protegiren und die Flanke jeder Truppe beschiefsen, die sie vorbei gehen wollte, um die Stellung auf einem anderen Punkte anzugreifen, desgleichen Posten, so sich nahe an dem Wege befinden, den wir im Falle eines mifslungenen Angriffes zum Rückzuge zu nehmen im Sinne führen, die denselben bestreichen u. s. w.

Bei dem Angriffe selbst mufs der Grundsatz, alle nur immer möglichen Kräfte gegen den entscheidenden Punkt zu vereinigen, nie eine Attake zu wagen, wo unsere Kommunikationen, der Weg des Rückzuges nicht ganz versichert sind, zum Hauptleitfaden dienen. In dieser letzteren Rücksicht mufs sogar öfters die Attake lieber gegen einen beschwerlichen Punkt unternommen werden, als sich durch einen Angriff auf einen etwas vortheilhafteren der Gefahr auszusetzen, keinen sicheren Rückzug zu haben, und wenn er mifslingen sollte, den Feind auf unseren Kommunikationen zu sehen.

Die vorzüglichste Art des Angriffes ist die en echelon, weil dadurch alle Kräfte gegen einen Punkt vereinigt werden, sich die Treffen staffelweise unterstützen, die Flanken derselben gedeckt sind, wenn sie nicht schon in dem Terrain einen Anlehnungspunkt haben und einer oder beide Flügel der Armee so weit zurück bleiben und refusirt werden, dafs sie der Feind unmöglich durch eine Bewegung oder Hervorprellen seiner Kavallerie zu umgehen und uns in die Flanke zu nehmen vermag und dafs sie im Unglücksfalle zur Deckung und Versicherung des Rückzuges verwendet werden können. Der Kern der Kavallerie kommt dabei auf die Flügel der Attake, wenn es das Terrain zuläfst oder in das Corps de reserve.

Sobald der Angriff beschlossene Sache ist, marschirt die Armee in so vielen Kolonnen als möglich ab; die Kolonnen müssen in sich geschlossen und so nahe aneinander sein, dafs sie sich wechselseitig souteniren, jedoch immer so viel Raum unter sich behalten, dafs sie sich formiren und aufmarschiren können.

Wie die Kolonnen in die Nähe ihrer Vorposten kommen, marschirt die Avantgarde, welche nach Umständen durch ein kleines Corps aus der Linie verstärkt wird, ab und vor der Armee her, jedoch auf eine Distanz von höchstens $^1/_4$ Stunde, um dem Feinde so lange als möglich unsere Absicht verborgen zu halten und doch Zeit genug zu haben, allen Widerstand, den die Vorposten des Feindes machen könnten, vor Ankunft der Kolonnen aus dem Wege zu räumen.

Die Avantgarde wirft die Vorposten des Feindes zurück, besetzt diejenigen Punkte, deren Besitz unseren Aufmarsch und Angriff decken und erleichtern kann und die uns im Falle eines Rückzuges unumgänglich nothwendig sind, als Defilén, Brücken, Dörfer, Höhen, Gehölze u. s. w., und zieht sodann vor der feindlichen Stellung eine Chaine von Plenklern aus leichten Truppen, macht auch, wenn es für nöthig befunden wird, verstärkt durch

die Truppen aus der Linie, einen Scheinangriff, Demonstrationen gegen die Punkte der feindlichen Position, gegen die der Angriff nicht gerichtet werden soll, mit einem Worte, der Kommandant der Avantgarde muſs alles anwenden, um dem Feinde die Absicht seines Generals zu verbergen und ihn über dieselbe irre zu führen.

Wenn die Kolonnen in die Nähe der feindlichen Stellung kommen, wird auſser der Portée der Kanonen aufmarschirt, einige Bataillons im ersten, hinter demselben ein zweites, das erste debordirende Treffen, dann ein drittes oder wenigstens einige Bataillons hinter dem Flügel des zweiten, dann das Corps de reserve, ein Theil der Kavallerie bei demselben, der gröſste in mehreren Staffeln auf den Flügeln, wie es das Terrain gestattet.

Ist der Angriff der feindlichen Stellung nicht sehr beschwerlich, so muſs gleich nach der Formirung so rasch als möglich gegen dieselbe vorgerückt werden; hat der Feind hingegen auf dem Punkte, der attakirt werden soll, viel Geschütz, ist er verschanzt u. s. w., dann muſs nach der Formirung etwas vorgerückt, so viel Geschütz als nur immer möglich ist vor dem ersten Treffen auf anderen günstigen Stellen in Batterien aufgeführt und das heftigste Feuer gegen den point d'attaque vereinigt gemacht werden, wo dann, wenn der Feind dadurch hinlänglich beunruhigt, geschwächt und vielleicht gar in Unordnung gebracht worden ist, zu dem Angriffe vorgerückt wird.

Glückt er, dann muſs man hauptsächlich trachten, die Truppen, so dadurch etwas in Unordnung gebracht worden sein können, so geschwind als möglich wieder zu ralliren, um den Angriff gegen ein zweites Treffen oder gegen Reserven, die der Feind bereit haben kann, fortzusetzen oder das eroberte Terrain behaupten zu können, und der Kavallerie durch so viel Infanterie, als es das Terrain erfordert, soutenirt die Verfolgung und Vollendung des Sieges überlassen.

Sollte der Angriff zurückgeschlagen werden und der Kommandirende keine Gewiſsheit mehr voraussehen, durch mehrere Anstrengung oder Vorrückung der Reserven zu reussiren, dann wird der Rückzug angetreten. Unter der Protektion des refusirten Flügels oder der Reserve, und im offenen Terrain der ganzen Kavallerie, formiren sich die zurückgeworfenen Truppen wieder, besetzen die vortheilhaftesten Punkte zur Deckung des Rückzuges und so wird sich postenweise oder en echiquier so lange zurückgezogen, bis entweder die Nacht oder die Erreichung einer etwas haltbaren Stellung der Verfolgung des Feindes ein Ende macht.

Dadurch, daſs bei dem Angriff auf die feindliche Stellung die Kräfte auf einem Punkte vereinigt werden, unterliegt selbst der Rückzug im Falle eines unglücklichen Ereignisses viel weniger Schwierigkeiten, als wenn die Truppen vertheilt sind.

Sollte ein Angriff durch Kombinirung mehrerer von verschiedenen Punkten oder Gegenden anrückenden Kolonnen ausgeführt werden müssen, so dürfen doch diese Kolonnen nie zu viel von einander entfernt werden, so selten aber als möglich muſs man dergleichen Angriffe unternehmen.

Das Zusammentreffen der Kolonnen kann nie so genau bestimmt werden, daſs nicht durch Hindernisse, die während des Marsches in dem Terrain auf-

stofsen und selbst durch schlechte Witterung entstehen können, eine oder die andere aufgehalten, ihr Eintreffen verspätet und dadurch der ganze Entwurf vereitelt werden könne.

Nimmt noch der Feind während unseres Anmarsches eine andere Stellung und die Kolonnen sind zu weit von einander entfernt, so hat der Kommandirende weder die Zeit noch die Mittel in Händen, um die Disposition seiner Kolonnen so geschwind zu ändern, dafs sie gegen die neue feindliche Stellung, bevor uns diese schaden könne, anwendbar gemacht werde.

Sollte endlich der Feind, bei Zeiten von der Vertheilung unserer Streitkräfte unterrichtet, mit seiner ganzen Macht auf eine unserer Kolonnen fallen, so läuft man Gefahr, dafs nicht nur diese ganz aufgerieben werde, ohne dafs es möglich ist, sie zu unterstützen, sondern dafs eine nach der anderen durch ihn angegriffen, dem nämlichen Schicksale unterliege. Ein Manöver, dafs für den Feind um so leichter ist, als er hier von einem Centralpunkte aus operirt. Hat der Kommandirende seine Streitkräfte vereinigt, seine Kolonnen à portée von einander, so kann selten ein Zufall, eine Bewegung des Feindes stattfinden, gegen welche er nicht auf der Stelle die zweckmäfsigsten Dispositionen treffen und sich vor jeder Gefahr sicher stellen könnte. —

Bei Positionen im Gebirge beschränkt sich alles gemeinschaftlich auf Postengefechte und Gefechte von leichten Truppen.

Die Vertheidigung der Thäler und Gebirge ist hier so eng mit einander verbunden, dafs, wenn die Infanterie aus dem Gebirge delogirt wird, die Haupttruppe im Thale nicht mehr stehen bleiben kann, und wird diese geworfen, so mufs jene sich zurückziehen, um nicht vom Wege zum Rückzuge und von allen Zufuhren abgeschnitten zu werden.

Der einzige grofse, überwiegende Vortheil, welchen der Attakirende über den Vertheidiger hat, besteht darin, dafs, da meistens jedes grofse Gebirge durch viele Strafsen und Thäler durchschnitten ist, die oft keine oder nur in dem Innersten des Landes befindliche Verbindung unter sich haben und doch alle auf den Hauptpunkt der Defensive und auf die Kommunikationslinie führen, der Vertheidigende sich dann vereinzeln mufs, um dergleichen Zugänge zu sperren, während der Angreifer mehrere blofs beobachten oder beschäftigen und sich mit überlegener Macht auf einen werfen kann.

Diese Betrachtung macht eine Defensive in einem Gebirge, dessen Pässe nicht durch selbstständige Forts vertheidigt sind, fast unmöglich.

Beim Angriff einer Stellung im Gebirge wird die Haupttruppe, Infanterie mit etwas Geschütz und einigen kleinen Abtheilungen Kavallerie en colonne, in dem Thale formirt, und dann leichte Truppen durch etwas Infanterie unterstützt, in den rechts und links liegenden Gebirgen vorpoussirt, um sie erst vom Feinde zu reinigen und in dem Thale vorrücken zu können. Ist dieser Zweck erreicht, dann verfolgt ein Theil unserer in's Gebirg poussirten Truppen jene des Feindes, während der andere die rechts und links von seiner Stellung liegenden Anhöhen angreift, oder wenn er sie schon verlassen hätte, besetzt und unsere Kolonne in dem Thale vorrückt.

Die feindliche Stellung, das Terrain allein können bestimmen, ob erst

aufmarschirt, der Feind beschossen oder seine Position ohne Weiteres en colonne angegriffen werden soll?

Sollte der Angriff mifslingen, so mufs der Rückzug so vorsichtig als möglich und nur mit der äufsersten Behutsamkeit bewirkt werden, damit sich die Truppen im Gebirge und im Thale immer die Hände bieten und nicht durch Uebereilung einer von beiden, der Feind die Möglichkeit erhalte, der anderen den Rückzug abzuschneiden, sie vielleicht sogar zu zwingen, das Gewehr zu strecken.

Dazu bieten die vielen Schwierigkeiten, die sich in dem Terrain eines gebirgigen Landes befinden, einem General selbst nach einer verlorenen Schlacht Mittel genug dar.

Aus den hier für Angriffe im Gebirge gegebenen Regeln lassen sich auch gröfsten Theils jene herleiten, so in einem coupirten Terrain anzuwenden sind, wo Hecken, Zäune, Gräben u. s. w. die Stelle der Berge vertreten, nur mit dem Unterschiede, dafs diese Schwierigkeiten zum Theile durch Menschenhände erhoben werden können, jene aber nicht.

§ 4.

Von Verschanzungen.

In gebirgigen oder sehr coupirten Gegenden können Verschanzungen bei Positionen etwas zu ihrer Vertheidigung beitragen, weil dadurch Defilés gesperrt werden, durch welche gewöhnlich der Feind unumgänglich passiren mufs, um offensiv zu agiren.

Bei Stellungen im offenen Terrain hingegen sind Verschanzungen manchmal eher schädlich als nützlich, da sie dem Feinde zum Gesichtspunkte dienen, nach welchem er das Feuer seines Geschützes dirigirt und vereinigt, ihm anzeigen, welche Punkte wir für die wichtigsten halten und uns im Manövriren mit den Truppen und dem Geschütze öfters hinderlich sind u. s. w. Ueberdiefs lehrt uns die Erfahrung, dafs eine determinirt angegriffene Verschanzung fast nie dem feindlichen Anfalle widersteht.

Ein kluger General wird daher nur diejenigen Punkte in seiner Stellung verschanzen, welchen der Feind bei einem Angriffe auf die Position nicht ausweichen kann, übrigens sich der Verschanzungen nur dazu bedienen, um dem Feinde zu imponiren.

§ 5.

Vertheidigung und Uebergang von Flüssen.

Bei Vertheidigung von Flüssen tritt der Umstand ein, dafs die Natur die Orte bezeichnet, bei welchen Uebergänge möglich sind, Verschanzungen hier nützlich sein können, um das Geschütz der Batterien, die zur Bestreichung der Uebergangsplätze aufgeführt werden, gegen das feindliche Feuer zu decken. Diese Plätze befinden sich an Orten, wo das feindliche Ufer das diesseitige beherrscht, wo dieses gegen den Feind eingebogen ist, wo ein besonderer Zug des Wassers, wo Inseln u. s. w. die Uebersetzung, die Schlagung einer Brücke besonders begünstigen.

Uebergänge werden auf zweierlei Art unternommen, entweder mit offener Gewalt oder durch einen Ueberfall.

Erstere wird nur dann angenommen, wenn das Terrain des zum Uebergange bestimmten Ortes eine dergleichen Unternehmung so begünstigt, daſs man durch Aufführung eines zahlreichen, dem feindlichen überlegenen Geschützes die jenseitigen Ufer von allen seinen Truppen zu reinigen nnd unter dem Schutze dieser Batterien zuerst mit einigen Truppen in Schiffen übersetzen, Posto fassen und Brücken schlagen kann, wo sodann die ganze Armee über die Brücke defilirt, vorrückt und alsogleich zur soliden Etablirung der Brücke und Aufwerfung eines Brückenkopfes Hand angelegt wird.

Ein Uebergang durch einen Ueberfall kann auch bei wenigeren Vortheilen des Terrains unternommen werden, erfordert aber das strengste Geheimniſs und gelingt meistens nur dann, wenn die feindlichen Posten am Ufer nachlässig sind nnd wenn der Fluſs entweder nicht breit ist oder ein besonderer Zug des Wassers die mit Truppen beladenen Schiffe von dem Einschiffungsplatze zu dem feindlichen Ufer sehr schnell hinführt und gleichsam fortreiſst.

Einen Fluſs mit einer Armee dadurch vertheidigen wollen, daſs man mit derselben seine Ufer und jeden Uebergangsplatz besetzt, ist unmöglich und äuſserst gefährlich.

Gelingt es dem Feinde, an einem Punkte mit der Armee überzusetzen, nnd das wird es immer, sobald der Fluſs Uebergangsplätze hat, so ist diese Kette gesprengt, ohne sich sobald wieder vereinigen zu können, wenn der Feind seinen errungenen Vortheil benutzt und rasch verfolgt, was ihm um so leichter sein muſs, als ihn nirgends etwas aufzuhalten im Stande sein wird.

Bei Vertheidigung eines Flusses kommt es daher hauptsächlich auf die Beurtheilung an, welches die wahre Hauptoperationslinie des Feindes bei einer Offensive sei und auf welchem Punkte er daher übergehen und vordringen müsse, um sich auf derselben zu befinden.

Auf dieser Linie muſs die Hauptarmee vereinigt werden, während eine Chaine von leichten Truppen mit dem erforderlichen Geschütze das ganze Ufer des Flusses besetzt oder wenigstens durch ununterbrochene Patrouillen beobachtet, kleine detachirte fliegende Corps den Uebergangsplätzen desselben gegenüber postirt und Batterien anfwirft, um den Feind aufzuhalten, wenn er da einen Versuch wagen sollte.

Die Hauptarmee wird womöglich auf einem Punkte aufgestellt, wo sich viele Straſsen vereinigen, um sich frei und ungehindert bewegen zu können, und in einer genugsamen Entfernung vom Ufer, um nicht Gefahr zu laufen, überfallen oder durch Demonstrationen irre geführt zu werden, und damit sie sich nicht eher bewegen müssen, als bis durch die Dispositionen des Feindes durch die Art selbst seines Angriffes auf die Vorposten seine wahre Absicht bekannt wird, wo sodann mit der ganzen Macht gegen den Hauptpunkt der Attake vorgerückt, der Feind, welcher nur einen Theil seiner Truppen übersetzt haben kann, angegriffen und wieder über den Fluſs zurückgeworfen werden muſs.

Ein auf diese Art erhaltener Sieg wird nicht nur die Absicht, so man

bei diesem Angriff hatte, vollkommen erfüllen, sondern kann sogar die Möglichkeit verschaffen, aus der Defensive in die Offensive überzugehen.

Der angreifende Theil läuft dabei gar keine Gefahr für seinen Rückzug, da er sich auf der Hauptoperationslinie des Feindes und folglich auf der befindet, auf welcher er sich ohnedies zurückziehen müfste, und die längs den Ufern aufgestellten Detachements und leichten Truppen werden sich noch immer eher zurück zu begeben Zeit haben, als ihnen der Feind etwas Ernstliches anhaben kann.

Sollte der Feind an einem anderen Punkte übergehen, als wo man vermuthete, so befindet er sich nach seinem Uebergange entweder näher an unseren Kommunikationen als wir oder gegenseitig. Im ersten Falle bleibt einem klugen General nichts anderes übrig, als Alles anzuwenden, um ihm durch forcirte Märsche zuvor zu kommen; im zweiten Falle kann er nichts Besseres thun als den Fehler zu benutzen, den der Feind hier begangen hat, einen falschen Punkt zu seiner Operation gewählt zu haben. Er wird ihn daher um einige Märsche in das Innere des Landes vordringen lassen und dann mit seiner Armee gegen seine Flanke oder in seinen Rücken auf seine Kommunikationen vorrücken und ihn dadurch zu einem schleunigen nachtheiligen Rückzuge zwingen.

§ 6.

Von Winterquartieren und Kantonirungen.

Die Art, nach welcher die Armeen in Winterquartiere zu verlegen sind, läfst sich aus der Absicht herleiten, wegen welcher solche bezogen werden. Sie besteht darin, der Armee Ruhe und Erholung zu verschaffen, und sie zugleich so zu verlegen, dafs durch ihre Aufstellung diejenigen Punkte behauptet, die Gegenden gedeckt werden können, in deren Besitz man sich am Ende des Feldzuges befand.

Sicherheit vor feindlichen Anfällen und die Möglichkeit, dafs die Truppen auf dem Hauptpunkte der angenommenen Vertheidigungslinie eher zusammenkommen, als der Feind bis dahin vordringt, sind folglich die Haupteigenschaften der Winterquartiere.

Kann man sie durch beträchtliche Defilés, als Ströme, Gebirge u. s. w. gedeckt nehmen, so werden sie den grofsen Vortheil haben, sicherer zu sein und folglich den Truppen viel ausgedehntere Quartiere zu gestatten.

Im offenen Terrain wird vor den Quartieren eine Vorpostens-Chaine gezogen, hinter welcher, besonders auf den Hauptpunkten, auf welchen der Feind vordringen könnte, nach Umständen beträchtliche Soutienscorps enge in Kantonirung verlegt und wenn die Truppe zu viel dadurch leiden sollte, von Zeit zu Zeit abgelöst werden, dieses heifst dann der Postirungskordon.

Auf den Vorposten sowohl, als auf den für diese Corps zur Aufnahme der Vorposten bestimmten Stellungen mufs Alles angewendet werden, um dem Feinde den Zugang zu erschweren.

Hinter dieser Stellung werden die Punkte bestimmt, auf welchen die Armee, im Falle sie versammelt werden müfste, zusammen zu kommen hat;

Punkte, welche nach den Operationen, die der Feind unternehmen kann, ausgewählt werden müssen.

Dann wird die Armee in ihre Quartiere verlegt, wobei vorzüglich beobachtet werden mufs, dafs diese gleich weit von der vornehmsten Stellung, folglich von der, die sich auf der Hauptoperationslinie befindet, entfernt sein müssen, damit die Truppen bei einem entstehenden Allarm ungefähr zu der nämlichen Zeit in derselben eintreffen können (die Kavallerie, welche stärkere Märsche machen kann, wird also ihre Quartiere rückwärts der Infanterie erhalten), und die Truppen werden so enge verlegt als es möglich ist, ohne dafs der Mannschaft dabei etwas an der nöthigen Ruhe und Erholung gebreche oder das Land zu viel gedrückt werde.

Bei Bestimmung endlich der Placirung der Vorposten, ihrer Soutiens sowohl als der Stellungen, die zur Versammlung der Armee ausgewählt werden und der Quartiere selbst, mufs immer zum Hauptaugenmerk genommen werden, Alles so genau zu berechnen, um mit Sicherheit darauf zählen zu können, dafs die Vorposten und ihre Soutiens im Stande sein werden, den Feind so lange aufzuhalten, dafs er nicht eher gegen die Stellung, welche für die Armee bestimmt ist, ankommen könne, als bis wenigstens das Gros derselben darin versammelt sein wird.

Die nämlichen Grundsätze, welche bei Beziehung der Winterquartiere den General leiten müssen, sind auch dann, wenn während des Feldzuges die Armee in Kantonirungen verlegt wird, zur Regel zu nehmen; dieser Fall tritt zwar selten ein, doch kann ein unvorgesehenes übles Wetter, Zufälle, welche einen General verhindern, errungene Vortheile zu benutzen, oder die Nothwendigkeit, der Armee Ruhe und Erholung zu geben u. s. w., ihn dazu bestimmen, wenn ihm die Lage des Feindes die Versicherung gewähren kann, dafs ihn nicht unvorgesehene plötzliche Bewegungen von diesem, auch zu schleunigen Gegenbewegungen zwingen werden. Kantonirungen dieser Art haben den grofsen Vortheil vor Winterquartieren, dafs, da sie nur auf eine kurze Zeit bezogen werden, die Truppen in denselben viel zahlreicher beisammen verlegt werden können.

Auch hier darf die Hauptregel nie aufser Acht gelassen werden, die Truppen so zu verlegen, dafs alle Streitkräfte auf dem entscheidenden Punkte der Operationslinie in der kürzest möglichen Zeit vereinigt werden können.

Nur ein unwissender, mit den Regeln der Kriegswissenschaft unbekannter General, der weder den entscheidenden Punkt zu unterscheiden weifs, noch dessen Wichtigkeit kennt, wird in der Offensive oder in der Defensive seine Kräfte vertheilen.

Im Angriffskriege, von den Hauptoperationen bis zu Attaken auf Stellungen und Posten, giebt er dadurch alle Vortheile aus der Hand, die ihn zu einem Angriffe berechtigen könnten, und verschafft dem Feinde die Möglichkeit, sich mit gesammter Macht, folglich mit Ueberlegenheit, auf seine vertheilten Truppenabtheilungen zu werfen, eine nach der anderen zu schlagen, ohne dafs sie ihm widerstehen können, und dadurch nicht nur seinen vorgehabten Plan scheitern zu machen, sondern auch seine ganze Armee en detail aufzureiben.

Im Vertheidigungskriege, zu welchem man meistens durch Ueberlegenheit des Gegners gezwungen wird, kann man sicher nichts Unzweckmäfsigeres thun, als diese Ueberlegenheit noch wirksamer zu machen, indem man sich selbst aufser Stande setzt, an irgend einem Orte einen auch nur mittelmäfsigen Widerstand leisten zu können.

Dritter Abschnitt.

§ 1.

Von Deckung der Zufuhren (Convois).[5])

Wenn die Operationen nach richtigen Grundsätzen eingeleitet, die Magazine danach angelegt sind, so kann der Fall nur sehr selten eintreten, dafs die Zufuhren eine besondere Bedeckung erfordern, da sie durch die Stellung der Armee genugsam gedeckt werden.

Sollte jedoch der Kommandirende in die Nothwendigkeit versetzt sein, ein eigenes Corps zur Deckung eines Convoi zu detachiren, so mufs die Stärke desselben nach der Gröfse der Gefahr, seine Zusammensetzung nach der Natur des Terrains bestimmt werden, durch welches es zu marschiren hat, bis er sich mit der Armee vereinigt.

Vorsicht mufs die Haupteigenschaft des Generals sein, welcher ein solches Corps kommandirt.

Wenn es auf einer Seite wichtig ist, dafs er seinen Zweck so geschwind als möglich erreiche, so ist es doch noch wichtiger, dafs er sicher erreicht werde, da oft der Ausgang eines ganzen Feldzuges von dem richtigen Eintreffen eines Convoi bei der Armee abhängen kann.

Die Gegend, durch welche ein dergleichen Transport zu marschiren hat, mufs daher vorläufig genau rekognoszirt, durchstreift, kein Fleck derselben undurchsucht gelassen, nie der Marsch angetreten werden, ohne darüber verlässige und beruhigende Rapporte erhalten zu haben.

Während des Marsches mufs die Kolonne des Convoi mit einer Chaine leichter Truppen umgeben werden, welche auf eine gehörige Entfernung vor demselben zu marschiren haben, um bei Zeiten von jeder Anrückung feindlicher Truppen in die Kenntnifs gesetzt zu werden. Vor dieser Chaine sind so weit als möglich Kavallerieparteien vorzupoussiren, um Nachrichten einzuziehen.

Das Gros des Corps, welches zur Deckung des Transportes bestimmt ist, wird vorzüglich auf dem Punkte koncentrirt, welcher der gröfsten Gefahr ausgesetzt ist. Koncentrirt sage ich, denn auch hier darf man den so bewährten Grundsatz, dafs man nur durch Vereinigung seiner Kräfte einen Zweck

---

[5]) Zum Theil veraltet.

erreichen könne, nicht aufser Acht lassen. Nur einige kleine Truppenabtheilungen werden auf den anderen Punkten verwendet.

Hat man für die Tête des Convoi etwas zu befürchten, so marschirt der General mit seinen Corps vor derselben her, besetzt jede vortheilhafte Stellung, in welcher er dem Feinde Spitze bieten oder ihn aufhalten kann, und jedes Defilé.

Sollte nach der Lage des Terrains in einer kurzen Entfernung eine zweite solche Stellung nothwendig werden, so wird, wenn die Tête des Convoi ankommt, gleich dahin abgerückt und sich dort aufgestellt, widrigenfalls mufs blofs eine Avantgarde vor dem Convoi vorpoussirt und mit der Haupttruppe die erste Stellung so lange besetzt bleiben, bis das Gros des Transportes herangekommen ist. Dann wird mit der ganzen Kolonne der Wagen Halt gemacht, mit den Bedeckungstruppen wieder vor die Tête derselben vorgerückt und diejenigen kleinen Detachements, welche an der Queue und den Flanken des Convoi vertheilt sind, zusammengezogen und zur Besetzung des hinterlegten Defilé oder der ersten Stellung so lange verwendet, bis das ganze Convoi durchpassirt ist.

Die nämlichen Regeln gelten auch für den Fall, wo dem Convoi Gefahr von rückwärts drohet, nur mit dem Unterschiede, dafs dann nie eine vortheilhafte Stellung verlassen werden darf, bis nicht die Queue des Transportes vorbei und auf eine gewisse Distanz davon entfernt ist.

Den meisten Schwierigkeiten unterliegt die Deckung eines Convoi gegen einen Angriff von der Flanke, besonders wenn die Gegend durchschnitten ist und derselbe mehrere Defilés zu passiren hat.

Hier mufs der General in Cotoyirung des Transportes mit seinem Corps die Hauptregel beobachten, es immer auf diejenigen Punkte aufzustellen, von welchen aus der Feind die gröfste Leichtigkeit, den gröfsten Vortheil haben würde, den Convoi anzugreifen. Diese Position zu nehmen, bevor die Tête des Transportes eine gleiche Höhe erreicht hat, sie so lange besetzt zu halten, bis der ganze Transport auf eine gewisse Entfernung davon vorbei sein wird, und nur schwache Avant- oder Arrieregarden zu der Cotoyirung der Kolonne zu verwenden.

In ganz offenem Terrain marschirt das zur Deckung der Flanke bestimmte Corps in der nämlichen Höhe mit der Wagenkolonne, eine Avantgarde geht voran und eine Arrieregarde folgt.

Eben die Grundsätze, welche dem General bei Deckung eines Convoi während des Marsches zum Leitfaden zu dienen haben, müssen beobachtet werden, wenn es sich um den Aufmarsch in einer Stellung bei einem drohenden Angriffe handelt. Das Corps wird auf dem bedrohtesten Punkte konzentrirt, hier die vortheilhaftest mögliche Position genommen, sich so aufgestellt, dafs es dem Feinde unmöglich wird, auf einem Punkte zuvorzukommen und den Convoi vor Ankunft der Bedeckung anzugreifen, die Wagen hingegen, die den Convoi ausmachen, fahren auf den hierzu angemessensten Punkten in einigen Abtheilungen auf, wovon jede unter sich so geschlossen als möglich ist und eine Masse formirt. Die Munitionskarren bilden die vom Feinde ent-

fernteste Masse und die Pferde werden ausgespannt und auf den am wenigsten ausgesetzten Ort gebracht.

Diese Art, die Wagen auffahren zu lassen, ist vorzüglicher als die bisher gebräuchliche, sie in Wagenburgen zu formiren, weil sie viel weniger Zeit zur Formirung braucht, weniger Raum einnimmt und weniger Truppen zur Vertheidigung erfordert.

Sind die Truppen, welche den Convoi bedecken, zum Weichen gezwungen, so stellen sie sich zwischen oder hinter diese Massen von Wagen, durch welche sie viel besser gedeckt sein werden, als durch eine Wagenburg, und müssen sie auch dann ihren Rückzug antreten, so haben sie noch die Wahrscheinlichkeit für sich, doch einige dieser Abtheilungen oder wenigstens die Pferde retten zu können, während sie die zurückbleibenden Wagen in Brand stecken.

Rasttage dürfen nur da gemacht werden, wo eine vortheilhafte Aufstellung möglich ist. Bei dergleichen Gelegenheiten sind die Punkte, auf welchen die Wagen in verschiedene Abtheilungen auffahren müssen, so nahe als möglich zu bestimmen, um dadurch den Umfang, der bedeckt werden soll, so viel es sein kann, zu beschränken.

Bei einem Angriffe auf einen Convoi kann kein vortheilhafterer Augenblick gewählt werden als der, wo der Transport in Passirung eines beträchtlichen Defilé begriffen ist, wo man ihn und die ihn umgebenden Truppen von allen Seiten allarmiren, vorzüglich durch Angriffe gegen die Queue den Marsch aufzuhalten und diese von der Tête und dem Centrum zu trennen suchen muſs; dann von dem Punkte aus, gegen welchen der General, der die Bedeckung kommandirt, seine Maſsregeln genommen hat, die stärksten Demonstrationen macht, um ihn zu beschäftigen, und indessen den Hauptangriff auf einen anderen Punkt, und womöglich von der Flanke her, gegen das Centrum der Kolonne unternimmt.

Fehler des feindlichen Generals und besonders Mangel an Vorsicht können oft Gelegenheit darbieten, vortheilhafte Angriffe gegen Convois zu machen. Sie müssen mit der gröfsten Thätigkeit und Geheimhaltung benutzt werden, um dem Feinde keine Zeit zu lassen, seine Fehler zu verbessern oder im Voraus von diesem Plane unterrichtet zu werden und folglich Gegenanstalten treffen zu können.

§ 2.

Von Demonstrationen.

Demonstrationen nennt man Bewegungen, welche zum Zwecke haben, den Gegner über unsere Absicht irre zu führen. Um diesen Zweck zu erreichen, müssen sie von der Art sein, daſs man sich versprechen könne, seinen Feind dadurch zu täuschen; sie müssen also Absichten andeuten, welche wirkliche militärische Wahrscheinlichkeit für sich haben. Da ihre Bestimmung aber bloſs ist, den Gegner irre zu führen, mithin nur die Ausführung eines Planes zu erleichtern, nicht aber zu entscheiden; da sie folglich nur als eine Nebensache betrachtet werden sollen, so dürfen dadurch die Mittel, die zu der Ausführung der Hauptabsicht erforderlich sind, nie so ver-

mindert oder geschwächt werden, dafs man sich der Gefahr aussetze, diese zu verfehlen. Dies darf um so weniger sein, da der Erfolg einer Demonstration nur wahrscheinlich ist, und von der Art, wie sie vom Feinde gewürdiget wird, abhängt; die Hoffnung des Erfolges einer entscheidenden Unternehmung hingegen auf richtige Berechnung gegründet sein mufs.

Demonstrationen giebt es von dreierlei Arten:

1) Demonstrationen im Grofsen, welche bestimmt sind, den Feind durch Hindeutung auf den Gang der künftigen Operationen bei Anfang oder während eines Feldzuges über unseren ganzen Plan irre zu führen. Sie werden durch die Art der Verlegung der Truppen in Quartiere oder Kantonirungen, durch Zusammenziehung, Aufstellung, Bewegungen der Armeen, durch Anlegung von Magazinen, Herstellung der Wege, Verschanzungen u. s. w. bewirkt.
2) Demonstrationen, welche minder wichtige Zwecke zum Gegenstande haben und daher nur mit kleinen Corps ausgeführt werden, als z. B. mittelst Bedrohungen oder wirkliche Einfälle die Aufmerksamkeit des Feindes auf irgend eine Gegend zu ziehen, ihn zu verleiten seine Armee durch Detachirungen zu schwächen u. s. w.
3) Demonstrationen vor oder während eines Gefechtes, deren Hauptabsicht dahin geht, den Feind über den Punkt zu täuschen, wo er angegriffen werden soll, über die Art, wie man den Angriff auszuführen entschlossen ist. Diese bestehen in Scheinangriffen mit Avantgarden oder detachirten Corps an einem oder mehreren Orten, in Formirung der Armee in Schlachtordnung oder in Kolonnen gegen Punkte, die man nicht anzugreifen bestimmt hat und von welchen man sich, gedeckt durch das Terrain oder durch Avantgarden, durch falsche Attaken u. s. w. schnell auf diejenige werfen kann, wo der entscheidende Angriff statthaben soll u. s. w.

In jeder Lage, in welcher sich ein General befindet, ist von allen Operationen, die er unternehmen kann, nur eine die wahre, die zweckmäfsigste, den Umständen die anpassendste. Demonstrationen können hingegen so vielerlei sein, als Kombinationen in dem menschlichen Verstande statthaben können, sobald man von der Wahrheit abweicht; die vorzüglichste ist aber immer die, welche auf die wahrscheinlichste Operation hindeutet. Sie sind am leichtesten zu machen, wenn eine günstigere Lage oder eine Ueberlegenheit an Kräften zu einer Offensive berechtigt und am gefährlichsten für den Gegner, welcher in der Defensive seine Bewegungen nach jenen seines Feindes zu richten gezwungen ist. —

Um nicht Gefahr zu laufen, durch Demonstrationen irre geführt zu werden, mufs ein General zuerst wohl berechnen, welche von allen Operationen, die sein Feind unternehmen kann, die zweckmäfsigste sei. Gegen diese mufs er sich voraus sichern, rüsten, aufstellen, alle seine Bewegungen einleiten, und dann wird er nie fehlen. Entweder handelt der Feind nach richtigen Grundsätzen, und auf diesen Fall hat man sich vorbereitet, oder er entfernt sich von denselben, begeht folglich einen Fehler, diesen wird der kluge Feldherr benutzen.

Digitized by Google

Wie wird er aber im letzteren Falle unterscheiden, ob sein Gegner blofs Demonstrationen zum Zwecke hatte, oder wirklich einen fehlerhaften Plan angenommen und unzweckmäfsige Bewegungen gemacht hat? wie wird er der Gefahr ausweichen, in die Falle zu gehen, ohne dabei zu risquiren, den Fehler des Feindes so lange unbenutzt zu lassen, bis ihn dieser wieder gut machen kann?

Dieses militärische Problem, eines der schwersten in der Kriegskunst, verdient auseinandergesetzt zu werden.

Die Demonstrationen des Feindes können entweder in blofsen Zurüstungen oder in wirklichen Operationen, als: Bewegungen, Märschen, Vorrückungen mit der Armee, mit Corps u. s. w. bestehen.

Erstere müssen mit Aufmerksamkeit beobachtet werden, aber nie darf ein Feldherr einen mit Rücksicht auf die wahre Operationslinie bestimmten Punkt verlassen oder sich auf demselben schwächen, um seinem Gegner auf einem minder wichtigen zuvorzukommen, selbst wenn der Feind auf den letzteren Truppen zusammenziehen sollte.

Was den zweiten Fall betrifft, so darf auch hier gar kein Entschluss gefafst werden, bevor man die sichersten Nachrichten über die Märsche des Feindes, seine Stärke und den Punkt, gegen welchen er seine Bewegungen richtet, erhalten hat, wenn auch darüber etwas Zeit verloren gehen sollte, weil dieser Verlust immer leichter zu ersetzen und weniger schädlich sein wird, als die zu frühe Verlassung einer entscheidenden Stellung, die Entfernung von einer wichtigen Operationslinie.

Hat man die Bestätigung, dafs der Feind seine Armee zusammengezogen, seine Operationen auf einem Punkte angefangen habe, auf welchen man sich nicht gefafst gemacht hatte, und ist dieser von der Stellung der Armee entfernt, dann kann man noch zuwarten und vielleicht durch eine Stellung, durch Bewegungen gegen die Flanke und den Rücken des Feindes diesen verhindern, weiter vorzudringen, ihn zwingen, sein Vorhaben aufzugeben, ohne im schlimmsten Falle etwas für seinen Rückzug zu risquiren. Ist er hingegen so nahe, dafs man Gefahr läuft, durch schnelle Bewegungen des Feindes auf seiner Kommunikationslinie prevenirt zu werden, dann mufs nach Verhältnifs der Kräfte entweder der Feind rasch angegriffen oder der Rückzug angetreten und einem unvortheilhaften Gefechte ausgewichen werden. Nie aber darf man eine von diesen Bewegungen machen, wenn man nicht versichert ist, dafs der Feind eine ernstliche Operation zum Zwecke hat und dafs er sich dem Punkte wirklich nähert, von welchem er unsere Kommunikationslinie vor uns erreichen kann. Er konnte sonst blofs zur Absicht gehabt haben, uns ohne Gefecht aus unserer innehabenden Stellung zu locken, und hatte dadurch, dafs er eine Demonstration in der Nähe derselben gemacht hat, die Möglichkeit immer vor sich, durch eine schnelle Bewegung die von uns verlassene Position eher zu besetzen, als wir wieder in solche einrücken können.

Behaupten wir unsere Stellung so lange als möglich, so wird dieser Plan ganz vereitelt und der Feind dadurch gezwungen, entweder seine bisherige Demonstration in eine wirkliche Operation zu verändern oder sich uns zu

nähern, um uns anzugreifen, folglich wird auf alle Fälle Zeit gewonnen, um den Fehler des Gegners zu benutzen oder einem Gefechte auszuweichen. —

Die nämlichen Grundsätze, welche ein General bei Operationen beobachten muſs, um nicht durch Demonstrationen irre geführt zu werden, müssen ihm im Kleinen am Tage der Schlacht zum Leitfaden dienen.

Auch hier ist nur ein Punkt der wesentliche, auch hier kann der Feind bei einem Angriffe oder einer Bewegung gegen einen anderen nur eine Demonstration zur Absicht haben oder einen Fehler begehen. Nur dadurch, daſs man in der Defensive das vorzüglichste Augenmerk auf Behauptung des entscheidenden Punktes verwendet, in der Offensive in Ausführung der wichtigsten Unternehmung fortfährt, ohne sich irre machen zu lassen, kann eine Demonstration unschädlich werden.

Hat der Feind nicht bloſs Demonstrationen zur Absicht, so können sich seine Bewegungen am Tage der Schlacht nur auf solche beschränken, die in einem kurzen Zeitraume vollbracht werden und auf der Stelle wirken oder auf Bewegungen, welche mehr Zeit erfordern.

Gegen erstere sichern Reserven, zweite Treffen, die Art der Aufstellung der Truppen oder ihre Vertheilung in Kolonnen, ihre Gewandtheit und Leichtigkeit sich aufzustellen, ihre Art zu brechen und wieder zu formiren u. s. w., letzteren müssen anpassende Bewegungen und Manövers entgegengestellt werden.

Bei einer Offensive kann der Sieg dadurch entschieden werden, daſs der Angriff mit der gröſsten Thätigkeit fortgesetzt wird, um ihn sobald als möglich vollendet zu haben und sich dadurch in den Stand zu setzen, in der kürzesten Zeit gegen alle Bewegungen, die der Gegner machen könnte, Gegenanstalten zu treffen.

Bei der Vertheidigung hingegen muſs man nach Umständen entweder den Feind, der den wahren Punkt des Angriffes verfehlte, vorgehen lassen, um ihm dann in die Flanke oder in den Rücken zu fallen, oder mit der Hauptmacht rasch vorrücken, um den Fehler zu benutzen, den er begeht, indem er den minderen Theil seiner Streitkräfte gegen unsere Stärke verwendet, wenn er seine Truppen theilt, einen dieser Theile anfallen, unsers Stellung verändern, im schlimmsten Falle sie gar verlassen, welches man immer ohne Gefahr auch in seiner Gegenwart thun kann, wenn er den Angriff unzweckmäſsig eingeleitet hat u. s. w.

Die Umstände allein können bestimmen, welcher Entschluſs ergriffen werden soll. Die Grundsätze der Taktik sind vielen bekannt, aber die Kunst, sie zweckmäſsig anzuwenden, charakterisirt den groſsen Feldherrn.

§ 3.
Von Streifparteien.

Streifparteien haben zum Zweck, den Feind zu täuschen, ihn zu beunruhigen und zu Detachirungen zu veranlassen, mit einem Worte im Kleinen den nämlichen, welchen Demonstrationen im Groſsen haben.

Sie sind in dieser Hinsicht sehr nützlich und müssen, wo es die Umstände, die Lage der beiderseitigen Armeen, eine zahlreiche oder wohl gar überlegene

leichte Kavallerie und die Natur des Terrains erlauben, häufig verwendet werden.

Um wirksam sein zu können, müssen sie, ganz offene Gegenden ausgenommen, aus schwachen Detachements von leichter Kavallerie bestehen, weil sich diese überall durchschleichen, der Wachsamkeit des Feindes entgehen und folglich mit den wenigsten Schwierigkeiten überall hin gelangen, wo man sie verwenden will, weil sie aller Orten Mittel finden, weiter fortzukommen und sich zu verpflegen, und überdies der Verlust eines solchen Detachements von gar keinen Folgen für die Armee ist.

Am nützlichsten verwendet man Streifparteien, um die Kommunikationen des Feindes zu beunruhigen, seine Magazine zu bedrohen oder zu zerstören, seine Zufuhren aufzuheben, ihn dadurch zu zwingen seine Depots und seine Transporte durch beträchtliche Truppenabtheilungen zu schützen, oder um ihn durch Einfälle in Gegenden, welche er schwach besetzt hat, zu verleiten, von seiner Armee dahin zu detachiren.

Der Anführer einer Streifpartei darf nie vergessen, dafs er bestimmt ist, den Feind irre zu führen; er mufs folglich Allem ausweichen, wodurch sein Gegner die Möglichkeit erhalten kann, seine Absicht und seine Stärke zu beurtheilen.

Er mufs unermüdet sein, weil er bald entdeckt sein wird, wenn er lange in einer Gegend an einem Orte bleibt, eine Marschdirektion verfolgt; schlau, um durch sein Verfahren, durch seine Bewegungen, durch Ausstreuung von falschen Nachrichten und Gerüchten, durch Ausschreibungen, durch jede erdenkliche List seinen Feind zu täuschen; entschlossen, um eine günstige Gelegenheit zu der Ausführung irgend eines Coups nicht zu versäumen und so rasch als möglich zu benutzen.

Wer sollte wohl kühner sein als ein Parteigänger in so einem durch Klugheit herbeigeführten entscheidenden Augenblicke, wenn er bedenkt, was für ein Nutzen für die Armee aus dem glücklichen Erfolge seiner Unternehmung entstehen kann, und dafs ihm entgegengesetzten Falles höchstens, und dafs nicht immer, sein schwaches Detachement verloren gehen wird.

§ 4.

Von dem Türkenkriege.[6])

Die Türken haben ihre eigene Art Krieg zu führen, weil ihr Nationalcharakter, ihre Religion, ihre Regierungsform, ihre Sitten ganz von den anderen europäischen Völkern verschieden sind.

Der Türke ist von starkem Körperbau, tapfer und kühn und hat eine besondere Fertigkeit in dem Gebrauche seiner eigenen Waffe.

Die Reiterei hat gute Pferde, von besonderer Gewandtheit und Schnelligkeit. Allein es fehlt ihren Armeen an allen Hülfswissenschaften, an Allem, was nicht durch persönliche Tapferkeit ersetzt werden kann, gänzlich.

---

[6]) So veraltet die Ueberschrift auch erscheint, so fand man doch während des Okkupationsfeldzuges in Bosnien und der Herzegowina noch Manches vollkommen zutreffend.

In dem Angriffe sowie in der Vertheidigung leistet der türkische Soldat, einzeln betrachtet, mehr als man von jedem anderen erwarten kann; da aber die Kräfte, welche er aufbietet, durch nichts unterstützt, nicht zweckmäfsig geleitet werden, da die Anstrengung mehrerer von ihnen nicht zu dem nämlichen Zwecke auf die nämliche Art wirkt, so scheitern sie immer gegen einen Feind, welcher ihnen eine vereinigte gleichwirkende Masse von Kräften entgegensetzt.

Der Angriff ist die gefährlichste Waffe der Türken, er geschieht mit Tollkühnheit, mit Schnelligkeit in vermischten Haufen von aller Gattung Truppen, wo jeder einzelne Mann sich dem Gefühle seiner Kraft überläfst. Mifslingt aber eine solche Attake, dann wirkt wieder das Gefühl des Unvermögens auf diese rohen Menschen, die weder Gehorsam kennen noch durch Uebung gelernt haben, sich zu formiren, zu halten, aufzustellen, und sie fliehen mit der nämlichen Unordnung und Schnelligkeit, als sie vorgeeilt waren. Eben diese Unwissenheit macht auch die türkischen Armeen unfähig einen Angriff abzuwarten, sich zweckmäfsig aufzustellen oder eine Stellung zu vertheidigen.

Die Art, wie die Grundsätze der Kriegskunst in einem Türkenkriege ausgeführt und angewendet werden sollen, ist folgende:

Da die Türken in dem Angriffe allein einige Vortheile für sich haben, so mufs dieser nicht abgewartet, immer in der Attake zuvorgekommen und der Feind womöglich zu einer Defensive gezwungen werden.

Der einzelne Türke ist kühn, schnell und gewandt. Man mufs daher jedem Gefechte ausweichen, wo die Truppe vereinzelt, Mann gegen Mann zu fechten gezwungen wird, und sich in geschlossenen Körpern aufstellen und bewegen, wo die Wirkung mehrerer zusammenhaltender Männer einzelne leicht zurückschlagen wird.

Die Massen der angreifenden Türken sind untermischt aus Kavallerie und Infanterie. Die Gewandtheit und Schnelligkeit der Pferde der ersteren verschafft ihnen die Möglichkeit, jede Oeffnung in der Front oder in der Flanke zu benutzen, um in dieselbe hineinzudringen. Um daher dem Feinde gar keine Blöfse zu geben, wird die Infanterie en Quarré, folglich in der Art aufgestellt, dafs die Truppe auf allen Seiten eine geschlossene Front bildet und nur die Kavallerie, deren Schnelligkeit der feindlichen gleich ist, steht im Treffen.

Die Nothwendigkeit, den Türken geschlossene Körper entgegenzustellen, war von jeher anerkannt, aber in der Art sie zu bilden, haben die Fortschritte der Kriegskunst in den neueren Zeiten einen Unterschied hervorgebracht.

Die Schnelligkeit der Türken und die Langsamkeit der Manövers, die Unbeweglichkeit der christlichen Armeen, setzt diese vorhin in die Möglichkeit, sich auf dem Schlachtfelde geschwind genug in Quarrés zu formiren, um nicht von den Türken darin prevenirt zu werden.

Sie waren daher gezwungen, immer in Quarrés zu kampiren, zu marschiren, und konnten in Gegenwart des Feindes gar nicht manövriren, weil jede etwas längere Bewegung, jeder Uebergang über ein Defilé u. s. w. en

Quarré unmöglich ist, ohne dafs Brechungen und wieder Formirungen statthaben müssen. Sie nahmen es folglich zum Grundsatze an, die Türken stehenden Fufses zu erwarten, sie suchten ihre Annäherung bis an die Front zu erschweren, indem sie solche durch vorgesetzte spanische Reiter befestigten, sie stellten die ganze Armee in einem Quarré auf, bildeten Wagenburgen, mit einem Worte, sie thaten auf alle Beweglichkeit in Gegenwart des Feindes Verzicht und suchten auf alle mögliche Art die Kraft seines Angriffes zu vermindern, wenn auch dadurch jedes Manöver unmöglich wurde.

Von allen diesen Grundsätzen haben wir nur blofs die Figuren des Quarrés als diejenigen beibehalten, in welchen wir unsere Truppen gegen die Türken aufstellen und verwenden.

Da wir es aber zum Hauptgrundsatz angenommen haben, dem Feinde in der Attake zuvorzukommen, wozu schnelle und rasche Bewegungen erforderlich sind, und diese mit grofsen Quarrés nicht ausgeführt werden können, so ist man von der Stellung der ganzen Armee in einem Quarré abgekommen und formirt sich in mehrere, jedes aus 2, höchstens 3 Bataillons. Diese Quarrés bilden die Linien der Treffen sowohl im Marsche als bei einer Stellung, sowie gewöhnlich die nebeneinander aufgestellten Bataillons. Formirt man überdies aus den Quarrés ein échiquier, so erreicht man dadurch den grofsen Vortheil, dafs sie sich wechselseitig vertheidigen und unterstützen.

Die Mobilität unserer Truppen macht uns jede Formirung und Brechung selbst in der Nähe des Feindes nicht so gefährlich, als sie es vorhin war, um so mehr mit kleinen Quarrés, und wird auch eines davon über den Haufen geworfen, so hat der Feind nicht viel gewonnen, wohingegen Alles verloren ist, wenn er irgendwo in das Quarré einer ganzen Armee eindringt.

Die Kavallerie mufs en reserve, dann an den Flügeln rückwärts von denselben und hinter den Intervallen der Quarrés vertheilt werden, nicht um wie vorhin den Feind stehenden Fufses zu erwarten, sondern um die Infanterie zu souteniren und ihn anzufallen, wenn er zu nahe herandringt oder Blöfsen giebt.

Eine Wagenburg vor einer Armee hat die nämlichen Nachtheile, als wenn die Armee selbst ein Quarré bildet. Diese, die spanischen Reiter, kurz alles was in der Beweglichkeit hinderlich sein kann, ist bei einem Türkenkriege so nachtheilig wie bei jedem anderen.

Nur wird ein kluger Feldherr aus dem nämlichen Grunde, aus welchem er seine Infanterie in Quarrés formirt und vertheilt, auch sein Gepäck und seinen Park in mehrere Wagenburgen zusammenfahren lassen und aufstellen sobald er so nahe an dem Feinde steht, dafs sie Streifparteien oder Anfällen ausgesetzt sind.

Die Ausstellung der Vorposten in dem Türkenkriege verdient noch eine besondere Aufmerksamkeit. Jede Truppe, welche die Vorposten bildet, wird vertheilt und hat bei dem ersten Anfalle des Feindes einzeln zu fechten. Bei der Schnelligkeit der Türken und dem Vortheile, den sie in dergleichen Gefechten für sich haben, müssen die Vorposten nicht nur sehr aufmerksam sein, sondern sie dürfen auch nicht zu weit vorpoussirt und ausgesetzt werden, ohne eine geschlossene Truppe zu ihrer Aufnahme in der Nähe zu haben.

Daher werden die Avantgarden stark und zum Theil aus Linientruppen gebildet oder sie müssen so à portée von der Armee selbst aufgestellt werden, dafs sie von derselben die schleunigste Unterstützung erhalten können.

§ 5.

Was haben die letzten französischen Kriege für Veränderungen, in der Art Krieg zu führen, hervorgebracht?

Die vorzüglichsten Veränderungen in der Art Krieg zu führen, welche die letzt verflossenen französischen Kriege zur Folge hatten, gründeten sich auf eine gröfsere Mobilität der Truppen und folglich der Armeen, welche eines Theils durch das Bedürfnifs, andern Theils durch den Nationalcharakter des französischen Volkes hervorgebracht wurde.

Der Revolutionskrieg entstand plötzlich, ohne dafs die gehörigen Vorbereitungen zur Aufstellung und Verpflegung der Armeen vorausgehen konnten, daher das Requisitionssystem in eigenen sowohl als fremden Ländern und aus diesem die Möglichkeit von schnelleren, rascheren unerwarteten Bewegungen, weil nicht mehr so beträchtliche Magazine erforderlich waren und daher das einer Armee bei jeder Bewegung so hinderliche Proviantfuhrwesen vermindert werden konnte.

Die französischen Armeen wurden in der Eile von ausgehobenen Bauern zusammengestellt. Das schwerste bei Bildung der Soldaten, das geschlossen bleiben, konnte man ihnen in der kurzen Zeit nicht beibringen, man benutzte daher den Vortheil ihres von Natur aus kühnen, leichtempfänglichen, leichtsinnigen Charakters und liefs sie zerstreut fechten.

Diese Veränderungen in der Kriegskunst waren anfänglich ein Bedürfnifs gewesen; man organisirte sie in den folgenden Feldzügen und bildete ein System daraus, welches, da es den französischen Armeen durch die dadurch erzielte Schnelligkeit aller Bewegungen eine entschiedene Ueberlegenheit über alle andere verschaffte, auch durch diese angenommen werden mufste.

Die Folgen waren die so schnell auf einander folgenden Märsche, daher der Einfluss von entfernten feindlichen Bewegungen auf die Aufstellung der Armeen und die Kombinirung von Manövers auf gröfsere Distanzen, welches alles bisher noch unbekannt war.

Die gröfsere Mobilität der Truppen, vereinigt mit der Art zerstreut zu fechten, veränderte die Stellungskunst auch und erschwerte den Vertheidigungskrieg, da Gegenden, welche nach der bisherigen Formirung der Armeen und ihrer Art zu fechten, unzugänglich und undurchdringlich waren, folglich als Appui der Flügel benutzt oder gar nicht besetzt wurden, nun keine Hindernisse mehr darbieten und nicht nur durch einzelne Truppen, sondern auch durch ganze Corps durchzogen werden.

Diese Veränderung erregte bei vielen den Wahn, sich nie sicher zu glauben, als wenn sie alles besetzt, ihre Truppen auf allen Punkten zertheilt aufgestellt hatten, indessen andere, als erklärte Feinde von jeder Neuerung, auch die geringste Vertheilung ihrer Truppe während eines Gefechtes als schädlich und unzweckmäfsig tadelten.

Nachdenken sowohl als Erfahrung wird jeden Soldaten immer mehr in dem Grundsatze bestärken, seine Streitkräfte nicht zu vertheilen, wo entschieden werden mufs, ihm die Nothwendigkeit bewcisen, seine Truppen beisammen zu halten, um manövriren zu können, weil ihm bei vereinigten Kräften auf dem entscheidenden Punkte selbst eine überlegene Zahl vertheilter herumschwärmender Feinde keinen entscheidenden Schlag versetzen können und vielmehr Gefahr laufen Alle gesprengt zu werden, wenn er sich mit seiner ganzen Macht auf den ihm gefährlichsten Theil wirft und die anderen nur amusirt, wo bei einer richtigen Berechnung des Angriffes alle übrigen feindlichen Abtheilungen der angegriffenen nur zu spät zu Hülfe kommen und während diese attakirt wird, nichts Entscheidendes unternehmen können, um sie zu retten oder zu degagiren.

Zieht man andererseits Erfahrung sowohl als Kenntnifs des menschlichen Herzens zu Rathe, so wird man sich selbst eingestehen müssen, dafs man selten, besonders nach einem langen Kriege, so viel Contenance bei einer Truppe findet, geschlossen zu bleiben, währenddem feindliche Tirailleurs einzeln um sie herum flattern, sie durch ihr Feuer beunruhigen und einzelne Menschen in der Front niederschiefsen.

Eine solche dem Feuer von Tirailleurs ausgesetzte Linie wird bald selbst auseinander laufen, um entweder ihrem Gegner in Unordnung entgegenzugehen, in dem Wahne, sich dadurch zu vertheidigen und ihn von sich zu entfernen oder um sich zu retten, und ist dann der Feind des Sieges nicht sicher, wenn er hinter seinen Tirailleurs eine Reserve stehen hat, welche geschlossen vorgeht?

Da es daher zur Nothwendigkeit wird, einem Feinde, der Tirailleurs hat, eine gleiche Waffe entgegenzusetzen, so kommt es nur darauf an, den richtigen Mafsstab zu bestimmen, wie stark die Abtheilungen sein sollen, die zum Tirailliren zu verwenden sind, wobei jedoch der Grundsatz nicht aufser Acht zu lassen ist, dafs nur ein kleiner Theil der Truppen in Tirailleurs aufgelöst werden darf, der gröfsere hingegen immer geschlossen in Reserve bleiben mufs, um zu entscheiden. Die Bestimmung dieses Verhältnisses hängt von der Stärke und der Gattung der eigenen sowohl als der feindlichen Truppe, von dem Terrain, auf welchem man fechtet u. s. w., mit einem Worte von der Lage ab, in welcher man sich befindet.

Was Avantgarden, was Vorpostentruppen im Grofsen wirken, das sollen Tirailleurs im Kleinen. Sie müssen den Feind beschäftigen, ermüden, decontenanciren, seine Tirailleurs entfernt halten, die feindliche Stellung, die Zugänge dazu rekognosziren, mit einem Worte im Angriffe sowie in der Vertheidigung wird ein kluger Feldherr die Tirailleurs verwenden, um dem entscheidenden Gefechte vorauszugehen und den Eindruck, den das Vorrücken oder das Feuer der geschlossenen Truppe machen soll, sozusagen vorzubereiten, entschieden wird er immer durch eine geschlossene Truppe.

§ 6.
Beschlufs.

Die Regeln der Kriegswissenschaft waren, sind und werden immer die nämlichen bleiben, weil sie sich auf mathematische, auf unwidersprechliche Wahrheiten gründen; sie sind daher auch wenig, weil es nur wenig derlei Wahrheiten giebt.

Der erste aller dieser Grundsätze beruht auf der Nothwendigkeit einer richtigen Berechnung der Mittel, welche zur Erreichung des Zweckes verwendet werden müssen, weil es eine unumstöfsliche Wahrheit ist, dafs man nichts ohne die dazu gehörigen Mittel zu Stande bringen könne; diese sind die Kräfte. Sie mögen viel oder wenig und von was immer für einer Art sein, sie müssen hinreichen, um der Absicht zu entsprechen.

Jede Kraft hat eine Zeit, in der sie am meisten wirkt, und ist dieses Ziel überschritten, so vermindert sie sich und nutzt sich endlich durch die eigene Reibung ganz ab.

In den Epochen ihrer stärksten Wirkung kann man sich die gröfsten Resultate davon versprechen. Der Feldherr mufs also diesen Punkt richtig zu bestimmen wissen, daher die Berechnung der Zeit, daher die Folge, dafs das sicherste Mittel zum Siege die richtige Bestimmung des Augenblicks ist, in dem die gröfste Masse eigener Kräfte den höchsten Grad der Wirksamkeit erreichen kann.

Eine andere mathematische Wahrheit lehrt uns, dafs kein Resultat zu erwarten ist, wenn ganz gleiche Kräfte gegen einander wirken. Um sich also ein günstiges versprechen zu können, mufs man eine Ueberlegenheit an Kräften, sei es nun an Zahl, an Güte der Truppen, an Fähigkeit des Feldherrn, in der Natur des Terrains u. s. w. für sich haben oder sich durch Kunst zu verschaffen wissen.

Da sich die Kräfte durch ihre eigene Wirkung abnutzen, so müssen sie ersetzt werden, wenn sie fortwirken sollen, daher die entschiedene Nothwendigkeit, seine Kommunikationslinie immer zu decken und die Unmöglichkeit einer soliden dauerhaften Operation, wenn man von derselben abweicht.

Warum ist endlich nur immer ein Punkt der entscheidende? Weil es nicht in der Natur liegt, dafs sich mehrere ganz in Allem gleichen, man also nur immer auf einem am sichersten den gröfsten Zweck erreichen kann.

Die Grundsätze der Kriegswissenschaft sind wenig und unveränderlich, allein ihre Anwendung gleicht sich niemals und kann sich nie gleichen.

Jede Veränderung in dem Verhältnisse der Armeen unter sich, ihren Waffen, ihrer Stärke, ihrer Stellung, jede neue Erfindung fordert eine verschiedene Anwendung dieser Regeln und wo kann man sich wohl in dem menschlichen Leben und in dem Kriege besonders einen Fall denken, der ganz einem vorhergegangenen Ereignisse gleich wäre?

Epaminondas und Friedrich von Preufsen siegten beide durch die Oblique, aber wie verschieden war bei ihnen die Anwendung des nämlichen Grundsatzes der Refusirung des einen Flügels und der Koncentrirung ihrer Streitkräfte auf dem anderen.

Die Griechen fochten geschlossen, ihre Waffen reichten auf kurze Distanzen, auch bildete der angreifende Flügel des Epaminondas eine Masse.

Zu unseren Zeiten, wo das Geschütz so stark und auf eine so weite Entfernung wirkt, konnte die Attake nur in mehreren nicht geschlossenen Treffen stattfinden.

Die Masse, welche Epaminondas zum Angriffe formirte, hatte beinahe so viel Tiefe als Breite; er marschirte ungehindert fort, ohne eine Ueberflügelung fürchten zu müssen, weil dieser Körper überall hin Front machte. Wie wäre dies mit einem Körper möglich, dem man wegen der zu starken Wirkung des Geschützes nur 3 Mann Tiefe giebt und bei der Gefahr, das ganze Treffen durch das Feuer der feindlichen Artillerie enfiliren zu sehen, wenn man seine Flanke in etwas aussetzt?

Um den Namen eines Feldherrn zu verdienen, ist es nicht genug mit den Grundsätzen der Kriegswissenschaft bekannt zu sein, man muſs sie auch anzuwenden wissen. Das Studium taktischer Bücher allein ist dazu nicht hinreichend, weil die vorkommenden Fälle so zahlreich und so verschieden sind, daſs unmöglich für alle bestimmte Regeln angegeben werden können.

Diese Kunst der Anwendung kann nur durch Lektüre der Kriegsgeschichte, durch Nachdenken und Beurtheilung vergangener Ereignisse und dadurch erlangt werden, wenn man sich öftere Uebung auf dem Terrain, Kenntniſs und Coup d'oeil verschafft. Mit einem Worte, um ein Feldherr zu werden, muſs man sich selbst dazu bilden.

Schlufsbemerkung.

Wie bereits Eingangs erwähnt, wurde dieser Aufsatz schon im Jahre 1806, also mitten in den Napoleonischen Feldzügen geschrieben, daher manche, nunmehr überholte Grundsätze und Ideen vom Verfasser ausgesprochen und vertreten erscheinen. —

Doch bilden diese gleichsam aphoristisch hingeworfenen Grundsätze nicht den Hauptwerth des Aufsatzes, sondern vielmehr die hier nicht aufgenommenen, zahlreichen Beispiele. —

Diese sind den vorausgeschickten Grundsätzen erstlich als Anhang und in weiterer Folge als II. Band beigefügt.

Die Vorerinnerung zu dem Ersteren lautet:

„Die Grundsätze der höheren Kriegskunst beruhen auf mathematischen Wahrheiten und sind das Resultat der Erfahrung aller aufgeklärten Völker und Zeiten.

Die Kenntnifs ihrer zweckmäfsigen Anwendung bildet den praktischen Feldherrn. Tiefes Nachforschen über die Ursachen entscheidender Kriegsvorfälle entwarf die Theorie des Krieges; Sammlung eigener und fremder Erfahrungen lehrt ihren Gebrauch.

Die nachstehenden Blätter enthalten Darstellungen aus drei wichtigsten Vorfällen des Krieges und schliefsen sich an die vorausgegangenen Grundsätze der höheren Kriegskunst an.

Zu den Entwürfen dieser taktischen Aufgaben hat man gröfstentheils wirklich aufgenommene Gegenden gewählt; man hat dadurch gleichsam die Kunst an die Eigenschaften des Terrains ohne willkürliche Abweichung zu fesseln gesucht und dem wifsbegierigen Leser ein grofses Feld zum eigenen Nachdenken eröffnet.

Das Menschenalter ist zu kurz, um durch eigene Kriegsübung die Anwendung der vorhergegangenen Grundsätze unter so mancherlei verschiedenen Verhältnissen und in so unzähligen Fällen, deren keiner dem anderen ähnlich ist, zu erkennen, aber die Mittheilung fremder Erfahrungen, die Aufgabe und Bearbeitung militärischer Probleme, die Beurtheilung vergangener Ereignisse und eine aus der Natur geschöpfte reichhaltige Terrainkenntnifs können das Bedürfnifs der Zeit und der Unzulänglichkeit der eigenen oft theuer erkauften

Erfahrung ersetzen, und in dieser Absicht werden die folgenden Darstellungen dem forschenden Geiste der österreichischen Generäle gewidmet.“ —

Die angehängten Beispiele sind:

1) Marsch einer Armee vorwärts in einer offenen Gegend.
2) Marsch einer Armee rückwärts in einer offenen Gegend.
3) Marsch einer Armee vorwärts in einer durchschnittenen Gegend.
4) Marsch einer Armee rückwärts in einer durchschnittenen Gegend
5) Seitenmarsch einer Armee in einer offenen Gegend.
6) Seitenmarsch einer Armee in einer durchschnittenen Gegend.
7) Angriff während des Marsches.
8) Marsch einer Armee und Angriff mit Quarrés gegen die Türken.
9) Parkirung eines Convois.
10) Deckung eines Convois während des Marsches.
11) Angriff eines Convois während des Marsches.
12) Passage eines Defilées im Vorrücken.
13) Passage eines Defilées im Rückzuge.
14) Uebergang über einen Fluſs.
15) Detachirung eines Corps über ein entferntes Defilée.
16) Verschanzte Stellung eines detachirten Corps.
17) Stellung einer Armee, deren beide Flügel gestützt sind.
18) Angriff einer feindlichen Stellung mit Versagung eines Flügels.
19) Angriff auf das Centrum einer feindlichen Stellung.
20) Manöver gegen den Angriff auf den nicht angelehnten Flügel einer Stellung.
21) Manöver einer Armee, deren entblöſster rechter Flügel mit dem Angriff bedroht wird.
22) Berennung und Einschlieſsung einer Festung.
23) Operationen einer kantonirenden Armee.
24) Winter-Postirung.
25) Winter-Quartiere.

Die Vorrede zum II. Bande lautet:

„Die Absicht dieses II. Bandes ist zu den in dem I. Bande aufgestellten Grundsätzen Beispiele zu geben.

Sie wurden gröſstentheils aus der Geschichte des letzten französischen Krieges entlehnt; weil dieser noch Jedermann frisch im Gedächtniſs ist und daher dergleichen Beispiele am unterrichtendsten sind.“

Der erste Theil dieses II. Bandes enthält folgende Beispiele:

ad § 1. Allgemeine Betrachtungen über den Krieg.

Der im Jahre 1792 angefangene französische Krieg, welcher nur vor den Thoren von Wien durch die Konvention von Stadt Steyer und den daraus erfolgten Frieden von Luneville im Anfange des Jahres 1801 ein Ende fand, liefert uns ein trauriges Beispiel der schrecklichsten Folgen, welche daraus

entstehen, wenn Kriege nicht mit allen aufzubringenden Kräften, mit der möglichsten Energie angefangen werden, wenn man seinen Feind verachtet.

Nie wurde ein Krieg unter günstigeren Umständen angefangen.

Die feindliche Armee war ganz desorganisirt. Die Festungen, welche die Oesterreicher aufhalten konnten, mit Nichts versehen, ein grofser Theil der Einwohner — selbst ein Theil der Armee sah sie als ihre Retter, als diejenigen an, welche allein Ordnung, Ruhe, folglich Glückseligkeit in dem Innern des Landes herstellen konnten.

Allein man hatte so wenig Kräfte im Felde, dafs diese Vortheile nicht benutzt werden konnten. Zwar wurde ein Streifzug in das Innere des Landes gewagt, aber ohne sich vorher eine gehörige Basis durch Erorberung von einigen Festungen verschafft zu haben, ohne mit den nöthigen Bedürfnissen versehen zu sein, ohne dafs die Kommunikationen versichert, die Länder genugsam gedeckt waren, aus denen sie die Zufuhren erhalten sollten, mufste diese Operation mifslingen.

Der Feind gewann Zeit, versammelte grofse Haufen von Menschen, die sich nach und nach zu Soldaten bildeten und mit denen er bald siegte.

Man schickte Verstärkungen in's Feld — allein nur immer theilweise — nur immer nach verlorenen Schlachten und Feldzügen.

Man siegte zwar auch theilweise, aber nie wurde, aus Mangel an Kräften, ein grofser Nutzen aus diesen Siegen gezogen. —

Im Gegentheile, der Feind rieb die Oesterreicher en detail auf und kam endlich bis vor die Thore von Wien, ihnen Gesetze vorzuschreiben, was sie mit gut getroffenen Anstalten vor den Thoren vor Paris hätten thun sollen.

Der im Jahre 1787 angefangene, durch den Frieden von Sistow im Jahre 1790 vollendete Türkenkrieg kann auf die nämliche Art als Beispiel angeführt werden.

Der erste Feldzug ging aus Mangel an Energie und an Vereinigung von Kräften verloren.

Mit unnützen und meist fehlgeschlagenen Unternehmungen in Kroatien, einer Defensive der Sau, der Donau, des Banats und Siebenbürgens eröffnete man den ersten Feldzug, verlor die kostbarste Zeit und benutzte den grofsen Vortheil nicht, dafs der Feind weder eine Armee im Felde hatte, noch zu dem Kriege gerüstet war.

Als er endlich eine Armee zusammengebracht hatte, zog man sich vor selber zurück, überliefs seiner Willkür das Banat, bis er es endlich im Herbste selbst verliefs.

Dieser Verlust an Zeit war unersetzlich. Mit viel gröfserer Anstrengung, als im ersten Feldzuge nöthig gewesen wäre, ward zwar der zweite glücklich geführt, allein bald verhinderten Preufsens Zurüstungen, auch von diesem einen Nutzen zu ziehen und den dritten mit Energie zu führen.

Wäre der Krieg mit Vereinigung aller Kräfte angefangen worden, so hätte man bald auf der Strafse nach Constantinopel dem Gegner Gesetze vorschreiben können und Preufsen würde keine Demonstration gemacht, nicht die Zeit gehabt haben, sie zu machen, ehe die Türken gänzlich besiegt worden wären.

Als Beispiele folgen nun:

Zu § 4. Von dem Operationsplane.

a) Operationsplan für den Feldzug 1794.
b) „ „ „ „ 1796.
c) „ „ „ „ 1797.

(Letztere einschliefslich eines Entwurfes zur Aufstellung einer Defensive am Rhein).

Zu § 7. Von den Festungen.

Hierüber schreibt Erzherzog Karl:

„Kein Krieg bewies mehr den Nutzen von Festungen als der letzte mit Frankreich. Ihnen allein dankt die französische Republik ihre Erhaltung, vorzüglich in dem Feldzuge von 1793. Valenciennes, Lille, Maubeuge auf einer, Lindau auf der anderen Seite retteten Frankreich.

Das erstere dadurch, dafs es die Alliirten durch mehrere Monate beschäftigte, die anderen, dafs sie jede Unternehmung, welche, ohne sie erobert zu haben, vorgenommen wurde, fruchtlos machten.

Mantua hielt den siegreichen Bonaparte durch den ganzen Feldzug 1796 von jedem weiteren Fortschreiten ab und verschaffte den Oesterreichern die Zeit, 4 Armeen zu sammeln, viermal dessen Entsatz zu versuchen.

Der tapferen Vertheidigung von Genua verdankt Frankreich den Besitz von Italien.

Allein nicht nur können die hier angeführten Beispiele den Nutzen von Festungen beweisen, sondern auch denjenigen, welchen man sich von Festungen versprechen kann, wenn sie auf zweckmäfsigen Punkten angelegt und von solchem Umfange sind, dafs sie eine zahlreiche Besatzung enthalten und dem Feinde zu imponiren im Stande sind.

Wie wenig von kleinen zu erwarten ist, beweist die schnelle Eroberung von Italien im Feldzuge 1799.

Die vielen Citadellen in der Lombardei, selbst die etwas ansehnlicheren in dem Piemontesischen, waren nicht hinreichend, die Oesterreicher in ihren Fortschritten aufzuhalten, konnten den Franzosen zur Deckung des Landes nur wenig nützen.

Sie waren ihnen vielmehr schädlich, da sie durch die Besetzung aller dieser Schlösser ihre Armee beträchtlich schwächten, ohne den geringsten Nutzen aus selben ziehen zu können. —

Der zweite Theil des II. Bandes enthält nachfolgende Beispiele:

Zu § 3. Von Stellungen.

a) Stellung bei Richemont (Herbst 1792).
b) „ und Schlacht bei Schlingen 24./10. 1796.
c) Schlacht bei Neerwinden 18./3. 1793.
d) „ „ Cateau 26./4. 1794.
e) „ vorwärts Lille $\frac{17.\text{ u. }18.}{5.}$ 1794.

f) Schlacht bei Fleurus 26./6. 1794.
g) „ „ Arcole $\frac{15.\text{ u. }16.}{11.}$ 1796.
h) „ „ Rivoli 14./1. 1797.
i) „ „ Ostrach 20./3. 1799.
k) „ „ Stockach 25./3. 1709.
l) „ „ Hohenlinden 3./12. 1800.

ad § 4. Von Verschanzungen.

Die Linien von Mainz und deren Erstürmung durch die k. k. und Reichstruppen unter Clerfayt 29./10. 1795.

ad § 5. Vertheidigung und Uebergang von Flüssen.

a) Vertheidigung des rechten Rheinufers 1797.
b) Moreau's Uebergang bei Diersheim unterhalb Kehl über den Rhein 20./4. 1797.

Grundsätze der Strategie.*)

*) Die „Grundsätze der Strategie“ bilden das erste Hauptstück im I. Theile des Werkes: „Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzuges 1796 in Deutschland“. Das zweite Hauptstück des I. Theiles: „Anwendung der strategischen Grundsätze auf einen angenommenen Kriegsschauplatz“ ist ebenso wie der ganze II. Theil des Werkes: „Geschichte des Feldzuges 1796 in Deutschland“ hier nicht wiedergegeben, da sie aufserhalb des Rahmens liegen, welcher der vorliegenden Sammlung gezogen ist.

Der Herausgeber.

Erster Abschnitt.

Erklärung der Strategie.

Strategie ist Kriegswissenschaft. Sie entwirft den Plan, umfafst und bestimmt den Gang kriegerischer Unternehmungen; sie ist die eigenthümliche Wissenschaft des obersten Feldherrn.

Taktik ist Kriegskunst. Sie lehrt die Art, nach welcher strategische Entwürfe ausgeführt werden sollen; sie ist die unerläfsliche Kunst eines jeden Truppenanführers.

Die Strategie bestimmt die entscheidenden Punkte, deren Besitz zu einem vorhabenden Zweck nothwendig ist, und bezeichnet die Linien zu ihrer Verbindung. Entweder müssen diese Punkte versichert und behauptet werden, dann bilden sie nebst den Linien, die sie unter einander verbinden, im Vertheidigungskriege die Defensionslinie, im Angriffskriege die Operationsbasis; oder man mufs diese Punkte erst erreichen, dann werden sie Operationsobjekte, und die Linien, die zu solchen führen, Operationslinien genannt.

Eine Armee, die sich auf die Behauptung der schon innehabenden strategischen Punkte beschränkt und sich blofs zwischen diesen bewegt, agirt im strengsten Sinne defensiv. Sobald sie von diesen Punkten als von einer Basis ausgeht, um andere strategische Punkte — Operationsobjekte — zu gewinnen, ergreift sie die Offensive.

Jeder strategische Entwurf mufs taktisch ausgeführt werden können. Die Taktik lehrt also, wie die Truppen auf den strategischen Punkten aufgestellt, wie sie verwendet oder dahin geleitet, und wie sie auf diesen Linien bewegt werden, um den strategischen Zweck zu erfüllen: folglich ist die Taktik der Strategie untergeordnet.

Strategie und Taktik sind eng mit einander verbunden. Taktische Fehler können den Verlust strategischer Punkte und Linien nach sich ziehen; dagegen haben die richtigsten taktischen Mafsregeln selten einen dauerhaften Nutzen, sobald sie an Orten oder in einer Direktion geschehen, die nicht strategisch sind. Wo aber Strategie und Taktik in Kollision kommen, das ist, wo strategische Rücksichten mit taktischen Vortheilen im Widerspruche stehen, behalten im Allgemeinen erstere die Oberhand und überwiegen die letzteren, weil die strategischen Punkte und Linien von der Beschaffenheit

des Kriegstheaters abhängen, folglich ihre Abänderung nicht in der Macht des Feldherrn liegt; da hingegen der Taktiker in seiner Kunst Mittel findet, durch die Art der Truppenverwendung, durch Befestigungen, Verhaue u. s. w. den Nachtheilen einer unvortheilhaften Stellung abzuhelfen.[1])

Zweiter Abschnitt.

Grundzüge der Strategie.

Die Ereignisse des Krieges haben so entscheidende Resultate, dafs es die erste Pflicht des Feldherrn ist, für die möglichste Sicherheit des Erfolges zu sorgen. Diese aber kann nur dort stattfinden, wo die zur Führung des Krieges unentbehrlichen Mittel vorhanden sind; folglich nur bei einer Armee, die im Besitze jener Gegend ist, aus welcher diese Mittel gezogen, — und jener Wege, auf welchen sie herbeigeführt werden.

Jede Aufstellung und jede Bewegung mufs daher volle Sicherheit gewähren für den Schlüssel des rückwärtigen Landes, für die Operationsbasis, auf der die Vorräthe aufgehäuft werden, für die Kommunikationen mit diesen letzteren und für die Operationslinie, welche die Armee ergriffen hat, um von der Basis zu dem Operationsobjekt zu gelangen. Ein Grundsatz, von dem man nie abweichen darf und in welchem das Wesentliche der Strategie besteht.

Jede Kraft bringt nur auf der Distanz ein Resultat hervor, auf welcher sie wirken kann: also erstreckt sich die Wirkung von einem Punkte, auf dem sich eine Armee befindet, nur so weit, als an ihm der Feind nicht vorbeigehen und einen anderen erreichen kann, ohne auf diesem letzteren prävenirt, in der Front aufgehalten, oder auf seinen Kommunikationen, Flanken und in seinem Rücken beeinträchtiget zu werden.

Da im Kriege das Mafs der Entfernung nicht blofs nach der Länge der Linien, sondern auch nach der Zeit berechnet wird, in welcher man sie zurücklegen kann, so geschieht es zuweilen, dafs Hindernisse, als: eine unzugängliche Gegend, ein Flufs, Festungen u. s. w., welche dem Gegner die Wege zu der Operationslinie sperren, eine solche Entfernung des Feindes unnöthig machen; jedoch nur in dem Mafse, und nur so weit, als sich die Wirkung solcher Hindernisse erstreckt, und als der Aufenthalt, den sie gewähren, die Gefahr einer geringeren Entfernung aufheht.

[1]) Dieser Abschnitt, insbesondere die ersten Sätze, haben vielfache Angriffe und Erörterungen hervorgerufen, und kann hier wohl nicht der Platz sein, dieselben nochmals vorzunehmen. Immerhin dürfte die Behauptung, dafs, wenn Strategie die Wissenschaft des Feldherrn ist, deshalb nur dieser und Niemand anderer Strategie zu studiren brauche, schwer zu begründen sein, weil eben ein Feldherr hier eine Abhandlung über Strategie schreibt. Auch der schwere Tadel, den Clausewitz gegen den Erzherzog Karl erhob, dafs dieser der Vernichtung der feindlichen Streitkraft kein Gewicht beilege, sondern den Werth des Bodens in die erste Reihe stelle, wird bei unbefangener Prüfung vielleicht gemildert werden.

Aus diesen Vordersätzen ergiebt sich das Maſs der Sicherheit in den verschiedenen Richtungen der Operationsbasis, der Operations- und Kommunikationslinien und die Berechnung, nach welcher diese Sicherheit bei jeder Bewegung beibehalten werden könne.

Ist nun die Deckung der Basis und der Kommunikationen in dem Entwurfe des strategischen Planes nach ihrem ganzen Umfange berücksichtiget worden, und hat sich der Feldherr darüber die volle Gewiſsheit zu verschaffen gewuſst, so muſs in der Offensive mit der kühnsten Lebhaftigkeit vorgedrungen, in der Defensive aber jede genommene Stellung auf das Aeuſserste vertheidigt werden. Dagegen wird beides unmöglich, und der Staat den verderblichsten Folgen ausgesetzt, wenn der erste Grundsatz vernachlässigt worden.

Der nach diesen Maximen handelnde Feldherr hat über jenen, der sie nicht befolgt, eine Ueberlegenheit, die ihm letzterer selten mehr, oder nur mit den gröſsten Aufopferungen abzugewinnen vermag. Der gröſste Vortheil besteht folglich darin, daſs man den Feind durch offene Gewalt oder durch Manöver zwinge, von dem Grundsatze der Strategie abweichen zu müssen, ohne gegenseitig selbst davon abzugehen.

Die strategischen Punkte und Linien sind die Mittel, welche der Kriegsschauplatz darbietet, um die Maximen der Strategie anzuwenden; die Lehre von dem Gang der Operationen und von den defensiven Aufstellungen zeigt die Art dieser Anwendung.[2])

Dritter Abschnitt.

Von strategischen Punkten.

Ein Punkt wird strategisch genannt, wenn sein Besitz einen für Operationen entscheidenden Vortheil gewährt. Entscheidend aber ist der Besitz eines Punktes nur dann, wenn er die zu ihm führende Kommunikation sichert; wenn seine Okkupirung mit der Wahrscheinlichkeit seiner Behauptung verbunden ist; wenn der Feind nicht ungestraft bei ihm vorbeigehen darf, und wenn man sich aus demselben nach mehreren Richtungen bewegen kann.

In dem Angriffs-, sowie in dem Vertheidigungskriege sind gegenseitig die nämlichen Punkte strategisch, die in dem einen erreicht, in dem anderen behauptet werden sollen. Nur die Natur, Lage und Beschaffenheit des Kriegstheaters kann solche bestimmen.

---

[2]) Es wird hier die Sicherheit des Erfolges allein hervorgehoben und wäre dagegen auf jene Entwicklungen zu weisen, in welchen Clausewitz darlegt, daſs die Sicherheit mit der Gröſse des Erfolges im umgekehrten Verhältniſs steht, weil die Kühnheit des Wagnisses dabei in Rechnung kömmt. Vielleicht wäre hier die Lesart richtiger, daſs der strategische Grundgedanke nicht auſser Acht zu lassen sei nnd keine Unternehmungen auszuführen seien, welche diesem Grundgedanken zuwider laufen.

In offenen Gegenden, die überall zugängig sind, in welchen sich der Feind nach allen Richtungen ungehindert bewegen kann, giebt es keine oder wenig strategische Punkte, desto mehr in durchschnittenen, wo die Natur den Weg vorzeichnet, der unfehlbar genommen werden mufs.

Da wenige Gegenden — die höchsten Gebirge ausgenommen — so unwegsam sind, dafs sie nicht mehrere in der nämlichen Richtung fortlaufende Verbindungen unter sich haben sollten, wodurch der Feind nicht an eine einzige gebunden ist, so wird der strategische Punkt dort zu finden sein, wo sich diese Kommunikationen durch die natürliche Beschaffenheit des Terrains, wie z. B. durch schiffbare Flüsse, oder im Gebirge durch zusammenlaufende Thäler vereinigen. Bei mehreren parallel laufenden Kommunikationen kann der strategische Punkt nur dort sein, wo sie am engsten beisammen sind und durch eine transversale Linie mit einander verbunden werden.

In hohem Gebirge giebt es wenig Kommunikationen, folglich wenig strategische Punkte; eben so an grofsen Flüssen, die wenig Uebergangspunkte haben; desgleichen in Strecken, durch welche schmale Gebirgsrücken ziehen, wo meistens parallele Kommunikationen ohne Verbindung unter sich angetroffen werden, die sich nur an ihrem Fufse vor- oder rückwärts vereinigen. Zahlreicher sind sie im Mittelgebirge, in gut bebauten und bevölkerten Gegenden. Es giebt zuweilen lange Strecken ohne einen solchen Punkt; aber oft befinden sich auch mehrere nahe an einander und dann ist die Gegend durch ihre vielen günstigen Aufstellungen, besonders für die Defensive vortheilhaft.

Häufig bieten strategische Punkte keine günstige taktische Aufstellung dar, da sich fast in allen Ländern die Kommunikationen an Orten vereinigen, welche in der Tiefe beim Zusammenflufs der Bäche und Thäler liegen. Allein die Strategie fordert nur die Behauptung eines Punktes, und diese hängt nicht immer von seiner unmittelbaren Besetzung ab. Stellungen vorwärts, hinter ihm, oder in der Seite sind oft eben so entscheidend, sobald der Feind sich des zu vertheidigenden Postens nicht bemeistern kann, ohne diese überwältigt zu haben. Die Sache der Taktik ist es, unter solchen die vortheilhafteste zu wählen. Sollte es jedoch wegen der Natur des Terrains ganz unmöglich sein, eine solche Stellung zu finden, so mufs der strategische Punkt blofs als ein Sammlungslager betrachtet werden, aus welchem durch Bewegungen und Manöver dasjenige erst zu erzielen gesucht wird, was durch eine blofse Aufstellung nicht zu erwirken ist. Wenn es nicht an Zeit und Mitteln gebricht, so kann die permanente Fortifikation mit Hilfe des Defilements jeden Punkt fest machen, und diese Art ist als die sicherste allen übrigen vorzuziehen.

In der Offensive zählt man dreierlei strategische Punkte, wovon die ersten die Operationsbasis bilden, als die Linie, von welcher die Operation auszugehen hat; — die zweiten werden durch den Zweck der Operation bestimmt, und heifsen aus dem Grunde Operationsobjekte; — die dritten sind intermediär zwischen den beiden ersten.

In der Defensive erscheinen diese Punkte in umgekehrtem Verhältnisse: die ersten zur Deckung der rückwärtigen Gegend oder des Schlüssels zum eigenen Lande; die zweiten, um den Feind — sei es durch offene Gewalt

oder durch Manöver und Bedrohung seiner Kommunikationen — von der weiteren Vorrückung gegen die ersten abzuhalten; die dritten erfüllen mit jenen in der Offensive die nämliche Absicht.

In jedem Staate giebt es strategische Punkte, die für das Schicksal desselben entscheidend sind; weil man durch ihren Besitz den Schlüssel des Landes gewinnt, und sich seiner Hilfsquellen bemächtigt. Diese Punkte liegen meistens in der Mitte bei der Vereinigung der Hauptkommunikationen, oder — wenn ein gröfserer Flufs, eine Gebirgskette das Land in zwei Theile trennen, — auf den Hauptübergängen. Dergleichen sind nicht viele in einem Staate, oft ist nur einer und der nämliche Punkt auf diese Art entscheidend, der Krieg mag von was immer für einer Seite, und von was immer für einem Feinde herkommen. Desto häufiger sind die Punkte, welche zum Zwecke geringerer Operationen dienen; weil diese verschiedene Gegenstände darbieten und von vielerlei Art sein können, als: Eroberung und Behauptung einer Strecke Landes, hlofse Demonstrationen, Gewinnung von Zeit, Aufstellung auf einem vortheilhaften Orte, Erreichung eines Punktes, um von demselben weiter zu operiren, u. dgl. m.

Intermediäre strategische Punkte sichern die Erhaltung der zurückgelegten Gegend und öffnen durch den Besitz mehrerer Kommunikationen den Weg zu weiteren Fortschritten und zur Erreichung des Hauptzweckes, oder zu anderen Operationen, wenn unerwartete Umstände eine Veränderung in der vorhabenden erfordern. — Wenn eine Armee in den Fall kömmt, während des Ganges ihrer Operationen einen Aufenthalt machen zu müssen, so soll es nur auf strategischen Punkten geschehen.

In der Defensive ist der Grad des inneren Werthes der strategischen Punkte der nämliche für den Vertheidiger, als in der Offensive für den Angreifenden. Das Mafs der Kraft und der Ueberlegenheit des Feindes bestimmt jene, die vertheidigt werden können. Die Punkte, deren Behauptung den Besitz des eigenen Landes entscheidet, müssen stets das Hauptaugenmerk des Feldherrn bleiben. Sie sind es, wohin er den Rückzug leiten, und wo er alle Mittel koncentriren mufs, um sie auf das Aeufserste zu vertheidigen, selbst wenn hinlängliche Kräfte vorhanden wären, um mit einiger Wahrscheinlichkeit die vorwärtigen Gegenden zu decken. Bei wenig Mitteln dürfen dieselben nicht im Voraus versplittert, geschwächt und aufser Stand gesetzt werden, diese entscheidenden Punkte zu behaupten; weil sie allein strategisch und rücksichtswürdig sind. In jedem Staate, der ein Kriegssystem hat, sollte es Staatsmaxime sein, solche Punkte auch im tiefsten Frieden in Vertheidigungszustand zu setzen und zu erhalten, um sie lange mit wenig Kräften behaupten zu können und jeden Feind durch die Ueberzeugung der Schwierigkeiten ihrer Eroberung vom Kriege abzuschrecken.

Die übrigen strategischen Punkte verdienen nur nach dem Mafse berücksichtigt und vertheidigt zu werden, als ihr Besitz den Feind zu den entscheidenderen führen kann, und in dem Verhältnifs ihrer Wichtigkeit in diesem Falle und der disponiblen Truppenzahl.

Wo mehr die Umstände als eine zu grofse Ueberlegenheit den Feind zum Angriff bewegen, da sind strategische Punkte, aus welchen man ihn mit

einer Offensive bedroht, die besten zur Vertheidigung, besonders wenn sie auch taktische Vortheile darbieten, und wenn der Gewinn von Zeit nützlich sein kann. Allein, um vollwichtig zu wirken, muſs diese Bedrohung gegen einen für den Gegner wesentlichen Punkt geschehen, ohne selbst dabei eine Blöſse zu geben. Man muſs den Feind in die Unmöglichkeit versetzen etwas zu unternehmen, bevor er sich nicht selbst sicher gestellt hat, und diese Sicherstellung muſs mit Schwierigkeiten verknüpft sein. Man muſs den Punkt, den er durch seine Ueberlegenheit forciren könnte, mit entschiedenem Vortheil streitig machen, oder in eine andere strategische Stellung zurückgehen, ohne sich einer Niederlage auszusetzen, die alles verderben würde.

Nicht jeder Punkt, wo mehrere Kommunikationen zusammentreffen, ist strategisch; damit er es sei, muſs er auf einer strategischen Linie liegen, oder dieselbe beherrschen.

Strategische Punkte und Linien sind unzertrennlich, und können die einen ohne die anderen nicht bestehen. Denn ein Punkt kann nicht entscheidend für Kriegsoperationen sein, zu dem man nicht in schlagfertigem Zustand gelangen kann, und es läſst sich keine Linie als vortheilhaft denken, sobald sie zu keinem Zweck führt.

Vierter Abschnitt.

Von strategischen Linien.

Von allen Linien, die zwei strategische Punkte verbinden, ist jene allein strategisch, welche die meisten Vortheile zu dieser Verbindung gewährt.

Der erste und der wichtigste ist: die Deckung der eigenen Kommunikationen. Diese wird durch die Aufstellung auf einem strategischen Punkte bewirkt und muſs durch die Bewegung auf einer strategischen Linie erhalten werden.

Der zweite Vortheil ist der Gewinn von Zeit: dieser wird durch die Wahl der kürzesten Linie erzielt, in so weit die Kürze nicht nach der Distanz, die sie durchläuft, sondern nach der Zeit berechnet ist, die zu diesem Durchzuge verwendet werden muſs. Endlich ist keine Linie strategisch, wenn sie nicht auch durchgehends gangbar für alle zu dem beabsichtigten Zweck erforderlichen Waffen und Fuhrwerke ist.

Zu der Berechnung der Zeit bei strategischen Linien gehört auch der Kalkül des Vortheils einer Gegend, wo man in mehreren Kolonnen in der nämlichen Richtung fortmarschiren kann, und folglich viel geschwinder eine Strecke durchzieht, als wo das Terrain nicht erlaubt, in mehr als einer oder in wenigen zu marschiren. So auch der Vortheil eines schiffbaren, zur Fortbringung aller Bedürfnisse geeigneten Flusses, an dem eine Kommunikationslinie fortläuft.

Die entscheidende Wichtigkeit der strategischen Linien macht es zum Gesetz, sich zu keiner Bewegung, auch selbst durch die gröſsten taktischen

Vortheile verleiten zu lassen, durch welche man sich so weit oder in einer solchen Richtung von denselben entfernt, dafs sie dem Feinde Preis gegeben werden

Zu jedem strategischen Punkte führen gewöhnlich mehrere strategische Linien. Unter diesen heifst jene, die eine Armee ergreift, um das bestimmte Operationsobjekt zu erreichen, die Operationslinie, um sie von den Nebenkommunikationen zu unterscheiden, die zwar zu dem nämlichen strategischen Punkt führen, die aber weniger entscheidend sind und nur zur Mitwirkung benutzt werden.

Im strengsten Sinne giebt es nur eine Operationslinie, weil nur eine ausschliesslich die vortheilhafteste ist. Man kann jedoch gleichzeitig mehrere annehmen, um das nämliche Objekt koncentrisch zu erreichen; besonders wenn die Kräfte beim Anfang einer Operation auf mehreren Punkten vertheilt sind. Dadurch wird zwar der Gang der Operation erleichtert, aber sie gewährt die nämliche Sicherheit nicht, ausgenommen es wäre eine solche Ueberlegenheit vorhanden, dafs jede einzelne Kolonne dem entgegenwirkenden Feinde hinlänglich gewachsen sei, oder diese Kolonnen würden bei ihrer progressiven Annäherung durch die Möglichkeit wechselseitiger Unterstützung auf das Engste mit einander verbunden; oder der Gegner wäre ganz aufser Stand gegen eine derselben etwas zu unternehmen, bevor sie sich bei dem Operationsobjekt vereinigt hätten. Aufserdem ist eine solche Unternehmung immer der Gefahr ausgesetzt, dafs sich der Feind zwischen die getrennten Kolonnen werfen und sie en detail schlagen werde. Gleichzeitig parallele oder excentrisch divergente Operationslinien nach verschiedenen Objekten sind noch gefährlicher; erstere haben keine hinlängliche Verbindung, oder sie dient ihnen nicht, weil jede ihren eigenen Zweck verfolgt; — bei den letzteren vermindert sie sich nach dem Mafs ihres Fortschreitens; diese sind daher blofs bei Invasionen anwendbar, und auch dann nur, wenn man keinen Widerstand erwartet.

Vorstehende Betrachtungen liegen in der Natur der Sache und führen auf das Hauptprinzip zurück: Vereinigung der Kraft dort, wo sie wirken soll. Daraus entwickeln sich auch in umgekehrtem Verhältnifs die Eigenschaften der Operationslinie im Rückzuge. Ihr Zweck ist der nämliche, er mag zum Angriff oder zur Vertheidigung führen, und ihre Bestimmung bleibt stets, den Punkt, wo man ist, mit jenem, den man besetzen will, oder das Objekt mit der Basis, sei es vor- oder rückwärts — zu verbinden.[3])

---

[3]) Schon der räumliche Umfang des 3. und 4. Abschnitts zeigt, dafs sie nicht so eingehend und vollständig sein können, als jene später erschienenen von Clausewitz. Für denjenigen Leser, welcher gleichsam eine Geschichte dieser Wissenschaft kennen lernen will, wird der Vergleich mit Clausewitz manches Interesse bieten.

Fünfter Abschnitt.

Von der Operationsbasis.

Die Operationsbasis besteht aus einer Reihe mehrerer neben einander liegender, unter sich in Verbindung stehender Punkte, bei welchen alle Bedürfnisse aufgehäuft, und von wo sie der operirenden Armee nachgeschafft werden. Daher erfordert die Nothwendigkeit, dafs die Basis so wie ihre Verbindung mit der Armee durch jede Aufstellung oder Bewegung stets gedeckt werde.

Eine gute Basis mufs aus mehreren Punkten bestehen:

1) weil es zu beschwerlich und zu gefahrvoll ist, alle Vorräthe für eine Armee auf einem Punkte aufzuhäufen und auf einer einzigen Strafse nachzuführen;
2) weil man mehr Fähigkeit zum Manövriren, mehr Wahl in den einzuschlagenden Operationslinien gewinnt, — man mag vor- oder rückwärts gehen, — wenn man die nöthigen Bedürfnisse auf mehreren Punkten finden und auf verschiedenen Strafsen erhalten kann.

Es giebt jedoch Fälle, wo das Terrain nur einen Punkt zur Operationsbasis, nur eine einzige Strafse zur Operations- und Kommunikationslinie darbietet. Diese Fälle sind selten und schliefsen die Möglichkeit zu manövriren aus.

Die Punkte, aus welchen eine Basis besteht, müssen durch gangbare Kommunikationen unter sich verbunden sein. Es ist gut, wenn sie hinter oder auf einer vortheilhaften Defensionslinie liegen, auf der eine Armee sie nöthigen Falles zu schützen vermag; im letzteren Falle wird die Defensionslinie selbst zur Basis. Noch besser ist es, wenn diese Punkte befestigt sind und daher in gewissen Fällen augenblicklich sich selbst überlassen werden können, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, die darin angelegten Magazine zu verlieren, oder sie durch detachirte Corps, wodurch die operirende Armee geschwächt wird, sicher stellen zu müssen. Die Bewegungen des Feldherrn, der alle seine Vorräthe decken und kein Magazin entblöfsen darf, bevor es nicht in Sicherheit gebracht ist, werden nie so rasch, nie so unternehmend sein, als wenn er unbesorgt sich von einem solchen Punkte auf einige Zeit entfernen und sich mit der Zuversicht demselben wieder nähern kann, alle seine Bedürfnisse bewahrt zu haben und die Hilfsmittel zur Fortsetzung seiner Operationen wieder zu finden.

Die vortheilhafteste Richtung der Operationsbasis ist parallel mit jener des Feindes, weil sie dadurch auf allen Punkten am wenigsten bedroht wird. Aus eben diesem Grunde ist auch die beste Operation jene, die von der eigenen Basis in senkrechter Linie auf die Stellung des Feindes führt; weil die Operationsbasis dabei immer geschützt bleibt, sie mag noch so lang sein, und die Armee mag noch so weit in dieser Richtung vorgehen.

Die gefährlichste von allen ist eine Operation, welche aus dem vom Feinde entferntesten Punkte der Basis ausgeht, weil sie die wenigste Sicherheit für ihre Flanken, für ihre Kommunikations- und Rückzugslinien gewährt.

Digitized by Google

Wenn die eigene Basis länger ist als die feindliche, so ist sie mehr vor Umgehungen, und die Armee in ihrem Rücken mehr gesichert. Man erhält mehr Fähigkeit zum Manövriren und eine entschiedene Ueberlegenheit über den Gegner, dessen Bewegungen beschränkter sind.

Eben so vortheilhaft ist es, wenn man sich näher an der Basis des Gegners befindet, als der Feind an der diesseitigen; weil alle Unternehmungen auf seine Flanken, Kommunikationen und Rücken, mit weniger eigener Gefahr verknüpft, auf ihn entscheidend schädlicher wirken werden als jene, die er in einer gröfseren Entfernung von unserer Basis gegenseitig ausführen kann.

In dem Verhältnifs als die Operationslinie eine andere Richtung nimmt, verändert sich auch der Einfluſs der operirenden Armee auf die umliegende Gegend. Manche Strecken werden entblöfst, und dafür andere gesichert, die bisher nicht geschützt waren. Dieses zieht eine Veränderung in der Operationsbasis und in den Kommunikationen nach sich. Die Punkte, welche die Operationsbasis bilden, sind entweder von solcher strategischen Wichtigkeit, dafs ihr Besitz für den Erfolg und für die Sicherheit der Kriegsoperationen unentbehrlich ist, — oder ihr Einfluſs beschränkt sich auf den Gang einer einzelnen Operation. Erstere, unter die besonders die Schlüssel des eigenen Landes gehören, dürfen nie entblöfst, und ihre Verbindung mit der Armee nie unterbrochen werden, ausgenommen sie hätten einen solchen Grad von selbständiger Festigkeit, oder die Armee hätte bereits ein solches Uebergewicht über den Feind erlangt, dafs sie unbesorgt für die einstweilige Sicherheit eines solchen Punktes den Zweck ihres vorhabenden Manövers verfolgen könnte. Die nämliche Bewandtnifs hat es auch mit jenen, über welche die Armee im Unglücksfalle unvermeidlich ihren Rückzug nehmen mufs. Dergleichen besonders wichtige Punkte giebt es nicht viel; zuweilen nur einen auf einer Operationsbasis. Zahlreicher und minder wichtig sind solche, die keine andere Eigenschaft haben, als dafs von ihnen Verbindungslinien zu der operirenden Armee führen. Dergleichen Punkte dürfen zwar, wenn es der Gang der Operation erfordert, entblöfst werden, jedoch nur in dem Mafse, dafs man sich nicht selbst die Sicherheit und die Vortheile mehrerer Kommunikationen benimmt, und durch Beschränkung der ganzen Basis auf einen Punkt alle Möglichkeit zu manövriren verliert. Wenn aber bei der veränderten Richtung einer Operation dieser grofse Nachtheil nicht wohl vermieden werden könnte, so würde man in der durch die Armee gedeckten Gegend eine neue Basis bilden, jedoch auf die volle Sicherheit des entscheidenden strategischen Punktes und der zu demselben führenden Kommunikationen die wesentlichste Rücksicht nehmen müssen. Sollte die natürliche Beschaffenheit des Terrains keine solche Veränderung mit der Basis gestatten, so ist es klüger, auf eine Operation Verzicht zu leisten, bei der man die verlassene Basis durch keine neue ersetzen kann, und welche daher mit der gröfsten Gefahr verknüpft sein würde.

Die Ausdehnung der Basis mufs der Länge der Operationslinie angemessen sein, das heifst: bei jeder Verlängerung der Operationslinie mufs die Gewifsheit vorhanden sein, durch die Bewegung selbst den Feind so weit von den Flanken zu entfernen, dafs die in gleichem Verhältnifs aus-

gedehnte Operationsbasis gesichert werde; oder man muſs durch die Gewalt der Waffen oder durch Manöver eine solche Entfernung erzwingen, bevor man sich gegen das Operationsobjekt in Bewegung setzt.

Das Terrain erlaubt entweder eine solche Verlängerung der Basis oder nicht. Im ersten Falle würde sie bei einer sehr langen Operationslinie eine so weite Ausdehnung erhalten und so viel Zeit und Mittel zu ihrer Aufstellung und Verwahrung erfordern, daſs vielleicht nicht genug übrig blieben, um mit Kraft gegen das Operationsobjekt zu wirken. Im zweiten Falle würden die Linien von den Endpunkten der Basis zu der Aufstellung der Armee einen so spitzigen Winkel bilden, daſs diese gleichsam nur auf eine Kommunikation beschränkt, der Gefahr ausgesetzt wäre, von der Basis abgeschnitten zu werden, und alle Möglichkeit verlöre, sich zu bewegen oder zu manövriren, ohne ihre Basis und ihre Kommunikationen zu entblöſsen. Hier tritt abermals der Fall ein, wo man zur Vermeidung dieser Nachtheile, nach Maſs als man vorrückt, eine neue Basis bilden muſs, und zwar besonders dort, wo das Terrain Stützen für die Flügel und eine Linie von Punkten darbietet, die durch vortheilhafte Kommunikationen sowohl unter sich, als mit der rückwärtigen Basis und mit der einzuschlagenden neuen Operationslinie verbunden sind, unter welchen abermals einer als Schlüssel der rückwärtigen Gegend das Pivot der neuen Basis ausmacht.

Da die neue Basis die ältere decken muſs, so folgt hieraus, daſs sie von den Aufstellungen und Bewegungen der Armee eben so beschützt werden müsse, und zu der neuen Operationslinie in das nämliche Verhältniſs eintrete, wie dieses bei der ursprünglichen Basis stattgefunden hat.

Wenn der Rückzug des Gegners in der Verlängerung der diesseitigen Operationslinie oder parallel mit derselben geschieht, so unterliegt es keinem Anstand, daſs mehrere auf einander folgende Operationsbasen in einer ähnlichen Richtung und Breite gebildet werden; weil das Verhältniſs der Entfernung zwischen den beiderseitigen Armeen, folglich auch von der rückwärtigen Gegend, das nämliche bleibt. Wenn aber der Rückzug des Feindes gegen die Flanke erfolgt, so muſs entweder die Operationslinie eine andere Richtung erhalten, wodurch eine Veränderung mit der Basis nothwendig wird, um jenen Theil nicht Preis zu geben, der dem Feinde am nächsten liegt, — oder man muſs eine andere Operationslinie ergreifen, oder endlich den Gegner zur Veränderung seiner Rückzugslinie zwingen und ihn mit Gewalt auf eine gröſsere Entfernung verdrängen, bevor er Zeit zur Erholung gewinnt.

Um den Angriffs- sowohl als den Vertheidigungskrieg mit Erfolg führen zu können, sollte die vortheilhafteste Operationsbasis an den Grenzen eines groſsen Staates durch Festungen, besonders im Central- und an den beiden Endpunkten, gesichert sein und zugleich eine gute Defensionslinie bilden. Diese sollte als Grundlage aller Operationen betrachtet und stets in Vertheidigungsstand gehalten werden. Wenn sonach während des Krieges glückliche Ereignisse die Armee auf gröſsere Entfernungen führen, so müssen auch nach Maſs ihrer Vorrückung die neu gewählten Basen in den möglichsten Stand der Haltbarkeit versetzt werden, damit sie der offensiv agirenden Armee stets zur Unterlage ihrer Operationen, oder im Miſsgeschick zum sicheren Repli

dienen können. Ohne diese Vorsicht wird die Folge der Vorrückung und des Waffenglücks — Entkräftung und Auflösung sein.

Sechster Abschnitt.

Von den Operationen.

Jede Operation ist auf eine Basis gegründet, hat die Erreichung eines Objektes zum Zweck und wird auf Operationslinien geführt, welche die Basis mit dem Objekte vereinigen.[4])

Eine Operation umfafst entweder den Gang eines ganzen Krieges oder nur eines Feldzuges, oder sie beabsichtigt blofs die Besetzung eines strategischen Punktes und die Erlangung der damit verbundenen Vortheile. Die Wahl des Punktes, zu dessen Besitz die Operation führen soll, ist nicht willkürlich; weil sie nur jenen treffen kann, der das entscheidende Resultat hervorbringt. Die Bestimmung der Basis ist jener des Operationsobjektes untergeordnet, jedoch mit unausgesetzter Rücksicht auf die natürliche Beschaffenheit des Kriegstheaters.

Die Wahl der Operationslinie und des Punktes, von welchem bei einer Operation ausgegangen werden soll, um das bestimmte Objekt zu erreichen, hängt nicht immer von den natürlichen Vortheilen einer solchen Linie, sondern oft von verschiedenen Verhältnissen und ganz fremden Ursachen ab. Die gegenseitige Aufstellung der Truppen, die Nähe oder Entfernung von Gegenden, aus welchen man Verstärkungen erwartet; der Vortheil, durch die gewählte Operationslinie eine gröfsere Strecke des eigenen Landes zu decken; die Beschaffenheit des Terrains, durch welches diese Linien ziehen, verglichen mit den Waffen, die man zur Disposition hat, und in denen man überlegen ist, der Grad der Wichtigkeit, den der Gegner auf eine Linie legt; der Grad der Haltbarkeit der darauf befindlichen Punkte u. s. w. — kurz, die Erwägung aller im Kriege wirkender und im Voraus zu berechnender Umstände mufs einer solchen Wahl vorausgehen und sie bestimmen.

Zusammengesetzte und auf das Zusammentreffen entfernter Kombinationen gegründete Manöver sind in der Strategie noch schädlicher als in der Taktik, weil die Entfernung der Linien gröfser, folglich eine richtige Berechnung und ein richtiges Eintreffen noch schwerer sind. Der Vortheil, den sie gewähren, beruht auf einem glücklichen Zufall und ist doch immer viel geringer, als wenn man mit gesammter Macht vereinigt gegen den entscheidenden Punkt operirt.

Wo eine offenbare Ueberlegenheit zu der Offensive berechtigt, kann den Operationen keine günstigere Richtung gegeben werden als auf der strategischen Linie, welche die

---

[4]) Hier wird wohl der bestimmte Ausdruck vermifst, dafs die feindliche Armee das wichtigste Objekt und deren Zertrümmerung der oberste Zweck ist. Dabei wäre jedoch der Eingang des 8. Abschnittes zu erwähnen, wo der Schlacht der richtige Platz angewiesen wird.

Basis mit dem Objekt am nächsten verbindet, um sich dessen mit offener Gewalt zu bemächtigen; weil man dadurch den doppelten Vortheil der Kürze, folglich des Zeitgewinnes und der Zertrümmerung der feindlichen Vertheidigungskräfte, folglich auch der Zernichtung alles ferneren Widerstandes auf anderen Pnnkten erwirkt.

Wo aber die Ueberlegenheit nicht so grofs ist, dafs man sicher auf den Erfolg einer solchen Unternehmung und auf die gewaltsame Hinauswerfung des Feindes ans seinen strategischen Aufstellungspunkten zählen könnte, da mufs der Zweck durch Manöver erreicht werden.[5])

Es giebt nur ein Manöver, um den Gegner zur Verlassung eines strategischen Punktes zu zwingen, nämlich wenn man ihn bedroht, entweder seine Operations- nnd Kommunikationslinie, oder jenen Punkt vor ihm zu gewinnen, den er zum Rückzug bestimmt hat, und den er durch seine vorwärtige Aufstellung deckt.

Dieses Manöver, wodurch man von der auf die feindliche Aufstellung senkrecht führenden Linie abweicht, um seine Flanke zu umgehen, kann nur dann mit Sicherheit geschehen, wenn man entweder während dieser Bewegung auf eine andere strategische, auch zum Rückzug geeignete Linie kömmt; oder wenn jene, von der man abgegangen, durch Natur und Kunst so befestigt und besetzt ist, dafs sie der Feind nicht benutzen kann, ehe man ihn durch die Umgehungen aus einer Stellung weg manövrirt hat. Die Berechnung der Zeit, die zu einer Umgehnng verwendet werden darf, gründet sich auf den Grad der Stärke des befestigten Postens und auf die Länge des Widerstandes, den er dem Feinde zu leisten vermag. Die Demonstrationen, welche dergleichen Bewegungen begleiten müssen, die davon unzertrennliche Schnelligkeit, Vorsicht, Verschwiegenheit u. dgl., kurz die Art der Ausführung, gehören in das Gebiet der Taktik.

Der Fall ist nicht selten, wo man auch in der Offensive gezwungen werden kann, während einer Operation die strategische Linie, auf der man sich befindet, zu verlassen, um eine andere einzuschlagen, z. B. wegen unvorhergesehener, schwer zu bekämpfender Hindernisse, wegen einer nicht berechneten unerwarteten Operation des Feindes, wegen Annäherung an eine Gegend, aus welcher zahlreiche Verstärkungen erwartet werden u. dgl. m. — Wenn Zeit genug vorhanden ist, kann eine solche Veränderung mit der Operationslinie dort geschehen, wo eine strategische Linie die alte mit der neu anzunehmenden in Verbindung setzt. Wenn aber die Bewegung keinen Aufschub leidet, so mufs sie mit solcher Schnelligkeit und Vorsicht, und nur dort ausgeführt werden, wo man nicht Gefahr läuft, seine erste Operationslinie verlassen zu haben, ohne die andere vor dem Feinde erreichen zu können und dadurch seine Rückzugslinie Preis zu geben, — eine Beobachtung, die bei allen Bewegungen von einem strategischen Punkte zum anderen oder einer Linie zur anderen gleich wichtig bleibt.

---

[5]) Hier ist in den letzten beiden Aufsätzen der Unterschied — nachdem vor künstlichen Manövern gewarnt wurde — zwischen dem direkten entscheidenden Schlag und dem Manöver klar auseinander gesetzt.

Ueberhaupt ist die Schnelligkeit der Bewegungen in der Strategie unentbehrlich; besonders weil die Vortheile, welche man über einen nicht ganz unwissenden Feind erhält, im ersten Augenblicke selten sehr bedeutend sind und nur durch ihre Folgen wichtig werden.

Der Vorsprung von einem einzigen Marsch kann entscheidend sein, aber man mufs ihn durch schnelle Thätigkeit zu erhalten wissen; denn er ist zu klein, um nicht durch einen noch thätigeren und rascher manövrirenden Feind leicht wieder abgewonnen zu werden. Eine Umgehung ist unbedeutend, wenn sie so langsam geschieht, dafs dem Gegner die Zeit nicht benommen wird, seine Stellung zu verändern oder dagegen zu manövriren.

Es giebt verschiedene Mittel wider die Umgehung, deren Erfolg aber hauptsächlich von der Schnelligkeit des Entschlusses und der Ausführung abhängt, und die nach Verhältnifs der eigenen Kräfte und Lage, in der man sich befindet, angewendet werden können, als: ein Marsch auf den Punkt, den der Feind erreichen will, um ihm da zu präveniren; ein Angriff, während er in der Bewegung begriffen ist; eine Vorrückung auf seine Kommunikationslinie, wobei jedoch die eigene nicht gefährdet werden darf, u. dgl. m. — Zwar gründen sich alle diese Mittel auf eine bei dem Feind vorausgesetzte falsche Berechnung der Zeit; es liegt aber nicht aufser der Wirkungsfähigkeit eines klugen Feldherrn, ihn durch List und Kunst zu einem solchen Irrthume zu verleiten. Demonstrationen, falsche Nachrichten, Zerstörung von Wegen und Brücken, selbst Aufopferung einiger Truppen u. s. w. können seinen Marsch aufhalten, verzögern und zur Erreichung der Gegenabsicht dienen. Im schlimmsten Falle ist es besser, sich auf einen rückwärtigen strategischen Punkt in eine defensive Aufstellung zurückzuziehen, als sich umgehen zu lassen.

Siebenter Abschnitt.

Von defensiven Aufstellungen.

Ein eigenthümlicher Vortheil der strategischen Punkte in der Defensive ist, dafs man sie mit einer geringeren Truppenzahl gegen einen überlegenen, von mehreren Seiten vordringenden Feind behaupten kann, wenn der Entschlufs, sich auf eine der feindlichen Kolonnen zu werfen, früh genug gefafst und so rasch ausgeführt wird, dafs die anderen nicht Zeit haben, zum gemeinschaftlichen Angriffe herbei zu kommen oder wenigstens sich in einem solchen Punkt auf eine solide Art zu etabliren. Der Endzweck der Defensive, seinen Gegner aufzuhalten und dadurch eine Gegend zu decken, wird nur erreicht, wenn man den Punkt gewinnt und behauptet, ohne dessen Besitz er nicht vordringen kann. Solche Punkte liegen meistens auf der Operationslinie des Feindes; diese wird also gewöhnlich als die eigene Rückzugslinie angenommen werden.

Die Defensive gründet sich entweder auf befestigte strategische Punkte, oder nicht. Im ersten Falle beschränkt sie sich auf die Besetzung derselben und Aufstellung einer Reserve entweder hinter dem schwächsten, oder in

einer rückwärtigen, von diesen Punkten gleich weit entfernten Stellung. Ist aber die Absicht des Feindes bekannt, so stellt man sich hinter den meist bedrohten; oder wenn dieser eines längeren Widerstandes fähig ist, und nach seiner Besetzung noch Truppen genug übrig bleiben, so wählt man eine solche Aufstellung, aus welcher gegen Flanke und Rücken des Gegners vorgedrungen werden kann, wenn er einen anderen Punkt angreifen sollte.

Wo keine Befestigung die Defensive unterstützt, da mufs die Aufstellung auf einem Punkt der für den Hauptzweck des Krieges entscheidenden Linie geschehen. Allein eine solche Defensive ist immer precär; sie hängt meistens von dem Ausgange einer Schlacht ab, bei welcher die Wahrscheinlichkeit für den an Zahl überlegenen Angreifenden spricht.

Wenn dem Feinde mehrere offensive Linien zu Gebote stehen, so ist die zweckmäfsigste defensive Aufstellung gewöhnlich dort, wo entweder diese Linien sich vereinigen oder durch eine transversale Kommunikation verbunden werden.[6]) Diese letztere gewährt die Möglichkeit, sich nach Umständen gegen alle Seiten zu bewegen, um nach Mafs der feindlichen Operationen auch auf andere strategische Punkte zu gelangen, und durch ihre Besetzung nicht allein die hinter der Front, sondern auch die hinter den Flanken liegende Gegend und Kommunikationen zu decken. Steht man in gleicher Höhe mit dem Punkte, wo der Gegner seine Operation anfangen kann, so läuft man Gefahr, durch seine Mafsregeln und Bewegungen irregeführt, die Vertheidigungsanstalten auf einer Linie getroffen zu haben, die er nicht zu seiner Operation gewählt hat. Man wird durch seine ersten Schritte gleich in die Flanke genommen und auf der Rückzugslinie bedroht.

Die Aufstellung auf einer strategischen Linie ist jedoch nicht immer das einzige Mittel sie zu decken. Es giebt Fälle, wo es diesem Zwecke mehr entspricht, von derselben abzuweichen und sich in ihrer Flanke zu postiren. Diese verdienen eine genauere Erörterung. Die Absicht, in der Defensive eine solche Flankenstellung zu wählen, geht dahin, den Feind durch Bedrohung seines Rückens und seiner Kommunikationslinie im Vordringen aufzuhalten und ihn zu nöthigen, dafs er sich vor Allem von der Richtung seiner Operation abwenden müsse, um dieses ihm gelegte Hindernifs zu entfernen. Dazu kann der Feind nur gezwungen werden, wenn eine solche Aufstellung — im Falle er an ihr vorbeigehen wollte — näher an seiner Kommunikationslinie wäre, als er an dem Objekt seiner Operation, oder wenn dieses letztere ihm einige Zeit Widerstand leisten könnte. Damit aber eine Stellung in der Flanke des Gegners ihrem Endzweck entspreche, ist unbedingt erforderlich, dafs sie taktisch gut, wo möglich durch Kunst und Natur fest, und das Verhältnifs der Truppenstärke wohl berechnet sei, weil es sonst dem überlegenen Feinde leicht würde, sie zu überwältigen und seine Operation fortzusetzen, oder die Stellung blofs zu maskiren und seinen Hauptzweck zu verfolgen. Endlich mufs die Verbindung mit der eigenen Basis und mit den für den Besitz der rückwärtigen Gegend oder für den Schutz des ganzen Landes entscheidenden Punkten gesichert sein, damit man auch dann nicht von dem

[6]) Centralstellung.

Feinde prävenirt werden könne, im Falle er die Flankenstellung über den Haufen werfen sollte. In einem Lande, das durch mehrere strategische Punkte gedeckt wird, und wo die Eroberung nicht von einem einzigen abhängt, oder wo die Operationsbasis nicht unmittelbar auf der Hauptdefensionslinie liegt, und die natürliche Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes erlaubt, der ersteren eine andere Richtung zu geben, ohne die letztere zu entblößen, — ist ein solches Manöver leichter; weil man mehr als Einen Punkt zum Rückzug hat und im schlimmsten Falle einen davon aufopfern kann. Unter diesen Bedingnissen ist die Vertheidigung durch Aufstellung in der Flanke des Feindes jener in der Front vorzuziehen; man gewinnt dadurch mehr Zeit und erreicht folglich einen wesentlichen Zweck der Defensive, weil eine dem Feind unerwartete Bewegung, zumal wenn sie ihm nicht gleich bekannt wird, — was man durch Klugheit wohl erwirken sollte — von seiner Seite neue Anstalten erheischt. Allein sie erfordert viel Ueberlegung, einen umfassenden Blick und richtige Beurtheilung.[7])

Achter Abschnitt.

Eigene Vorzüge der Strategie.

Strategische Entwürfe entscheiden über den glücklichen oder unglücklichen Ausgang einer zusammenhängenden Operation, eines Feldzuges, eines ganzen Krieges. Sie bestimmen den Moment zur Schlacht, führen dieselbe unter den günstigen Kombinationen herbei; sie bezeichnen im Voraus die Resultate des Sieges so wie die Grenzen widriger Ereignisse. Sie können wohl zuweilen durch taktische Fehler gestört — vielleicht gar vereitelt werden; sie stellen aber noch öfter die Nachtheile taktischer Mifsgriffe wieder her.

Mit Hilfe der Taktik wird die Schlacht gewonnen, welche die Strategie angeordnet hat. Wird sie ohne den Einfluſs der letzteren geliefert, nämlich ohne daſs Punkt und Moment das Produkt strategischer Berechnung waren, so hat sie selten andere Resultate als jene des augenblicklichen Vortheils. Daher waren oft thatenreiche Feldzüge, in welchen die Heerführer mehr Taktiker als Strategen waren, im Allgemeinen weniger entscheidend, hatten keine so gewaltigen Folgen, führten nicht so schnell zum Endpunkt des Krieges und endeten mehr aus gegenseitiger Erschöpfung, als solche, in welchen das strategische Genie des Feldherrn den ganzen Schauplatz des Krieges umfaſste, auf die Operationslinien seines Gegners drang, die Schwächen seiner Basis oder seiner Stützpunkte entdeckte, ihm die Verbindung mit den

---

[7]) Dieser Abschnitt behandelt **nicht die strategische Vertheidigung** überhaupt, sondern nur die strategischen Stellungen. Nachdem der Hauptsatz — sich auf die getrennten Kolonnen des Feindes zu werfen, um sie einzeln zu schlagen — kurz berührt wurde, sind die Centralstellungen und die Flankenstellungen behandelt.

Urquellen seiner Hilfsmittel entrifs, seine Operationen lähmte, nnd oft durch eine einzige, nach strategischen Grundsätzen angeordnete und nach taktischen ausgeführte Schlacht das Wirkungsvermögen seines Feindes vernichtete.

Es giebt Fälle, wo die Taktik strategische Vortheile hervorbringen kann, welche nicht im ersten Plane lagen; wie z. B. wenn man bei der beschlossenen Forcirung eines Punktes die Möglichkeit ersieht, diese Unternehmung auf eine solche Art auszuführen, dafs man sich zugleich der strategischen Rückzugslinie des Feindes bemeistert u. dgl. m. — In solchen Fällen leiden die Regeln der Taktik auch oft in der Ausführung, Ausnahmen, die auf den überwiegenden Nutzen strategischer Vortheile gegründet sind. Wenn auch der Angriffspunkt, durch den man die Rückzngslinie des Feindes gewinnen kann, in taktischer Hinsicht nicht ganz der vortheilhafteste wäre, so mnfs er doch jedem anderen vorgezogen werden, insoferne er den ersten strategischen Hauptendzweck, der in dem gegenwärtigen Beispiele die beschlossene Forcirung eines Punktes ist, nicht vereitelt nnd dabei die Wahrscheinlichkeit gewährt, auch den zweiten strategischen Vortheil damit zu verhinden.

Das Uebergewicht, welches man durch Benutzung strategischer Linien über einen Gegner gewinnt, der sie vernachlässigt oder falsch beurtheilt, dauert so lange, als man ungehindert auf einer solchen Linie vorgehen kann.

Ein Feldherr, der anch nur einen Marsch über seinen Feind gewonnen hat, bleibt im Besitz dieses Uebergewichts, bis ihn ein ansehnliches Hindernifs, ein grofser Flufs, ein unwegsames Gebirg, eine Festung u. dgl. m. so lange aufhalten, als der Gegner Zeit benöthigt, den verlorenen Marsch einzubringen und durch einen Umweg sich den Vortheil der strategischen Linie wieder eigen zu machen. Nie hatten strategische Vortheile gröfsere und entscheidendere Folgen als in den Kriegen, welche die letzten Jahre des achtzehnten und die ersten des neunzehnten Jahrhunderts hezeichnen, weil die durch die französische Revolution in der Kriegsart hervorgebrachten Veränderungen schnellere Bewegungen mit gröfseren Massen als bisher möglich machten. Die Leichtigkeit, strategische Verluste einzubringen, ging verloren; die Offensive erhielt über die Defensive ein viel gröfseres Uebergewicht, und die Taktik wurde mehr als zuvor der Strategie unterworfen. Daher liefcrten Feldzüge von wenig Wochen Resultate, die man sonst nur nach langen Kriegen erwarten konnte, und befestigte, aber nicht strategische Punkte leisteten keinen Nutzen; indessen andere, welche zugleich strategisch waren, den gröfsten Anstrengungen widerstanden.

Die Grundsätze der Strategie enthalten den Geist des Kriegssystems im Allgemeinen; auf sie gründet sich folglich auch der Entwurf eines offensiven oder defensiven Kriegssystems für jeden Staat insbesondere. Jede darauf Bezug nehmende Mafregel, die nicht aus den Regeln der Strategie herfliefst, ist falsch — schädlich und verderblich.

Gegenstände, welche strategische Vortheile gewähren, können nicht augenblicklich hervorgebracht werden; dazu wird Zeit und Arbeit erfordert. Derjenige, dem die oberste Leitung der militärischen Kraft eines Staates anvertraut ist, mufs folglich auch im tiefsten Frieden die Mittel haben, glückliche Ereignisse im Kriege dadurch vorzuhereiten, dafs alles, was sie erzengen kann,

nach den Regeln der Strategie eingeleitet werde; also nicht nur die Organisation und Aufstellung des Militärs und der Befestigungen allein, sondern auch aller Kommunikationen, Straſsen, Kanäle, Depôts, Magazine u. dgl. m. Die Beobachtung oder Unterlassung dieser für ein groſses Reich so wichtigen Staatsmaxime entscheidet über seine Erhaltung oder seinen Untergang. Frankreich, im Innern zerrüttet und ohne Armeen, widerstand am Ende des achtzehnten Jahrhunderts ganz Europa, weil seit Ludwig's XIII. Regierung unablässig gearbeitet wurde, seine Grenze nach strategischen Grundsätzen in Vertheidigungsstand zu setzen. Gegründet auf dieses System, unterjochte es alle Länder des Kontinents, denen es daran mangelte, und eben deswegen genügte oft seinen Feldherren ein strategischer Vortheil, um eine Armee und einen ganzen Staat zu zerstören.[5])

---

[5]) Der Leser wird nicht erwarten, auf einem Druckbogen ein vollkommen abgeschlossenes, erschöpfendes Werk über Strategie zu finden, was auch der Autor, wie Eingangs erwähnt wurde, nicht beabsichtigte. — Die Feststellung der wichtigsten Begriffe und der allgemeinsten Regeln wird man auch heute nicht leicht kürzer und einfacher ausgeführt finden. Derart vorbereitet, können die daran schlieſsenden Werke mit Nutzen und Verständniſs gelesen werden; da der Autor die applikatorische Methode, welche in neuester Zeit so sehr in Ehren gekommen, mit Vorliebe anwendet.

Geist des Kriegswesens überhaupt.*)

*) Es ist nicht genau zu ersehen, wann dieser Aufsatz geschrieben wurde, doch dürfte er zwischen die Jahre 1823—1826 fallen.

Entschlossenheit ist die erste Eigenschaft des Soldaten. In seinem Berufe liegt die zweckmäfsige Anwendung der aus derselben hervorgehenden Kraft.

Die Erfahrung beweist dergestalt die überwiegenden Wirkungen derselben, dafs selbst Mifsgriffe aus zu rascher Entschlossenheit weniger schädlich sind als Unthätigkeit, die eine unausbleibliche Folge des Wankelmuthes ist.

Die Kraft der Entschlossenheit gründet sich auf die Ueberzeugung, dafs unsere Beschlüsse auf die jedesmaligen Verhältnisse passen, und dafs wir die Möglichkeit, sie auszuführen, besitzen. Das Vorgefühl dieser Möglichkeit kann man nur durch Uebung erlangen, nicht aber durch die Auffassung der gesammten Umstände und deren richtige Würdigung; dazu gehören früher erworbene Kenntnisse.

Das Wissen ist daher eine der mächtigsten Triebfedern zur Erzeugung, zur Befestigung und zur dauerhaften Begründung der Entschlossenheit.

Wenn einerseits die Stufenreihe des Wissens bei den Urprinzipien beginnen mufs, um nach Mafs ihres Vorschreitens sich zu entwickeln und zu erweitern, so können auch einzelne Bruchstücke[1]) zu ihrer Erweiterung beitragen, vielleicht sogar neue Begriffe wecken, die, wenn sie richtig sind, nur zur Bestätigung jener Grundsätze dienen, welche aus der Natur der Sache hergeleitet, unumstöfslich und unabänderlich sind.

Diese Ansicht bestimmt den Verfasser zur Mittheilung der hier folgenden Ausarbeitungen.[2])

Im Kriege siegt die überwiegende Macht, sei dies durch Mehrzahl, Kunst oder Tapferkeit.

Um eine entscheidende Ueberlegenheit mit dem wahrscheinlichsten Erfolge zu erlangen, mufs die gröfstmögliche Masse von Streitkräften aufgebracht und vereint auf dem entscheidenden Punkt dergestalt verwendet werden, dafs, so viel es das gegenseitige Verhältnifs erlaubt, die eigene Kraft gesteigert und die feindliche gelähmt werde. Das gesuchte

---

[1]) Der hier folgende Aufsatz ist daher als ein solches Bruchstück zu betrachten und bildet kein abgeschlossenes Ganze der Kriegswissenschaft.

[2]) Dieses Vorwort ist vom Erzherzog eigenhändig erst der Reinschrift des nachfolgenden Aufsatzes vorgesetzt.

Resultat geht ausschliefslich aus dem Zusammenwirken der die überwiegende Kraft bedingenden Elemente hervor.

Davon ist jedes für sich, nebst allen seinen einzelnen Bestandtheilen, dergestalt unentbehrlich, dafs das gröfsere Mafs des einen wohl den theilweisen, nie aber den gänzlichen Abgang eines andern ersetzen kann.

Was vermag z. B. die bedeutendste Macht, wenn sie auf einem Punkt oder in einer Form verwendet wird, in welcher sie weniger wirken kann als die feindliche, wenn sie mehr getrennt ist u. dgl. mehr? Doch kann im Gegensatz bei geringerem inneren Gehalt eine grosse Mehrzahl das Uebergewicht gewähren, so wie Ueberlegenheit an Muth und Kunst auf einem Punkte oder in einer Schlachtordnung, welche anderen an Zweckmäfsigkeit nachsteht.

Durch blofse kalte Theorien läfst sich weder die Art noch das Mafs des Uebergewichtes bestimmen, welches eine dieser integrirenden Potenzen über die andere haben mufs, um durch ihre Ausgleichung die zum Zwecke nöthige Kraft zu erlangen. Ein Verhältnifs, welches aus der Vereinigung zahlreicher Bestandtheile hervorgeht, ist stets verschiedenartig. Wie es jedesmal zu behandeln sei, kann daher nur durch das klare, von Erfahrungen unterstützte Erkenntnifs desselben ausgemittelt werden.

Weil diese ganze Lehre ausschliefslich aus der Natur der Sache selbst folgt, so ist sie unabänderlich. Sie erschöpft umfassend als Cynosur das Ganze des Krieges von der ausgedehntesten Operation bis zu dem kleinsten Gefechte, nebst Allem, was darauf Bezug hat.

Der Beruf, die Kraft stets auf das Höchste[3]) zu spannen, trifft die Staatsverwaltung bei Schaffung, Ausbildung, Aufstellung, Erhaltung und Ergänzung der Kriegserfordernisse, sowie den Feldherrn bei ihrer Verwendung. Beide sollen stets das Mafs der anzuwendenden Kraft nicht nach dem blofsen Bedürfnifs zur Erreichung des ihnen unmittelbar vorliegenden ersten Zweckes bestimmen, sondern nach dem Umfange alles dessen, was sie nur immer aufzubringen vermögen. Sie sollen keine anderen Schranken ihres Wollens und Treibens kennen, als die reine Unmöglichkeit. Es kann nicht genug geschehen, um ein Spiel sicher und schnell zu gewinnen, bei dem es sich um dasjenige handelt, was dem Menschen am theuersten ist, und um zugleich auch mit der Dauer[4]) den Nachtheil unvermeidlicher Verheerungen zu mindern.

Der Fall, dafs dem Mafse der anzuwendenden Kraft bestimmte unübersteigliche Grenzen gesetzt sind, besteht im freien Felde nur selten, eben so selten auf einzelnen Punkten oder auf kurzen Strecken, wie z. B. bei selbstständig in sich abgeschlossenen Posten, zwischen hohen Bergen, Sümpfen u. dgl. mehr.

Wie schädlich es sei, den hier aufgestellten Grundsatz nicht zu befolgen, bewährte sich von jeher, und besonders in den neueren Kriegen zu Ende des

---

[3]) Es wird hier — wie es Clausewitz fordert — das Maximum der Kraft aufgeboten und auf die absolute Gestalt des Krieges gewiesen.

[4]) Durch die gröfsere Energie der Kriegführung sollen die Ereignisse in der Zeit zusammengedrängt werden.

18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. Weil Frankreich durch eine allgemeine Staatsumwälzung in Parteien getheilt, die innere Ordnung im Lande sowie in der Armee aufgelöst war, wähnte Oesterreich und Preufsen, dafs 60 000—80 000 Mann hinreichen würden, um mittelst eines Marsches nach Paris, die aufkeimende Revolution zu ersticken. Doch verfehlte dieser Versuch nicht nur den Zweck vollkommen, sondern er führte zu mehreren für beide Staaten höchst verderblichen Kriegen, in welchen sie ohne Erfolg zu weit übermäfsigeren Anstrengungen gezwungen wurden, als Anfangs zur Erreichung ihres Zieles nöthig gewesen wäre.

Während des Feldzuges von 1815 erschienen 25 000 Mann verbündeter Truppen vor 6000 Franzosen, mit welchen General Le Courbe die Umgegend von Belfort besetzte, ohne denselben daraus vertreiben zu können, weil sie ihn nur immer mit einzelnen Abtheilungen, aber nie mit ihrer vereinten Macht angriffen.

In dem italienischen Feldzug von 1814 waren 20 000 Mann zum Marsche über ein vom Feinde besetztes Dorf beordert. Als sich die Kolonne demselben näherte, machte sie Halt, und es rückte ein Bataillon zum Angriffe vor. Es gelang endlich nach einem blutigen Kampfe, mit dem das Tagewerk ein Ende hatte. Allein durch eine gleichzeitige Vorrückung der ganzen Kolonne wäre das Dorf ohne bedeutenden Verlust und schnell genug gefallen, dafs man noch am nämlichen Tage Mehreres hätte leisten können. Ein langer Stillstand schwächte überdiefs die eigene Kraft der gröfseren Truppenzahl, und zeitweilig die physische, weil die Soldaten unthätig unter dem Gewehre standen, weder abkochen noch ausruhen konnten, und die moralische, weil sie, wo nicht entmuthigt wurden, doch wenigstens jedes Zutrauen auf den Anführer verlieren mufsten, dessen Mifsgriff nur zu klar vor ihren Augen lag.

Die Kraft selbst zerfällt in die physische und moralische. Erstere geht von den Menschen, Pferden, Kriegsmaschinen, natürlichen oder künstlichen Schutzwehren aus. Die moralische liegt in dem Gehorsam, dem Muthe, der Ausbildung des Soldaten und seiner Vorsteher, dann in des Feldherrn Fähigkeit, sowie in dem Zutrauen, das er seinen Untergebenen einflöfst.

Häufig zeigt uns die Geschichte, wie bei ungleichen Verhältnissen dieser Elemente der Kraft, das Uebergewicht des einen zum Erfolg führen kann, und ebenso, dafs jene Berechnung falsch sei, wenn eines von ihnen ausgeschlossen oder in zu geringem Mafse angenommen wird. So finden wir, dafs kleine, aber muthige Heere zahlreicheren aber weniger gebildeten Haufen widerstanden, indefs oft die rohesten Barbaren blofs durch ihre Mehrzahl die besten Truppen überwältigten. Als der Tag von Aspern herankam, schickten die Oesterreicher mehr als 7000 nicht genug ausgebildeter Soldaten von ihrer schlagfertigen Armee in rückwärtige Quartiere zurück, und was hiermit an Zahl verloren ging, wurde reichlich dadurch hereingebracht, dafs kein ungeübter Mann die Ordnung ihrer Reihen störte.[5])

---

[5]) Diese Mafsregel läfst schliefsen, welches Urtheil der Verfasser über den Werth der Neuformationen gefällt hätte.

Nachdem während des Jahres 1796 und im Beginne von 1797 vier österreichische Armeen dem Bestreben, Mantua zu entsetzen, fruchtlos geopfert waren, wollte man dazu noch eine fünfte aufstellen. Es wurde in Eile Mannschaft ausgehoben und in das Venetianische abgeschickt, ehe sie hinlänglich gebildet, ausgerüstet und mit den erforderlichen Offizieren und Unteroffizieren versehen war. Auch erprobten diese Truppen bei dem ersten Gefechte ihre Unbrauchbarkeit, sowie den Mifsgriff, dafs man blofs die Zahl, nicht aber auch zugleich ihre moralische Kraft berücksichtigt hatte.

Bei gewöhnlichen Fehden herrscht heutzutage fast immer solch ein Gleichgewicht[6]) zwischen Hülfsquellen und Civilisation der sich anfeindenden Staaten, dafs sich keiner durch gröfsere Zahl und Güte seiner Truppen ein bedeutendes Uebergewicht zu verschaffen vermag. Selbst bei einzelnen Unternehmungen zeigt sich meistens ein ähnliches Verhältnifs. Es mufs daher ein anderes Mittel gefunden werden, das in die Wagschale kommende Gewicht zu vermehren, und dies liegt ausschliefslich in den Händen des jedesmaligen Anführers der Truppen. Er kann ihre Wirksamkeit durch Erhöhung ihres inneren Gehaltes, sowie durch die Art ihrer Verwendung steigern.

Bedeutend ist die Zunahme der physischen Kraft durch Sorge für ihre Erhaltung und durch Schutz gegen unnütze Vergeudung, sowie der moralischen durch Mannszucht und Begeisterung der Soldaten.

Die Mannszucht reicht blofs hin, der Kraftäufserung einer Truppe jede beliebige Form zu geben, doch erstreckt sich ihr Einfluſs nicht über die buchstäbliche Befolgung ausgesprochener Befehle. Sie kann den Soldaten nicht beseelen, damit er entschlossen und willig die ganze in ihm liegende Kraft unbedingt dem verkündeten Zwecke selbst dann noch opfere, wenn unvorhergesehene Verhältnisse den erhaltenen Weisungen vorgreifen. Der kalte Buchstabe lehrt nicht, wie eine heilige, zu Grofsthaten führende Flamme in des Menschen Innerstem zu entzünden sei. Grofsherzig erhebende Gefühle kann nur derjenige erwecken, welcher selbst warm fühlt, sowie Theilnahme und Mitwirkung nur dort zu erwarten sind, wo man erstere gleichfalls beweist und Vertrauen besitzt oder erzeugt.

Kein ausgezeichneter Kriegsmann vernachlässigte je die Ausbeute solch einer reichhaltigen Quelle von Kraft. Bonaparte sowie Souwaroff begeisterten stets ihre Truppen; doch die Mittel, deren sich dazu der russische Feldherr mit Erfolg bediente, hätten dem französischen nicht zugestanden und ihn blofs lächerlich gemacht, während Napoleon's Worte, die den Muth seiner Schaaren so sehr erhoben, bei dem anderen ohne gleiche Wirkung verhallt wären.

Einen glänzenden Beweis, was moralische Kraft vermag, lieferte die französische Brigade Pacthod während des Feldzuges von 1814 in den Ebenen von Lafère Champenoise.[7]) Obwohl gröfstentheils aus neu ausgehobener Mannschaft zusammengesetzt, widerstand sie den wiederholten Angriffen der feind-

---

[6]) Man ist bestrebt, ein solches Gleichgewicht im Frieden zu schaffen, ohne es auch immer zu erreichen.

[7]) Am 25. März.

lichen Reiterei, und unterlag erst dann, als ein mörderisches Kanonenfeuer sie niedergeschmettert hatte.

Nur selten zeigt sich das Bestreben, Wirksamkeit lähmende Lücken auszufüllen, mangelnde Elemente zu ersetzen. Es ist den meisten Menschen eigen, dafs sie gewöhnlich selbst auf den Versuch verzichten, ein nachtheiliges Verhältnifs zu verbessern, wenn es nicht aus ihrer Schuld her stammt und sie die Verantwortung von seinen nachtheiligen Folgen auf Andere wälzen können.[6])

Bonaparte machte hiervon eine glänzende Ausnahme, als er im Jahre 1796 den Oberbefehl der französischen Armee in Italien übernahm. Er fand sie im traurigsten Zustande, die Truppen ohne Sold, entblöfst von der unentbehrlichsten Kleidung, ohne Mannszucht und gewöhnt an schwerfällig ausgedehnte Operationen; aber die Kraft seines Geistes erhob bald das Moralische der Soldaten. Kaum hatte er sich gegen sie durch Wort und That ausgesprochen, so war auch ihr Zutrauen gewonnen. Mit Begeisterung folgten sie ihm in den Kampf, überzeugt, dafs er sein Versprechen lösen und sie zum Siege führen würde, wodurch ihnen der Weg nicht nur zum Ruhme, sondern auch zur Befriedigung aller ihrer Bedürfnisse in den reichen Ebenen Oberitaliens geöffnet wurde.

Doch um dieses Zutrauen zu rechtfertigen, gab sich Bonaparte keinem Wagnisse hin, sondern suchte den Erfolg auf die sicherste, also auch auf die leichteste und kürzeste Art an seine Fahnen zu fesseln. Darum verschmähte er nicht, wie kleine Geister es gerne thun, mit grofser Uebermacht die vereinzelten Kräfte seines Gegners anzugreifen und theilweise aufzureiben.

Wenn eine vom Feldherrn ausgehende Begeisterung genügt, die Gemüther der Soldaten hinlänglich zu ergreifen, um die glänzendsten Resultate hervorzubringen, so würden diese leichter, schneller und in gröfserem Mafse erreicht, wenn jeder der anderen Anführer bis zu dem geringsten in gleichem Sinne auf die ihm unterstehende Abtheilung einwirkte. Allein die Mehrzahl betrachtet den Soldaten wie eine todte Maschine und sich blofs berufen, das Materielle dieser Maschine, durch Abrichtung in brauchbaren Stand zu setzen, sie durch Sorge für ihre Bedürfnisse zu erhalten und durch Befehle zu leiten, indefs der ebenso wesentliche Theil ihres Wirkungsvermögens, der moralische, gar nicht berücksichtigt wird. Nun denke man sich in die Verhältnisse des Soldaten: Er wird zuerst wider Willen vom Hause entfernt, zu einem Lebenswandel genöthigt, der allen seinen Gewohnheiten widerspricht und wo Alles Zwang ist; späterhin erscheint er, nach mehreren mit Mangel und Erschöpfung verbundenen Märschen, auf dem Schlachtfelde, wo die bisherigen Anstrengungen und Leiden nicht nur zunehmen, sondern sich an die Aussicht einer Verstümmelung oder des Todes knüpfen. Zugleich mit dieser Stimmung und solchen Leiden zeigen sich ihm gerade in dem Momente, wo er das Höchste leisten soll, zahlreiche Gelegenheiten, sich Allem zu entziehen, was ihn so schrecklich ergreift; denn im Gewirr des Gefechtes kann ein Offizier die 30 oder 40 ihm unterstehenden Soldaten unmöglich übersehen, noch maschinen-

[6]) Wie viel Erfahrung spricht aus diesem Satz!

mäfsig leiten, und die ihm dazu beigegebenen Unteroffizicre befinden sich in den nämlichen Verhältnissen wie die Gemeinen. Ist folglich bei letzteren der eigene Wille nicht entschieden, sich zur Erfüllung der Pflicht über jede persönliche Rücksicht hinauszusetzen, so werden sie nicht nur keineswegs leisten, was man von ihnen fordert, sondern sich ihren Neigungen in dem Augenblicke überlassen, wo sie dies ungehindert thun können. Solch einen Willen zu erwecken, zu erhalten und zu leiten, ist die Pflicht jedes Vorgesetzten, um die Gesammtkraft seiner Untergebenen in Anspruch zu nehmen und nicht den moralischen als den edelsten, vorherrschenden Theil derselben unbenutzt zu lassen.

Zu diesem Ende mufs vor Allem des Soldaten Liebe und Zutrauen gewonnen werden. Der Mann, welcher väterlich wohlwollend für ihn sorgt und das Ungemach theilt, das er nicht abwenden kann, erscheint ihm als ein gutes Wesen, sowie jener als fest und achtenswerth, der stets gerade und gerecht handelt, jedoch die Erfüllung der Pflicht, weil er selbst von ihr durchdrungen ist, mit unerbittlicher Strenge fordert, dabei aber mit dem eigenen Beispiele vorgeht. Auf solche Art werden sich Liebe und Vertrauen wechselseitig erzeugen, verbinden, vermehren. Ist der Besitz erlangt, dann tritt der Zeitpunkt weiterer Fortschritte ein, in dem Innersten des Soldaten mit den Begriffen auch die Gefühle der Pflicht, Tapferkeit, Ehre zu entzünden und stufenweise zu steigern, wozu Achtung, den Tapferen im Regimente gezollt, Erzählung ausgezeichneter Thaten, kurz alle jene Mittel angewendet werden müssen, welche bei Erziehungen erprobt sind, da es sich im eigentlichen Sinne darum handelt, einen rohen Menschen für seinen Stand zu erziehen.

Es ist Pflicht der Subalternoffizicre, sich auch während des Friedens auf solche Art mit dem Soldaten zu beschäftigen, indefs es den Höheren obliegt, jene darüber zu belehren, sie dazu zu verhalten und nach ihren verschiedenen Verhältnissen, jedoch in dem nämlichen Geiste, zu ihrer ferneren Ausbildung beizutragen.

So und nicht anders werden sich Soldaten bilden, welche Alles, was das Gemüth erschüttert, überwinden, um der Stimme ihrer Führer zu folgen, Soldaten, die nicht nur mit der gröfsten Bereitwilligkeit einem erhaltenen Befehle buchstäblich gehorchen, sondern dessen Ausführung so weit ausdehnen, als es nur immer ihre Kräfte vermögen, welche endlich, selbst wenn sie ihre Offiziere im Gefechte verlieren, dem von ihnen vorgezeichneten Weg folgen — kurz Soldaten im ganzen Umfange des Wortes.

Reichte die physische Gewandtheit zum Soldaten hin, so gäbe es keine besseren als die Bürgerwachen.[9]) Ihre Zusammensetzung aus gebildeteren Menschen eignet sie, den äufseren Anstrich leichter zu erlangen und fertiger auszuüben als jede Truppe. Doch wo es Ernst gilt, fällt das Puppenspiel weg. Auch wir sahen, wie Soldaten, welche man blofs damit beschäftigt hatte, von anderen überwunden wurden, die wohl dem Scheine nach, nicht aber nach ihrem Geiste und kriegerischen Tugenden weit hinter ihnen standen.

[9]) Sind selten richtiger kritisirt worden.

Die Kriegsgeschichte liefert uns nicht nur Beweise von dem Nutzen der Begeisterung des Soldaten, sondern auch von dem Nachtheile einer Vernachlässigung dieses mächtigen Hebels der menschlichen Thatkraft.

Während des französischen Revolutionskrieges befand sich in der österreichischen Armee ein General, reich an Fähigkeit, Tapferkeit und Kenntnissen, allein theilnahmslos und hart gegen die Untergebenen, die er als bloſse Maschinen behandelte, dem auch alle seine Unternehmungen miſsglückten, indeſs weniger geistreiche Menschen manchen Erfolg der Liebe und dem Zutrauen der Truppen verdankten. Dafür gab es andere, welche die Zügel der Mannszucht aus der Hand lieſsen und gleichfalls unglücklich waren, weil der Soldat keine Achtung, folglich kein Zutrauen auf Menschen setzt, bei denen er den festen Willen und die Erfüllung ihrer Pflicht vermiſst.

Die erste Bedingung, damit die vorhandene Kraft von bedeutendem Nutzen sei, ist ihre vereinigte Anwendung. Durch sie werden die einzelnen Abtheilungen so eng unter sich verbunden, daſs gleichsam in jede das Wirkungsvermögen aller anderen übergeht und sich dieses ihrer Gesammtmasse zugleich entwickelt. Wo sie getrennt sind, muſs jeder isolirte Theil die Aufgabe ausschlieſslich aus eigenen Mitteln lösen, daher das Resultat stets ungewisser und selbst im Glücke gering bleibt. Ueberdies läſst sich bloſs mittelst eines starken, gleichzeitigen, gewaltsamen Andranges mancher Erfolg selbst auf einem unvortheilhafteren Punkte erringen, welcher auf dem günstigeren vollkommener, sowie mit weniger Schwierigkeiten und Opfern zu erkaufen war. Wo das Ganze beisammen ist, vermag man von dem einmal gefaſsten, dann aber als fehlerhaft erkannten Entschluſs augenblicklich, und noch ehe er schädlich wurde, zu einem zweckmäſsigeren überzugehen. Endlich vermindern sich die Nachtheile der Miſsgriffe bedeutend, wenn der Gegner bei ihrer Benutzung eine groſse Masse feindlicher Streitkräfte berücksichtigen muſs.

Hingegen sind bei getrennter Macht, im Glücke die Fortschritte unbedeutend, sowie die Folgen jedes Nachtheiles höchst verderblich und oft unwiederbringlich.

Um die Thätigkeit mehrerer einzelner Abtheilungen für den nämlichen Zweck in Einklang zu bringen, bedarf es zahlreicher, verwickelter, zeitraubender Anstalten, welche sich nie ganz verwirklichen können. Da trennt ein so bedeutender Zeitraum Entwurf und Ausführung, daſs jedesmal, bevor der erstere in Erfüllung geht, die Verhältnisse verändert sind, die ihn erzeugten. Dadurch wird das Eingeleitete unpassend, zugleich aber dessen Unzweckmäſsigkeit so spät entdeckt, daſs man wegen der Entfernung der zersplitterten Truppen nichts mehr gut machen kann, und oft schon im entschiedensten Nachtheil ist, noch ehe ein Gefecht beginnt.

Während der ersten Feldzüge des französischen Revolutionskrieges in den Jahren 1792, 1793 und 1794 wurden die beiderseitigen Streitkräfte in zahlreiche Abtheilungen aufgelöst, welche von dem neutralen Gebiete der Schweiz an, einerseits bis an die Nordsee und andererseits bis an das mittelländische Meer, eine lange, zusammenhängende Linie bildeten. Die Richtung

dieser ganzen Linie, sowie die Verbindung ihrer einzelnen Glieder unter sich, beruhte auf einer mühsam zusammengesetzten Berechnung, nach welcher, um beide stets zu erhalten, das Stehenbleiben, Vor- und Zurückgehen einer Abtheilung allein, auch jenes aller anderen zur Folge hatte. Daraus erstand für beide Parteien ein fortwährendes Hin- und Herschwanken zwischen Vor- und Nachtheilen, sowie der Mangel an entscheidenden Erfolgen.

Endlich überliefsen die Franzosen den Schutz ihrer minder gefährdeten Grenzen den Festungen, sowie den sie besetzenden Nationalgarden und vereinigten mehrere Streitkräfte auf verschiedenen einzelnen Punkten. So wurden ihre Feinde, welche von dem einmal angenommenen Systeme nicht abwichen, zuerst im Jahre 1793 aus den Vogesen und dem Elsafs, dann in dem folgenden Feldzuge aus den Niederlanden, von dem linken Rheinufer und endlich sogar aus Holland vertrieben. Den Franzosen wäre es jedoch möglich gewesen, ein so bedeutendes Resultat viel schneller zu erreichen, hätten sie alle ihre Streitkräfte auf einem einzigen Punkte zu einer Operation vereinigt, anstatt mehrere Armeen zu bilden, wovon jede in einer anderen Richtung zum Angriffe vorging.

Am 18. März 1793[10]) stand eine österreichische Armee mit dem linken Flügel auf den Anhöhen bei Racour und Overwinden, mit der Mitte auf denen bei Niederwinden, auf welchen sich ihr rechter Flügel bis an die Heerstrafse bei Dormael ausdehnte, und wurde in dieser ganzen Linie von Dumouriez mit einer französischen Armee angegriffen. Drei Kolonnen seines rechten Flügels und zwei der Mitte stürmten mehrmals umsonst die vom Feinde besetzten Höhen und Dörfer, indefs der linke Flügel den entgegenstehenden von vorne angriff und zugleich jenseits Dormael umging. Da liefsen die Oesterreicher den gröfsten Theil ihres nicht im Gefechte begriffenen zweiten Treffens rechts abmarschiren und ihre Linie mittelst eines Staffels verlängern, wodurch der überflügelnde Feind in die Flanke genommen, zurückgeworfen und die Schlacht entschieden wurde.[11])

In der Hälfte des Mai 1794 war eine französische Armee in Staffeln von Sainghin vor Lille bis Courtray aufgestellt. Ihre Flanken deckte eine Abtheilung zwischen Menin und Dunkerque, dann eine zweite von Pont à Marcq bis Douai. Diese Stellung wollten die verbündeten Oesterreicher und Engländer in der ganzen Linie von Oyghem bis St. Amand[12]) angreifen und zugleich ihre beiden Flügel umgehen, sowie ihren Rücken gewinnen, um auf solche Art den Feind aufzureiben. Dazu theilten sie ihre Streitkräfte in 6 Kolonnen. Die erste erhielt ihre Richtung von Oyghem auf Werwick, wo sie die Lys übersetzen und Linselles[13]) erreichen sollte; die zweite von Warcoing,

---

[10]) Schlacht bei Neerwinden, $1^1/_2$ Meilen östlich von Tirlemont, welches zwischen Brüssel und Lüttich liegt.

[11]) Dieses Gegenmanöver gegen eine drohende Umfassung wird besonders von Clausewitz empfohlen, und verfehlt, wo es gut angewendet wird, nie den Erfolg. Der Erzherzog wirkte als junger General wesentlich zum Gewinn der Schlacht mit.

[12]) Bei 7 Meilen Luftlinie.

[13]) Zwei Meilen südlich Lille.

um den Feind aus Mouscron zu vertreiben; die dritte von Tournay, um über Leers und Wattrelos Tourcoing zu gewinnen; die vierte ebenfalls von Tournay, um sich der Orte Templeuve, Roubaix, Mouveaux und Croix zu bemeistern; die fünfte über Pont à Tressin auf Bouvines, um dann mit der sechsten, welche von St. Amand über Pont à Marq[14]) hervor kommen sollte, gegen Tourcoing vorzudringen.[15])

Der 17. war zur Ausführung einer Disposition bezeichnet, bei welcher die vom Feinde besetzte Gegend zur Vereinigung von Kolonnen bestimmt wurde, die aus entfernten Punkten in verschiedenen Richtungen zusammentreffen und zu diesem Ende ganz ungleiche Bahnen durchziehen sollten. Daher geschah es auch, dafs an jenem Tage blofs die dritte und vierte Kolonne ihr Ziel erreichten und Tourcoing sowie Mouveaux eroberten, indefs die erste nur bis an die Lys kam, die zweite Mouscron nicht überwältigen konnte und sich gegen Espierres zurückzog, die fünfte blofs unbedeutende Fortschritte machte und die sechste mit grofser Anstrengung und unbedeutenden Gefechten von St. Amand über Orchics bei Pont à Marcq eintraf. Ihrerseits liefsen die Franzosen eine Brigade an der Lys, um den Feind bei dem Flusse aufzuhalten, und vereinigten alle ihre vor Courtray bis gegen Lille aufgestellten Truppen bei Tourcoing und Mouveaux in der Absicht, den Feind dort anzufallen, wo er sie am nächsten bedrohte.

Am 18. erfolgte ihr Angriff. Die dritte und vierte Kolonne der Verbündeten wurde vollkommen gesprengt und bis Leers geworfen, von wo sie sich auf Tournay zurückzog, worauf die erste, welche indessen den Uebergang über die Lys erzwungen hatte, sowie die anderen, deren Fortschritte nur unbedeutend gewesen waren, eilen mufsten, sich durch einen schnellen Rückzug vor einem ähnlichen Schicksale zu bewahren.

Gegen das Ende Juli 1796 belagerte Bonaparte Mantua und deckte diese Unternehmung durch die Aufstellung seiner Armee zwischen Ronco und Peschiera. Einzelne Abtheilungen beobachteten die Ausgänge von Tirol im Thale der Etsch, des Garda-Sees und der Chiese. Die eingeschlossene Festung zu entsetzen, erschien General Wurmser in Tirol mit einer österreichischen Armee, welche der französischen an Stärke gleich war. Auf seiner Seite befand sich überdiefs der Vortheil bei einem Angriff auf die Mitwirkung der Besatzung von Mantua, sowie vieler Unzufriedener aus dem in der Gewalt des Feindes befindlichen Theil von Oberitalien, rechnen zu können; allein er gab das günstige Verhältnifs durch die Vertheilung seiner Streitkräfte ganz aus der Hand. Es wurden nämlich 20 000 Mann beordert, westlich vom Garda-See in Bonaparte's Rücken hervorzubrechen, indefs Wurmser selbst mit 24 000 Mann in zwei Kolonnen auf beiden Ufern der Etsch vorging und 5000 Mann die Richtung über Legnago an den Mincio erhielten. Am 29., 30. und 31. drang Wurmser unter fortwährenden Gefechten mit den feind-

---

[14]) Zwei Meilen nördlich Lille.

[15]) Es dürfte sich wohl schwer ein Beispiel von einem komplizirteren Angriffsplan finden, welcher schon durch seine gekünstelte Anlage den Keim des vollständigen Mifslingens in sich trug.

lichen Vortruppen vom Monte Baldo bis Verona, dann am 2. August bis Goito vor, die Kolonne von Legnago aber an den Mincio. Jenseits des Garda-Sees waren gleichfalls die Oesterreicher in Ponte S. Marco und Brescia, am 31. in Montechiaro und Lonato, und breiteten sich zwischen Brescia und Desenzano aus. Doch da veränderte sich plötzlich das Ganze.

Bonaparte hatte mit jener seltenen Entschlossenheit, welche untergeordnete Rücksichten als solche erkennt und dem gröfseren Zwecke opfert, die Einschliefsung von Mantua aufgehoben und sein ganzes Belagerungsgeschütz vor der Festung dem Feinde überlassen. Er suchte den Weg zum Sieg in der schnellen Verwendung seiner vereinten Kraft gegen die vertheilten Abtheilungen der Oesterreicher. Die Truppen, welche Mantua einschlossen, wurden zur Deckung seiner rückwärtigen Verbindungen nach dem Oglio zurückgesendet, bloſs unbedeutende Abtheilungen blieben Wurmser gegenüber, der Feldherr selbst nahm mit der Mehrzahl in zwei Kolonnen die Richtung von dem Mincio gegen Brescia, dem Feinde entgegen, der in seinem Rücken vorgegangen war. Noch am 31. wurden die Oesterreicher aus Lonato und Salo bis Vobarno zurückgetrieben, am 1. August befand sich Bonaparte in Brescia und am 2. war der Feind nach einem erlittenen Verluste auf die Behauptung der nach Tirol führenden Pässe beschränkt und hatte selbst Gavardo räumen müssen. Nun überliefs Bonaparte die Verfolgung und Vollendung des Sieges einer einzelnen Abtheilung und wandte sich gegen Wurmser. Dieser war indessen über den Mincio gegangen, vertrieb am 3. den französischen Vortrab von Solferino, stellte sich zwischen letzterem Orte und Medole auf und erwartete unthätig des Feindes fernere Unternehmungen. Bonaparte, der alle seine Truppen, selbst die an den Oglio zurück gesandten, nach Castiglione in Marsch gesetzt hatte, griff ihn mit vereinter Macht an und siegte.

Die Oesterreicher gingen über Verona bis Ala, und die Franzosen bezogen ihre vorige Stellung, um sich wieder mit der Eroberung von Mantua zu beschäftigen.

An der Spitze einer Armee, welche der feindlichen an Truppenzahl gleich, ja oft sogar untergeordnet war, wufste Bonaparte jedesmal mit Ueberlegenheit auf dem Schlachtfelde und dort, wo es galt, zu erscheinen.

In dem nämlichen Feldzuge wiederholten die Oesterreicher noch zweimal den Versuch, Mantua zu entsetzen, wurden aber stets durch die überwiegende Fähigkeit des feindlichen Feldherrn und bei ihren sich immer wieder erneuernden Fehlern zurückgewiesen. Ebenso erging es ihnen zum vierten Male im Januar 1797. Da rückten zwei schwache Abtheilungen ohne weiteren Erfolg bis Legnago und gegen Verona vor, indefs ihre Haupttruppe auf der ganzen Linie zwischen dem Garda-See und der Etsch in mehreren durch grofse Naturhindernisse getrennten Kolonnen fortzog. Die Unternehmung kam Bonaparte unerwartet, seine Truppen waren vertheilt. Er warf eine Abtheilung nach Verona; was gegen Tirol stand, erhielt den Befehl, sich auf die Hochebene von Rivoli zurückzuziehen und diesen Punkt zu halten, nach welchem er seine übrigen Streitkräfte mit der ihm eigenen Schnelligkeit in Bewegung setzte. Dort griffen ihn die Oesterreicher an. Eine ihrer Kolonnen folgte dem linken Ufer der Etsch von Dolce über Sommano, fand aber den

Digitized by Google

Weg durch die Besetzung der Chiusa veneta versperrt. Eine zweite mit der Kavallerie und dem Geschütze rückte längs dem rechten Ufer des Flusses an, doch als sie auf der Heerstraße über den von der Osteria anwärts führenden Steig hinauf kam, stürzten die Franzosen auf ihre Spitze, welche auf die Kolonne zurückgeworfen wurde und dieselbe in ihrer Flucht fortriſs. Nun wandte sich Bonaparte gegen den Feind, der indessen am Fuſse des Monte Magnone und gegen Mutole hin Boden gewonnen hatte und schlug ihn gleichfalls durch einen muthigen Angriff zurück. Endlich wurde eine vierte Kolonne, welche sich mühsam längs des Garda-Sees durchgedrängt hatte, dann auf dem Berge Pipolo und im Rücken des Gegners aufmarschirt war, von den für ihre Fronte beruhigten Franzosen umringt und genöthigt, das Gewehr zu strecken.

Am 1. März 1799 rückte eine französische Armee durch das südliche Deutschland in drei Kolonnen vor, wovon die linke dem Donauthale, sowie die rechte dem nördlichen Ufer des Bodensees folgten, indeſs die mittlere ihre Richtung nach der Ostrach nahm. Die Oesterreicher, welche den 3. über den Lech gegangen waren, lieſsen die beiden Flügelkolonnen durch unbedeutende Abtheilungen beobachten, vereinigten ihre Kraft gegen die mittlere, warfen sie ohne viel Mühe, trotz ihrer festen Stellung hinter den Sümpfen der Ostrach, über den Haufen und nöthigten dadurch den Feind zum allgemeinen Rückzug.[16])

Die Nachtheile, welche mit Vertheilung der Streitkräfte verbunden sind, vergröſsern sich in dem Maſse, als man sich auf eine ausgedehntere Strecke ausbreitet oder in verschiedenen Richtungen bewegt. Am häufigsten erscheinen sie dort, wo man zur Förderung des Angriffes und Verderbung des Feindes mit Frontalangriffen Umgehungen verbindet, weil dann der Gegner aus seiner Centralstellung mit vereinter Kraft jede der Abtheilungen nach einander anfallen und erdrücken kann, welche von mehreren Seiten gegen ihn anrücken, ohne im Stande zu sein, sich wechselseitig zu unterstützen.

Am 2. Dezember 1805[17]) hatte Bonaparte den rechten Flügel seiner Armee hinter dem Teiche bei Kobelnitz und dem Dorfe Sokolnitz bis gegen Telnitz ausgedehnt. Die Mehrzahl der Truppen besetzte die sanften Anhöhen von Puntowitz bis über die Heerstrassen von Brünn nach Olmütz. In der Absicht, ihn anzugreifen, stellten die verbündeten Oesterreicher und Russen einen Theil ihrer Streitkräfte seiner Front gegenüber und vorzüglich auf den Anhöhen hinter Pratzen, indeſs der andere links abmarschirte, um Sokolnitz, dann längs dem Satczaner Teich Telnitz zu gewinnen und durch diese Dörfer in des Feindes rechte Flanke einzudringen.[18])

---

[16]) Der Erzherzog Karl führte hier das Kommando, und darf wohl auf die Bescheidenheit bei Angabe seiner Leistungen hingewiesen werden.

[17]) Schlacht bei Austerlitz.

[18]) Es soll hier nur kurz bemerkt werden, daſs die geplante Umgehung des französischen rechten Flügels nicht durch eine schon vorher eingeleitete Gruppirung von Kräften in oder vor der Flanke des Gegners verbreitet war, d. h.

Bonaparte's Kennerblick entging weder der Fehler des Feindes, noch die Art, denselben mit einer, den Erfolg sichernden Ueberlegenheit zu benutzen. Er liefs in dem durchschnittenen Boden auf seiner Flanke nur so viel als nöthig war, um des Gegners Vorrücken aufzuhalten, und rückte mit ganzer Macht über die freien Felder auf die Anhöhen von Pratzen los.[19]) Was sich dort vorfand, wurde ohne viele Mühe geworfen, worauf durch eine Rechtsschwenkung der gegen die Flanke anrückende Feind gleichfalls gesprengt und der Sieg vollendet war.

Damit die vereinte Kraft durch ihre Masse von Nutzen sei, mufs der Zeitpunkt ihrer Vereinigung dem zur Verwendung bestimmten[20]) sicher und ungestört vorausgehen; folglich sowohl vor dem Beginne eines Angriffes, als bei Vertheidigungen vor der Ankunft des Feindes auf der unmittelbaren Linie des Gefechtes oder des Andranges. Nie soll der Punkt (Ort) zu solch einer Zusammenkunft in der Stellung des Gegners selbst oder in ihrem Rücken gewählt werden, wie es bei den meisten Umgehungen der Fall ist.

Bei Eröffnung des Feldzuges vom Jahre 1805 in Deutschland setzten die Oesterreicher den gröfsten Theil ihrer in Friedensquartiere verlegten Truppen zugleich in Bewegung. Was zunächst an der bairischen Grenze gestanden hatte, befand sich daher schon in Gegenwart des Feindes, als die aus dem Innern Nachfolgenden noch weit entfernt waren. In eben dem Jahre griffen die Verbündeten, Oesterreicher und Russen, bei Austerlitz an, während dem noch eine bedeutende russische Abtheilung durch Preussisch-Schlesien, dann eine österreichische Armee an den Ufern der Drau im Anzuge waren.

Im Jahre 1806 standen die Preufsen an der baireuthischen Grenze schon dem Feinde gegenüber und nahmen die Schlacht an, als ein Theil ihrer Streitkräfte erst Halle erreicht, die verbündeten Russen hingegen sich noch nicht genähert hatten. Die verderblichen Folgen dieser Mifsgriffe sind nur zu sehr bekannt.

Am 25. März 1799 lehnte der linke Flügel einer österreichischen Armee an den Sümpfen des Bodensees und krönte die steilen Anhöhen hinter Nenzingen und Wahlwies; der rechte war zurückgebogen, quer über der Heerstrasse von Stockach nach Lipptingen, wo der Boden sanft gegen Mahlspüren herab fällt. Die französische Armee unter General Jourdan griff zugleich beide Flügel in einer solchen Richtung an, dafs erst Stockach, das hinter der österreichischen Armee lag, der Vereinigungspunkt ihrer Kolonnen

---

dafs die Umgehungskolonne nicht etwa gerade gegen die feindliche Flanke vorzurücken brauchte, sondern dafs dieses Manöver am Schlachttage durch eine Verschiebung der Kräfte nach vor- und seitwärts und eine darauf folgende Schwenkung geplant war. Ein solches Manöver kostet sehr viel Zeit, gewöhnlich zu viel, und ist sehr schwer ausführbar, weil Truppen zum Gefecht beinahe immer gerade ansetzen.

[19]) Die heutige Bewaffnung erschwert ein solches Vorgehen, ja es wird manchmal unausführbar.

[20]) Man mufs die Kräfte früher vereinigen, als man sie verwenden will.

sein konnte. Der linke Flügel der Oesterreicher behauptete seine Stellung, indefs der rechte geschlagen wurde. Jourdan, der sich des Sieges gewifs glaubte, verfolgte den geworfenen Gegner nur mit einem Theil seiner Truppen und schickte den General St. Cyr mit einer bedeutenden Abtheilung über Möskirch in der Oesterreicher Flanke und Rücken. Doch diese zogen von ihrem linken Flügel eine Reserve an sich, fielen den siegreichen Feind an, trieben ihn bis Lipptingen zurück und erzwangen seinen allgemeinen Rückzug, ohne dass St. Cyr auch nur in's Gefecht kam.

Den Fehler einer zu grofsen Vertheilung der Kräfte begehen jene stets, denen es an der Ueberzeugung fehlt, dafs für den einzelnen Fall der Besitz eines einzigen Punktes allein vor allen andern entscheidende Vortheile gewährt und dafs dieser Vorzug nicht mehreren zugleich eigen sein kann. Der Wahn, die Herrschaft eines Bodenabschnittes gehe ausschliefslich aus der unmittelbaren gleichzeitigen Besetzung jedes seiner verschiedenen Theile, so wie seiner ganzen Oberfläche hervor, hat nothwendig zur Folge, dafs man sich über die ganze Gegend, welche behauptet oder genommen werden soll, verbreitet, jeden ihrer Eingänge und zu gleichen Stellen besetzt oder angreift, sowie Kolonnen in allen Richtungen absendet.

Während des Feldzuges von 1794 belagerten die Franzosen Charleroi. Ihre Armee, von Jourdan angeführt, deckte diese Unternehmung mittelst einer bogenförmigen Stellung, deren beide Flügel an das linke Ufer der Sambre lehnten und deren Mitte auf den Anhöhen von Fleurus verschanzt war. Prinz Koburg mit einer österreichisch-holländischen Armee griff diese Stellung in ihrer ganzen Ausdehnung mit zahlreichen Kolonnen an. Sein rechter Flügel wurde zurückgeworfen, indefs der linke den Feind schlug. Die Mitte erschien vor den Schanzen von Fleurus, jedoch wegen Vereinzelung der Truppen blofs mit drei Bataillons, währenddem die Franzosen, für ihren linken Flügel beruhigt, Verstärkungen von demselben an sich zogen. Da wagten die Verbündeten nicht weiter vorzudringen und überliefsen dem Feinde den noch zweifelhaften Sieg.

Am 11. August 1796[21]) stand die französische Armee unter Moreau in der weit ausgedehnten und von mehreren bedeutenden Naturhindernissen durchschnittenen Linie zwischen Bopfingen und der Donau. Erzherzog Karl mit den Oesterreichern griff sie zugleich in ihrer ganzen Länge und überflügelnd an. Zwar wurde der französische rechte Flügel geworfen, allein als sich der Feind ihrer Mitte unfern Dunstelkingen nähcrte, gebrach es ihm dort, wie auf allen übrigen Punkten an der nöthigen Kraft, um weiter vorzudringen. Endlich zog er sich zurück, nicht als wäre er geschlagen, sondern weil bei dem wegen einer fehlerhaften Disposition unvollkommenen Erfolge der Gang der Operationen überhaupt seinen Rückzug gebot.[22]) Dieser geschah auch im Bereiche des Feindes über einen beschwerlichen Boden, und doch ungestört, weil Moreau gleichfalls seine Kräfte zu sehr vertheilt hatte, um augenblick-

[21]) Schlacht bei Neeresheim unweit Nördlingen.
[22]) Kritik seiner eigenen Mafsregeln.

lich wirken, oder sie dazu noch schnell genug vereinigen zu können. Beide Feldherren hatten sich freiwillig selbst in ein Verhältnifs gesetzt, in welchem sie weder die eigenen Vortheile, noch die Mifsgriffe des Feindes zu benutzen vermochten.

Im Frühjahre 1799 waren zwar mehr als 60 000 Oesterreicher in Tirol und Vorarlberg aufgestellt, doch in allen den Pässen vertheilt, welche das Land mit der Schweiz, dann mit der Lombardei verbinden; daher wurde es auch zweien französischen Divisionen möglich, bis gegen Glurns und in dem Inn-Thale bis über Finstermünz vorzudringen und Alles zu überwältigen, was sich ihnen entgegenstellte.

Beim Beginne des französischen Krieges im Jahre 1812 hatten die Russen ihre Streitkräfte auf der ganzen westlichen Grenze des Reiches zu ihrem Schutze verbreitet. Bonaparte ging am 24. Juni mit vereinter Macht bei Alexioten[23]) über den Niemen und durchbrach die feindliche Linie in der Art, dass die Russen erst am 27. August bei Smolensk hinlängliche Truppen versammeln konnten, um ihm nur einigen Widerstand entgegenzusetzen. Ihre Armee erschien erst mit Anfang September vereint bei Mosaisk. Sie hätte auch diefs keineswegs vermocht, wenn nicht die Beschaffenheit des Landes, sowie Mangel an Mitteln zur Verpflegung und Zufuhr den schnellen Fortschritten der Franzosen hinderlich gewesen wären. So kann oft ein erster Mifsgriff allein und unwiederbringlich die schrecklichsten Katastrophen erzeugen.

In der Mathematik allein giebt es mehrere vollkommen gleiche Figuren, nicht so aber auf der Erdoberfläche, deren Formen im Allgemeinen wie im Einzelnen stets verschieden sind und daher in jedem vorkommenden Falle einen andern Einfluſs auf das ausüben, was auf ihr vorgeht. Aus dieser Verschiedenheit folgt, dafs sich auf dem Schauplatze der Kriegsereignisse immer ein Punkt auszeichnen mufs, dessen Besitz vor allen andern zum ausgiebigsten Resultate führt, sei es durch Beförderung des eigenen oder Lähmung des feindlichen Beginnens. Man nennt ihn gewöhnlich den entscheidenden Punkt.

Damit sich ein Punkt als solcher bewähre, mufs durch seinen Besitz die Umgegend auf eine so überwiegende Art beherrscht werden, dass der Feind in dem Bereiche dieser Beherrschung weder sich ungestraft festsetzen noch vorheiziehen könne. Ein solcher Einfluſs beruht auf der Möglichkeit in dem bestimmten Umkreise des Gegners Unternehmungen dadurch zu vereiteln, dafs man ihm schlagfertig entweder begegnet oder in der Centralstellung erwartet. Beides ist in ganz unzugänglichen Strecken eben so wenig möglich als in vollkommenen Ebenen, in welchen nichts den Feind an die Verfolgung einer bestimmten oder einmal angenommenen Richtung bindet. Daher hat die Natur in beiden keine Punkte zu entscheidenden gestempelt.

Sie finden sich bloſs in jenen Gegenden, die mehrere, zum Kriegsgebrauch taugliche Linien enthalten, welche zwar während ihres Zuges durch Naturhindernisse auf eine bestimmte Richtung beschränkt und von einander getrennt

---

[23]) Bei Kowno.

sind, jedoch durch eben diese Bildung des Bodens an gewissen Orten wieder zusammenkommen. Solche Vereinigungspunkte gelten dann für die über eine Gegend entscheidenden Punkte, weil sie gleichsam der Schlüssel sind, um dieselbe in verschiedenen Richtungen durchziehen zu können. Aus dieser Auseinandersetzung erhellt, dafs sie sich beinahe ausschliefslich am Zusammenflusse mehrerer Wasser und Thäler befinden.

Doch um ihrer Benennung vollkommen zu entsprechen, müssen solche Punkte selbständig sein und ihr Besitz hinreichen, die eigenen Rückzugs- und Verbindungslinien zu decken. Nur dann wird der Feind, er mag was immer für eine Richtung angenommen haben, genöthigt, ihren Besitz dem Gegner gewaltsam zu entreifsen, dadurch die Entscheidung der Operationen zu erzwingen und nicht in andere Unternehmungen überzugehen; oder veranlafst, durch ausgedehnte Umgehungen sich verschiedenartige Blöfsen zu geben. Der Werth der entscheidenden Punkte ist durch die Verbindung der angenommenen Richtung mit dem Schutz der Rückzugslinie bedingt; er steigt mit der Zahl und mit der Wichtigkeit der bei ihnen sich vereinigenden Verbindungen. Diese erheischen die Abwesenheit physischer Hindernisse, die Sicherheit vor Mangel an den erforderlichen Bedürfuissen, die Möglichkeit einer gehörigen Ausbreitung, und vorzüglich, dafs man von einem entscheidenden Punkte zu einem ähnlichen mit der gröfsten Sicherheit, Leichtigkeit und Schnelligkeit gelangen und in der kürzesten Zeit das beabsichtigte Ziel in vollkommen schlagfertigem Zustande erreichen könne.[24])

Während des Feldzuges vom Jahre 1795 rückten die Oesterreicher längs dem mittelländischen Meere in der Riviera di Ponente vor. Durch die Richtung dieses Marsches wurde die einzige, zu ihrem Rückzug und für Fuhrwerke brauchbare Strafse über den Berg S. Giacomo nicht gedeckt, zu deren Schutze eine einzelne Abtheilung bei Rocca Barbena zurück blieb. Die Franzosen kümmerten sich wenig darum, dafs ihr rechter, an die See gestützter Flügel zurück gedrängt wurde. Sie warfen sich auf Rocca Barbena, zogen dann auf dem Gebirgsrücken fort und gewannen den Berg St. Giacomo. Auch endete die darauf folgende Schlacht von Loano mit einem verderblichen Rückzuge der Oesterreicher, bei welchem sie ihr gesammtes Geschütz einbüfsten.

Der Feldzug des Jahres 1799 wurde von den Franzosen dadurch eröffnet, dafs sie von der Schweiz nach Tirol in den beiden Richtungen von Taufers und dem Inn-Thale eindrangen. Was ihnen von österreichischen Truppen begegnete, wurde aufgerieben. Doch konnten sie einerseits nur die Finstermünz und andrerseits die Umgebung von Glurns erreichen, weil es in den engen Thälern an der Möglichkeit fehlte, sich auszubreiten, sowie an Mitteln zur Verpflegung und zum Nachschub der Bedürfnisse. Auch mufsten diese Eroberungen schnell wieder aufgegeben werden, als ihr Rückzug von den

---

[24]) Diese letzten vier Alinea sind ursprünglich kürzer gefafst, dann erweitert und vielfach korrigirt worden, zum Theil auch von zweiter Hand. Wenn auch hier einiges Gewicht auf Gegend und Boden gelegt wird, so ist dies doch, wie auch die Beispiele zeigen, in bescheidenem Mafse aufgefafst.

Digitized by Google

Oesterreichern gefährdet werden konnte, welche in den offenen Gegenden von Schwaben und Italien siegreich vordrangen. Trotz der glänzendsten Erfolge einzelner Gefechte erscheint das Resultat der ganzen Operation nur unbedeutend und beschränkt sich darauf, dafs einige feindliche Bataillone unbrauchbar gemacht wurden.

Höchst seltene Fälle ausgenommen, findet man den für jede Aufstellung und Bewegung unentbehrlichen Schutz der Rückzugs- und Verbindungslinien blofs in einer, dem Feinde gerade und unmittelbar entgegengesetzten Haltung, nicht aber in Flankenlinien oder derlei Stellungen. Bei diesen beruht die Sicherheit der Rückzugslinie ausschliefslich auf einer isolirten Abtheilung oder auf einem äufsersten Flügel, und daher knüpft sich an sie beinahe immer die gröfste Gefahr.[25])

Weil die Preufsen am 14. Oktober die Schlacht bei Jena in einer Flankenstellung annahmen, wurde ihre Armee zersprengt und der ganze Staat in des Feindes Gewalt gebracht. Ein gleiches Loos traf die französische Armee am 21. Juni 1813 bei Vittoria. Ihre Rückzugslinie über Vergara ging von dem rechten Flügel der Stellung aus und lief in der Verlängerung der Frontlinie fort; auch genügte es dem Herzoge von Wellington, jenen Flügel zu werfen, um sie mit Verlust ihres ganzen Geschützes und Fuhrwerkes gegen Pampelona zu jagen.

Während des Feldzuges vom Jahre 1800 in Deutschland haben die Oesterreicher zu drei wiederholten Malen das Heil ihres Staates, sowie ihrer Armee durch Flankenstellungen auf's Spiel gesetzt. Beim Beginn der Feindseligkeiten gingen mehrere französische Kolonnen zwischen Basel und Strafsburg über den Rhein. Der österreichische General Kray rückte ihnen über Donaueschingen nach dem Schwarzwalde entgegen. Die erste Vorrückung der Franzosen war eine blofse Scheinbewegung. Als durch dieselbe der Zweck erreicht war, Kray's Aufmerksamkeit nach dem Schwarzwalde zu ziehen, setzte Moreau mit der Hauptmacht der Franzosen unfern Schaffhausen auf das rechte Rheinufer und nöthigte die Oesterreicher zu einer rückwärtigen Bewegung. Am 2. Mai begegneten sich beide Armeen, und es kam am 3. bei Engen zu einer Schlacht, welche sich am 5. bei Möskirch erneuerte. Beide Male standen die Oesterreicher in einer Flankenstellung, in deren Verlängerung die Rückzugslinie zwischen der Donau, dann dem Bodensee und dem Tiroler Gebirge fortlief.

Am 4. Mai war der linke Flügel ihrer Hauptmacht bei Ehingen, der rechte bei Anselfingen, einzelne Abtheilungen hielten auf der einen Seite Stockach und dehnten sich auf der andern bis über Pfora aus. Am 5. blieb Möskirch vor der Front, der rechte Flügel stand zwischen Thalheim und Rohrdorf, der linke gegen Menningen, beide Male drückte der rechte französische Flügel den linken der Oesterreicher zurück und fand sich daher näher als der Feind an dessen direkten Verbindungs- und Rückzugslinien.

---

[25]) Der erfahrene Feldherr empfiehlt hier einfache Manöver bei Operationen und Gefechten und stellt die gekünstelten Entwürfe in den Beispielen warnend hin.

Hätte Moreau diesen Vortheil durch einen fortgesetzten Marsch rechts vorwärts in einer schiefen Richtung benutzt, so konnte Kray auf immer von dem Mutterlande abgeschnitten und herausgeworfen sein. Doch er verlor Zeit, und Kray zog über Engelwies und Sigmaringen und ging dann am 8. auf das rechte Donauufer über nach Biberach.

Von dort rückten die Oesterreicher unter mehreren Gefechten über Menningen und Illertissen nach Ulm, wo sie am 11. unter dem Schutze der Festung wieder eine Flankenstellung einnahmen; denn die wichtigere Gegend auf dem rechten Donauufer blieb den Franzosen überlassen. Da zauderte Moreau, beschäftigte sich mit verschiedenen unnützen Bewegungen in dem Umkreis der feindlichen Stellung, bis sich endlich am 20. die Oesterreicher bewogen fanden, dieselbe zu verlassen. Sie marschirten auf einem bedeutenden Umweg über Albeck, Nördlingen, Monheim nach Neuburg, wo sie am 26. ankamen. An eben diesem Tage hatten die Franzosen Donauwörth weggenommen, als sich Moreau endlich bestimmte, eine bedeutende Abtheilung auf dem rechten Donauufer dahin zu entsenden. Doch diese Unternehmung, welche gleich nach der Aufstellung des Feindes bei Ulm geschehen sollte, um jenes vortheilhafte Verhältniſs wieder zu gewinnen, das bei Möskirch freiwillig aufgegeben war, geschah dann zu spät. Am 28. traf der Feind in Ingolstadt ein nnd hatte neuerdings hinlänglichen Vorsprung gewonnen, um zwischen der französischen Armee und dem Mutterlande sich aufstellen und bewegen zu können.

Oestlich von Salzburg läuft jene hohe Gebirgskette, welche von der Tiroler Grenze bis an die Donau gegen Enns einen Halbkreis bildet. Sie enthält in engen Thälern bloſs kärgliche Verbindungen. Jede in ein solches Gebirge geworfene Armee wird schon an und für sich aufgerieben, um so mehr im Winter. In der dortigen Gegend eignet sich zum Rückzuge einer Armee bloſs die Richtung nach dem Donauthale, in welches jenseits der Enns alle anderen Verbindungen einmünden.

Dieses wichtige Objekt kann von der unteren Salza, sowie von dem unteren Inn auf einer kürzern und weniger beschwerlichen Linie erreicht werden, als von Salzburg. Dennoch zogen sich die Oesterreicher nach dem Verluste der Schlacht von Hohenlinden auf Salzburg zurück und gaben dadurch ihre natürliche Rückzugslinie an der unteren Donau preis, welcher der Feind von dem unteren Inn näher stand als sie. Doch anstatt solch einen Vortheil zu benutzen, folgten die Franzosen den Oesterreichern auf Salzburg nach. Erst als sie dort die Stellung des Feindes am 14. Dezember fruchtlos angegriffen hatten, gingen sie bei Laufen über die Salza, dann über den Inn und rückten gegen die österreichische Rückzugslinie vor. Aber auch dieser Zug geschah zu langsam, denn es gelang den Oesterreichern, ihnen über Neumarkt, Lambach und Stadt Steier am 22. bei Strengberg [26]) in dem Donauthale zuvorzukommen, jedoch bloſs durch acht unausgesetzte, angestrengte, folglich höchst verderbliche Märsche.

---

[26]) Zwei Meilen östlich der Stadt Enns.

Die Deckung der Rückzugslinie kann nur dann entbehrt werden, wenn des Feindes Wirksamkeit schon vollkommen gelähmt ist, sei es nun durch eine erlittene Niederlage oder durch eine so unmittelbare Bedrohung seines Rückweges, dafs dabei der eigene keiner gleichen Gefahr preisgegeben wird. Gleichfalls findet der Uebergang von einer, den eigenen Rückzug vollkommen deckenden Stellung oder Richtung, in eine Flankenposition blofs in dem seltenen Falle ohne Nachtheil Statt, wo zugleich mehrere Wege des Rückzuges dergestalt zu Gebote stehen, dafs man den einen aufgeben und sich in den vollkommen gesicherten Besitz des andern setzen kann, ohne dabei vom Feinde gestört zu werden. In der neueren Zeit lieferte uns hiervon der russische General Kutusow das einzige merkwürdige Beispiel, als er die nach dem Verluste von Moskau eingeschlagene Strafse auf Kasan verliefs, Napoleon's rechten Flügel umging und sich hinter demselben aufstellte. Die grofse Ausdehnung des russischen Reiches machte es ihm möglich, sich auf drei Viertheilen eines Bogens zu bewegen und zu postiren, welcher des Feindes Stellung umgab, ohne dadurch auf günstige Linien zum Rückzuge und zur Erhaltung seiner Bedürfnisse zu verzichten, indefs den Franzosen, bei welchen die Länge der Operationslinie in keinem Verhältnifs mit der gewonnenen Ausbreitung stand, blofs ein beengter und durch des Feindes Manöver gefährdeter Landesstrich zur Verfügung blieb. Ueberdiefs vermehrte der russische Feldherr durch die neu angenommene Richtung zugleich auch seine Hilfsquellen, denn er näherte sich den fruchtbarsten Provinzen des Reiches und einer bedeutenden Truppenabtheilung, mit welcher Tschitschakoff von der türkischen Grenze her im Anmarsche war.

Die richtige Erkenntnifs des entscheidenden Punktes berechtigt und führt zu der Initiative, durch welche die Beschlüsse des Gegners den eigenen untergeordnet werden. Man bedarf keiner Vorkenntnifs der feindlichen Absichten, wenn man die gründliche Würdigung der bestehenden Verhältnisse zum Leitfaden nimmt, und ist dabei stets bereit dem zweckmäfsig Handelnden zu begegnen, sowie den Unklugen zu bestrafen, weil die Mifsgriffe blofs in Zeit und Kraft raubenden Umtrieben, Umgehungen entscheidender Punkte oder Versplitterung der Truppen bestehen. Wer selbst, auch ohne einen solchen Fehler zu begehen, seine Bewegungen von jenen des Feindes abhängig macht, kommt immer zu spät, weil er dem Gegner die Zeit läfst, zu einem zweiten Schritt überzugehen, bevor er von dem ersten unterrichtet ist und sich nach demselben richtet.[27])

Es ist kein Fall denkbar, in welchem die aufgestellte Charakteristik entscheidender Punkte sich verleugnet, doch erscheint sie in anderem Massstabe und Formen nach den verschiedenen Verhältnissen, unter welchen der Einfluſs solcher Punkte hervortritt.

---

[27]) Der oft nur als Schlagwort gebrauchte Ausdruck „Initiative“ ist hier wohl in ganz gleicher Weise definirt und richtig gestellt, wie es Clausewitz mit dem Satz thut: Die „Initiative“ hat Derjenige, welcher Recht hat.

Operationen werden von ganzen Armeen, folglich von grofsen Massen ausgeführt. Diese können nur auf weniger beschränkten Räumen gleichzeitig mit Erfolg wirken. Für sie sind alle solche Naturhindernisse unübersteiglich, die man nur mit Einzelnen langsam und mit grofser Anstrengung durchziehen kann. Daher finden sich die für Operationen entscheidenden Punkte blofs dort, wo gangbare, bis dahin in einer bedeutenden Länge durch natürliche Scheidewände getrennte Strecken zusammentreffen, folglich vor Allem an der Vereinigung der Thäler. Sie behalten zu jeder Zeit einen gleichen Werth, weil sie aus unveränderlichen, natürlichen Formen bestehen, die stets auf Truppenmassen von verschiedenem Gehalt und Organisation einen beherrschenden Einfluſs ausüben. Daher lehrt uns auch die Geschichte, daſs grofse Kriegszüge, von jenen der Barbaren bis auf die der letzten Zeit, nur dann zum Resultate führten, wenn sie die von der Natur vorgezeichnete Richtung annahmen und verfolgten, so wie sich die entscheidenden Kämpfe immerfort in der nämlichen Gegend wiederholten. So zum Beispiel drangen die nordischen Völker stets durch die nämlichen Uebergänge über die Alpen nach Ober-Italien, und das Schicksal dieses Landes war jedesmal durch Kämpfe in der Umgegend von Verona entschieden.

Ein ausgezeichnetes Beispiel solcher entscheidender Punkte liefert Enns, für den Fall nämlich, daſs Oesterreich im Westen mit Krieg überzogen wird. — Der Hauptrücken, der Europas Wasserscheide bildet, zieht sich unter dem Namen des Böhmer-Waldes von Klattau gegen die Donau und erschwert in dieser ganzen Strecke den Durchzug einer Armee, weil er unwirthbar ist, von wenigen einzelnen Straſsen durchschnitten wird und sehr steil an die Donau herabfällt. Das linke Ufer dieses Flusses von Passau bis unterhalb Krems ist gleichfalls hoch und steil. Es gestattet blos Uebergänge bei Linz, Mauthhausen und Krems, weil von keinen anderen Punkten weitere Verbindungen nach den auf beiden Seiten liegenden Gegenden ausgehen.

Im Süden hat das Hochgebirg von Bregenz bis Salzburg beinahe eine gerade Richtung, nimmt aber dann eine schiefe an, gewinnt längs der Enns die Donau und begleitet ihr rechtes Ufer bis gegen Wien. Während des letzteren Zuges erhebt es sich in einer geringen Entfernung von dem Flusse zu hohen Bergen, die keinen Durchzug von Armeen gestatten, und zwischen welchen der einzige Weg über Stadt Steier und Waidhofen parallel mit jenen im Donau-Thal läuft. Dieser geht überdiefs zwischen so vielen Naturhindernissen in Defiléen fort, daſs seine Benutzung für eine Armee mit bedeutenden Nachtheilen und Schwierigkeiten verbunden ist. Er kann durch ein Fort bei Stadt Steier leicht gesperrt werden. Bei Enns kommen alle Straſsen aus der offenen Gegend in der ganzen Breite von Salzburg bis an die Donau zusammen, kreuzen sich dort mit jener, welche aus Ober-Italien durch die Pontebа herzieht und ihre weitere Richtung über Budweis und Prag nach Norden nimmt, und führen endlich in dem beschränkten Raume auf den letzten Abdachungen des Gebirges weiter nach dem Innern von Oesterreich.

Die Enns gehört mit Ausnahme der Epoche hoher Wasser nicht zu den gröſsten Flüssen; doch erschwert ihren Uebergang durchgehends ein felsichtes Bett, sowie an einzelnen Stellen ein steil abfallendes Ufer. Die vorzüglichsten

Uebergänge bleiben stets jene von Enns und Stadt Steier. Sollte Enns in Vertheidigungszustand gesetzt werden wollen, so besteht die Aufgabe darin, das Plateau, auf welchem die Stadt liegt, zu befestigen und mit Brückenköpfen auf dem rechten Ufer der Enns, dann auf dem rechten der Donau zu verbinden. Einzelne Schwierigkeiten vermag die Kunst zu überwinden. So kann Enns zugleich dem vorrückenden Feind entgegenstehen, die weitere Rückzugslinie decken und zum Schlüssel von Manövern nach verschiedenen Richtungen dienen, kurz einen Einfluſs ausüben, der sich weit über die unmittelbare Umgebung und die unthätige Vertheidigung des Haupteingangs von Oesterreich ausdehnt.[28])

Weil die Wichtigkeit von Enns durch die Natur bewährt ist, so haben schon die Römer sie erkannt. Enns mit dem daranstoſsenden Dörfchen Lorch (Anasus und Lauriacum) bildeten einen ihrer vorzüglichsten Waffenplätze in Noricum. Lorch enthielt eine Schildfabrik und bei Mauthhausen war die Station einer Donau-Flottille.

Auf derlei Punkten sollen während des Friedens Festungen erbaut werden, damit ihr Loos sowie jenes der Provinzen, ja oft ganzer Staaten nicht bloſs von den Ereignissen eines Tages, von einer Schlacht abhänge. Ihre Bestimmung ist, dem Feinde Zeit und Streitkräfte zu rauben. Er soll durch sie genöthigt werden, seine Operationen mit Umwegen, folglich unter Schwierigkeiten und langsam fortzusetzen, und zugleich auch zur Sicherheit seiner Verbindungslinien eine bedeutende Truppenzahl zur Beobachtung ihrer Besatzungen zurück zu lassen. Es kann eine Festung, die ihre Aufgabe vollkommen löst, das durch verlorene Schlachten zerstörte Gleichgewicht zwischen den beiderseitigen Armeen herstellen, indem sie den Feind zwingt, sie durch eine der Besatzung überlegene Abtheilung einzuschlieſsen, ja sogar zu belagern.

Doch[29]) müssen diese Festungen vermöge ihrer Form im Stande sein, jeder der verschiedenen Anforderungen zu entsprechen, welche nach Umständen zuerst in einer passiven und, wo diese gesichert ist, in einer thätigen Vertheidigung bestehen können.

Es läſst sich im voraus nicht bestimmen, was in dem vorkommenden Falle zuträglich wird, ob bloſs die unthätige Behauptung des besetzten Punktes, die

---

[28]) Die Kultur der seither verflossenen 50 Jahre hat einige, wenn auch nicht bedeutende Aenderungen bewirkt.

[29]) Dieses und die folgenden Alinea waren ursprünglich in folgender Fassung:

„Doch dazu müssen die Festungen von bedeutendem Umfange sein und eine zahlreiche Besatzung erhalten. Ersterer Zweck wird nicht sowohl durch eine Ueberladung von Werken erreicht, als durch eine Vorschiebung einzelner Lünetten vor dem Glacis, womit noch der Vortheil sich verbindet, daſs man nach Umständen die Vertheidigung der Festung der bloſsen Besatzung ihrer Werke überlassen, oder zwischen denselben noch eine bedeutende Truppenzahl aufstellen kann. Als zweites Bedürfniſs erscheint, daſs die Kriegs- und Lebensbedürfnisse, sowie ein Theil der Besatzung vor dem Feinde gesichert untergebracht sei, damit die Festung nicht einer bloſsen Beschieſsung unterliege."

Digitized by Google

Aufbewahrung von Vorräthen für eine operirende Armee, die Verbindung kräftigen Einflusses auf die Umgegend, oder Schutz, Ruhe und Sicherheit, um Zeit zu gewinnen, günstige Umstände abzuwarten und sich von erlittenen Unfällen zu erholen.

Dieſs alles kann man von einer Festung erwarten, welche erstens selbstständig ist, das heifst durch ein aus zusammenhängenden, sturmfreien Befestigungen gebildetes Corps de place mit bombenfreien Unterkünften die Fähigkeit besitzt, der Ueberrumpelung, sowie dem gewaltsamen Andrang, dann der Beschiessung zu trotzen und, auf ihre Besatzung beschränkt, einer langwierigen Belagerung zu widerstehen. Zweitens soll ein bedeutender Raum geschützt werden ohne eine schädliche Vermehrung der Befestigung und folglich der zu ihrer passiven Vertheidigung nöthigen Besatzung. Diesen Zweck erfüllen abgesonderte, gleichfalls selbstständige, vor dem Corps de place vorgeschobene Werke in der Absicht und von der Art, dafs sie, die wichtigsten Zugänge schützend, das Hervorbrechen sowie den darauf folgenden Rückzug der Besatzung möglichst erleichtern und den Raum zur Aufstellung ansehnlicher Truppenmassen, ja sogar ganzer Armeen decken. Der Umfang, welcher dadurch gewonnen wird, nöthigt überdiefs den die Festung einschliefsenden Feind zu einer nachtheiligen Ausdehnung, sowie zu einem bedeutenden Truppenaufwand, um seine ausgebreitete Stellung zu behaupten.

In den Festungen sollen die Vorräthe aller Art weit über die Zeit bemessen sein, welche erforderlich ist, um die Festung durch eine Belagerung zu überwältigen, damit der Feind durch die Aussicht, sich ihrer nicht mit weniger gewaltsamem Kraftaufwand zu bemeistern, zu jener langsameren, Zeit und Kräfte versplitternden Operation verleitet werde. Ein Theil der Besatzung soll aus erprobten Truppen bestehen, an welche sich die noch ungeübten anschliefsen und unter ihrem Schutze bilden. Vor Allem aber bedarf es eines entschlossenen und fähigen Kommandanten. Seine Aufgabe gehört nicht zu den gewöhnlichen und fordert die Beherrschung grofser Schwierigkeiten, unter welchen der Widerwille der Einwohner und des gröfseren Theiles der Besatzung gegen eine längere Vertheidigung eine bedeutende Rolle spielen. Ist eine Festung mit allen Erfordernissen versehen, so steht es ihrem Befehlshaber zu:

1. Dafs er den Feind, der vor derselben erscheint oder sie einschliefst, thätigst beunruhige, um ihn zu zwingen, eine bedeutende Truppenzahl zu ihrer Beobachtung zu verwenden, oder wohl gar zur Belagerung zu schreiten. Jede, selbst die geringste Abtheilung, die der Armee des Gegners entzogen wird, jeder Tag, den er durch die Vertheilung seiner Kräfte verliert, bringt oft der eigenen Sache einen nicht zu berechnenden Gewinn.

2. Soll der Widerstand hartnäckig sein, besonders dann am meisten, wenn der Belagerer durch seine Festsetzung auf dem Glacis die Mittel verliert, ein überlegenes Geschütz aus den rückwärtigen Batterien spielen zu lassen; endlich

3. soll nur die gänzliche Erschöpfung der mit umsichtiger Sparsamkeit verbrauchten Mittel des Widerstandes und der Nahrungsmangel der Besatzung, zur Uebergabe berechtigen.

Weil die preufsischen Festungen im Jahre 1806, so wie die französischen im Jahre 1814, nichts leisteten, wurde mancher zu dem thörichten Wahne verleitet, den Nutzen der Festungen im Allgemeinen abzuleugnen. Kriegsplätze, die alle Elemente der Thätigkeit in sich schliefsen, können unmöglich die eigene Thätigkeit lähmen. Durch die französische Invasion war Preufsens Armee gänzlich vernichtet, und seine Festungen in den Händen erschöpfter alter Männer, deren einziges Trachten dahin ging sich vor Anstrengungen zu bewahren, denen sie sich nicht mehr gewachsen fühlten.

Im Jahre 1814 überzogen die Verbündeten Frankreich in so grofser Zahl, dafs sie nicht nur die feindlichen Festungen einschliefsen, sondern auch noch mit einer weit überlegenen Macht gegen Paris vordringen konnten.

Den Werth der Festungen erprobte Mantua 1796, als es die Fortsetzung von Bonaparte's siegreichem Zug durch Ober-Italien beinahe während eines ganzen Feldzuges aufhielt.

Wenn die Russen nur wenige Tage früher bei Eilau erschienen, so konnten die 48 000 Mann, welche Danzig belagerten, noch nicht bei der französischen Armee eingetroffen sein, und den Russen blieb der Sieg, den Bonaparte selbst nach der erhaltenen Verstärkung nur mühsam und unvollkommen errang. Glänzend hätte sich in den Jahren 1805 und 1809 der Nutzen einer Festung bei Enns erprobt. Die durch den Verlust bei Regensburg in die Defensive zurück geworfene Armee konnte unter ihrem Schutze nicht nur das Eindringen in das Innere des Kaiserstaates verwehren, sondern auch aus dessen Gesammttheilen auf die sicherste, leichteste und schnellste Art das Erforderliche an sich ziehen und bald wieder in eine thätige Vertheidigung oder zu einem kräftigen Angriff übergehen.

Dafs andrerseits Festungen auf keinen entscheidenden Punkten, selbst bei einer vorzüglichen Haltbarkeit, etwas von Bedeutung zu leisten vermögen, bewiesen Landau in einer offenen Gegend, Luxemburg, wo keine Operationslinie vorbeizieht, Demonte, Exilles und Fenestrelle in den beinahe unzugänglichen Gebirgen von Piemont. Wenn sie auch in den vorigen Zeiten belagert wurden, so erscheint diefs als ein reiner Zeitverlust, und ihre Eroberung hat weder die Operationen der Armee befördert, noch in denselben eine Abänderung hervorgebracht.

Ein ganz anderer, als bei grofsen umfassenden Operationen, ist der Massstab zur Ausmittlung des entscheidenden Punktes für geringere einzelne Unternehmungen. Wo es sich nicht um Züge grofser Massen handelt, wird die Bildung des Bodens weniger in Betrachtung gezogen, und es giebt kein ausschliefsliches, unabänderliches Gesetz, weil man nur in höchst seltenen Fällen Naturhindernisse findet, die nicht mit kleinen Abtheilungen und auf kurze Dauer zu durchziehen sind. Ihre Wirkung ist daher blofs erschwerend, aber beinahe nie gänzlich absperrend, sowie ihr Einfluſs nicht ausschliefslich. Sie vereiteln dem Gegner nicht alle Mittel, die er gegen sie anwenden und mit welchen er sich ihrer Wirksamkeit entziehen kann.

Digitized by Google

Daher beruht in derlei Fällen die Bestimmung des entscheidenden Punktes auf einer Kombination, welche nach der Beschaffenheit der vorhandenen Streitkräfte, sowie des Schauplatzes und der Verhältnisse, in dem Momente der Ausführung mit der gröfsten Wahrscheinlichkeit das ausgiebigste Resultat verspricht. In dem Mafse als ein Bestandtheil dieser Kombination überwiegend ist, sondern sich die entscheidenden Punkte in jene:

1. welche ausschliefslich die natürliche Bildung des Bodens für den vorkommenden Fall als einzig dazu bestimmt oder
2. welche durch sie blofs als günstige bezeichnet sind, ohne die Möglichkeit auszuschliefsen, dafs der Zweck auch auf andern erreicht werden könne;
3. in solche, welche nur durch das Verhältnifs der beiderseitigen Streitkräfte, dann durch die Art ihrer Verwendung entscheidend werden oder
4. sich durch unvorhergesehene Zufälle dazu erheben.

So erscheint z. B. die Bildung des Bodens dort wesentlich vorherrschend, wo man nicht vorschreiten kann, ohne sich erst eines ausgezeichneten Punktes zu bemeistern, dessen Umgehung mit gröfseren Schwierigkeiten und Nachtheilen verknüpft ist als sein unmittelbarer Angriff. Bei Stellungen hingegen, zum Theil in offenen, zum Theil in durchschnittenen Gegenden, kommt die Wahl des entscheidenden Punktes auf den Gehalt und auf die Gattung der Streitkräfte an, die gegen ihn verwendet werden; die überlegene Reiterei wird die offene und das Fufsvolk die durchschnittene Gegend suchen.[80])

Der Besitz einer Stellung ist von jenem des vorherrschenden Punktes abhängig, von welchem ihre ganze Front durch das Feuer des Geschützes bestrichen wird, und dessen man sich vor allen bemeistern muss. Ist jedoch dieser Punkt nicht mit hinlänglichem Geschütz versehen, so fällt sein Vorzug ebenso weg, als ob er demontirt worden, und das Loos des Tages dürfte vielleicht schneller und wirksamer auf einem andern Punkt entschieden werden.

Viel kühner und gewagter können die Beschlüsse des siegreichen, des Anführers begeisterter Truppen sein, als die desjenigen, der auf seine eigene Kraft nicht bauen darf, und den Ersatz der mangelnden in Vorsichten aller Art, und in einer ängstlicheren Benutzung jedes Naturhindernisses suchen mufs u. dgl. m. Ueberdiefs vermag die Kunst manches zu schaffen, was den Punkt der Entscheidung von dort, wo er blofs einer defensiven Behauptung entsprechen würde, auf einen andern auch zur thätigen Offensive geeigneten Ort versetzt. Dahin gehören alle Mittel, durch welche natürliche Hindernisse verstärkt, geschwächt oder weggeräumt, sowie neue in den Weg gelegt werden: dann die Art und Form, unter welchen man die Truppen sowohl bei Gefechten als bei Bewegnngen verwendet, sowie die vergröfserte Wirksamkeit durch Ergreifung der Initiative.

Auch unerwartete Zufälle bewirken derlei entscheidende Veränderungen. So macht zum Beispiel ein plötzliches Steigen der Wasser Furthen unbrauchbar, wodurch eine Stellung dort fest wird, wo sie es bishin nicht

---

[80]) Dies hat wohl jetzt einige Aenderung erfahren. Die Zeit, wo dies niedergeschrieben wurde, war eine andere, und doch hat so Vieles seinen Werth behalten, weil die Schlüsse korrekt sind.

war, und ihr Angriff auf einer anderen Seite erfolgen mufs. Ueberschwemmungen können die beabsichtigte Vorrückung eines Flügels dergestalt hindern, dafs man genöthigt wird, die ganze Kraft auf dem andern oder in der Mitte vorzuschieben, die Zahl der Kolonnen zu vermindern und dergleichen mehr. Endlich wird oft nach getroffenen Einleitungen, ja selbst während der Gefechte durch den Entschlufs eines Anführers sowie durch die Benutzung feindlicher Mifsgriffe die Entscheidung auf einem Punkte hervorgebracht, auf welchem man sie Anfangs nicht suchte.[31])

Am 22. Juli 1812 stand Wellington an der Spitze einer englischen Armee mit dem linken Flügel bei Salamanca. In der Verlängerung des rechten erhoben sich die beiden Hügel der Arapilen; in dieser Richtung zog zugleich seine Rückzugslinie hart hinter der Front fort. Diefs unvortheilhafte Verhältnifs wollte Marmont, der mit einer französischen Armee ihm gegenüber aufgestellt war, benutzen und dehnte daher seinen linken Flügel bogenförmig aus, um der Engländer rechte Flanke zu gewinnen. Wellington hingegen liefs die umgehenden Franzosen durch einzelne Abtheilungen beschäftigen, vereinte zugleich den gröfsten Theil der Streitkräfte in der Mitte seiner Stellung, brach gegen die durch eine zu grofse Ausdehnung geschwächte feindliche Linie hervor, sprengte und trennte sie in zwei Theile. So erfolgte die Entscheidung des Tages auf einem ganz anderen Punkte, als wo Marmont sie zu finden hoffte, und die nachtheilige Lage der Engländer verwandelte sich in einen glänzenden Sieg.

Am 2. September 1796 hatte eine österreichische Abtheilung die Stadt Würzburg nebst den Höhen besetzt, welche sie auf dem linken Mainufer beherrschen; zugleich war auf dem rechten die Citadelle eingeschlossen. Jourdan marschirte mit der französischen Armee von Schweinfurt ab, um den Feind aus seiner Stellung zu vertreiben. Am 3. griff er mit seinem rechten Flügel die Höhen bei Würzburg an. Doch hatte sich an eben dem Tage die Mehrzahl der österreichischen Armee, welche ihn bisnun in seiner bisherigen Aufstellung beobachtete, gleichfalls gegen Würzburg in Bewegung gesetzt. Als die Oesterreicher dem feindlichen linken Flügel gegenüber ankamen, welcher in der offenen Gegend ohne die nöthige Vorsicht verbreitet war, benutzten sie ihre Ueberlegenheit an Reiterei, um ihn über den Haufen zu werfen, wodurch die Rückzugslinie der Franzosen gefährdet und der Sieg auf dem entgegengesetzten Punkte entschieden wurde, um welchen der Kampf sich entspann.

Das Axiom, dafs es **keine Regel geben kann, welche die bei Gefechten entscheidenden Punkte im voraus bezeichnet**, bewährt sich durch die Erfahrungen alter sowie neuerer Kriege. Wir finden in der Geschichte, dafs bei mehreren Schlachten auf dem nämlichen Felde jedesmal die Bildung des Bodens anders benutzt, sowie der Sieg nie auf dem nämlichen

---

[31]) Es ist in der Praxis gewöhnlich sehr schwer, den entscheidenden Punkt in einem gröfseren Gefechtsfeld zu bestimmen, und zeigen die meisten Gefechte, dafs die hier erwähnten Fälle sich beinahe jedesmal geltend machten, und Punkten, von denen man es nicht vorausgesetzt, unerwartet einen entscheidenden Werth erhielten.

Punkte oder auf eine gleiche Art errungen wurde, wie zum Beispiel in den sechs Schlachten bei Fleurus und Ligny, den beiden bei Neerwinden, zweien bei Caldiero, zweien bei Lützen, den zahlreichen bei Verona und dergleichen mehr.[32])

Dieser Erfahrungssatz findet die gleiche Anwendung bei den Formen, unter welchen die Wirksamkeit der Kraft sich erweisen soll. Auch sie werden zugleich aus der Beschaffenheit der Kraft selbst, dann aus der Bildung des Bodens und den gesammten Verhältnissen in dem Momente ihrer Anwendung hergeleitet, und die Hilfsmittel, welche auf diese Art gemeinschaftlich zum Erfolg mitwirken müssen, sind zu zahlreich, unter sich zu verschieden und veränderlich, um in eine vorläufige Berechnung ihres Werthes und ihres Einflusses gezogen zu werden. Das einzige Prinzip, dafs die Truppen im Gefechte stets eine parallele Richtung mit dem zu bekämpfenden Gegenstande annehmen müssen, spricht sich in jedem Falle als unabänderlich aus; es dient zugleich als Grundlage jeder Form ihrer Verwendung, von jener der gröfsten bis zur kleinsten Abtheilung unter jedem möglichen Verhältnisse. Nur jener, der es befolgt, sichert seine Rückzugs- und Verbindungslinien dermafsen, dafs er ohne Gefahr den ganzen Umfang seiner Kraft dem Besitze des entscheidenden Punktes widmen kann. Es liegt überdiefs in dem Bau des Menschen, dafs er die eigene Kraft, sowie alles, was durch dieselbe in Bewegung gesetzt wird, nach ihrer ganzen Ausdehnung blofs vorwärts und in einer senkrechten Richtung zu verwenden vermag. Es geht daher bei jeder Truppe die gröfste Kraftäufserung aus ihrer Front hervor, keine hingegen aus ihren Flanken, welche in dem Mafse ihr schwächster Theil sind, als Zeit erfordert wird, durch eine veränderte Richtung die Stirne gegen jene Seite zu bieten. Darum sind Linien dort angemessen, wo man der Kraftäufserung in bestimmter Breite, jedoch blofs in einer Richtung bedarf, — mehrere Linien hinter einander, wo sich dieselbe wiederholen soll, — Carré's und Massen, wo sie auf allen Seiten zugleich erfolgen mufs. Kolonnen hingegen, welche geringe Fronten einnehmen, zugleich aber lange Flanken haben, taugen bei Gefechten nur zum plötzlichen, aber kurzen Andrang. Sie sind jedoch von vorzüglichem Nutzen aufser dem Bereiche des Kampfes und in so langeitman die anzunehmende Linie nicht mit Bestimmtheit kennt, weil man aus der Kolonne durch einen einzigen Aufmarsch jede beliebige Front annehmen kann. Die Kolonne bietet bei allen Bewegungen das Mittel mit bedeutenden Abtheilungen ungestört und ununterbrochen zwischen den verschiedensten Naturhindernissen durchzukommen, welchen man oft unerwartet begegnet.[33])

---

[32]) Dieser Satz von unbestrittener Richtigkeit ist doppelt interessant, weil er von einem Mann herrührt, dem man es zum Vorwurf gemacht, dafs er dem Boden einen übertriebenen Werth beilege.

[33]) Diese Betrachtungen über die Formen sind treffend und haben heute noch volle Geltung. Das, was hier von der Kolonne gesagt ist, dafs sie gleichsam eine aufgespeicherte Kraft sei, die man nach jeder Richtung verwenden kann, bezieht sich auf alle Tiefengliederungen, welche deshalb für den Beginn des Kampfes so nothwendig sind, wie in dem zweitnächsten Alinea hervorgehoben wird.

Digitized by Google

In dem ganzen Umfange der Operationen, sowie auf den Schlachtfeldern, bei Stellungen wie bei Bewegungen, entspricht jene Ordnung am meisten dem Geiste des aufgestellten Grundsatzes, durch welche die Mehrzahl der Kraft keilförmig auf einen Punkt vorgeschoben wird, indefs die geringere dadurch, dafs sie versagt und entfernt ist, ohne bedeutenden Aufwand zugleich Flanken und Rückzugslinien sichert. Diese Schlachtordnung hat sich daher in allen Zeiten selbst bei der gröfsten Verschiedenheit der Waffen und der Kriegsart als vorzüglich bewährt, jedoch jedesmal unter verschiedenen Formen. Epaminodas brachte durch eine Viertelschwenkung seiner Linie zugleich den Theil von ihr an den Feind, auf welchem er die besten und zahlreichsten Truppen in eine dichte Masse vereinigt hatte, indefs er den Rest versagte; doch da gab es noch kein Geschütz, um den zusammengedrängten Haufen niederzuschmettern und die Linie ihrer ganzen Länge nach zu bestreichen.

Friedrich von Preufsen hatte lange Linien, von denen der eine Theil zuerst den Kampf eröffnete, zu welchem dann später der andere zugezogen wurde, oder gab ihnen eine hinlängliche schiefe Richtung, um mit dem einen Flügel den Feind in die Flanke zu nehmen, indefs der andere von demselben entfernt blieb. Allein er und seine Truppen besafsen eine so überlegene Manövrirfähigkeit, um mit Sicherheit darauf rechnen zu können, dafs der Feind weder zu rechter Zeit eine Gegenbewegung ausführen, noch ihnen zuvorkommen würde. Heutzutage, wo beinahe immer Zahl und Gehalt der Streitkräfte im Gleichgewichte stehen, überdiefs das Geschütz zahlreich und beweglich ist, behauptet die Tiefe der Schlachtordnung einen bedeutenden Vorrang über ihre Ausdehnung, und daher werden mehrere Treffen auf einander folgend vorgeschoben, deren Flanken und Rückzugslinie durch staffelförmig (en échelon) sich überflügelnde Abtheilungen geschützt sind.

Diese Stellung gab den Oesterreichern am 11. Juli 1809 bei Znaim Kraft. Ihr rechter Flügel war auf den Anhöhen vorgeschoben, in deren Flanke das steile Thal der Thaja fortzieht, der linke in der offenen Gegend versagt und staffelweise aufgestellt. Die Kavallerie stand zuerst als Reserve hinter der Mitte, verlängerte aber später die Staffeln des linken Flügels und vereitelte blofs dadurch, und ohne zu einem Handgemenge zu kommen, den Versuch des Feindes dieselbe zu umgehen.[34])

Doch ungeachtet aller ihrer Vorzüge kann, sowie jede Form überhaupt, auch die staffelförmige nicht unbedingt und für jeden Fall passend angesehen werden. Wie fehlerhaft wäre sie z. B. in einem eingeengten Raume, auf welchem sich hinlängliche Stützen für beide Flügel, folglich gerade das befindet, was man durch ihre Versagung gewinnen will. Im Jahre 1805 siegten die Oesterreicher bei Caldiero, weil ihre Aufstellung nicht nach einer abstrakten Theorie, sondern nach der Bildung des Bodens geregelt war. Zum Schutz für den

[34]) Dieses Beispiel bleibt besonders interessant, weil durch das ausgeführte Manöver der österreichischen Kavallerie — Seitenmarsch aus der rückwärtigen Staffel — die beabsichtigte Umgehung des österreichischen linken Flügels vereitelt wurde. Da heutzutage Umgehungsmanöver gewöhnlich angewendet werden, mufs den Mitteln zu ihrer Abwehr eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Digitized by Google

rechten Flügel stand das besetzte Schloſs Illasi und die Höhen, welche nach den Tiroler Bergen steil hinauf steigen, für den linken die Sümpfe bei Porcile. Diese beiden Endpunkte vereinigt ein niedriger, felsichter, schmaler Rücken, der bloſs durch eine Linie von Infanterie mit Geschütz gekrönt wurde. Doch wo derselbe bei dem Dorfe Caldiero eine nicht sehr ausgedehnte Einsattlung bildet, standen mehrere Treffen hinter einander, weil sich dort allein die Kraft mit den geringsten Schwierigkeiten entfalten und zum Andrange verwenden lieſs.

Für einzelne Abtheilungen sind jene Schlachtordnungen[35]) die zweckmäſsigsten, welche nach dem Standpunkt und nach dem Erfordernifs des Moments ausgemittelt werden.

Im Jahre 1792, nach dem Ausbruche des Revolutionskrieges, bestanden die französischen Truppen aus ungebildeten, aber durch die Umstände begeisterten, von Natur aus tapferen und findigen Menschen. Um diese Eigenschaften zu benutzen und sich zugleich vor den Nachtheilen ihrer geringen Bildung zu schützen, verwendeten sie ihre Anführer auf durchschnittenem Boden und in zerstreuten Haufen. Die Feinde, deren Vorzug in der geschlossenen Ordnung bestand, drangen nicht rasch auf offenen Strecken vor, sondern stellten sich ruhig dem Angriffe der Franzosen dort entgegen, wo letztere sie hinleiteten, ahmten endlich sogar ihre Fechtart mit Soldaten nach, denen es dazu an Geschicklichkeit, sowie an Abrichtung fehlte, und zogen dabei den Kürzeren.

Geschlossene Kolonnen überhaupt und vorzüglich von Kavallerie taugen nicht zum Angriff, besonders gegen Geschütz. Sollte man sich jedoch durch ein Naturhinderniſs gedeckt dem Feinde genähert und ihn überrascht haben, so ist es zweckmäſsiger diesen Vortheil zu benutzen und selbst in der unvortheilhaftesten Schlachtordnung auf ihn zu stürzen, als ihm durch einen Aufmarsch Zeit zu lassen, sich von dem ersten Eindrucke zu erholen und zum kräftigten Widerstande vorzubereiten. Im Jahre 1809 bei der Schlacht von Regensburg drang die französische Kavallerie in einer Kolonne unerwartet aus einem Walde hervor, warf die hinter demselben aufgestellte der Oesterreicher über den Haufen und entschied den Sieg.

Bei Aspern wie bei Waterloo wurden die Anfälle der französischen Reiterei durch den Widerstand des Fuſsvolkes zurückgewiesen, welches sie einmal in Massen und das anderemal in Linien von zwei Gliedern empfing. Aber diese Schlachtordnung paſste auf das jedesmalige Verhältniſs. In dem Treffen der Oesterreicher stand manches neu errichtete, nicht vollkommen ausgebildete Bataillon auf einem ganz freien Boden, in jenem der Engländer hingegen alte erprobte Soldaten auf Feldern, die von manchen Terrainabschnitten unterbrochen waren.

---

[35]) Der Ausdruck Schlachtordnung ist hier in einem Sinn gebraucht, den wir heute nicht anwenden, und wäre dafür „Gefechtsweise“ oder „Gefechtsform“ zu setzen, wie die Beispiele klarer darthun. (Siehe Jomini S. 199 dieser Ausgabe.)

Zu den die Wirksamkeit der Kraft steigernden Mitteln gehört die Schnelligkeit in der Ausführung. Durch sie kann man dem Feinde zuvorkommen, seine Wirksamkeit überraschend und durchkreuzend lähmen und so den eigenen Erfolg erleichtern. Schnelligkeit erhöht die Gewalt des Andranges, sowie das Selbstvertrauen, vergrößert den errungenen Vortheil fortwährend so lange, bis ein hemmendes Hindernifs in den Weg tritt, und stellt sehr oft ein nachtheiliges Verhältnifs wieder her oder vermindert wenigstens seinen Nachtheil. Endlich beschränkt sie den übermäfsigen Aufwand von Kraft und erspart dadurch Hülfsquellen zu ferneren Unternehmungen.

Doch um vollendete Resultate herbeizuführen, müssen Schnelligkeit und Vereinignng der Kraft innig verbunden sein nnd eine aus der andern wechselseitig hervorgehen. Ohne Einigkeit des Zweckes und der Mittel kann es keine Schnelligkeit in der Ausführung geben, und diese hingegen nicht wirken, wenn nicht die Kraft, die ihr den Impuls giebt, ausgiebig ist. Es liegt ein scheinbarer Widerspruch darin, dafs grofse Massen vereint und doch auch schnell wirken und sich bewegen sollen. Allein jene Vereinigung bezweckt blofs den Besitz entscheidender Pnnkte, sowie den Kampf für solche, ist aber nnnöthig, bevor man sich diesen Punkten nähert. Da darf man unbeschadet zur Beschleunigung der Bewegung seine Kräfte trennen, insoweit nämlich ihre Vertheilung die Möglichkeit nicht ausschliefst, sie wieder vereint zu haben, ehe es die Entscheidung gilt, also bevor man den beherrschenden Punkt erreicht oder mit dem Feinde zusammenkommen kann.[36])

Kein Feldherr neuerer Zeit hat mit mehr Schnelligkeit und Erfolg grofse Massen bewegt, als Bonaparte, doch mit Mitteln, welche auch Andern zu Gebote stehen. Er würdigte stets die entscheidenden Punkte dermafsen, dafs alle seine Anstrengungen immer dahin zielten, nicht nur bei ihrer Erreichung die eigenen Kräfte vereint zn haben, sondern auch sie nie zu vertheilen, bevor er nicht in ihrem vollkommenen Besitze war. Von einem dieser Punkte bis zu dem andern dehnte er sich dann in einer hinlänglichen Breite aus, um den Werth in zahlreichen, folglich schnell beweglichen und auf ihrem Zuge mit den Erfordernissen leicht zu versehenden Kolonnen zurückzulegen. Seine untergeordneten Feldherren waren überdiefs zu nnbedingt an seine Weisungen gebunden, um nicht mit der gröfsten Anstrengung jedes Hindernifs zu besiegen, dessen Ueberwindung in ihren und in den Kräften des Landes lag,

---

[36]) Der Satz: „Vereint schlagen, getrennt marschiren", ist keine Erfindung der Neuzeit. Der Ausdruck Schnelligkeit darf nicht im engeren Sinne des Wortes gebraucht werden. Die Schnelligkeit einer jeden Waffengattung ist eine eng begrenzte und kann nur sehr wenig gesteigert werden. Die Schnelligkeit, wie sie hier gedacht ist, besteht aus einem Produkt der verschiedensten Faktoren, darunter rasches Erkennen der feindlichen Lage, sofortiger Entschlufs sich in Bewegung zu setzen; nicht zu warten um klarer und immer klarer erkennen zu wollen. Die Truppen bringen im Krieg manchen Tag abwartend zu, ein Zeitverlust, der sich nicht ersetzen läfst. Napoleon nennt „Thätigkeit" eines der mächtigsten Prinzipien des Krieges, und möchte dieser Ausdruck dem von „Schnelligkeit" vorzuziehen sein.

Digitized by Google

welches sie durchzogen. So erschien er mit Blitzesschnelle und mit vereinter Kraft bei Ulm, Jena, Regensburg und Waterloo beinahe zugleich mit der Nachricht von seinem Ausmarsche und ehe noch der Feind vollkommen vorbereitet war, um sich mit ihm zu messen. So hat er Erfolge errungen, die der unwissende Haufe theils dem Glücke, theils seiner Uebermacht zuschrieb.

Das sicherste Mittel, sich schnell zu bewegen, liegt in der Benutzung der kürzesten Linie zum Ziele, insoweit nämlich dabei die eigene Rückzugslinie gesichert ist, sei es nun unmittelbar oder durch Bedrohung der feindlichen. Doch darf zum Maſsstabe bei der Wahl und Würdigung einer solchen Linie nicht ihre Ausdehnung, sondern die Zeit berechnet werden, die man benöthigt, um auf derselben vollkommen schlagfertig den vorgesetzten Standpunkt zu erreichen, widrigenfalls der Zweck verfehlt würde. So z. B. benöthigt eine Armee viel mehr Zeit und Mühe, um den schlechteren aber kürzeren Weg zu durchziehen, als einen besseren aber längeren; viel mehr in Strecken, wo Gebirge oder andere Naturhindernisse die Wege auf einzelne und wenige Kommunikationen beschränken, als wo die offene Gegend den Zug in mehreren Kolonnen ungehindert erlaubt, wenn er auch eine ausgedehnte Linie einnehmen sollte, und dergleichen mehr.

Wo beide Parteien nach dem nämlichen Ziele streben, befindet sich jener im Vortheile, der die kürzere Linie durchzieht, so auch der, welcher einen zum Nachtheil des Feindes entscheidenden Punkt auf einem kürzeren Wege früher gewinnen kann, als der Gegner einen gleich nützlichen für sich auf dem längeren erreicht.

Im Spätjahre von 1795 setzte eine französische Armee bei Uerdingen[37]) auf das rechte Rheinufer über, indefs sie auf dem linken Mainz mittelst zusammenhängender, stark befestigter Linien einschlofs. Erst an der Nidda stellten sich ihr die Oesterreicher unter General Clairfayt entgegen und zwangen sie durch Manövers zum Weichen. Clairfayt folgte dem Feinde nur bis zur vollständigen Ueberzeugung seines Rückzuges, wandte sich dann gegen Mainz, brach durch die Festung hervor und sprengte am 29. September die berennenden Franzosen, ohne dafs sie zu rechter Zeit von ihrer Armee unterstützt werden konnten. Den Oesterreichern stand bis Mainz eine viel kürzere Linie zu Gebote, als den Franzosen von Neuwied,[38]) wo sie bei ihrem Rückmarsch das linke Rheinufer wieder gewonnen hatten.

In der ersten Hälfte des April 1796 schienen die Oesterreicher in den Seealpen die Offensive zu ergreifen und sich nach der Riviera di Ponente herabsenken zu wollen. Doch als ihre Hauptmacht noch bei Acqui stand und das vorwärtige Gebirge von den piemontesischen Ebenen bis an die See durch eine Reihe einzelner Abtheilungen besetzt hatte, kam ihnen Bonaparte zuvor. Er vereinigte seine Streitkräfte auf der Wasserscheide zwischen der See und der Ebene und warf sich von da schnell auf der kürzesten Linie am 12. zuerst auf Montenotte und sprengte seinen Gegner aus einander.

---

[37]) Zwei Meilen stromabwärts von Düsseldorf.
[38]) Zwei Meilen stromabwärts von Coblenz.

Am 13. nahm er eine österreichische Abtheilung bei Cosseria, am 14. eine andere von 2000 Mann, die er bei Dego mit drei Divisionen umzingelte, gefangen. In Dego warf er am 16. einen Angriff des Feindes von Acqui zurück, liefs dann eine Division daselbst, um ihn zu beobachten, wandte sich gegen Ceva und schlug die dort aufgestellten Truppen an der Corsaglia. Sie zogen sich bis gegen Carmagnola zurück, worauf die erschreckten Piemontesen ihre Bundesgenossen verliessen. Nun stand der französische Feldherr in der offeneren Gegend und näher an der Rückzugslinie der Oesterreicher als ihre Truppen in dem Gebirge. Auch benutzte er diesen Vortheil durch einen ununterbrochenen Zug über Piacenza bis Mantua. Nur als ihn letztere Festung aufhielt, vermochte der Feind die Trümmer einer Armee wieder zu sammeln, welche weniger durch Gefechte aufgerieben war, als durch angestrengte Märsche und fruchtlose Versuche, den verlorenen Vorsprung wieder zu gewinnen.

Im Sommer des nämlichen Jahres setzte eine französische Armee bei Düsseldorf und Neuwied und bald darauf eine zweite bei Strafsburg auf das rechte Rheinufer. Die Oesterreicher, welche ihre Truppen gleichfalls in zwei Armeen vertheilt hatten, mufsten überall weichen. Doch anstatt nach dem Uebergang über den Rhein ihre Streitkräfte so schnell als möglich zu vereinigen, nahm jedes der französischen Heere eine eigene Richtung an. Das erste ging über Würzburg auf Amberg, das zweite hingegen über Stuttgart nach Donauwörth. Da zog der Feind [39]) mittelst eines Marsches aus dem Donauthale über Neumarkt eine bedeutende Truppenzahl gegen das erstere zusammen, gewann zugleich mit dessen rechter [40]) Flanke auch einen Vorsprung auf der Franzosen Rückzugslinie und nöthigte sie durch ununterbrochenes Vordringen in dieser Richtung, verbunden mit einem Sieg bei Würzburg, auf das linke Rheinufer zurückzukehren. Nach vollbrachtem Werke wandten sich die Oesterreicher gegen des Feindes zweite Armee, welche indefs bis an die Isar vorgedrungen war und gleichfalls durch Bedrohung ihrer Rückzugslinie gezwungen wurde, das jenseitige Rheinufer wieder zu gewinnen.

Während des Feldzuges 1814 in Frankreich hatte Bonaparte durch schnelle Bewegungen und Würdigung des entscheidenden Punktes zur Vereinigung seiner Kraft ersetzt, was ihm an der letzteren fehlte. Zwar rückten die Verbündeten mit weit überlegener Macht zugleich von den Niederlanden, den Vogesen und dem Jura gegen Paris an; allein er fiel aus dem Halbkreise zwischen der Oise und der Seine zu wiederholten Malen eine dieser Kolonnen an und brachte sie stets zum Weichen. Endlich veränderte er seinen Plan und theilte die eigenen Kräfte zu sehr. Mit Verletzung des ersten aller Grundsätze überliefs er die Deckung von Paris, an dessen Besitz sich seine Erhaltung ausschliefslich knüpfte, nicht mehr der ganzen Macht, sondern blofs einer einzelnen Abtheilung. Er selbst ging mit der Mehrzahl zwischen den feindlichen Kolonnen durch, um ihnen in den Rücken zu fallen; doch erscheint seine Berechnung falsch: die feindlichen Kolonnen warfen sich insgesammt auf Paris und überwältigten die zum Schutz der Hauptstadt aufgestellten Truppen, ohne

[39]) Erzherzog Karl.
[40]) Innerer.

dafs Napoleon es mehr zu hindern vermochte, weil er weder ihren Rückzug zu rechter Zeit bedrohen, noch Paris früher als sie erreichen konnte.

Die Schnelligkeit hat einen Culminationspunkt, dessen Uebertreibung mit unverhältnifsmäfsiger Kraft die Schlagfertigkeit durch Erschöpfung und Unordnung vermindert, oft vollkommen zerstört, und nur dann unschädlich wird, wenn man dadurch jene des Feindes noch tiefer, wohl gar unwiederbringlich herabstimmen kann.

Nach dem Tage von Jena wurde die geschlagene preufsische Armee von der französischen Kavallerie unaufgehalten bis Prenzlow verfolgt. Zwar litt diese Kavallerie dabei sehr und verlor einen grofsen Theil ihrer Schlagfertigkeit, allein des Feindes Armee wurde aufgerieben und sein Land erobert. Was vor dem Siege, welcher den Franzosen erlaubte, ohne Gefahr auf der Preufsen Verbindungen vorzudringen, unklug und gewagt gewesen wäre, erscheint nach demselben zweckmäfsig und wohl berechnet.

Als aber Bonaparte in dem schlecht kultivirten Rufsland eben so schnell vorgehen wollte als in Ländern, welche auf einem höheren Grade der Kultur stehen, kam er zwar bis Moskau, doch mit welchem Erfolg? Die Schnelligkeit einer Operation in einem Lande, welches so geringe Mittel dazu darbot, erschöpfte, schwächte, zerrüttete seine Armee. Sie raubte ihm überdiefs die nöthige Zeit, sowie die erforderliche Kraft, um seiner Basis und seinen Operationslinien jene Festigkeit zu geben, die in einer Gegend, wo die Anhaltspunkte dazu selten sind, nur das reine Produkt der Kunst sein kann, und darin lag schon der Keim zu seinen nachherigen Unfällen. Bei seinem Rückzuge von Moskau verfolgten ihn die Russen bis an die Elbe. Zwar wurde durch die Beschwerlichkeit des Zuges und durch die strenge Kälte ein grofser Theil ihrer Streitkräfte aufgerieben, allein sie nöthigten den Feind, ihr Gebiet zu räumen, und er blieb fortwährend im Nachtheil, weil diefs im Allgemeinen stets das Loos des Zurückziehenden und des vom Mutterlande weiter Entfernten ist.

Die Richtigkeit der hier aufgestellten Grundsätze hat sich bei gewöhnlichen Kriegen stets bewährt, und wird es fortwährend; bei Volkskriegen[41]) hingegen erleiden sie theilweise eine Ausnahme. Zwar haben beide Kriegsarten die Lähmung und Aufreibung der feindlichen Kräfte zum Zwecke, und es bleibt immer gewifs, dafs eine überwiegende Macht zur Entscheidung aufgeboten und verwendet werden mufs, doch verändert sich mit den Eigenheiten auch die Wirksamkeit dieses Kraftmittels, sowie der Einflufs, den die Bildung des Bodens auf dasselbe ausübt.

Gewöhnliche Kriege entstehen aus Reibungen zwischen den Staaten, Volkskriege aus dem Wunsche der gesammten Bewohner eines Landes, sich von einem ihnen unausstehlich gewordenen, wahren oder vermeinten Druck zu befreien. Erstere werden von Armeen geführt, welche Pflicht und Ehrgefühl

[41]) Hier dürfte der Verfasser wahrscheinlich Tirol in Betracht gezogen haben, wiewohl die Darstellung recht gut auch einen anderen Schauplatz zuläfst.

Digitized by Google

leitet, aber wenig Antheil an Allem nehmen, was aufser dem Bezirk des Heeres liegt. Sie kennen die Forderungen, die man an sie machen kann, sie sind geübt in der Art solche zu erfüllen, sie werden mit allen dazu erforderlichen Bedürfnissen versehen, und gehorchen blindlings den Befehlen ihres Anführers. Dadurch ist die Fähigkeit vollkommen begründet, in jeder beliebigen Richtung bewegt, verwendet, vereinigt zu werden, folglich entscheidende Schläge zu führen; dieſs alles vermiſst man aber bei einem Volkskrieg.

Einen Volkskrieg führen zwar gesammte Landesbewohner, doch jeder unter ihnen bloſs in der Absicht, den eigenen Heerd zu schützen oder zu befreien.

Er bricht aus ohne eine längere Vorbereitung, ohne hinlängliche Bewaffnung oder Vorübungen, ohne vorläufige Anstalten zur Verpflegung und zu den übrigen Bedürfnissen, endlich ohne die Gewohnheit zu gehorchen und jede eigene Ueberzeugung dem Ausspruche des Vorgesetzten zu unterwerfen. Jeder, der daran Theil nimmt, muſs sich das Nöthige aus eigenen Mitteln verschaffen, was der Einzelne weder in bedeutendem Maſse, noch auf eine längere Dauer und gröſsere Entfernung vermag. Kurz, es ist ein Krieg, der aus lauter einzelnen Unternehmungen besteht, zu welchen sich Nachbarn oder in naher Verbindung und Verhältnissen stehende Einwohner vereinigen, um ihn für sich, nach eigenem Sinn, mit eigenen Mitteln und auf eigenem Boden zu führen.

Ist der Feind aus der Gegend verdrängt, so legen die Einwohner ihre Waffen nieder und kehren zu ihren gewöhnlichen Beschäftigungen zurück, stehen aber wieder auf, sobald es ihr Vortheil erheischt, oder eine Aussicht zum Erfolg sich eröffnet. Nur in einzelnen, jedoch seltenen Fällen kann es gelingen, die Einwohner ausgedehnter Strecken für eine gemeinsame Unternehmung zu vermögen; jedoch muſs der Nutzen, den jeder von ihnen erwartet, klar am Tage liegen und das Ganze auf eine kurze Dauer berechnet sein, wie zum Beispiel ein gleichzeitiger Anfall von verschiedenen Seiten auf feindliche Kolonnen, die das Land in engen Thälern durchziehen, und dergleichen mehr.

Mit so beschaffenen, vertheilten und nur selten in bedeutender Zahl zu vereinigenden Streitkräften läſst sich der Zweck, den Feind aufzureiben, nicht anders erreichen, als wenn man ihn gleichzeitig und unausgesetzt auf der ganzen Oberfläche des Kriegsschauplatzes beschäftigt und zu vielseitigen ausgedehnten, erschöpfenden Sicherheitsmaſsregeln nöthigt.

Derlei einzelne Unternehmungen werden dadurch erleichtert, daſs man bei solchen weder für eine Operationsbasis noch für Verbindungen zu sorgen hat, weil der innehabende Boden alles liefern muſs, und weil jeder von Natur oder Menschenhänden geschlossene Raum, Posten, Ort benutzt werden kann, selbst wenn er ohne Werth für groſse Operationen ist, da es sich um keinen ausgedehnten, sondern um einen mit dem Schauplatz der Ereignisse gleich beschränkten Einfluſs handelt. In solch einem Kriege führt nicht die Art, wie die Gefechte ausgehen, sondern ihre fortwährende Wiederholung zum

Zweck, sie allein lähmt des Gegners Kraft. Hier ist nicht wie in gewöhnlichen Kriegen die strategische Ansicht das vorherrschende, überwiegende Prinzip, sondern die öffentliche Meinung. Diesem Hebel des Ganzen mufs Alles unterworfen und aufgeopfert werden, denn mit ihrem Verlust ist auch Alles verloren.

Aus dieser Ansicht mufs man gleichfalls ausgehen, wenn ein bewaffnetes Volk mit geregelten Truppen bekämpft werden soll. Wo eine Meinung das Ganze durchgreifend beherrscht, hat sie den Vorzug bei der Bestimmung des entscheidenden Objektes, es mögen nun die Einwohner durch alte Erinnerungen an demselben hängen oder die begeisternde Leitung des Krieges von ihnen ausgehen, und dergleichen mehr. Bei dem Kampfe selbst besteht der Vortheil der Einwohner ausschliefslich darin, dafs sie dem Feinde, durch eine fortwährende Unsicherheit des besetzten Terrains und der ihn durchziehenden Kommunikationen, die Vereinzelung seiner Streitkräfte abnöthigen. Es mufs folglich ein Mittel gefunden werden, sich die erforderliche Sicherheit auf eine andere, mit dem möglichst geringen Truppenaufwande verbundene Art zu verschaffen. Dieſs liegt zuerst in einer Befestigung jener Punkte, deren Besitz man bedarf, sowohl auf der Operationsbasis zur Aufhäufung der Vorräthe, als auf den Operationslinien zum Schutz ihres Nachschubes und zur Stütze fernerer Unternehmungen; dann zweitens in der Vorsicht, nie einen Schritt auf den vorhergehenden folgen zu lassen, ehe die Behauptung der ersten Eroberung nicht vollkommen gesichert ist.

Die dazu nöthigen Befestigungen fordern keinen bedeutenden Aufwand an Zeit und Mitteln, weil sie einzig zum Schutz gegen ein bewaffnetes Volk dienen sollen, das keine, wenn auch blofs sturmfreie Werke ersteigen und nur kärglich versehene aushungern kann, indefs Belagerungen, ja selbst kräftige Beschiefsungen aufser seinem Wirkungsvermögen liegen.

Jugurtha, König der Numidier, hatte mittelst des Volkskrieges mehrere römische Armeen aufgerieben, als Metellus mit einer neuen in Afrika landete. Dieser bemächtigte sich zuerst einzelner Punkte an der Küste, welche befestigt wurden, um die aus Italien nachkommenden Bedürfnisse aufzunehmen. Erst nach der Bildung dieser Operationsbasis rückte der Konsul vor und befestigte während des Zuges gleichfalls wieder die angenommene Linie. Marius, sein Nachfolger, beharrte in diesem zwar langsamen, jedoch bei einem Volkskriege allein sicheren Gang und überwältigte vollkommen seinen Gegner.

In jenem Kampfe, wo sich die moralische Kraft auf der einen Seite so stark erhebt, soll sie auch auf der andern nicht unbenutzt bleiben. Man mufs das Volk, durch Befestigung des eroberten Bodens und Entwaffnung der Einwohner, zu dem Glauben an die unmögliche Erneuerung des Kampfes bringen, sowie durch eine gerechte, wohlwollende Behandlung zu der Ueberzeugung, dafs die Nachtheile des Krieges jene der feindlichen Besetzung weit übersteigen. Wem es gelingt, der Meinung des gegen ihn kämpfenden Volkes eine beruhigende Richtung zu geben, der erringt einen edleren

und viel folgenreicheren Sieg, als wenn er seine Fluren verheert und ihm sein Eigenthum raubt.

Es liegt in der Natur des Volkskrieges[42]), dafs man vor allem besorgt sein mufs, das Vertrauen der Einwohner zu gewinnen. Es ist oft zuträglich, manchem ihrer Wünsche nachzugeben, an deren Erfüllung sich blofs unbedeutende Nachtheile knüpfen, um im Besitze eines solchen Einflusses zu bleiben, dafs man sich verderblichen Vorschlägen mit Kraft widersetzen könne. Dieser Einfluſs soll in dem Mafs gesichert sein, um selbst bei Unglücksfällen nicht verloren zu gehen und das Volk zur Ausdauer und zur Fortsetzung des Kampfes bewegen zu können; was um so schwerer ist, als rohe Menschen meistens in der ersten Begeisterung ihre Erwartungen zu hoch spannen, beim Mifsgeschick aber ganz verzweifeln nnd ihre Anführer des Verrathes beschuldigen. Dieser Fall trifft häufig ein, wenn Truppenabtheilungen dem kämpfenden Volke beigestellt werden. Gewöhnlich überschätzen sich beide, und es entstehen dadurch Reibungen, welche mit Klugheit vermieden oder beseitigt werden müssen, weil Uneinigkeit das Ganze verderben würde.

Was die Verwendung solcher Truppen betrifft, so lassen sich darüber keine festen Grundsätze aussprechen; sie hängt lediglich von dem jedesmaligen Verhältnisse ab. Auf alle Fälle sind sie als eine Reserve zu betrachten, um dort Nachdruck zu geben, wo es an den erforderlichen Mitteln gebricht Ist in der Gegend ein über Alles entscheidender Punkt, so werden sie dahin bestimmt; aufserdem aber, wo die Einwohner aus was immer für einer Ursache, sei es nun aus Mangel an Zahl — an Thatkraft — oder wegen ungünstiger Gegend und dergleichen mehr, nicht das Erwünschte leisten können.

Man darf sich nicht scheuen, seine Truppen bei solchen Gefechten zu vertheilen, die nur mit getrennter und getheilter Wirksamkeit geführt werden.

Volkskriege sind nicht unter jedem Verhältnisse möglich oder nützlich. Um sie mit Erfolg zu führen, müssen die Einwohner durch ihren Charakter dazu geeignet und das Land mufs mit Lokalhindernissen durchschnitten sein. Wo solche Umstände nicht eintreffen und bei Mangel an Begeisterung folgen nur einzelne Menschen einem unzeitigen Rufe zu den Waffen und stürzen sich ohne Nutzen in's Verderben. Ist das Land offen, so bleibt stets jenem der Vortheil, welcher eine besser organisirte Macht mit Artillerie und Reiterei, gleichzeitig, in grofsen Massen entwickeln und verwenden kann, und man läuft Gefahr, Alles unwiederbringlich zu verlieren, wenn man das Volk unausweichlichen Niederlagen preisgiebt. Ganz anders verhält es sich in durchschnittenen Gegenden, wo jedem Inwohner die Zufälligkeiten des Bodens besser bekannt sind als dem fremden Soldaten, und wo er mehr Freiheit hat, sie zu benutzen als der Kriegsmann, bei dem sie durch Kleidung, Bewaffnung, Gewohnheit in Reihen zu fechten, blofs nach Befehlen zu handeln und dergleichen mehr, ganz beschränkt ist.

---

[42]) Wenn man den Volkskrieg mit Truppen unterstützt und organisirt.

Digitized by Google

Ein Volkskrieg, der von der eigenen Armee in der von ihr zum Agiren bestimmten Gegend entzündet wird, hemmt ihre Operationen, weil er die Bewohner in Anspruch nimmt, die man zur Aufbringung und Zufuhr der Bedürfnisse benöthigt. Man würde sich dadurch die Mittel benehmen, durch einen einzigen Schlag einen Feldzug, ja selbst einen Krieg zu vollenden, um einen Weg einzuschlagen, der zwar zum nämlichen Ziel, aber viel unsicherer, langsamer und mit gröfseren Verheerungen führen würde.

Wo sich die Gesinnungen der Einwohner, sowie die Gestalt des Bodens dazu eignen, kann der Volkskampf auf jenen Strecken des Kriegsplatzes nützlich werden, deren Verlust zwar manchen Nachtheil nach sich zieht, jedoch keinen so bedeutenden, als die zu ihrer Behauptung erforderliche Entsendung vieler Truppen von gröfseren Operationen bringen würde.

Eine solche Rolle übertrug Oesterreich den Tirolern in der Zeit, als es mit zwei mächtigen Armeen in Süddeutschland und in Ober-Italien auftrat.

Sind die Streitkräfte eines Staates zertrümmert und ist die Mehrzahl seiner Provinzen verloren, da erscheint der Volkskrieg als ein letztes verzweifelndes Mittel, aber auch nur insoweit, als man dabei die Aussicht hat, ein günstigeres Verhältnifs herbeizuführen oder ihn so lange fortzusetzen, bis dasselbe eintritt.

Ueberhaupt und in jedem Falle ist dieser Krieg von dem Nachtheil unzertrennlich, dafs er den Wohlstand und die Moralität des Volkes für längere Zeit untergräbt.

Das uns nächste und glänzendste Urbild eines Volkskrieges finden wir in Frankreich bei den Bewohnern der Vendée. Sie widerstanden durch mehrere Jahre allen Anstrengungen der republikanischen Armeen, und die Gewalt der Waffen allein vermochte nicht sie zu beruhigen. Gleichfalls erprobte sich ruhmvoll die Kraft des Volkes in den Leistungen der Tiroler während der Jahre 1797, 1805 und 1809, ebenso der Spanier in dem Hochgebirge der baskischen Provinzen.

Was eigentlich und unmittelbar zum Zwecke führt, wird jedesmal nur jener mit Bestimmtheit auffinden, dem durch tiefes Nachdenken die eigene Lage mit allen auf dieselbe einwirkenden Verhältnissen vollkommen klar geworden. Die Kenntnifs vergangener Ereignisse trägt als Hülfsmittel dazu bei, weil alles, was zur Ergründung der Ursachen erscheinender Resultate führt, stets die Wahrheit des aufgestellten allgemeinen Grundsatzes hinlänglich erprobt, um sich denselben vollkommen eigen zu machen und in jedem Falle unbedingt zu befolgen. Darstellungen, wie sie öfters und immer auf die verschiedensten Arten befolgt wurden, erwecken und erweitern mit einer Vielseitigkeit der Begriffe und Ansichten auch durch Analogie die Fähigkeit, neue auf jedes Verhältnifs passende Formen zu finden.

Ueberdiefs erscheint kräftiger Entschlufs als Vorzug desjenigen, der sich bewufst ist, ihn ausführen zu können, und nie darf man anstehen, dem Ungewissen das Sichere vorzuziehen, selbst wenn es weniger glänzend sein sollte.

Digitized by Google

Daher mufs auch die Vorbereitung zum Kriege durch Uebungen vollendet und gekrönt werden, und zwar in der Schule, wie in der Wirklichkeit auf dem Felde.

Wer nicht in dem eigenen Wirkungskreise von dem Kleinsten bis zum Gröfsten weifs, bei jedem gegebenen Falle schnell aufzufassen, was entscheidend ist, und nach solch einer Erkenntnifs das Zweckmäfsigste zu beschliefsen, anzuordnen, auszuführen, wird im Kriege die ersten Erfahrungen theuer, vielleicht sogar durch unwiederbringliches Unglück erkaufen müssen.

Rückblick.

Dieser Aufsatz behandelt das Uebergewicht der Macht, hervorgebracht durch die Ueberlegenheit der Zahl und der moralischen Faktoren.

Bei der Besprechung wird die Anbietung des Maximum der Kräfte gefordert und der Werth der moralischen Elemente hervorgehoben. Gerade die besondere Betonung der letzteren zeigt den Verfasser als erprobten Feldherrn und Menschenkenner, der mit den Herzen der Truppen zu rechnen weifs und den bewaffneten Mann vom geschulten und erfahrenen Soldaten unterscheidet.

Es wird nun die Lehre von der Vereinigung der Kraft besprochen und hingewiesen, wie Fehler, welche mit vereinigter Kraft begangen werden, nie so hervortreten oder sich viel leichter verbessern lassen, als bei Operationen und Manövern mit getheilten Kräften, und dies durch Beispiele beleuchtet. Das Gefährliche weit ausgreifender Umgehungen wird betont.

Die Vereinigung mufs dem Gebrauch der Kräfte vorangehen, daher auch der Punkt zur Vereinigung vor der feindlichen Front liegen mufs. Wer Alles decken will, Alles besetzt, deckt nichts, sondern es entscheidet der Besitz eines Punktes über den Besitz eines gröfseren Raumes.

Vom entscheidenden Punkt aus mufs dem Gegner das Festsetzen oder Vorbeigehen verwehrt werden können. Er mufs Bewegungsfreiheit gewähren und einen sicheren Rückzug bieten.

Flankenstellungen sind immer sehr gefährlich, insbesondere wenn keine zweite Rückzugsrichtung frei ist.

Die Deckung der eigenen Rückzugsrichtung darf man nur aufgeben, wenn der Zustand des Feindes eine Bedrohung ausschliefst.

Richtige Erkenntnifs der Punkte und der Lage führt zur Initiative, diese zum Zeitgewinn.

Entscheidende Punkte für Operationen behalten dauernd ihren Werth, weil sie durch die geographischen Verhältnisse bestimmt werden. Auf solchen Punkten sollen Festungen erbaut werden. Auch für geringere Unternehmungen giebt es entscheidende Punkte, welche jedoch nicht nach dem grofsen Mafsstab bestimmt werden dürfen. Der Zufall spielt dabei eine grofse Rolle, und häufig wird durch unerwartete Ereignisse die Entscheidung auf einen Punkt gegeben, wo man dieis nicht vorausgesetzt. Es giebt eben keine Regel, wonach bei Gefechten der entscheidende Punkt im Voraus bezeichnet werden kann.

Digitized by Google

Desgleichen läfst sich keine bestimmte Regel für die Formen ableiten, und nur das Prinzip, dafs die Truppen stets eine parallele Richtung zum Gegner nehmen, wird durch die Erfahrung bewiesen.

Die Kraft wird durch Schnelligkeit in der Ausführung gesteigert. Die Kräfte brauchen nur am entscheidenden Punkte vereinigt zu werden, während der Bewegung dahin theilt man sich, um in kleineren Kolonnen zu marschiren und vom Lande zu leben.

Man bewege sich auf der kürzesten Linie, wobei man die Zeit als Mafsstab nimmt.

Die Schnelligkeit hat jedoch eine Grenze, wird diese überschritten, so tritt Unordnung, Erschöpfung, Auflösung ein.

Die vorerwähnten Grundsätze erleiden bei Volkskriegen eine Aenderung. Die grofse Menge der Kämpfer läfst sich nicht vereinigen, da sie nach ihren lokalen Interessen und ihrer Ausrüstung und Ausbildung mehr an die engere Heimath gebunden sind.

Von dem Einflufs der Kultur auf die Kriegskunst.

Unter den verschiedenen Beweggründen, welche über die Art entscheiden, wie ein Krieg geführt werden soll, behauptet die Form des Schauplatzes den ersten Rang. Diese Form ist das Resultat der natürlichen Gestaltung seiner Oberfläche und der Veränderungen, welche der menschliche Fleifs darauf hervorbrachte.

Wo sich das Land noch ganz in dem Stand der Natur befindet, bieten theils ausgedehnte Steppen unbeschränkte Freiheit zur Entwickelung von Streitkräften aller Art in jeder Richtung dar; theils stellen sich wieder Hindernisse entgegen, welche entweder gar nicht oder blofs an bestimmten Stellen, und auch da nur mit der gröfsten Schwierigkeit, zu überwinden sind. Man findet sumpfige, undurchdringliche Waldungen — Flüsse, welche sich ungeregelt verbreiten und ihr Bett mit nicht zu durchwatenden Morästen umgeben — dick bewachsene oder schroffe und felsige Gebirgsketten. In allen diesen Fällen gebricht es an Mitteln zur Aufbringung und zum Nachschube der Verpflegung und der Kriegsbedürfnisse, im durchschnittenen Lande aber insbesondere noch an Wegen und Uebergängen. Man mufs entweder die wenigen und beschwerlichen Verbindungen und Durchzüge, welche die Natur selbst bildete, benutzen oder sich mit viel Mühe und Zeitverlust eigene bahnen. Märsche und Zufuhren können nur in langen, eingeengten, folglich langsamen Zügen geschehen.

In jedem Falle ist in unkultivirten Gegenden der Gang der Operationen langsam und schwerfällig, und es bleibt die physische Uebermacht[1]) das Haupterfordernifs des Sieges. Auf der Steppe besonders findet sich vollkommen freies Feld zur Entfaltung und Anwendung der Mehrzahl, sowie der Ueberlegenheit der Reiterei; hier unterliegt die Kunst dem Andrang der offenen Gewalt. Wo es blofs einzelne Zugänge zu einem entscheidenden Punkte giebt, ist der Besitz derselben der Preis längerer Ausdauer im Kampfe; diese hängt aber wieder von der Möglichkeit und Beharrlichkeit ab, zahlreichere Streitmassen in das Gefecht zu bringen, also wieder von der physischen Uebermacht.

Bei einem Krieg dieser Art mufs der Schwächere bei Bewegungen, Stellungen und Gefechten eine Ordnung annehmen, an der sich von allen Seiten der Andrang brechen mufs und die Kraft des Angriffs durch zahlreiche weitwirkende Waffen und Geschütze gelähmt wird, ehe sie zu volle

[1]) Die Uebermacht findet in wenig kultivirten Gegenden ihre Grenzen an der hier geschilderten geringen Wegsamkeit und an der Unmöglichkeit, solche grofse Heeresmassen zu ernähren. Der Feldzug 1812 und die Feldzüge der Oesterreicher und Russen, welche seit dem vorigen Jahrhundert auf der Balkanhalbinsel geführt werden, beweisen diefs. Die geringe Kulturstufe war die gröfste Stärke der Türkei.

Wirksamkeit gelangen kann. Vermag er das nicht, so ist er genöthigt, seine Truppen in den wenigen zugänglichen Theilen des Landes zu vereinzeln, wo ihre Verwendung jedoch stets ohne entscheidendes Resultat bleibt, weil der Mangel an allen Bedürfnissen ihre Vereinigung in bedeutenden Massen unmöglich macht.

Die Kultur eines Landes beginnt stets mit einzelnen Ansiedelungen, welche bald Verbindungen mit kultivirten Nachbarn oder unter sich eröffnen. Die Wahl des Ortes dieser Niederlassungen und der Strafsenzüge, auf welchen sie mit einander verkehren, hängt oft mehr von dem Bedürfnisse und der beschränkten Ansicht des Augenblickes, als von umfassender Berechnung des dauernden Vortheils ab; aber selten ist sie in der Hauptsache verfehlt. Immer entstehen dadurch im Lande solche Gegenstände, die der geistigen Ueberlegenheit mehr Spielraum und Haltepunkte gegen die physische gewähren, weil sie nicht durch unmittelbaren Sturm und Handgemege zu überwältigen sind, sondern Voranstalten und Zeit erfordern — man mag sich ihrer durch Anlauf oder Umgehung bemeistern wollen.

Derlei Hindernisse entstehen zuerst nur auf gebahntem Wege und stufenweise. Sie sind daher bei beginnender Kultur weder zahlreich noch gedrängt genug, um die Bewegung, Entfaltung, Aufstellung sowie den Angriff grofser Körper, langer geschlossener Linien und bedeutender Massen von Reiterei zu hindern.

In gleichem Schritte mit der Kultur vermehrt sich der Bauten und Anlagen Zahl, Umfang und Festigkeit, mit diesen das Mafs ihrer Widerstandsfähigkeit und die Zahl der gegenseitigen Verbindungen. Es vermindert sich zugleich die Ausdehnung der ganz freien, sowie der undurchdringlichen Strecken.

Doch erfolgt eine solche Verbreitung der Kultur nur stufenweise; daher findet man dort, wo sie sich noch nicht über die Mittelmäfsigkeit erhob, noch immer offene Felder, sowie Stellen, welche jeden Durchzug versagen.

In dem Hochgebirge und vorzüglich in sumpfigen Strecken ist die Wahl der Niederlassungen und der Zugänge beschränkter als im offenen Lands und ihre Zahl geringer. Dort finden sich daher bei dem allmählichen Fortschreiten der Kultur lange nur einzelne Punkte, auf welchen die Niederlassungen stehen und sich die Zugänge vereinigen.

Der Besitzgewinn solcher Punkte entscheidet ausschliefslich den Kampf, und ihre Eroberung hängt lediglich von unmittelbaren Anfällen ab, weil die undurchdringlichen Stellen, welche sie umgeben, jede taktische Umgehung hindern.

Auf der Mittelstufe der Kultur tritt der Krieg der Stellungen ein. Freie Strecken können zwar da auch noch ohne Zeitverlust und Hindernifs durchzogen werden, aber beide treten ein, wo sich eine Stellung findet. Die Behauptung derselben ist das Vertheidigungsmittel des Schwächeren, der in seinem Geiste die Ergänzung der mangelnden Kräfte suchen mufs, indem er die Bildung des Landes zu einer Verwendung der Truppen benutzt, die ihnen das Uebergewicht über die Mehrzahl giebt.

Digitized by Google

Die Beschaffenheit der zusammengedrängten Gegend, in der solche Stellungen liegen, beschränkt die Wahl der Art, sich ihnen zu nähern und sie anzugreifen so sehr, dafs sich beide entweder mit Bestimmtheit im Voraus berechnen lassen, oder dafs der Unterschied zwischen mehreren möglichen Fällen nur so gering ist, dafs man die Gegenanstalten gegen eine einzige allgemeine einschliefsen darf. Ein nicht ganz durchschnittener Boden vereinigt überdiefs beide Vortheile, den Angreifenden aufzuhalten und die Uebersicht seiner Bewegungen zu gewinnen, so dafs man seine Absicht noch früh genug durchschauen kann, ehe sie zur endlichen Ausführung kommt. Die frühere Besetzung einer Stelle gewährt ihrem Vertheidiger alle Vortheile der genaueren Kenntnifs des Schlachtfeldes und der längeren Vorbereitung zum Gefechte, dann der Möglichkeit die Widerstandsfähigkeit der vorhandenen Gegenstände zu erweitern, neue zu erschaffen, zu zerstören oder zu beschädigen, was des Feindes Vordringen erleichtern kann und dgl. mehr.[2])

Und so vermag der Schwächere nicht nur dem Stärkeren die Spitze zu bieten, sondern sogar durch eine entscheidende Zurückschlagung seines Angriffes oder durch Zeitgewinn eine Ueberlegenheit zu erringen, welche oft die Vertauschung der Rollen beider Gegner nach sich zieht.

Doch alle diese Verhältnisse verändern sich in dem Mafse, als die Kultur sich erweitert, und verschwindet endlich ganz, wo sie sich so hoch hinauf schwang, dafs kein Fleck Erde der Bearbeitung und dem Genusse der Bewohner entgeht. Da giebt es weder ganz undurchdringliche noch ganz freie Strecken mehr. Mit jenen verliert man: ausgiebige Stützen für die Flügel, und mit diesen die Anwendbarkeit bedeutender Massen von Reiterei, sowie langer zusammenhängender Linien und des aus selben hervorgehenden, weitwirkenden koncentrischen Feuers. Die Wässer sind beschränkt, geregelt, vertheilt, nutzbringend und es fehlt nicht an häufigen Brücken zu ihrem Uebergange. Zahlreiche, gute, meist fahrbare Strafsen durchschneiden ein solches Land um so mehr in jeder Richtung, als die Gründe in kleine, durch Gräben, Hecken, Bäume abgesonderte Abtheilungen zerstückelt werden, wovon jede einzelne mit den anderen durch Wege in Verbindung steht.

Wo die Natur durch Gebirge dem Durchzuge die stärksten Schranken setzte, ist dieser auf mehreren Punkten und in verschiedenen Richtungen eröffnet, und man stöfst auf kein unüberwindliches Hindernifs mehr, mit Ausnahme der felsigen Spitzen des Hochgebirges und der Becken tiefer Seen, welche keiner wesentlichen Veränderung durch die fortschreitende Kultur unterliegen. Sie behalten ihre natürliche Eigenthümlichkeit, welche die Bewegungen des Gegners und seine Absicht nur erst dann durchschauen läfst, wenn sie schon zur Ausführung übergehen, folglich immer zu spät, um ausgiebige Gegenanstalten zu treffen. Wollte man dies aber für alle möglichen Fälle im Voraus thun, so würde dazu eine ungeheuere Ausdehnung und ein

[2]) Hier sind der Werth und die Vortheile der Vertheidigung genau definirt und zwar beinahe im Wortlaut gleich mit Clausewitz, dessen Schriften zur Zeit, als dieser Aufsatz geschrieben wurde, noch nicht erschienen waren.

Aufwand überlegener Kraft erfordert, welcher stets zweckmäfsiger zum Angriff zu verwenden ist.

Aber derlei Hindernisse nehmen zu geringen Raum ein und liegen gangbaren Strecken zu nahe, um viel Aufenthalt zu machen oder auf längere Zeit eine ausgiebige Stütze zu gewähren.

In dem Zustande hoher und allgemeiner Kultur bildet die Oberfläche eines Landes ein Netz von Verbindungen nach allen Richtungen. Fortlaufende Reihen von Anlagen und Bauten geben dem Kriegsschauplatze mit jedem Schritte eine veränderte Gestalt. Dadurch wird dem Talent, der Tapferkeit und Thätigkeit ein ausgedehntes Feld zu den verschiedensten und vielseitigsten Bewegungen eröffnet, da sich im Voraus weder berechnen läfst, welche der Gegner unternehmen wird, um zu dem Zwecke zu gélangen, der ihm nach der Lage des Ganzen obliegt, noch eine auf alle möglichen Fälle passende allgemeine Anordnung bestehen kann. Weder die Annäherung auf bestimmten Zugängen noch der unmittelbare Angriff sind mehr der ausschliefsliche Weg, um dem Feind den Besitz eines Punktes abzunöthigen. Ja es fehlt sogar nicht an Mitteln, um selbst während der Ausführung eines angenommenen Planes unbeschadet von demselben ab- und zu einem anderen überzugehen.

Endlich hindert eine gute Kultur die Uebersicht der Gegend so sehr, dafs man des Feindes Bewegungen und mittelst selber seine Absichten nur dann zu bemerken und zu erkennen vermag, wenn sie schon zur Ausführung übergegangen sind.

Dieser gänzliche Mangel aller Kenntnifs der Vorgänge, auf welche die Gegenanstalten sich stützen sollen, verschafft dem Angriff eine unbestreitbare Ueberlegenheit über die Vertheidigung. Wer den Feind stehenden Fufses ruhig erwartet, zieht jedesmal das Kürzere.[3]) Es bleibt daher dem Schwächeren, welchem die Behauptung einer solchen Gegend obliegt, kein anderes Mittel, als selbst zum Angriff übergehend, dem Feinde zuvorzukommen und dabei den Mangel an Kraft durch eine Unternehmung zu ersetzen, welche ihm durch die Genialität der Erfindung sowie durch die Entschlossenheit und Schnelligkeit in der Ausführung das Uebergewicht über seinen Gegner erringen kann. Dadurch vermag er des Stärkeren Plan zu vereiteln, diesen fortzureifsen und ihn, den seine Verhältnisse zur ersten Rolle bestimmten, in die zweite zurückzuwerfen. Er hat dabei vor seinem Feinde den Vortheil einer genaueren Kenntnifs der Gegend, der Wahl des Punktes, aus dem die eigenen Bewegungen ausgehen sollen, und der Möglichkeit, die Mittel zu ihrer schnellsten Ausführung vorzubereiten.

Ueberdies findet man im gut kultivirten Lande zahlreiche Gegenstände, deren Widerstandsfähigkeit leicht hoch genug zu steigern ist, um mit geringeren Kräften den stärkeren Feind so lange in anderen Richtungen aufzuhalten, als es für die Ausführung der vorhabenden Unternehmung nöthig ist.

---

[3]) Die Bedingungen für den Angriff sind hier genau präzisirt und zwar zu einer Zeit, wo die Ansicht noch beinahe allgemein vorherrschte, dafs je durchschnittener und bedeckter der Boden sei, wie z. B. in der Po-Ebene, die Vertheidigung desto mehr Vortheile finde. Erst der Feldzug 1859 hat hierin eine gründliche Aenderung der Ansichten herbeigeführt.

Digitized by Google

Hier als Beispiel einer solchen thätigen Defensive in durchschnittenen Gegenden zwei Züge aus Bonaparte's Kriegsgeschichte.

Als er in dem Feldzuge von 1796 Mantua eingeschlossen hielt, nahm er bei Deckung seiner Unternehmung zum Drehpunkt jedes Manövers Verona, wo die meisten Straſsen aus der vorliegenden Gegend und vorzüglich jene aus der Ebene mit den besseren aus dem Gebirge zusammenkommen. Die Zugänge besetzten abgeschickte Abtheilungen. Viermal rückten die Oesterreicher zum Entsatz von Mantua vor, meist mit überlegener Zahl, aber aus verschiedenen Richtungen. Bonaparte ging ihnen jedesmal nur in einer Richtung, aber mit vereinter Kraft entgegen, warf sie durch einen raschen Angriff zurück, nöthigte die übrigen Kolonnen gleichfalls zum Rückzuge und behauptete die Einschlieſsung der Festung.

In dem Feldzuge von 1814 rückten die Verbündeten auf den Straſsen von den Niederlanden, den Vogesen und dem Jura gegen den Centralpunkt Paris an. Auf dem Halbkreise zwischen der Oise und der Seine fiel Bonaparte zu wiederholten Malen eine dieser einzelnen Kolonnen nach der anderen an und brachte nach einander alle zum Weichen.

Wenn einerseits die erhöhte Kultur durch die Vermehrung der Verbindungen, dann der Mittel zur Verpflegung und zum Nachschub den Gang der Operationen bedeutend erleichtert und beschleunigt, so erschwert und verlängert sie andererseits jenen der Gefechte. Zwar können auf jedem Boden gröſsere Bewegungen zahlreicherer Abtheilungen nur in Kolonnen geschehen; allein wo die Gegend offen ist, entfalten sich selbe leicht und schnell vor dem Feinde unmittelbar in dem Bereiche ihrer Waffen zu Linien, um in dieser Ordnung sich entweder nur in kurzen Bewegungen dem entscheidenden Punkte zu nähern, oder ein koncentrisches Feuer anzubringen. Dies wird in dem durchschnittenen Boden, in welchem Gräben, Hecken, Mauern und Häuser den zum eigentlichen Handgemenge freien Raum entweder bloſs auf die Straſse oder auf einzelne Abschnitte beschränken, unmöglich. In letztere vermag man nur mühsam, nicht ohne Vorbereitung und bloſs mit einer geringen Truppenzahl, einzudringen, und jenen, der sie zuerst besetzt hat, nur schwer zu verdrängen; überdieſs stören oder hindern sie oft vollkommen den Gebrauch der Reiterei sowie des Geschützes.

In einer solchen Gegend kann daher die Mehrzahl der Streitkräfte ausschlieſslich nur in Kolonnen und auf den Straſsen verwendet werden. Doch besteht keine Kolonne ohne hinlängliche Sicherheit für ihre Flanke, welche ihr die eigene Ordnung nicht gewährt. Man muſs diese Sicherheit auſser ihr suchen, folglich auf ihren beiden Seiten durch Abtheilungen die dazu nöthige Haltung und Ausdehnung annehmen und fortwährend erhalten. Diese Abtheilungen und die Kolonne sind sich gegenseitig so wesentlich, daſs eine ohne die andere nicht bestehen kann; beide fordern und geben sich wechselseitigen Schutz für ihre Flanken gegen die Umgebung und gegen den Angriff.

Die aus Verhältnissen des Augenblicks entstehende gröſsere oder geringere Leichtigkeit irgendwo vorzudringen bestimmt im gegebenen Falle jedesmal und allein: welche und wie viel Truppen sowohl zur Bildung der Kolonne, als auch zum Schutze ihrer Flanken verwendet werden sollen; oder

beim Angriff, um der anderen vorangehend den Weg zu bahnen haben endlich bei der Vertheidigung im Gefecht vorzüglich zu unterstützen sind. Allein ohne Alles auf das Spiel zu setzen, dürfen weder die einen noch die anderen einen Schritt machen, bei dem sie ihre unmittelbare Verbindung und ihren gegenseitigen Schutz verlieren, sondern müssen Kolonnen und Nebenabtheilungen stets gleiche Höhe halten.

Zwar vermindern zahlreiche, widerstandsfähige Gegenstände, die sich zur Besetzung darbieten, das Bedürfnifs der Kraft sowie der Ausdehnung auf den Flanken, allein sie erschweren auch wieder diese Ausdehnung in dem Mafse, als sie sich öfter wiederholen, indem ihr Durchzug und ihre Besetzung Schwierigkeiten und Zeitverlust verursachen.

In dem Feldzuge von 1796 rückte Bonaparte auf einem von Sümpfen eingeengten Damme gegen die Alponbrücke bei Arcole vor, in der Absicht sie zu erstürmen. Doch hatten die Oesterreicher das Ende dieser Brücke und die auf beiden Seiten das linke Ufer des Baches begleitenden Dämme besetzt. Ihr flankirendes Feuer vereitelte die wiederholten Stürme der Franzosen sowohl, als die gröfsten Anstrengungen ihres Feldherrn. In der folgenden Nacht setzte eine französische halbe Brigade unterhalb des Ausflusses des Alpon bei Albaredo über die Etsch. Die Oesterreicher blieben unthätig bei der Bewegung, welche diese Truppe in der durchschnittenen Gegend gegen ihre linke Flanke unternahm, und wurden dadurch zur Räumung des Schlachtfeldes veranlafst, das sie gegen den Andrang einer viel stärkeren Kolonne standhaft behauptet hatten.

Während der letzten Stunden der verhängnifsvollen Schlacht bei Marengo sprengte eine französische Reserve die bishin siegreiche Mittelkolonne der österreichischen Armee. Die sie flankirenden Nebenkolonnen blieben dabei unthätig und der Sieg war das Resultat des letzten verzweiflungsvollen Wagestückes eines viel kleineren Haufens.

Auf diese Art erweiset sich, dafs in dem durchschnittenen Boden, selbst Schlachten aus blofsen Postengefechten[4]) bestehen, ihr Erfolg mag nun auf der Kolonne oder auf den sie begleitenden Abtheilungen beruhen. Doch werden dadurch von dem Kriegsschauplatze keineswegs entscheidende Schläge verbannt; allein sie sind ausschliefslich nur mehr das Resultat der klugen, auf die Folgen berechneten Anlage und Leitung der Gefechte, nicht des wilden Andranges der Mehrzahl oder der Alles niederwerfenden Reiterei.

In dem Feldzuge von 1796 vertrieb Bonaparte durch ein an sich unbedeutendes Gefecht eine österreichische Abtheilung von Millesimo,[5]) gewann dadurch die vortheilhafteste und zugleich kürzeste Rückzugslinie ihres Heeres und setzte auf derselben seinen Marsch unaufgehalten fort, wodurch mit Schonung der eigenen Kräfte die auf die längere und beschwerlichere Linie verwiesenen Gegner aufgerieben wurden.

---

[4]) Dieser treffende Ausdruck weist darauf hin, wie es in solchen Gefechten sehr schwer fällt, den entscheidenden Punkt zu bestimmen und wie der Gewinn bezw. Verlust eines anscheinend untergeordneten Punktes das Gesammtresultat entscheidend beeinflussen.

[5]) Gleich zu Beginn des Feldzuges; 8 Meilen westlich von Genua.

Digitized by Google

Die neueste Kriegsgeschichte enthält zahlreiche Belege der hier aufgestellten Grundsätze; sie liefert uns zugleich ein deutliches Bild des Einflusses, welchen die verschiedenen Stufen der Kultur eines Landes auf die Form der Kriegführung ausüben, sowie der Ueberlegenheit, welche durch die Verbreitung der Kultur dem Genie über die rohe Kraft erwächst.

Die Veränderungen in der Kriegführung, welche die Fortschritte in der Kultur hervorbringen, erstrecken sich nicht bis auf den Geist des Kriegssystems und auf die Grundsätze der Strategie, sondern bloſs auf die Art ihrer Anwendung. Diese wird in dem Maſs erleichtert, je höher die Kultur des Bodens sich emporschwingt.

Jede Operation, sie geschehe in der Steppe oder in dem bestbebauten Lande, fordert eine Basis, weil es so vielerlei dazu unentbehrliche Kriegsbedürfnisse giebt, welche im Voraus zubereitet, herbeigeschafft, gesammelt werden müssen. Bei einer guten Kultur bieten zahlreiche Verbindungen mehrere Mittel, solche von verschiedenen Richtungen, folglich schnell aufzufinden und zugleich auch weiter fortzubringen. Geschlossene Städte und Dörfer gewähren Räume zur Aufbewahrung der Vorräthe und sind durch die festen Gebäude, Mauern und die sie umgebenden Gräben leicht sturmfrei zu machen. Endlich darf man bei Berechnung der im Voraus aufzuhäufenden Vorräthe an Lebensbedürfnissen einen geringeren Maſsstab annehmen, wegen der Gewiſsheit überall wenigstens zum Theil augenblickliche Aushülfe an selben, sowie an Zufuhrsmitteln zu finden.

Ein gleiches Verhältniſs tritt auch für die Operationsobjekte und die strategischen Punkte ein. Da der Zug der Gebirge und Gewässer unverändert bleibt und der Gang der Kultur gewöhnlich in der einmal genommenen Richtung fortschreitet, so erproben sich auch dieselben Punkte oft in den verschiedensten Zeitaltern als die Schlüssel des Landes und als entscheidend für dessen Besitz. Aber es verändern sich mit den Kulturverhältnissen das Maſs und die Art ihrer Wirksamkeit, sowie die Mittel und Wege sie zu benutzen, zu behaupten und zu besiegen.

Die Kultur mag eine noch so hohe Stufe erreichen, sie umgestaltet doch nicht die Grundform der Erdoberfläche, und vermag daher die Hindernisse, welche aus derselben entstehen, nur zu vermindern, nie aber gänzlich aufzuheben. Sie vermehrt und erleichtert z. B. die Uebergänge über die Gebirge und über die Flüsse; doch können derlei Verbindungen nie, weder so zahlreich noch in so verschiedenen Richtungen gezogen werden als durch die freiere Gegend; sie bleiben stets wenigstens theilweise Defiléen und dadurch ihr Gebrauch unzertrennlich von Schwierigkeiten und Zeitverlust. Die bedeutendsten Straſsen folgen dem Zuge der Thäler und der Wasser, weil hier am leichtesten Kommunikationen geschaffen, sowie zugleich schnell und mit ansehnlichen Kräften benutzt werden können. Wo sich mehrere solche Verbindungen von verschiedenen Seiten vereinigen, ist ein strategischer Punkt.

Daher finden wir auch von den Einfällen der Barbaren bis zu unseren neuesten Kriegen, daſs der Besitz von derlei Punkten gewöhnlich das Resultat

der Operationen sowie des Krieges entschied. Allein es erweitern sich im steigenden Maſse mit der Kultur der Einfluſs und die Wirksamkeit solcher Punkte, sowie die Mittel sie zu behaupten oder ihre Verlassung zu erzwingen.

Ebenso verhält es sich mit den Operationslinien. Ihre Richtung von der Basis zu dem Objekte bleibt stets unverändert. Allein groſs ist der Unterschied, ob man, um eine solche Richtung einzuschlagen, die Wahl zwischen vielen Straſsen hat und mehrere davon zugleich gehen kann, oder an eine oder wenige gebunden ist und mehrere Truppen zurücklassen muſs, um den einzigen heilbringenden Weg zu schützen u. s. w..

Eine wichtige Bemerkung verdient hier angereiht zu werden. Als man in den zwei vorhergehenden Jahrhunderten anfing die Resultate der Erfahrungen im Kriegswesen in Lehrsysteme zu bringen und Formen für Bewegungen und Stellungen der Truppen darnach festzusetzen, da hatte die Kultur dort, wo sie damals am weitesten gediehen war, nur jene mittlere Stufe erreicht, in welcher der Stellungskrieg[6]) möglich wird und gedeiht. Der Unterricht in Büchern und Schulen drehte sich daher vorzüglich um die Wahl, die Behauptung und den Angriff von Stellungen herum, und der Begriff einer Vertheidigung überhaupt knüpfte sich unzertrennlich an jene des unmittelbaren und ruhigen Besitzes eines Punktes.

So stand die Kunst im Jahre 1792, als der französische Revolutionskrieg begann. Dessen erster und wichtigster Schauplatz waren die Umgebungen von Frankreichs östlicher Grenze, in welchen die bis zu jener Epoche weit gediehene Kultur die unzugänglichen Strecken verbannt, zahlreiche Eingänge und Verbindungen aller Art eröffnet hatte. Dort gab es keine Punkte, keine Straſsen mehr, welche nicht durch die nebenliegenden umgangen, in Flanke und Rücken genommen werden konnten, so daſs der Besitz der einen stets abhängig und unzertrennlich von jenem aller anderen erschien. Doch auch unter so veränderten Umständen trennte man sich nicht von den angewöhnten Begriffen und wähnte folglich die zu behauptende Strecke nur durch die Besetzung von jeder derselben insbesondere halten zu können.

Die natürliche Folge dieses Systems war eine unendliche Vertheilung der Streitkräfte in eine Reihe neben einander stehender, selbstständiger Abtheilungen, welche eine Masse von Streitkräften, die vereinigt zu einem hoffnungsvollen Angriffskrieg berechtigte, nutzlos verschlang und versplitterte und eine verworrene Kombination der Aufstellungen und Bewegungen aller Abtheilungen zum Behufe einer Totaloperation.

In diesem Geiste wurde während der ersten Jahre des französischen Revolutionskrieges eine Linie längs der französischen Grenze bis an das Meer, von Basel bis Dünkirchen gebildet. Beide Flügel lehnten sich an undurchdringliche Gegenstände, die neutrale Schweiz und die See; die Front selbst bewegte sich in ihrer ganzen Ausdehnung langsam und schwerfällig in eben dem Maſse, als eine ihrer einzelnen Abtheilungen vor- und rückwärts ging.

---

[6]) Diese Darlegung ist von groſsem Interesse und giebt mit dem folgenden Beispiel eine treffende Erläuterung für so viele Verirrungen in der Kriegführung; sie sollte selbst heute nicht vornehm übersehen werden.

Wenn die Franzosen früher als ihre Feinde von diesem Systeme abgingen, so war dies dem Umstande zuzuschreiben, dafs sie sich durch zahlreiche Festungen an den meisten Eingängen in ihr Land der Mühe enthoben glaubten, jeden derselben durch gröfsere Truppenabtheilungen zu schützen. — Erst in dem fünften Feldzuge, in dem Jahre 1796, erhielt die Kunst vorzüglich durch Bonaparte in Italien einen Schwung, welcher die Fesseln gewohnter Begriffe zerbrach und das Uebergewicht vereinter thätiger Kraft bewies.

Seitdem sind zwar mehrere Rückfälle zu dem Alten geschehen, doch nie ungestraft. Dessenungeachtet hat sich mancher Kriegsmann noch nicht von solchen fehlerhaften Begriffen losgerissen und sich in dem Wahne erhalten, das jedesmalige Mifslingen sei blofs Folge ungünstiger Zufälle oder der Versehen des Befehlshabers irgend einer einzelnen Abtheilung, keineswegs aber der fehlerhaften Grundlage und Anordnung der ganzen Operation.

Ein System, welches das Verfahren im Voraus in eine bestimmte Form einpafst, welches dem Geiste die Sorge erläfst, Entwürfe und Beschlüsse im Drange des Augenblickes zu fassen, sie bis zum Schlusse der Handlung immer den Umständen anzupassen und stets in Thätigkeit zu bleiben, welches endlich das Kriegstheater zum blofsen Exercierplatz macht, ein solches System verheifst dem Geiste eine Ruhe und Behaglichkeit, die im Allgemeinen und auch im Kriegswesen der Mehrzahl stets gefällt, da sie der Regsamkeit überall ebenso abhold ist als dem Handeln nach Grundsätzen.

Diese Neigung zur Ruhe, diese Genügsamkeit und die Furcht von dem Drange des Augenblickes überrascht und betäubt zu werden, verleitete Manche, welche das Unzweckmäfsige langer Kordons einsahen, die Meinung von der Vertheidigung durch eine Reihe von mehreren Stellungen zwar nicht aufzugeben, doch gegen die zahlreichen Verbindungen, welche in verschiedenen Richtungen entstanden oder angetragen wurden, zu eifern. Nach ihnen sollten alle Strafsen blofs zu einzelnen Stellungen führen, blofs bei solchen zusammenkommen, welche sie als haltbar anerkennen.

Kein neuer Eingang in ein Land soll eröffnet, keine unzugängliche Strecke durchschnitten werden u. dgl. m. Dabei bleibt unberücksichtigt, dafs man nicht immer ausschliefslich auf die Vertheidigung beschränkt sein kann, und dafs bei jeder Offensivoperation die gröfsere Zahl von Strafsen und Ausgängen von bedeutendem Vortheil ist. Und wollte man selbst die einzelnen, durch die Staatsverwaltung zu erbauenden Strafsen einer solchen Beschränkung unterwerfen, so könnte sich diese Mafsregel doch nicht auf alle die zahlreichen Wege ausdehnen, welche bei Zerstückelung der Gründe zwischen diesen entstehen und schon durch die Natur ihres Zweckes brauchbar für Truppen und Fuhrwerk sind.

Das Abschliefsen oder Beschränken der Verbindungen ist demnach nicht blofs unnütz, sondern sogar unerreichbar. Ja es wäre thöricht, den Vortheil vielfältiger und leichter Wege des Verkehres, den vorzüglichsten Hebel des Wohlstandes, für welche es kein Surrogat giebt, aufzuopfern, um in dem Besitz haltbarer Stellungen zu bleiben.

Es wäre unverantwortlich, das, was im Zustande des Friedens den Völkern

fortdauernd Glück und Wohlfahrt bringt, deswegen zu vernachlässigen, weil es im Kriege Nachtheil verursachen kann; denn die Kunst bietet uns Mittel genug dar, solchen Nachtheilen zu begegnen. Endlich ist der Krieg blofs Ausnahme im Leben der Völker, der Friede hingegen Regel.

Das Resultat des hier Gesagten führt zur Aufklärung noch eines Irrthumes. Die Civilisation, sagt man, welche mit der Bodenkultur in beständiger Wechselwirkung steht, schwächt die physische Kraft des Menschen und macht ihn unfähig, den Anfällen roher Horden zu widerstehen. Allein zugegeben, dafs der erste Satz bei Leuten von sitzender Lebensart sich zum Theile bewähre, so bleibt auch in dem kultivirtesten Staate die Mehrzahl der Männer solchen Beschäftigungen gewidmet, die den Körper noch immer fest, rüstig und gewandt erhalten. Bekanntlich hat man an Einzelnen sowie an ganzen Schaaren die Erfahrung gemacht, dafs eine höhere Entwickelung und Spannung der geistigen und sittlichen Kraft auch das Mafs und die Dauer der Körperkraft in entscheidenden Momenten erhöhe.

Endlich erweitert die Kultur das Feld und die Mittel der Wirksamkeit geistiger und physischer Kraft; sie beschränkt den blofsen wilden Andrang der letzteren. Sie begründet daher eine entschiedene Ueberlegenheit, sie sichert durch höhere Einsicht, durch das erhöhte Ehr- und Pflichtgefühl den Sieg, sie ist die einzige, aber auch ausgiebige Schutzwehr gegen die zerstörende Ueberströmung von wilden Barbaren.

Der Allmächtige hat nicht nur den Gang seiner Schöpfung im Allgemeinen durch ein Kompensationssystem geregelt, sondern im Leben und Wirken des Menschen insbesondere dem Geiste den Vorzug eingeräumt. Dem Menschengeschlechte gewährt die Zunahme seiner Geisteskraft Ersatz für die allenfallsige theilweise Abnahme der physischen und verschafft ihm dadurch die Möglichkeit, sich nicht blofs auf der errungenen Stufe zu erhalten, sondern auch fortwährend fortzuschreiten.

Die hier aufgestellten Betrachtungen lassen sich in folgende Sätze zusammendrängen:

In dem Mafse des Fortschreitens der Kultur erweitert sich die Möglichkeit verschiedenartiger und schneller Bewegungen.

Die Schranken, welche die Thätigkeit des Feldherrn in bestimmte Formen zwängten, erweiten sich, dem freien thätigen Geiste bieten sich mehr Wege zum Vortheil im Angriff wie in der Vertheidigung dar.

Man kann mit geringeren Kräften Entscheidenderes leisten als in schlechter kultivirten Ländern. Aber die Vertheidigung einer Gegend durch unthätige Behauptung einzelner Punkte fällt weg und die ausgebreiteten Folgen des Angriffes werden mehr durch die Anlage der Gefechte im Ganzen als durch den Erfolg einzelner Kämpfe bestimmt. Die Kultur erzeugt das Uebergewicht des Geistes über die Masse, der Gewandtheit und des besonnenen Muthes über die passive Ausdauer und den blinden Anfall; sie giebt dadurch der Civilisation zurück, was sie durch sie erhielt — Bestand und Dauer.

Digitized by Google

Von dem Irrthume der Ableitung allgemeiner Grundsätze aus einzelnen Erfahrungen.*)

*) Dürfte um das Jahr 1830 geschrieben sein.

Die gesammten Verhältnisse in dem Augenblicke des Wirkens bestimmen allein die Form, unter welcher die Anwendung der Kraft zum Zwecke führen kann. Doch gab es von jeher Begriffe, Worte und Redensarten, welche eine allgemeine, selbst auf die verschiedensten Fälle passende Form enthalten und aussprechen sollen.

Diese bleiben eine Zeit lang in aller Menschen Mund, werden von Vielen gar nicht verstanden, von vorlauten Sprechern nachgebetet, von den meisten verschiedentlich ausgelegt, und erzeugen eine Verwirrung in den Begriffen und den Schlufsfolgerungen, bis sie nach und nach wie veraltete Moden wieder aus der Gewohnheit kommen und manche sogar aus dem Gedächtnisse verschwinden. Indessen haben sie sich doch zeitweise ein ephemeres Bürgerrecht angeeignet, über ihre Bedeutung entsteht Hafs, Zank und Streit, weil Jeder einen anderen Sinn damit verbindet, der mit Leidenschaft aufgefafst und heilig gesprochen wird.

Manche solcher Begriffe gingen schon unter oder werden untergehen, weil sie in keinem scientifischen Wörterbuche aufgenommen, wohl einige Zeit zu gehaltlosen Zänkereien Anlafs geben, aber doch keine dauernden Merkmale des Parteigeistes der Nachwelt hinterlassen. Andere verkehrte Begriffe hingegen erzeugen verkehrte Handlungen oder verkehrte Anwendung richtiger Grundsätze, und gegen diese sollte man eifern, weil sie besonders im Kriegsfache hundertjährige Erfahrungen antasten, die Kunst in ihre Kindheit zurückführen und die nachtheiligsten Folgen haben können.

So gab es z. B. eine Zeit im letzten Türkenkriege, wo leicht aufgeworfene und unpalissadirte Verschanzungen von Kavallerieabtheilungen mehr überritten als erobert wurden; dies steigerte die Forderungen, die man später an diese Waffe machte, so sehr, dafs man sie mifsbrauchte und durch mifslungene Unternehmungen, die nicht im Wirkungskreise der Reiterei lagen, ihre Entschlossenheit für andere Fälle lähmte.

Die Erfahrung mehrerer Feldzüge zeigte das Fehlerhafte langer, kraftloser, sich langsam fortwälzender Linien; daraus erwachte der uralte, längst durchgeführte Streit zwischen der ausgedehnten und der tiefen Schlachtordnung.

Die geschlossene Kolonne behielt als ein neu entdecktes Kraftmittel die Oberhand, und nun sollte diese ausschliefslich als Urstellung angenommen werden und dem mörderischen Feuer des feindlichen Geschützes in jeder Gelegenheit Trotz bieten.

Man erkannte im französischen Revolutionskriege die Nothwendigkeit den zahlreichen Tirailleurs beim Beginnen eines Gefechtes, besonders in durchschnittenen Gegenden, eine Anzahl Plänkler in aufgelöster Ordnung entgegen zu senden. Das richtige Verhältnifs der aufgelösten zu der nachfolgenden geschlossenen Truppe wurde vielleicht in manchen Gelegenheiten zum Nachtheile der letzten überschritten; dies wurde gerügt, die in der jetzigen Kriegsart unentbehrliche Verwendung der Plänkler abgestellt, und so geschah es im letzten Uebungslager bei Traiskirchen (1830), dafs man mit ganzen Fronten gegen Dörfer anrückte und ihre Hecken und Zäune aus weiter Entfernung mit Dechargen begrüfste.

Infanteriemassen thaten bei Aspern gegen die überlegene feindliche Kavallerie auf dem für diese Waffe geschaffenen Boden ausgezeichnete Wirkung; nun wurden Massen eine Lieblingsstellung, und man sah in dem nämlichen Uebungslager die Infanterie auf steilen mit Schluchten und Weingärten umgebenen Höhen Massen bilden.

Als ein halber Welttheil sich auf Frankreich wälzte, waren die gegen dasselbe Verbündeten so zahlreich, dafs sie die feindlichen Festungen theils beobachten, theils herennen und unschädlich machen konnten, ohne sich in ihrer Invasion aufhalten zu müssen. Daraus entstand das Vorurtheil, dafs Festungen zu einem verjährten Kriegssysteme gehören, dafs ihr Nutzen den Kosten der Erbauung nicht entspreche. Nun suchten die Einen ein Surrogat für Festungen in permanent befestigten Stellungen, wie die verschanzten Lager zur Zeit der Römer, wo Angriff und Vertheidigung mit allen ihren Zwangsmitteln noch in der Kindheit waren; die Anderen wählten auf gut Glück ein provisorisches Schlachtfeld, umgaben es in einem Umkreis von drei Meilen mit einem Gürtel von unahhängigen einzelnen Thürmen; man verstiefs gegen alle Regeln der Kunst, erfüllte keine einzige der von einer Festung geforderten und unerläfslichen Bedingnisse, vergeudete viel Geld mit blinder Zuversicht und vollbrachte endlich bei Linz ein Werk, das wohl nie den Forderungen entsprechen wird, die man an dasselhe machen will.

Jetzt sind Umgehungen, Obliquen, Echelons an der Tagesordnung.

Wie jede andere Form haben auch Umgehungen, Obliquen, dann staffelförmige Schlachtordnungen keinen in sich selbst abgeschlossenen Werth und erhalten ihn blofs ausschliefslich durch die Verhältnisse und die Art, unter welchen sie angewendet werden, denn nur durch diese führen sie zum Zwecke.

Man umgeht den Feind, in der Absicht, ihn dort anzufallen, wo sein Widerstand am schwächsten und seine Niederlage am verderhlichsten sein müssen — daher ist die Richtung der Umgehungen gegen seine Flanken. —

Doch damit eine Umgehung zum Ziele führe, mufs sie überraschen, um dem Gegner Zeit und Mittel zu benehmen, das Verhältnifs, auf welches selbe berechnet war, früher abzuändern, als sie in Wirksamkeit tritt.

Ihr Gelingen hedingt folglich Schnelligkeit in der Ausführung und Beschäftigung des Feindes auf anderen Punkten. Wo dicse fehlen, wird eine Umgehung um so leichter auf eine glänzende Art vereitelt, als sie durch Beschreihung eines Bogens geschieht, dessen Sehne dem Gegner zu Gebote

steht, und der Umgebende während seines Zuges nur sehr selten in der Verfassung ist, einem unerwarteten Ereignisse die Spitze zu bieten.

Eine Umgehung erfolgt entweder mit der ganzen Macht, oder nur mit einem Theile derselben.

Zu ersterer gehört der begünstigende Umstand, dafs man ohne Anstand die bisherige Rückzugslinie verlassen und eine neue annehmen könne.

Ueberdies fordert die umgehende Bewegung mit einer bedeutenden Truppenzahl zu viel Zeit, um nicht von dem Feinde bemerkt und unschädlich gemacht zu werden — sei es nun durch Veränderung seiner Stellung, durch einen unerwarteten Angriff u. dgl. m.

Derlei Umgehungen kommen folglich nur sehr selten und unter ganz aufserordentlichen Verhältnissen vor.

Die theilweisen geschehen entweder durch abgesonderte Kolonnen — durch die bogenförmige Ausdehnung der eigenen Fronte zur Umfassung der feindlichen Flanke oder durch eine plötzliche Einschwenkung in selbe von Abtheilungen, welche bishin an den Frontalangriff eines Flügels angeschlossen waren.

Aber auch diese Umgehungen können leicht unschädlich gemacht werden. Der auf das Zusammentreffen isolirter Kolonnen berechnete Erfolg verschwindet bei dem Angriff mit vereinter Macht und der daraus nothwendig folgenden Sprengung von einer unter ihnen, wie es die Franzosen von Lille 1794 und mehreremale in Oberitalien 1796 bewiesen.

Eine sich zu sehr ausdehnende Linie wird ohne Anstand durchbrochen, wie die Oesterreicher bei Stockach 1799, Bonaparte bei Austerlitz 1805, Wellington bei Salamanca 1812 thaten.

Hat sich die Umgehung den Flanken genähert, so wird die Verlängerung der Frontlinien, sei es, um des ersten, oder der rückwärtigen Treffen, in gerader oder schiefer Richtung wieder zur Ueberflügelung des Umgehenden führen, und ihn auf diese Art an seinem Vorhaben hindern, wie die Oesterreicher bei Neerwinden 1793 und bei Znaym 1809.

Sollte endlich auch dazu nicht mehr Zeit sein, so bleibt noch das Mittel unbenommen, die nächsten Abtheilungen dem Feind entgegenzuwerfen, und durch ihre Aufopferung Zeit zu gewinnen zur Umstellung des nachtheiligen Verhältnisses in ein günstigeres.

Die Gefahr, welche sich an alle derlei Umgehungen knüpft, die Unsicherheit des Erfolges, mit welcher sie verbunden sind, führen zu der Ueberzeugung, dafs man keine Unternehmung ausschliefslich darauf basiren, sondern sie blofs als ein Auxiliarmittel betrachten soll, wie Bonaparte bei Wagram, Blücher bei Waterloo.

Mit der nämlichen Unbestimmtheit wie der Begriff von Umgehungen wird auch jener der Oblique aufgenommen, und beide mit einander vermischt. Man betrachtet nämlich eine Schlachtordnung, mittelst welcher die Verlängerung der feindlichen Frontlinie in schiefer Richtung durchschnitten wird, als ein ausgiebiges Mittel zum Siege mittelst Gewinnung der jenseitigen Flanke. Einzelne Züge aus der Geschichte bekräftigen diesen Wahn, weil man die

Verhältnisse nicht prüft, unter welchen der Erfolg auf solche Art herbei geführt wurde.

Epaminondas war der erste Feldherr, von welchem wir wissen, dafs er die Oblique anwandte und durch selbe bei Leuktra und Mantinea siegte. Er vereinigte nämlich die besten Truppen auf einem Flügel in einen dicht zusammen geschlossenen tiefen Haufen (Phalanx), schleuderte diese durch eine Viertelsschwenkung gleichsam wie eine Keule auf den entgegengesetzten Flügel des Feindes und durchbrach ihn, indefs der Rest seiner Linie der jenseitigen gegenüber beobachtend blieb.

Allein in jener Zeit entschied das Handgemenge den Kampf; da konnten mehrere auf einander folgende Glieder die Kraft des Andranges der ersteren vermehren, und die Phalanx, welche auf allen Seiten eine gleiche Vertheidigungsfähigkeit besafs, hatte weder für ihre Flanke noch für ihren Rücken zu sorgen. Es gab kein Geschütz, welches Linien von Ferne ihrer ganzen Länge nach bestreicht, und gedrängte Haufen in der Nähe mit Granaten und Kartätschen niederschmettert.

In der neueren Zeit finden wir die Anwendung der Oblique in den Feldzügen Friedrich's von Preufsen, allein wegen der verschiedenen Waffen ganz anders als bei den Thebanern. — Bei Rofsbach nahm er eine Richtung, welche die Verlängerung der feindlichen Frontlinie schief durchschnitt, und gewann ihre Flanke durch eine einfache Aufschwenkung; bei Leuthen setzte er sich aufser dem Bereich des Gegners in Staffeln, deren vordersten die gegnerische Flanke überflügelten, und schwenkte dann in schiefer Richtung auf; — ebenso war sein mifslungener Plan für die Schlacht von Collin.

Aber Friedrich und die preufsische Armee besafsen weit mehr Manövrirfähigkeit als ihre schwerfälligen Feinde. Heutzutage, wo diese Fähigkeit so wie Zahl und Beweglichkeit des Geschützes in allen Armeen beinahe gleich sind, werden die Umgehungen so leicht und auf eine so verderbliche Art für den Umgehenden vereitelt, dafs schiefe Schlachtordnungen nur unter ganz besonderen Umständen von Nutzen sein dürften. — Ausnahmsfälle wird das Genie stets auffassen; sie begründen aber keine allgemeine Regel.

Wie sonst die Oblique, so erfüllt die Staffelordnung (en échelon) auf eine dem jetzigen Zustand des Kriegswesens angemessene Art den Zweck, die Mehrzahl der Streitkräfte mit voller Sicherheit für die eigenen Flanken vereint an den Feind zu bringen. Man schiebt nämlich einen Theil der Frontal-Schlachtordnung vor, indefs der andere, in Staffeln zurück gehalten, versagt wird und auf solche Art nicht nur ohne bedeutenden Kraftaufwand die Flanke und Rückzugslinie deckt, sondern auch in der Verfassung ist, die vorwärtigen Abtheilungen folgend zu unterstützen und zu verstärken.

Diese Ordnung taugt zur Vertheidigung wie zum Angriff, man mag nun die Mitte oder einen Flügel vorziehen, beide Flügel oder nur einen versagen. In letzterem Falle kann man überdiefs dem Frontalangriff mehrere Abtheilungen folgen lassen, mit der Bestimmung, demselben zuerst mehr Nachdruck zu geben und sich dann in die Flanke des Feindes zu werfen.

Doch wie jede andere Form ist auch diese nur unter bestimmten Verhältnissen, nicht unter jeden vortheilhaft.

Digitized by Google

Bei Caldiero 1805, wo das Schloſs Illasi nebst dem Hochgebirge einerseits, die Sümpfe der Etsch andererseits als Flügelpunkte dastehen, welche ein in gerader Richtung laufender Rücken verbindet, würde eine staffelförmige Aufstellung nachtheilig gewesen sein; — bei Znaim 1809 hingegen, wo der österreichische rechte Flügel die Anhöhen an der Thaja krönte, indeſs sich der linke in der Ebene verbreiten mnſste, war sie zweckmäſsig. — Am 3. September 1796 wollten die Franzosen mit ihrem rechten Flügel auf Würzburg durchbrechen; doch anstatt mittelst einer Staffelordnung diesen verstärkt vorzuschieben und den andern zurückzuhalten, gingen sie in Einer Linie vor, und gaben ihre linke Flanke dem Feinde preis. Hätten die Oesterreicher hingegen, bevor sie sich mit der Kavallerie auf die Franzosen warfen, ihre Armee in eine Staffelordnung bilden wollen, so würden sie zugleich mit der Zeit auch die Schlacht verloren haben.

Es ist stets ein verderblicher Irrthum, wenn man veränderliche Formen zu unabänderlichen Grundsätzen erheben und unbedingt in jedem Falle anwenden will.

Auf dem Schlachtfelde gewährt der Besitz des höheren Bodens die bedeutenden Vortheile eines bestreichenden Feuers nnd der Schwierigkeit eines feindlichen Andranges. Allein groſs ist der Irrthum, wenn man daraus folgern wollte, daſs eine Armee aus Gebirgsgegenden beherrschenden Einfluſs über jene ausüben könne, welche sich in der Ebene befindet. Dort kann man sich nur mühsam in getrennten Kolonnen bewegen und zugleich nicht mit mehr als in einzelnen Abtheilungen hervorbrechen, indeſs in der Ebene nichts der schnellsten Zusammenziehung und Verwendung der Gesammtkraft auf einem einzigen Punkte im Wege steht. Doch hörte man jenen irrigen Satz in der letzten Zeit oft wiederholen und hört ihn noch. Auch sah man (1814) unnützer Weise Truppen in ein Gebirgsland zusammendrängen, welche nicht nur ohne Einfinſs auf den zunächst in der Ebene operirenden Feind blieben, sondern sogar ihr Benehmen dem seinigen unterordnen muſsten, und es nicht wagten hervorzubrechen, obwohl sie an Zahl der Abtheilung weit überlegen waren, welche sie in dem offenen Lande beobachtete.

Bei der Vertheidigung so wie beim Angriffe sind die Vortruppen bestimmt, vor Ueberfällen zu sichern, den Feind zu beobachten und so lange zu beschäftigen, bis die Haupttruppe die nöthige Verfassung angenommen, um entscheidende Schläge zu führen.

Die letztere Aufgabe fordert Zusammenhalt des gröſseren Theiles der Kraft, die erstere Vertheilung des geringeren. Doch hat man in der letzten Zeit diese Begriffe häufig verwechselt und die Ausbreitung der Streitkräfte über eine ganze Gegend als das ausschlieſsliche Mittel zu ihrem Besitz betrachtet, eine Anordnung, durch welche auf keinem Punkte etwas Erfolgreiches zu leisten ist, und die daher im Glücke zu geringen Resultaten, im Miſsgeschick hingegen zum Verderben führt.

An diesen Irrthum knüpfte sich noch ein zweiter gleich nachtheiliger. Weil die Vorposten zur Beobachtung, die Armee aber zum Schlagen berufen sind, so ist es Maxime, daſs man der letzteren den Punkt vertraue, welcher behauptet werden soll, die ersteren hingegen in jener Strecke verwende,

deren dauernder Besitz ohne Werth ist. Haben daher die Vortruppen hinlängliche Kunde von der Annäherung des Feindes gegeben, so ist ihre Aufgabe gelöst. Doch sah man sehr häufig, wie man nicht nur von ihnen die Behauptung der besetzten Linie forderte, sondern auch sie dabei durch vorgeschickte Abtheilungen von der Armee unterstützte. Dadurch vertheilte man nach und nach die ganze Kraft auf ausgedehnte Strecken, verwickelte sich in zahlreiche unnütze Postengefechte und wurde unfähig, zuerst den Feind am Vordringen zu hindern, dann zum Widerstande auf dem entscheidenden Punkte.

Schande bringt jede Niederlage, folglich auch die Beweise, dafs sie erlitten wurde, und unter ihnen der Verlust des Geschützes. — Doch wurde dieser Begriff viel zu weit ausgedehnt. Die Folge davon war, dafs man zahlreiche Menschen aufopferte, um Kanonen zu erobern oder zu schützen, obwohl der Verlust eines Geschützes, welches man bald in brauchbarem Stand aus dem Park oder den Zeughäusern ersetzen kann, selbst wenn man Rücksichten der Menschlichkeit bei Seite setzen wollte, in keinem Vergleich mit jenem von einigen hundert tapferen, schon gebildeten Soldaten steht. Andere wurden durch die Furcht das Geschütz zu verlieren, verleitet, es von dem Schlachtfelde in dem Augenblicke zurück zu schicken, wo es bei der Annäherung des Feindes die gröfste Wirksamkeit entfalten konnte. Aus einem gleichen Grunde blieb das leichte Geschütz stets zwischen den Abtheilungen der Kavallerie, wodurch die Freiheit der Bewegung von beiden Waffen erschwert wurde, und das Feuer der Kanonen gerade dann aufhören mufs, wenn es am wirksamsten sein soll, nämlich wenn die Attake beginnt.

Ueberhaupt ist im Kriege jeder Verlust nur dann schädlich und zu vermeiden, wenn dadurch kein überwiegender Vortheil erkauft wird. Im entgegengesetzten Falle kann er oft nützlich, ja sogar nothwendig sein; alle seine Opfer liegen ausschliefslich und unzertrennlich in der Natur des schrecklichen Spieles, welches gespielt wird, und entehren jenen nicht, der berufen ist, sie zu tragen.

Auf die Mehrzahl der Menschen hat Gewohnheit oder sinnliche Darstellung einen weit gröfseren Einflufs als Vernunftgründe.

Man sollte daher bei der Zusammenziehung der Truppen mit ihren Uebungen den Zweck verbinden, durch die auszuführenden Manöver das Unstatthafte jener irrigen Sätze darzustellen, welche in den Armeen so eben an der Tagesordnung sind. Sorgt die oberste Verwaltung nicht dafür, so werden derlei Mifsgriffe fortwährend wiederholt, befestigen sich durch die Gewohnheit und erlangen endlich eine so gebieterische Gewalt, dafs sie auch durch jene, welche sie bei kaltblütiger Ueberlegung verdammen, wieder in's Leben gebracht werden, sobald sie handeln sollen.

So wollte man z. B. in den letzten Zeiten wegen Ueberschätzung der Umgehungen keinen Sieg anders als auf diese Art erringen, und der Umgangene hielt sich jedesmal für verloren. Ein Mittel gegen dieses so schädliche Vorurtheil liegt in der Uebung sowohl jener Bewegungen, welche Umgehungen vereiteln, als der Frontalangriffe etc.

Digitized by Google

Jener, dem die Leitung einer Armee obliegt, soll in vollkommener Kenntniſs sowohl aller vorherrschenden als neu entstehenden Begriffe sein, um die irrigen zu vertilgen, neu aufkeimende zu ersticken, richtige hingegen zu bekräftigen und zu erweitern.

Dies ist das Geschäft des Friedens, dieser Zeit der Vorbereitung zum Kriege. — Ist das Schwert einmal gezogen, so fehlt es dazu an Kraft und Zeit, und man kann das Werkzeug nur so benutzen, wie man es findet.

Digitized by Google

Schlufsbemerkung.

Dieser Aufsatz ist wohl schon vor 50 Jahren niedergeschrieben worden. Er wendet sich gegen herkömmliche Ansichten, welche als Schlagworte gebraucht, eben solches Unheil stiften, wie die Recepte eines Kurpfuschers. Verfasser analisirt eine Anzahl solcher Schlagworte, die zu seiner Zeit ihre Wirkung übten und ziemlich allgemein als unumstöfsliche Wahrheit galten. Viele derselben hören wir heute nur noch mit etwas vornehmen Lächeln, andere gelten noch. Wir dürfen uns jedoch weder für weiser, noch für besser halten als unsere Väter waren, und würden gut thun, eifrig nach den Schlagworten unserer Tage zu forschen; sie würden wohl einen längeren Aufsatz füllen als den vorliegenden.

Digitized by Google

Von dem Werthe zufälliger Einzelheiten im Kriege.

Wenn durch die Thaten und Forschungen grofser Männer die Grundsätze einer Wissenschaft zur Klarheit und Gewifsheit gebracht sind, so gehen sie bald von Mund zu Mund. Aber mit der Anerkennung ihrer Wahrheit verbreitet sich bei Weitem nicht in gleichem Mafse auch die Lebendigkeit und Innigkeit der Ueberzeugung, welche Urtheil und Handlung hervorruft und bestimmt.

Bei der Mehrzahl der Menschen wird das Wissen nichts weiter als todter Glaube. Sie haben nach ihrer Meinung Alles geleistet, wenn sie die Prinzipien ihrer Wissenschaft begreifen und ohne groben Irrthum bewahren. Wie man dieselben aus dem Leben abgezogen habe, wie man sie auf künftige Ereignisse und Handlungen wieder anwenden müsse, das bedenkt gewöhnlich weder Lehrer noch Schüler. Daher sind die Früchte der Wissenschaft überhaupt, aber ganz vorzüglich in dem Kriegsfache, im Verhältnisse des Aufwandes der Erlernung und des Umfanges der Wahrheiten so kümmerlich, und die Unterrichteten so oft der Spott roher Naturkinder, die sich wenigstens im gemeinen Wirken sicherer und freier bewegen als die Gelehrten, welche so oft, die grofsen Wahrheiten in Kopf und Mund führend, nicht wissen, wie sie in Kleinigkeiten Hand anlegen oder ihren Vortheil ersehen sollen, weil sie das Nächste gering achten und es nicht handhaben lernen.

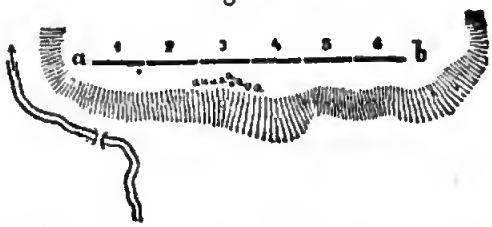
Es giebt wohl keine Armee, welche nicht eine grofse Zahl von Offizieren zählt, die begriffen haben und zu erweisen im Stande wären, dafs die Kraft eines Heeres aus der Zusammenwirkung der einzelnen Kräfte jedes seiner Theile entsteht, dafs diese Kraft ihre Wirksamkeit gröfstentheils von der Form ihrer Anwendung und diese wieder von ihrem Verhältnisse zu dem Schauplatze erhält, auf welchem sie in's Leben tritt.

Doch wie selten geht dieser Grundsatz in Ausführung und vorzüglich bei den Einzelnen in ihren beschränkten Wirkungskreis über, und wie einflufsreich kann eine solche Vernachläfsigung selbst auf die entscheidendsten Ereignisse sein!

Hier verschiedene Beispiele zur Erläuterung des Gesagten, denen jedoch die Bemerkung vorausgehen soll, dafs zur Wirksamkeit der Kraft ihre sorgfältige Bewahrung vor der Anwendung ebenso wesentlich sei, als während derselben die Wahl jener Form, welche ihrer Entwickelung die geringsten, jener des Feindes hingegen die gröfsten Hindernisse darbietet.

Nichts, selbst die geringste, kleinfügig scheinende Einzelheit ist unwichtig, sobald sie zu diesem Zwecke führt, — nicht die Grube in der Erde, aus welcher einzelne Soldaten ihre Schüsse geschützt anbringen können, — nicht die Erhöhung, welche den Marsch einer Kolonne oder die Aufstellung einer Compagnie auch nur für einige Augenblicke deckt, — der Graben, welcher das Anprellen der Kavallerie auch nur erschwert u. dgl. m. Selbst alle Mittel der Kunst sollen angewendet werden, um zu ersetzen oder zu ergänzen, was die Gestaltung des Bodens gar nicht oder nur unvollkommen zur Vermehrung der Kraft beitragen kann.

Fig. 1.



Ein Truppenkörper bezieht eine Stellung, in welcher ein Bataillon von 6 Compagnien bestimmt wird, gegen einen Frontalangriff die Kante der Anhöhe *a b*, Fig. 1, zu vertheidigen, welche überall zugänglich ist und deren sanfte Abdachung ihrer ganzen Länge nach vom kleinen Gewehrfeuer bestrichen werden kann. Gewöhnlich nimmt ein solches Bataillon eine solche Stellung auf der angewiesenen Schlachtlinie, um dem Feinde in der Ferne mit seinem Feuer, in der Nähe aber mit dem Bajonnete entgegenzuwirken. Man ist beruhigt, wenn auf solche Art der todte Buchstabe des Befehls sowie der Zweck erfüllt wird, welchen der Befehlshaber nur im Allgemeinen vorzuzeichnen vermag. Doch läfst sich dieser Erfüllung eine bedeutendere Ausdehnung und Kraft geben, benutzt dazu der Anführer jeder einzelnen Abtheilung Alles, selbst das scheinbar Geringfügigste, was ihm die Form seines Schlachtfeldes darbietet.

Stellt er das Bataillon vor dem eigentlichen Beginne des Kampfes einige Schritte hinter der angewiesenen Schlachtlinie auf dem diesseitigen Abhange der Anhöhe, so wird er diese noch immer zu rechter Zeit erreichen können, der Feind hingegen den Vortheil vermissen, das Gefecht durch die vorläufige Wirkung des Geschützes zu eröffnen und den Widerstand zu entkräften, bevor er in Wirksamkeit tritt. Der moralische Eindruck durch das plötzliche Erscheinen des Bataillons auf der Anhöhe in dem Augenblicke, wo die feindliche Truppe in den Bereich des Feuers kommt, wird gegen diese sein. Da der Gegner unsere Linie von ferne nicht zu entdecken vermag, so kann er seine Anstalten zum Angriffe nicht auf die Kenntnifs dessen gründen, was er überwältigen soll. Es wird also leicht, entweder eine zu geringe Truppenzahl dazu bestimmen und Nichts erreicheu, oder seine Kräfte durch einen zu grofsen Aufwand einem wichtigeren Punkte entziehen.

Doch damit ist noch nicht Alles geschehen, was in dem Wirkungskreise eines solchen Bataillons-Kommandanten liegt, um Alles zu benutzen, was zur Verstärkung seiner Stellung beitragen kann.

Digitized by Google

Vor der Front der dritten Compagnie steht eine Reihe von Bäumen. Werden diese niedergeworfen, so mufs der über diese Strecke anrückende Feind einige Augenblicke mehr verwenden, um durchzudringen, bleibt also länger dem Feuer der Stellung ausgesetzt und leidet gröfseren Verlust, wenn diese Bäume stehen bleiben.

Vor dem rechten Flügel, in der Breite der Fronte einer Compagnie fliefst am Fufse der Anhöhe ein Wasser, über welches eine Brücke führt. Weder die Tiefe dieses Wassers, noch dessen Ufer bieten die mindeste Schwierigkeit zum Uebergange, aber der angreifende Feind kann dies nicht so bestimmt wissen, um unbedingt darauf zu zählen. Wird daher die Brücke abgeworfen, so mufs er, besonders wenn Geschütz darüber gehen soll, erst den Uebergang untersuchen nnd eine oder zwei Ladungen von der Compagnie aushalten, in deren Bereich dieses scheinbare Hindernifs liegt. Benutzt man überdies die Bestandtheile der abzuwerfenden Brücke, um einen Damm zu bilden, welcher das Wasser zurückstaut und schwellt, so kann die ganze Front dieser Compagnie unzugänglich gemacht werden. Es bleibt also eine Compagnie mehr zur Disposition und die zur Behauptung der Stellung bestimmte Kraft hat sich schon dadurch allein um ihren sechsten Theil vermehrt.

Bleibt man bei dieser Berechnung stehen und dehnt sie auf mehrere Bataillons und endlich auf eine ganze Armee aus, so zeigt sich, welch' ein bedeutender Zuwachs von Kraft aus einer allgemein verbreiteten Würdigung der Einzelheiten und sogenannten Kleinigkeiten entstehen kann.

Ihr Werth ist grofs, doch verdanken sie denselben ausschliefslich ihrem zusammenwirkenden Einflufs auf das Ganze, haben aber keinen Werth, wo ihnen dieser fehlt oder wo ihre Anwendung schon erschöpft ist. Dann wird jenes, was in dem einen Fall zuträglich war, in dem andern überflüssig, oft sogar nachtheilig, wäre es auch nur durch den Verlust an Zeit und Kraft, wenn man sich mit dem beschäftigt, was nichts mehr zu nutzen vermag.

So würde z. B. auf die hier angegebene Art stets die Stellung *a b* verstärkt werden, doch pafst sie nicht unbedingt auf jeden Fall, in welchem man dieselbe behaupten soll. Ist dem Bataillon noch eine Abtheilung Kavallerie beigegeben und in der Tiefe hinter seinem rechten Flügel aufgestellt, um sich in die Flanke eines die Anhöhe erstürmenden Feindes zu werfen, so würde die Anschwellung des Baches das dazu bestimmte Schlachtfeld unbrauchbar machen und der Nutzen dieser Kavallerie ginge verloren.

Ebenso unnütz wäre es auch, Anstalten zur Verstärkung der Stellung zu treffen, wenn die Verhältnisse nur ihre augenblickliche Behauptung als einen Schritt zu ferneren Unternehmungen fordern. Sollte man z. B. die Anhöhe nur auf wenige Augenblicke halten, um dann in der vorliegenden Ebene vorzugehen, so wäre die Stauung des Baches und die Fällung der Bäume eine blofse Beschränkung und Erschwerung der künftigen Bewegungen.

Ebenso nachtheilig wäre es dann, die Ansicht der eigenen Truppen dem Feinde zu entziehen. Man müfste sie ihm vielmehr auf der Kante der Anhöhe auf solch eine Art zeigen, dafs ihn der Glaube an ihre Stärke abschrecke, in ihrer Gegenwart durch die Ebene zu ziehen, in welcher man selbst vordringen will.

Gleiche Ansichten wie bei der Vertheidigung sollen auch bei dem Angriffe vorwalten.

Fig. 2.

Ein Bataillon erhält den Befehl, durch einen Frontalangriff sich der Höhe *a b*, Fig. 2, zu bemeistern.

Der Bereich des Feuers der diese Höhe besetzenden Truppe erstreckt sich bis an ihren Fufs, vor welchem auf dem rechten Flügel das von Gärten umgebene Dorf *c* liegt. Aus der Mitte dieses Dorfes zieht sich bis auf die Hälfte der Anhöhe und dann um sie herum eine Schlucht, welche zwar von beiden Seiten zugänglich, doch tief genug ist, um von der Kante des Berges nicht eingesehen zu werden.

Diese Eigenheit der Gegend benutzt der Angreifende. Er besetzt zuerst das Dorf mit seinem ganzen Bataillon und läfst von da in gröfster Schnelligkeit und unbemerkt 4 Compagnien in der Schlucht fortziehen, indefs die zwei anderen aus dem Dorfe Miene machen, die Anhöhe zu ersteigen. Der Sturm erfolgt sodann von allen Seiten, sobald die 4 Compagnien weit genug dazu in der Schlucht vorgegangen sind. So vermehrt der Angreifende seine Kraft dadurch, dafs er die Wahrscheinlichkeit gewinnt, den Feind über seine Absicht zu täuschen oder wenigstens in der Ungewifsheit zu erhalten, folglich zu falschen oder schwankenden Mafsregeln zu verleiten und durch die Gewifsheit, den Andrang mit doppelt so viel Gewalt auszuführen, als wenn er von dem Fufse der Anhöhe zweimal so lang und dem feindlichen Feuer ausgesetzt sein würde.

Doch taugt ein solches Benehmen nicht für jeden Fall, wo die Anhöhe erstürmt werden soll, vorzüglich nicht für jenen, wo Gefahr am Verzuge haftet oder wo sich mit einem solchen Verzuge die Aussicht und die Leichtigkeit des Erfolges vermindert, wie z. B. bei Muthlosigkeit, Unordnung, schlechten Anstalten des Gegners, oder wo ein solcher Angriff als Ableiter einer anderen feindlichen Unternehmung dringend wird, oder wo man sein Augenmerk auf einen anderen wichtigeren Punkt wenden mufs u. dgl. m.

Die Kriegsgeschichte liefert uns zahlreiche Beispiele des überwiegenden Einflusses der Einzelheiten auf die wichtigsten Ereignisse, je nachdem solche berücksichtigt, vernachläfsigt oder überschätzt wurden.

Am 24. August 1796 war eine österreichische Kolonne zu einem entscheidenden Schlage von Neumarkt nach Amberg disponirt; weit vor ihr her zog leichte Kavallerie. Ihre Marschlinie durchschnitt bei Castel ein steiles felsiges Thal, an dessen Wänden sich die Häuser des Ortes erheben. Die österreichischen Husaren hatten es eben erreicht, als sich jenseits eine ganze französische Kavalleriedivision blicken liefs. Schnell warfen sich die Husaren

Digitized by Google

in den Ort, besetzten früher als der Feind die äufsersten Häuser und begrüfsten ihn mit dem Feuer ihrer Karabiner. Dies veranlafste die Franzosen, sich von dem Thale zu entfernen, durch welches dann die österreichische Kolonne frei und früh genug ziehen konnte, um zu rechter Zeit ihre Bestimmung zu erreichen.

In dem Sommer von 1799 versuchte eine österreichisch-russische Armee den Uebergang von dem rechten auf das linke Ufer der Aar, gegenüber von Klein-Dettingen. Der Punkt dazu war gut und dort gewählt, wo der Flufs einen gegen das rechte Ufer ausgehenden Bogen bildet, der von Anhöhen umgehen ist, welche das linke obere vollkommen beherrschen.

Die Unternehmung kam den Franzosen so unerwartet, dafs sie nur mit zwei Compagnien das kleine Dorf und dessen ganze Umgebung bewachten.

Am 17. August Morgens waren diese durch ein heftiges Kanonenfeuer bald aus der Ebene vertrieben und Klein-Dettingen verbrannt. Die Franzosen verkrochen sich hinter den Trümmern des zerstörten Dorfes und beschossen unter deren Schutz den Weg, den der Feind nehmen mufste, um seine Brückschiffe zum Wasser zu bringen, sie in dasselbe einzulassen und zu befestigen, so ausgiebig und unahlässig, dafs die gesammte Mannschaft, welche damit beschäftigt war, zu wiederholten Malen aufser Thätigkeit gesetzt wurde. Daran scheiterte eine Unternehmung, welche wahrscheinlich die Franzosen mit einem einzigen Schlage aus dem Besitze des gröfseren Theiles der Schweiz hinausgeworfen hätte.

Die Verbündeten hatten im ausschliefsenden Zutrauen auf die Wirkung ihres Geschützes alle übrigen einzelnen Mafsregeln vernachlässigt, welche einem Uebergang vorausgehen und denselben begleiten sollen. Die Zahl ihrer Schiffe wurde nach dem blofsen Bedürfnisse zum Brückenschlag bemessen, keine Vortruppen übergeschifft, um vorläufig das jenseitige Ufer zu reinigen und zu besetzen, endlich hatten sie sich keine Kenntnifs von der Beschaffenheit des Flufsbettes verschafft, in welchem schroffe Felsen jedem Versuche widerstanden, die Schiffe durch Anker festzuhalten.

Als die Schlacht von Würzburg für die Oesterreicher entschieden war, wurde ein Theil ihres rechten Flügels zur Verfolgung der Franzosen bestimmt, welche in einer von mehreren parallel hinter einander laufenden Schluchten durchschnittenen Gegend zurückgingen. Die Oesterreicher brachen in Kolonnen durch die erste Schlucht hervor, bildeten sich jenseits in zwei Treffen und wiederholten diese Brechung sammt dem Aufmarsch bei dem Uebergange über jede Schlucht.

Diese Mafsregel, welche zweckmäfsig gewesen wäre, hätten sie einen ausgiebigen Widerstand gefunden oder vorausschen können, veranlafste hier, wo keiner sich vorfand, einen schädlichen Zeitverlust, indem er den Feind vor dem bedeutenden Abbruch schützte, der ihm bei einer kräftigen Verfolgung bevorstand.

Die Zweckmäfsigkeit bestimmt den Werth des Einzelnen, das Zusammenwirken des Einzelnen den Effekt des Ganzen. Verachtung, sowie Ueberschätzung der Einzelheiten sind die Klippen, an welchen die Mittelmäfsigkeit scheitert.

Die Einen wollen unmittelbar den Zweck erreichen und übersehen dabei die Einzelheiten, deren Zusammenstellung die nothwendige Stufenleiter ist, um dahin zu gelangen.

Die Anderen widmen sich, ohne weiter zu schreiten, ausschliefslich einer Kleinigkeit und gewinnen mit derselben etwas, was abgerissen von dem Zusammenhange mit allen anderen Rücksichten und vorzüglich mit dem Zweck weder Werth noch Nutzen hat. Dem Meister in der Kunst ist es gegeben, Zweck und Mittel gleichstimmend zu erfassen und die Bedeutendheit des einen und des anderen zu würdigen. Ihm ist dann Nichts gering, was zum Zwecke führt, alles Andere hingegen ohne Werth.

Stark mufs jene Armee sein, in welcher die Mehrzahl der Offiziere von diesen Ansichten durchdrungen ist, um sie in die Ausführung zu übertragen und dahin zu streben, Alles erschöpfend zu leisten, was in den Grenzen des eigenen Wirkungskreises liegt.

Nichts erleichtert mehr die Erreichung einer solchen Stufe von Ausbildung als ein wohlgeordneter, zugleich praktischer Unterricht.

Digitized by Google

Schlufsbemerkung.

Wir bewegen uns hier nicht auf dem Gebiete des eigentlichen Zufalles. Es wird vielmehr dargelegt und durch Beispiele erläutert, wie Ereignisse oft als Zufälle angesehen werden, während sie sich bei näherer Betrachtung als Vernachlässigung oder als Unkenntnifs von Details darstellen und bei mehr Aufmerksamkeit hätten vermieden werden können.

Daher der Hinweis, dafs nichts zu unbedeutend sei, was zum Zwecke dient, und dafs Studium und Kenntnifs der Details höchst werthvoll sei.

Geist des Vertheidigungskrieges.

Die Erweiterung der Cultur des Bodens, dann der geistigen Ausbildung des Menschengeschlechtes hat, so wie immer, auch in der jetzigen Zeit bedeutende Veränderungen in der Art hervorgebracht, Kriege zu führen.

Mehrere bishin unzugängliche, unwirthbare Gegenden bieten nun Heereskörpern zahlreiche Mittel zum Aufenthalte, so wie zum Durchzuge in verschiedenen Richtungen; indefs sich auf bishin vollkommen freien Strecken Hindernisse erhoben, welche einzelne Bewegungen, wo nicht gänzlich hemmten, doch erschwerten und beschränkten. Der Soldat erhielt zugleich mit der Fähigkeit auch die Anleitung, sich in kleinen Abtheilungen, so wie im Einzelnen zu bewegen und zu fechten. Man erfand neue Kriegsmaschinen und verbesserte die bestehenden zu einer leichteren, schnelleren, ausgiebigeren Verwendung; eben so die verschiedenen Mittel, Schutzwehren zu bilden, Hindernisse zu beseitigen oder zu überwinden. Der Trofs und alles, was die Bewegung erschwerte, ward vermindert u. s. w.

Doch ungeachtet aller dieser Fortschritte will so mancher engherzige Kriegsmann die bestehenden Verhältnisse auf die nämliche Art behandeln, welche bishin zum Erfolge führte. Solch ein Mifsgriff erscheint am häufigsten bei der Defensive, welche schon an und für sich das Resultat ungünstiger Umstände ist.

Jede Vertheidigung bezweckt die Behauptung eines bestehenden Besitzes, zu welchem Ende man alle Versuche des Feindes, sich dessen zu bemeistern, abweisen will. So wie alles, was allgemein in das Kriegsfach einschlägt, zerfällt sie in eine strategische Abtheilung — wo es sich nämlich um die Erhaltung ausgedehnter Strecken, ganzer Provinzen und Länder handelt — und in die taktische, bei beschränkten, in sich abgeschlossenen Räumen. Bei der taktischen Vertheidigung ist der Besitz des zu behauptenden Ganzen so unzertrennlich mit dem aller seiner einzelnen Theile verbunden, dafs man den Zweck nur dann zu erreichen vermag, wenn jeder einzelne Theil vertheidigt wird.

So lange Hochgebirge, Waldungen und überhaupt durchschnittener Boden für undurchdringlich galten, fand man häufig hinlängliche Stütze für Flanken, indefs die Angriffspunkte von der Natur zu deutlich vorgezeichnet waren, um nicht bestimmt im Voraus zu erkennen, uf welche der Feind seine Unternehmungen richten werde. Da genügte es um so mehr, dem Andrange des Gegners blofs taktische Stellungen und zweckmäfsigen Gebrauch der Waffen

Digitized by Google

entgegen zu setzen, als er selten eine solche Ueberlegenheit besafs, welche den Vortheilen einer sorgfältig gewählten und standhaft vertheidigten Stellung das Gleichgewicht hielt oder sie überwiegen konnte.

Heut zu Tage giebt es auf den Schlachtfeldern beinahe kein unüberwindliches Hindernifs mehr. Der Angreifende erscheint entweder mit einer bedeutenden Uebermacht, oder er verschafft sich dieselbe dort, wo es gilt, indem er ohne grofsen Kraftaufwand unter dem Schutze des durchschnittenen Bodens den Feind zugleich auf mehreren Punkten beschäftigt und festhält. Ein zahlreiches Geschütz lähmt des Vertheidigers Widerstandsfähigkeit, und es kann der Heranstürmende eine gröfsere Zahl der Opfer bringen als der Vertheidiger u. s. w.

So fallen selbst die festesten Stellungen durch jene unthätige Vertheidigung, welche in früherer Zeit zu deren Behauptung vollkommen hinreichte. Heut zu Tage kann dieser Zweck nicht mehr erreicht werden, sobald man dem Feinde vollkommene Freiheit läfst, den Angriff vorzubereiten und auszuführen. Nur wer diesem zuvorkommt oder ihn störend unterbricht, vermag noch eine Stellung zu behaupten.

Zur Besetzung und Vertheidigung der vom Boden begünstigten Linie soll jedesmal nur ein Theil der Truppen verwendet, ein bedeutender hingegen zurückgehalten werden, um ihn nach Umständen dem Feinde entgegen zu werfen, sei es nun, wenn er sich zum Angriffe vorbereitet, oder während des Gefechtes selbst.

Das Unerwartete der Sache überrascht denjenigen, dessen Anstalten blofs auf die ihm bekannte feindliche Stellung berechnet waren; er wird stutzen, Zeit verlieren, ist genöthigt Gegenanstalten zu treffen u. s. w. Benutzt man nun diesen Augenblick, so ist es nicht unwahrscheinlich, dafs man den Sieg erringen werde, der unwiederbringlich verloren war, wenn man den Angriff des Feindes unthätig abgewartet hätte. Selbst die Folgen eines nachtheiligen Gefechtes sind weniger bedeutend, wenn man nicht unbedingt Alles dem fortreifsenden Strome überläfst, sondern ihm entgegenarbeitend seinen Lauf verzögert.

Bei der Schlacht von Schliengen im Jahre 1796 stand die französische Armee auf steilen Höhen, mit dem linken Flügel an dem Rhein, mit dem rechten bei dem Städtchen Kandern, dem man blofs durch tiefe, waldige Schluchten zukommen kann. Weil sie aber in dieser Stellung unthätig blieb, gelang es den Oesterreichern, jedoch mit vieler Mühe und erst am Ende des Tages, Kandern zu überwältigen und so das Gefecht zu entscheiden.

Es gibt wenige so gute Stellungen als jene bei Caldiero; den linken Flügeln sichern die Sümpfe der Etsch, die Fronte läuft auf einem niedrigen, steilen, felsigen Rücken fort, der nebst dem haltbaren Schlofs Illasi dort, wo er sich unwegsam erhebt, die rechte Flanke deckt. Aber auch diese feste Stellung wäre im Jahre 1805 dem entschlossenen Sturme der Franzosen unterlegen, hätten nicht die Oesterreicher zu wiederholten Malen durch eine Einsattlung an der Strafse nach Verona Truppen hervorbrechen lassen, welche den Andrang des Feindes durch Bedrohung seiner Rückzugslinie schwächten.

Digitized by Google

Am 22. Juli 1812 hatte Wellington bei Salamanca eine schlechte Stellung. Seine Rückzugslinie lief in der Verlängerung der Fronte fort, hinter dem nicht geschützten rechten Flügel; doch gewann er die Schlacht, weil er sich mit vereinter Macht auf die durch zu grofse Ausdehnung geschwächte feindliche Linie warf und sie durchbrach. Blieb er ruhig stehen, so wurden die Engländer in der rechten Flanke umgangen, von ihrer Rückzugslinie abgeschnitten, folglich auf's Haupt geschlagen und gesprengt.

Wo die Unbeweglichkeit keinen Schutz mehr findet, mufs die Beweglichkeit den Erfolg versichern. Wie im Bereiche der Taktik bei Vertheidigung der Stellungen, erprobt sich dieser Satz auch in der Strategie, wenn ausgedehnte Strecken behauptet werden sollen. Es lassen sich weder ihr ganzer Umfang, noch alle Zu- und Eingänge ohne eine schädliche unnütze Versplitterung der Kräfte besetzen und vertheidigen. Ersterer ist zu ausgedehnt, und die Zahl der Zugänge hat sich heut zu Tage überall bedeutend vermehrt, indefs zugleich die Haltbarkeit der absperrenden Stellungen sich vermindert und beinahe ganz verschwindet.

Aber in jeder ausgedehnten Strecke befindet sich eine Art Centralpunkt, ein Schlüssel der Gegend, aus welchem man sie leichter und schneller als von jedem andern, in verschiedenen Richtungen durchziehen, so wie jeden ihrer einzelnen Theile gewinnen kann, indefs der Gegner ohne den Besitz dieses Punktes nur mit grofser Schwierigkeit und Zeitverlust die einmal angenommene Richtung zu verändern vermag. Dadurch gewährt dieser Besitz eine solche Ueberlegenheit im Manövriren, dafs man im Stande ist, selbst mit schwächeren Kräften den vordringenden Feind zurückzuwerfen und ihn zu verhindern, dafs er festen Fufs auf dem zu schützenden Raume nehme.

Man besetzt nämlich die Eingänge mit leichten Beobachtungsposten, vereinigt die Mehrzahl der Kraft auf dem strategischen Punkte und geht dem vorrückenden Feinde entweder gerade entgegen oder fällt eine seiner getrennten Kolonnen nach der andern an, gewinnt ihm die Flanke ab, bedroht seinen Rückzug, kurz man benutzt den Vortheil, Vielseitiges gegen jenen zu vermögen, der nur auf Eines verwiesen ist.

Nur auf diese Art, nur durch eine solche fortwährende Thätigkeit werden heutzutage die Länder vertheidigt.

Sich auf die blofse und unthätige Vertheidigung des strategischen Schlüssels eines Landes beschränken, führt zu nichts und ist in den meisten Fällen unmöglich. Denn

1. wird der Zweck ein Land zu schützen und zu behaupten nicht erreicht, wenn man dem Feinde dasselbe dadurch preisgibt, indem man seine Kräfte auf die Vertheidigung eines einzigen Punktes verwendet;

2. wird oft unter dem strategischen Punkte nicht blofs eine Stellung, sondern eine Linie verstanden, die sich weit über den Bereich des Punktes ausdehnt;

3. befinden sich solche Punkte meistens dort, wo die Gestalt des Bodens die Vereinigung mehrerer bisher getrennter Verbindungen bietet, also am Zusammenflusse von Thälern und Wässern, wo sich selten gute Stellungen nehmen lassen. Endlich

4. ist die Behauptung einer Stellung unsicher und ihre Ueberwältigung kann die Sache eines Tages sein; solch' ein Schutz ist aber zu unbedeutend im Vergleiche mit dem zu sichernden grofsen Gegenstande.

Den strategischen Punkt zur Vertheidigung der Grenze zwischen Piemont und Frankreich bildet die Linie zwischen Coni und Turin, weil in derselben alle die verschiedenen Strafsen, welche aus dem Hochgebirge zwischen Savoyen und dem mittelländischen Meere herabkommen, in geringer Entfernung von einander in die offene Gegend ausmünden. Doch kann diese Linie wegen ihrer Länge, weder als Stellung angenommen und vertheidigt werden, noch befindet sich in ihrem Bereich irgend eine günstige Aufstellung; denn sie wird überall von den sich herabneigenden Bergen überhöht und von steilen Thälern durchschnitten. Sie taugt blofs zu einem Versammlungspunkte der Truppen, aus welchem man sich mit ganzer Macht nach Umständen auf jede der Kolonnen werfen kann, in die sich der Feind zum Durchzuge des Hochgebirges theilen mufs, und wo die Niederlage der einen den Rückzug aller anderen bedingt.

Zwischen den Schlachten von Aspern und Wagram standen sich die Franzosen und Oesterreicher durch 6 Wochen gegenüber; obwohl weder die ausgedehnte Ebene des Marchfeldes, noch die Gegend zwischen dem Kahlenberge und Hainburg irgend eine Stellung darbieten, so hielten doch beide auf einem strategischen Punkt, dessen Besitz jeden weiteren Schritt des Gegners hinderte.

Bonaparte konnte sich nicht nach Ungarn wenden, ohne dem Feinde seine Verbindungen mit Deutschland und dem Rhein preiszugeben, nicht nach der oberen Donau, ohne den Verlust eines Theiles der gemachten Eroberungen und der Strafse nach Italien.

Zog sich der Erzherzog Karl nach der oberen Donau, so hätte ihn Bonaparte durch eine Flankenbewegung aus den österreichischen Staaten herausgeworfen, während sich an einen Marsch gegen Ungarn der Verlust seiner ausgiebigsten Hilfsquellen aus Böhmen und Mähren knüpfte; denn jene von Galizien waren durch die Besitznahme des Landes von den Russen, und jene aus Ungarn durch die Aufbietung der dortigen Insurrection gröfstentheils versiegt. Beide Feldherren waren daher genöthigt, sich so lange zu beobachten, bis einer unter ihnen zur hinlänglichen Ueberlegenheit gelangen würde, um mit Sicherheit auf die Ueberwältigung des Gegners zählen zu können.

Zu den hier aufgestellten Grundsätzen finden wir glänzende, keines weitern Commentars bedürfende Belege in der Art, wie Bonaparte während der Feldzüge von 1796 und 1797 die Einschliefsung von Mantua deckte und zugleich viermal die Unternehmungen der Oesterreicher zum Entsatze der Festung vereitelte; dann in seiner Vertheidigung der Zugänge von Paris während des Frühjahrs 1814; endlich in der Behauptung der Ost-Pyrenäen durch den spanischen General Ricardo im Jahre 1794.

Als Gegenstück dagegen erscheint, wie Frankreichs Feinde während der Jahre 1793 und 1794 ihre gesammten Streitkräfte in allen Zugängen auf der ganzen Linie von Basel bis Dünkirchen vertheilten, um jeden, der in die

Digitized by Google

eigenen Länder führte, zu besetzen und zu vertheidigen; dann ein gleiches Benehmen der Nachfolger des Generals Ricardo in den Pyrenäen. Der Erfolg hat jedesmal die Wahrheit dieser Grundsätze bewiesen.

Wenn im Kriege des Feldherrn Zweck, der Besitz strategischer Punkte sein soll, sei es nun, um solche zu erringen oder um sie benutzend zu behaupten, so sollen sie im Frieden durch die Staatsverwaltung befestigt werden, damit das Schicksal des Landes nicht von dem unsichern Ausgang einer Schlacht abhänge.

Auf jenem Schauplatze, auf welchem die entscheidenden strategischen Punkte so befestigt sind, dafs man nicht ängstlich für ihre Deckung besorgt sein darf, vermag man viel kühner zu manövriren und mehr Truppen in's Gefecht zu bringen, als wo dieser Vortheil vermifst wird, weil die Festung ohnehin den Rückzug so wie den Besitz des entscheidenden Punktes sichert. Ueberdiefs kann eine gut vertheidigte Festung das Gleichgewicht herstellen, welches ein Unglücksfall zerstört hat, wenn ihre Besatzung den Feind nöthigt, eine bedeutende Truppenzahl zu ihrer Beobachtung oder Einschliefsung zu verwenden, endlich sogar eine Belagerung zu unternehmen, bei welcher jeder Schritt einem hartnäckigen und thätigen Widerstande begegnen mufs.

Was Festungen auf entscheidenden Punkten, welche gut vertheidigt werden, vermögen, haben Mantua im Jahre 1796 bis 1797, so wie Danzig im Jahre 1806 bis 1807 bewiesen.

Im Jahre 1809 hätte eine Festung bei Enns, diesem Schlüssel des österreichischen Staates im Westen, ebensoviel und wahrscheinlich noch mehr geleistet. Bei ihrem Rückzuge im Jahre 1796 liefsen die Oesterreicher in den Rheinfestungen bedeutende Besatzungen zurück, doch ohne Nutzen, weil sich diese unthätig verhielten und daher den Feind nicht nöthigten, eine ihnen überlegene Truppenanzahl zu ihrer gänzlichen Einschliefsung oder wenigstens Beobachtung zu verwenden.

Dafs sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts zweimal der Nutzen von Festungen nicht erprobte, beweist keineswegs das Gegentheil.

Die Institutionen der Menschen können nur auf gewöhnliche Fälle begründet und berechnet werden, also im Kriege nur darauf, dafs keine zu grofse Ungleichheit zwischen den beiderseitigen Streitkräften bestehe; doch wie grofs war diese im Jahre 1814 zu Gunsten von Napoleon's Feinden, und welche in der Geschichte seltene moralische Abspannung bemeisterte sich der Preufsen im Jahre 1806!

Schlufsbemerkung.

In unseren Tagen wird ein Kultus mit dem Angriff, der Offensive, getrieben. Sie führt unmittelbar zu greifbaren Erfolgen, zu bedeutenden Resultaten; das zielbewufste Wollen gelangt zum glänzenden Ausdruck. Es soll also nicht gegen die Offensive und ihr Streben hier gesprochen werden.

Allein kein Krieg, kein Gefecht ist ohne einen Gegner denkbar, und wo zwei mit einander kämpfen, mufs einer in der Vertheidigung, in der Defensive sein. Es kann also jede Truppe, jeder General, so viel Offensivsinn auch in ihnen stecken mag, sehr leicht auf die Vertheidigung geworfen werden.

Der kriegserfahrene Verfasser des Aufsatzes erkennt die Defensive „an und für sich, das Resultat ungünstiger Umstände" sehr genau, aber auch er kann sie nicht ablehnen.

Eine gute Defensive ist jedenfalls schwerer als ein guter Angriff; denn sie schreitet nicht in jenen einfachen grofsen Zügen vor wie dieser. Die Defensive fordert sehr rasche, energische und gewagte Entschlüsse des Befehlshabers, präzise, schnelle Ausführung schwieriger Manöver, daher sehr lenksame, also vorzüglich geschulte Truppen, kaltblütigen Muth und ausdauernde Standhaftigkeit jedes Einzelnen.

Wir haben aus den Jahren 1870/71 Beispiele von Defensivgefechten der Deutschen, welche zu den ruhmvollsten Kämpfen gehören. Es lohnt sich daher wohl der Mühe, auch der Defensive die vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden und das Studium dieser Gefechtsweise eifrig zu betreiben. Der vorstehende Aufsatz bringt werthvolle Beiträge dazu.

Digitized by Google

Von der Kavallerie.

Vorbemerkung.

Die aufserordentlichen Verbesserungen, welche in rascher Folge bei den Feuerwaffen eintraten, haben den Charakter des Infanterie- und des Artilleriekampfes ebenso rasch als gründlich geändert. Nicht dasselbe ist bei der Kavallerie eingetreten, deren Elemente nicht verrückt wurden. Dieselbe braucht daher auch nur beim Kampf mit den anderen Waffen auf deren geänderte Gefechtsweise Rücksicht zu nehmen.

Abhandlungen über die Kavallerie behalten deshalb auch länger ihren Werth und findet der Leser hier ganze Abschnitte, welche heute geschrieben sein könnten.*)

Auch unsere Zeit hat das volle Verständnifs für das, was hier über die Kavallerie-Generale gesagt ist.

Am Schlufs der Abhandlung bezeichnet es Verfasser als einen Irrthum des F. M. Radetzky, die Manövrierfähigkeit der Kavallerie durch Feststellung bestimmter Vorschriften zu erhöhen. Es handelte sich damals darum, ein vollständiges Manövrier-Reglement für die Kavallerie zu verfassen. Ohne vielleicht noch den Namen zu gebrauchen, beabsichtigen auch heute sehr erprobte Männer dasselbe. Auch sie dürften sich auf einem Irrwege befinden. Mufs Alles angewendet und hervorgesucht werden, die Manövrierfähigkeit der Kavallerie zu heben, so mufs doch andererseits die Ueberzeugung Platz greifen, dafs ein Kavallerie-General, der nur die Manövriervorschriften zu handhaben weifs, mit seinen Evolutionen wohl am Exerzierplatz blenden kann, aber rathlos ist, wenn er einem tüchtigen Feinde gegenüber steht, der — wie es grofsen Körpern zukommt — im einfachen, grofsen Styl sich bewegt.

Verfasser verwirft nicht, eine Form für das Gefecht, die Attake, anzugeben. Das ist kein Manövrier-Reglement, sondern nur eine den Grundsätzen der Taktik entsprechende Gruppierung der Kräfte nach Breite und Tiefe, bei welcher jedem Unterbefehlshaber sein Platz und mit demselben seine Aufgabe angewiesen ist.

Diese Form, welche nie erstarren darf, nähert sich mehr den Formationen, welche Seydlitz anwendete, als denjenigen, welche man heute für die richtigeren hält.

Diese älteren Formen haben sich bereits erprobt; die neueren noch nicht; womit nicht gesagt ist, dafs sie schlecht seien, sondern dafs Formen nicht stereotyp zu werden brauchen. Die Anwendung dieser Formen sichert vor groben Fehlern, vor der Zersplitterung, aber sie sichert noch nicht den Sieg.

*) Einzelne veraltete Anschauungen wurden an den bezeichneten Stellen weggelassen.

Der entscheidende Einfluſs der moralischen Kraft erprobt sich bei keiner Truppe so glänzend wie bei der Kavallerie, da ihre Waffen in der Ferne von keiner, und in der Nähe von unbedeutender Wirkung sind, indem der Reiter durch den Vordertheil seines Pferdes zu sehr von dem Feinde getrennt wird, um ihm viel Abbruch zu thun. Die Kavallerie siegt ausschlieſslich durch den Impuls oder vielmehr durch den moralischen Eindruck, den die herannahende Wirkung dieses Impulses hervorbringt; denn es lehrt uns die Erfahrung, daſs ein wirklicher Zusammenstoſs zweier geschlossener Linien (Choc) nicht statt hat, und daſs, bevor es dazu kommt, die weniger entschlossene weicht. Nur selten, und bloſs wenn beide Linien in gleiche Unordnung gerathen, vermischen sie sich zu einem unregelmäſsigen Handgemenge (Mêlée), bei welchem wieder die überlegene Tapferkeit entscheidet.

Die Kavallerie taugt bloſs zum Angriffe. Ihre Kraft äuſsert sich ausschlieſslich im Anfalle. Weil selbst die geringste Unebenheit des Bodens der freien Bewegung des Pferdes mancherlei Hemmungen entgegenstellt, kann sie nur in offenen Strecken verwendet werden. Wollte man in durchschnittenen einzelne Reiterabtheilungen benutzen, so müssen sie einen freien Raum vor sich haben, wenn man sie nicht ohne Nutzen opfern will.

Sie bildet aber keine Massen zum Angriff. Massen von Kavallerie sind unbeholfen, gerathen leicht in Unordnung und sind nur dann anwendbar, wenn man dem Gegner auf eine kurze Zeit die Uebersicht der eigenen Stärke und Anordnung benehmen will.

Die Kavallerie hat vor der Infanterie den Vortheil schnellerer Bewegungen. . .

Längere Züge, besonders Kolonnenmärsche, sollen immer im Trabe geschehen, den das schlechtere Pferd im gleichen Tempo mit dem besseren auszuhalten vermag. Der Galop taugt nur dorthin, wo man einer groſsen Schnelligkeit auf kurze Distanzen bedarf. . .

Alle Aufstellungen und Bewegungen der Kavallerie sollen ausschlieſslich dahin führen, sie schlagfertig auf jenem Punkte zu halten oder zu bringen, von welchem ihr kräftigster Anfall ausgehen kann.

Um sich des Erfolges eines Angriffes möglichst zu versichern, muſs das Zutrauen der Truppe in ihre Unüberwindlichkeit durch die gröſste Anstrengung der eigenen Kräfte auf's Höchste gesteigert werden. Daher soll der entscheidende Augenblick, jener des unmittelbaren Anfalles auf den Feind,

durch die stärkste Carriere bezeichnet werden. Der schnelle Lauf, zu welchem das Pferd alle seine Kräfte anzustrengen und seinem Körper die möglichste Ausdehnung zu geben genöthigt ist, zieht seine Aufmerksamkeit von den ihm sonst unangenehmen Gegenständen ab, überwindet die Furcht gerade drauf los zu gehen, und erschwert das Stutzen und Umkehren. Auch der Reiter hat weniger Zeit an die ihm drohende Gefahr zu denken. Zugleich wird bei dem Feinde der höchste moralische Eindruck durch eine mit Entschlossenheit und äufserster Kraftanstrengung auf ihn stürzende Kavallerie hervorgebracht. Endlich kann man auf solche Art diejenigen Strecken, in welchen das Feuer der Infanterie am meisten ausgiebt, in der kürzesten Zeit durchziehen und ihrem mörderischen Feuer am schnellsten entgehen.

Aus dem Zustande der Ruhe kann das Pferd nur stufenweise zur stärksten Bewegung übergehen. Daher mufs ein Kavallerieangriff in einer solchen Entfernung beginnen, dafs er durch fortwährende Beschleunigung der Bewegung das Maximum der Schnelligkeit in dem Augenblicke erreicht, als er an den Feind kommt. . .

Ebensosehr verfehlt jener den Zweck, der in einem zu langsamen Tempo am Ziele eintrifft. Sollte man doch genöthigt sein, auf kurze Distanzen zu attaquiren, so müssen der Karrière wenigstens einige Sprünge im Galop vorausgehen.

Doch selbst Tapferkeit und kluge Führung verbürgen nicht hinlänglich den Erfolg eines Kavallerieangriffes. Bei einem gleichen Muthe wird er von der Infanterie stets abgeschlagen werden, indem keiner Reiterei mehr unbekannt ist, welchen Empfang sie zu erwarten hat. Es ist daher nöthig, sich die Bahn durch eine vorhergehende Lähmung der Widerstandsfähigkeit des Feindes zu brechen, damit er zugleich mit der Zuversicht auf dieselbe auch den Willen verliere, sie zu erproben.

Dazu dienen Ueberraschungen, Anfälle auf Truppen, welche in Bewegung sind, auf Flanken und Rücken, auf vernachläfsigte oder unzweckmäfsig besetzte Theile einer Stellung oder Schlachtordnung, endlich eine ausgiebige Beschiefsung des anzugreifenden Objektes durch das Geschütz, dessen Mitwirkung gröfsere Kavallerieabtheilungen niemals vermissen sollten.

Die jedesmalige Schlachtordnung der unmittelbar angreifenden Kavallerie hängt von den Umständen ab; doch verdient dabei die Linie den Vorzug. . . Bei kleineren Abtheilungen bestimmt der ihnen angewiesene beschränkte Raum die Art ihres Angriffes. Bei grofsen Kavalleriemassen soll die vorprallende Linie zwar so breit sein, dafs sie eine zerstörende Oeffnung in die feindlichen Reihen breche; da sie aber durch ihren eigenen Sieg in Unordnung kommt, so müssen ihr hinlängliche Unterstützungen folgen, die das begonnene Werk vollenden und entweder den geworfenen Feind verfolgen und seine anrückenden Reserven überwältigen, oder durch die gebahnte Oeffnung sich in die Flanken und in den Rücken seiner Linie werfen, oder zur Sicherstellung ihrer eigenen Flanken sich hinter der Linie der Angreifenden in Staffeln setzen, oder endlich im Falle des mifslungenen Angriffes die Zurückgeworfenen aufnehmen, die Verfolgenden aufhalten und das Gefecht wo möglich erneuern.

Aus diesen Grundzügen ergiebt sich, daſs bei einem Kavallerieangriffe die Tiefe der Schlachtordnung wesentlicher ist als ihre Ausdehnung, und daſs zu der ersteren, wenn nämlich die hier angeführten Bedingnisse erfüllt werden sollen, mehr disponible Kräfte erfordert werden, als zur Ausdehnung der Frontlinie.

Zuweilen kann man auch durch Umstände bewogen werden, das Durchbrechen der feindlichen Linie mit einer Kolonne zu versuchen; in diesem Falle bleiben die Abtheilungen derselben auf der Aufschwenkungsdistanz von einander entfernt. Die ganze Kolonne rückt im Trabe an. Die erste Abtheilung beginnt den Angriff, die anderen bleiben im Trabe. Dadurch, daſs die Tête im Galop und Karrière Boden gewinnt, ergiebt sich so viel Raum zwischen ihr und der zweiten Abtheilung, daſs letztere nicht so leicht mit fortgerissen werden kann, wenn die erste auch wirklich geworfen würde. Die übrigen Abtheilungen folgen wie so viele Treffen und sind gleichfalls zum stärkeren moralischen Impuls, zur Erneuerung des Angriffes, zur Aufnahme der Geworfenen, zur Ueberflügelung, zur Gewinnung der feindlichen Flanken und zur Deckung der eigenen bereit.

Angriffe mit Massen oder sogenannten geschlossenen Kolonnen sind nur in dem Falle anwendbar, wenn der Feind sie nicht erwartet und man durch einen Aufmarsch in gröſsere Abtheilungen oder durch Gewinnung der Distanzen zwischen denselben den überwiegenden Vortheil einer Ueberraschung verlieren würde. Auſserdem ist eine solche Kolonne unbeholfen und ohne Rettung der schrecklichsten Niederlage Preis gegeben, wenn der Feind nur einige Abtheilungen in eine ihrer wehrlosen Flanken wirft.

In der Schlachtordnung gehört das Kavallerie-Corps hinter die Linien der Infanterie, und zwar hinter die Mitte, wenn es sich nicht voraussehen läſst, auf welchem Punkte sie hervorbrechen soll; ist dieser aber im Voraus durch die Verhältnisse bezeichnet, so ist seine Aufstellung hinter demselben.

Der Anführer dieser Kavallerie soll einzig und unmittelbar unter dem obersten Feldherrn stehen, damit er jedem Ansinnen unzugänglich sei, seine Truppe zu zersplittern oder sie dorthin zu führen, wo sie weder rasch noch entscheidend wirken kann. Sein Platz ist dort, wo er durch die Uebersicht des ganzen Gefechtes den Moment zu ihrer Verwendung am ersten erblickt. Ist dieser erschienen, dann eilt er mit seiner ganzen Kavallerie auf das ausersehene Schlachtfeld, und zwar im Trabe, welchen selbst das weniger gute Pferd ohne Erschöpfung durch längere Zeit fortsetzen kann.

Die Vorbereitung zum Angriffe ist in dem Maſse leichter und schneller, als freier und offener Boden sich darbietet, und als man den hiezu ausersehenen Platz in mehreren und breiteren Kolonnen erreichen kann. Führt eine Flankenbewegung dahin, so geschieht der Abmarsch treffenweise nach der anzunehmenden Schlachtordnung, welche dann augenblicklich durch die bloſse Aufschwenkung hergestellt wird.

Das Geschütz gehört in jene Kolonne, aus welcher es seiner Bestimmung am ersten entsprechen kann; ist es aber möglich, ohne Hintansetzung dieser Bedingniſs dasselbe in mehreren Kolonnen zu vertheilen, so gewinnt man dabei an Verkürzung des Zuges und an der Entwickelung. Sowie die Têten

der Kolonnen das Terrain erreichen, auf welchem der Aufmarsch stattfinden soll, jagt das Geschütz im stärksten Galop und zwar ohne Rücksicht auf die Gefahr verloren zu gehen, weit genug um den Feind mit Kartätschen zu treffen. Sind mehrere Batterien vorhanden, so vertheilt man sie auf verschiedenen Punkten, damit das Feuer sich kreuze und man das anzufallende Objekt bis zu dem Augenblicke beschiefsen könne, wo dasselbe von dem eigenen Angriffe erreicht wird.

Die Beschiefsung des Feindes mufs heftig und ununterbrochen sein, damit sie die anzufallende Linie in der kürzesten Zeit aus der Fassung bringe. Mittlerweile entwickelt sich die Kavallerie zum Angriffe. Ihr Bestreben geht dahin, in den Feind einzudringen; denn gelingt es ihr, die feindliche Linie auf einem Punkte zu durchbrechen, so wird sich die Unordnung bald allgemein verbreiten. Einen solchen Erfolg kann nur geschlossene Ordnung und reifsende Schnelligkeit verbürgen; beide aber sind bei einer zu breiten, ausgedehnten Fronte schwer zu vereinigen; daher erfordert Klugheit, dafs nur der kleinere Theil der Kavallerie zum wirklichen Angriffe, der gröfsere aber zum Nachdrucke und zur Benutzung des Sieges verwendet werde.

Eine Frontlinie von 12 Eskadrons kann als das Maximum der Zahl betrachtet werden, mit der man zugleich gegen den Feind anprallen darf. Ausgedehnte Kavallerielinien taugen mehr dazu, den Feind zu imponiren und ihn vom Angriff abzuhalten, statt selbst einen solchen zu unternehmen. Sollte man sich dazu entschliefsen müssen, so suche man in der Schlachtordnung die Mittel sich ähnliche Vortheile eigen zu machen, wie solche in der Kolonne von den rückwärtigen Abtheilungen erwartet werden.

Vor allem hänge man zur Erleichterung des Erfolges an den Flügeln der angreifenden Linie kleine Kolonnen, welche in dem entscheidenden Augenblicke vorprellend in die Flanke des Feindes einschwenken oder die eigenen durch die Verlängerung der Fronte sichern.

Auf das erste Treffen folge ein zweites von schwererer Kavallerie als das erste, und wo diese nicht hinreicht, entweder von leichter oder von Flügelabtheilungen derselben. Das zweite Treffen soll stärker sein und eine breitere Fronte einnehmen als das erste, damit es dessen Flanken vollständig schütze, und auf der ganzen Linie mufs es aus kleinen Kolonnen gebildet werden, durch deren Zwischenräume das erste, wenn es geworfen wird, zurückeilen kann, ohne dasselbe mit fortzureifsen. Diese Kolonnen dürfen jedoch nur aus kleinen Abtheilungen bestehen, damit die Zwischenräume zahlreicher sind, und doch die Möglichkeit bleibe, durch ihre Entwickelung in der kürzesten Zeit eine geschlossene Linie dem nachrückenden Feinde entgegenzustellen.

Erübrigt noch Kavallerie, so bilde man ein drittes Treffen in der nämlichen Ordnung wie das zweite, oder wenn sie dazu nicht hinreicht, Staffeln in den Flanken.

Jede natürliche Stütze eines Flügels ist dem Angreifenden vortheilhaft; denn unbesorgt für die dadurch gedeckte Flanke kann er um so mehr Kräfte auf den wirklichen Angriff verwenden. Ob dieser unmittelbar nach dem Aufmarsche des ersten Treffens oder nach der vollständigen Formirung

der nachkommenden erfolgen soll, entscheiden die Verhältnisse des Augenblickes. Schnelligkeit und Ueberraschung sind für die Kavallerie die Hauptelemente des Sieges, doch bedarf man auch oft der überlegenen Kraft zur Wahrscheinlichkeit des Erfolges.

So wie der Befehl zum Angriffe gegeben wird, setzt sich der Anführer der Kavallerie an die Spitze des zweiten Treffens. Der Gang des ersten ist im Voraus bezeichnet, denn es hat die Zielscheibe vor sich, auf die es mit ungestörter Entschlossenheit seinen Anfall richten mufs.

Nicht so das zweite; seine Bestimmung ist verschiedenartiger, seine Aufgabe verwickelter, ihre Lösung erfordert eine höhere Umsicht, und dennoch hängt sie nicht weniger von dem Verhältnisse des Augenblickes ab. Was da ohne Ueberblick und Beurtheilung des Ganzen und ohne die schnellste Entschlossenheit geschieht, ist reiner Verlust für den beabsichtigten Zweck.

Die Verfolgung eines errungenen Vortheiles soll so lange dauern als nur immer möglich; sie ist das Geschäft der leichten Kavallerie. Die Vorsicht gebietet, schwere nachrücken zu lassen, sowohl zur Unterstützung als erforderlichen Falles den Angriff zu erneuern. Wird das erste Treffen zurückgeschlagen, so wirft sich das zweite auf den nacheilenden Feind, oder es bleibt in einer drohenden Stellung, welche den Gegner von der Verfolgung abhält und die Wiederformirung der geworfenen Truppe schützt.

Ist endlich für die Kavallerie nichts mehr zu thun übrig, so führt sie ihr Feldherr in eine ihrem Berufe angemessene Stellung oder in diejenige zurück, welche sie schon im Anfange der Schlacht innehatte, um zum wiederholten Angriffe bereit zu sein, sobald sich hierzu noch eine günstige Gelegenheit darbietet.

In unseren Zeiten hat kein Feldherr die Kavallerie besser benutzt als Napoleon; löste sie nicht immer die erhaltene Aufgabe, so lag es blofs an unzweckmäfsiger Ausführung seiner Anordnungen oder an der Unvollkommenheit ihrer innern Organisation.

In den durchschnittenen Ebenen Italiens fand die französische Kavallerie doch freie Felder, auf welchen sie die verlorene Schlacht von Marengo vollkommen herstellte nnd den Feldzug sowie das Schicksal eines ganzen Landes entschied.

Den Sieg bei Regensburg erfocht gleichfalls die französische Kavallerie, als sie vereint über den linken Flügel und die Flanke der Oesterreicher herfiel, wo in Zuversicht auf einen undurchdringlich geglaubten Morast nur vier Kürassier-Regimenter standen.

Die Vernichtung der preufsischen Armee nach der Schlacht von Jena war das Werk der bis zu dem erreichten Zweck unausgesetzt verfolgenden Kavallerie.

An den Tagen von Aspern verwendete Napoleon die nämliche Gesammtmasse seiner Kavallerie zu wiederholten Angriffen auf beide Flügel, dann auf die Mitte des Feindes, und brachte überall die vertheilte österreichische Kavallerie zum Weichen. Auch die in Bataillonsmassen gebildete feindliche Infanterie wurde angegriffen. Ein vorbereitender Kanonenschufs schmetterte 40 Mann in einer Masse des Regimentes Fröhlich nieder und erschütterte

ihre Ordnung. Statt mit Blitzesschnelle diesen Vortheil zu benutzen, ritt die französische Kavallerie in kleinen Galop an, fand die Ordnung wieder hergestellt, und dieser erste Angriff wurde, wie alle darauf folgenden, von der österreichischen Infanterie abgeschlagen. Wäre die französische Artillerie in der Verfassung gewesen, ihr Feuer bis zum Anprellen der Kavallerie fortzusetzen, so hätte sich bei den Oesterreichern die Ordnung nicht wieder hergestellt, der allein sie den Erfolg verdankten.

Sobald der Angriff entschieden ist, darf das Geschütz weder zwischen den Abtheilungen der Kavallerie bleiben, wo es sein Feuer bei ihrer Vorrückung einstellen muſs, noch sich mit einer andern Beschieſsung beschäftigen als mit jener der anzufallenden Truppe.

Macht ein zahlreiches Geschütz oder die Anfstellung des Feindes den Erfolg des Angriffes unwahrscheinlich, so darf er nicht unternommen werden, bevor man sich vor den schädlichen Einwirkungen gesichert hat.

Sind die jenseitigen Batterien auch nur gröſstentheils zum Schweigen gebracht, so ist die Wirkung einzelner Kanonenschüsse auf die ohnedieſs schnell vorrückende Kavallerie zu unbedeutend und zu unsicher, um sich von einem sonst vortheilhaften Angriffe abhalten zu lassen oder das eigene Feuer ausschlieſslich anf das zu überwältigende Objekt einzustellen.

Nebst dem Beruf am Tag der Schlacht kann die Kavallerie auch dazu dienen, offene Strecken zu besetzen, die man so lange behanpten will, bis die langsamer vorrückende Infanterie sie erreicht, oder auch um den Rückzug einer Armee durch offene Gegenden zu decken. Auch hier soll sie vereint und ausschlieſslich durch den Angriff wirken, fällt sie die verfolgenden Abtheilungen an, die sich vereinzelt oder mit zu viel Kühnheit vorwagen, nöthigt sie den Feind dadurch sich mit bedeutender Macht in Bewegung zu setzen, so ist Zeit gewonnen, und sie hat ihre Anfgahe gelöst.

Vertheidigen kann sich die Kavallerie nur dnrch den Angriff. Soll sie einen Punkt behaupten, so mnſs sie so weit von demselben entfernt sein, daſs sie ihn erst dann erreiche, wenn ihre Bewegung durch nach einander folgende Verstärkung auf den höchsten Grad der Schnelligkeit gebracht ist, welche allein ihrer Kraft die vollste Wirkung verleiht.

Gegen die vorige Zeit hat sich heutzutage der Bedarf an Kavallerie bedeutend vermindert, weil eine erhöhte Kultur die Zahl und Ansdehnung offener Strecken beschränkt, in welchen nun anch die Infanterie der feindlichen Reiterei zu trotzen vermag. Im Durchschnitte kann man eine Armee als hinlänglich mit Kavallerie versehen betrachten, wenn sie den zehnten Theil der gesammten Streitkraft ausmacht, und wieder in sich in ein Viertel schwerer, drei Viertel aber leichter Reiterei zerfällt.

Der Eindruck des Angriffes würde gewifs wirksamer sein, wenn man die gesammte schwere Kavallerie mit Piken bewaffnete, deren Spitzen vorwärts gesenkt, über die Brust des Pferdes hervorragen und den Feind viel mehr bedrohen als der Säbel.

In der neuern Zeit bewährte die österreichische Kavallerie nicht nur stets ihren Mnth, sondern zeichnete sich vor allen andern der gröſseren Mächte durch ihre einzelnen Vorzüge aus, durch Reiterei, Zäumung, Sattlung, Packung

und Manövrirfähigkeit der Regimenter. Im Gegensatz vermifste man diefs Alles, mit Ausnahme des Muthes, bei der französischen. Sie bestand aus schlechten Reitern und Pferden, welche nicht gut gezäumt, gesattelt, gepackt, geritten wurden. Doch hat sie glänzende, entscheidende Leistungen aufzuweisen, deren im Verhältnisse viel weniger von der österreichischen Kavallerie erscheinen. Bei jener ersetzte eine zweckmäfsige Anführung und Verwendung den Mangel an gutem Stoff, welcher anderseits durch fehlerhafte Einleitungen gelähmt wurde. Nur zweimal, und zwar am 24. April 1794 bei Cateau, sowie am 3. September 1796 bei Würzburg, entschied die österreichische Kavallerie den Sieg, obwohl mehrere andere Schlachten in offenen Gegenden vorfielen.

In den ersten Jahren der Revolutionskriege herrschte bei der Infanterie panischer Schrecken vor der Kavallerie, welche oft durch das bloíse Erscheinen einer Abtheilung aufserordentlich viel bewirkte. Dadurch wurden die Oesterreicher verleitet, ihre Kavallerie gänzlich zu vertheilen, sowohl um durch sie selbst die kleinsten Erfolge zu erkaufen, als um keiner Infanterietruppe ihren Schutz zu versagen. Wenn die Franzosen im Anfange ein Aehnliches nicht in gleichem Mafse thaten, so ist diefs bloís der geringeren Fähigkeit ihrer Kavallerie zum einzelnen Gefecht zuzuschreiben. Obwohl sich seitdem die Infanterie zu einer gröfseren Selbstständigkeit erhob, so blieben doch die Oesterreicher bei ihrer angewöhnten Verwendung der Kavallerie stehen, indefs ihr in Frankreich Bonaparte's Genie eine höhere Stufe anwies. Seine schwere Kavallerie blieb meistens ganz oder wenigstens in Divisionen vereinigt und wurde nie anders verwendet. Auch bewährte sie auf den meisten Schlachtfeldern eine entschiedene Ueberlegenheit über die besser organisirte der Oesterreicher.

Bonaparte's Ansicht über den Gebrauch der Kavallerie theilte gleichfalls der Erzherzog Karl. Beim Ausbruche des Feldzuges von 1809 wurde die österreichische Streitmacht in mehrere Corps von je 25 000 Mann getheilt, jedem derselben nur zwei Kavallerie-Regimenter beigegeben, und die ganze schwere nebst einigen leichten Regimentern bei der Reserve vereinigt. Sie waren dem Fürsten Liechtenstein untergeordnet, jedoch ohne weitere Belehrung über ihre Verwendung. Der Feldherr meinte, ein bei der Kavallerie ergrauter General würde seine Absicht vollkommen auffassen und nach ihr handeln. Allein die Ansichten dieses tapfern, geistigen Mannes stammten ausschliefslich aus dem, was er auf Vorposten bei der leichten Kavallerie gesehen und mitgemacht hatte, und erhoben sich nicht über die entschlossene Verwendung einzelner Abtheilungen. Die Folgen davon waren bald sichtbar. Bei der Schlacht von Regensburg wurden die Vortruppen des österreichischen linken Flügels geworfen. Die französische Kavallerie verfolgte sie in Kolonne durch einen Wald, hinter welchem auf der Ebene 4 österreichische Kürassier-Regimenter in zwei Treffen aufmarschirt standen. Anstatt die feindliche Kolonne, sowie sie aus dem Walde vorging, mit gesammter Macht zugleich an der Tête und in den Flanken anzufallen, rückte ihr bloís 1 Kürassier-Regiment mit ganzer Fronte entgegen. Die Kolonne liefs sich dadurch nicht aufhalten, sondern durchbrach und zersprengte das

Regiment. Ein gleiches Los traf bald die drei übrigen, wovon eines nach dem andern dem Beispiel des ersten gefolgt war. Sie wurden alle unaufhaltsam in wilder Flucht fortgerissen, und die Entblöfsung des österreichischen linken Flügels entschied den Verlust der Schlacht.

Bei dem Marsche des österreichischen Heeres über das Marchfeld zu der Schlacht von Aspern erschien dem Anführer des linken Flügelkorps, Fürsten Rosenberg, die ungewohnte Aufgabe, mit einer bedeutenden Zahl von Infanterie, blofs durch zwei leichte Kavallerie-Regimenter unterstützt, die ausgedehnte Ebene zu durchziehen, so befremdend, dafs er von der Reserve Verstärkung an Reiterei verlangte. Fürst Liechtenstein schickte ihm 3 Regimenter zu, welche jedoch während der ganzen Schlacht dort unthätig blieben und auf wichtigeren Punkten abgingen. Der Rest der Kavallerie-Reserve wurde so vertheilt, dafs schon in der Mitte des ersten Tages das einzige Regiment Blankenstein-Husaren noch schlagfertig beisammen stand, alle übrigen waren nach einander von der französischen Kavallerie, welche stets vereint blieb, überwältigt worden.

An den Tagen von Wagram wurde gleichfalls die österreichische Kavallerie zu sehr vertheilt und in zahlreiche, einzelne, unnöthige Gefechte verwickelt, doch ohne so grofsen Schaden, wie bei Aspern, weil die feindliche sich nicht mehr so kühn vorwagte. Bonaparte umging den linken Flügel der Oesterreicher. Da schlug der Oberst Baumgarten des General-Quartiermeisterstabes dem Fürsten Liechtenstein vor, die ganze Kavallerie zu vereinigen, mit ihr nach dem bedrängten Flügel zu eilen, und durch dessen Verlängerung dem umgehenden Feinde in die Flanken zu fallen. Doch wurde dieser Vorschlag, welcher den Sieg herbeiführen konnte, nicht angenommen. Es mag auch vielleicht unmöglich gewesen sein, die Truppen, welche in vielen Abtheilungen weit zerstreut nun in Gefechte verwickelt waren, für ein solches Beginnen zu rechter Zeit zusammen zu ziehen und in Bewegung zu setzen.

Blofs bei dem Gefechte von Znaim blieb die Kavallerie vereinigt und hinderte durch einen Seitenmarsch und die darauf folgende Aufstellung das verderbliche Umgehen des linken Flügels.

Auch in den darauf folgenden Kriegen vermifst man bedeutende Erfolge der österreichischen Kavallerie. Vor der Schlacht von Leipzig wurde die französische Kavallerie, welche die geworfene russische verfolgte, von einer Kürassier-Brigade zu rechter Zeit und zweckmäfsig genug angefallen, um ein nachtheiliges Gefecht wieder herzustellen. Bei Troyes hingegen wurden 8 österreichische Kavallerie-Regimenter von der französischen Kavallerie gesprengt. Das Treffen von La Fère champenoise kann nicht zu den glänzenden für die Kavallerie gerechnet werden, weil die französische Infanterie jedesmal ihren Angriff zurückwarf und erst niedergeritten wurde, nachdem sie von einem mörderischen Kanonenfeuer niedergeschmettert und aller Widerstandsfähigkeit beraubt war.

Seit der im Jahre 1815 eingetretenen Waffenruhe ist bis zum Jahre 1836, in welchem ich diese Zeilen niederschreibe, gar nichts geschehen, um die Anwendung gröfserer Abtheilungen schwerer Kavallerie durch Uebungen vor-

zubereiten. Man beschränkt sich wie bisher bloſs darauf, die Regimenter im Einzelnen auszubilden und erschafft zwar dadurch einen vortrefflichen Stoff, jedoch keine Meisterhände, welche ihn zu benutzen verstehen. Man stellt nur brauchbare Oberste, nie aber Generale her, welche mehr als ein Regiment zugleich zu verwenden wissen. Wird diesen dann eine bedeutende Kavallerietruppe anvertraut, so trennen sie die verschiedenen Regimenter von einander, reiſsen sie aus der Masse heraus und gebrauchen sie bloſs einzeln, weil es ihnen an Begriffen sowie an Uebung fehlt, wie mehrere zugleich vereint in Wirksamkeit zu setzen sind.

Auf Ungarns weiter Ebene könnte jedes Jahr die schwere Kavallerie in Divisionen von 4 Regimentern mit Beiziehung von 1 oder 2 Batterien leichten Geschützes vereint und geübt werden. Bei entsprechendem Fortgange solcher Uebungen könnte man sie auch mit gröſseren Körpern und nach verschiedenen Verhältnissen wiederholen, z. B. durch Erhöhung der Divisionen von 4 auf 6 Regimenter, durch Zusammenziehung von 2 Divisionen, um gemeinschaftlich oder gegen einander zu manövriren u. dgl. m. Um die Generale vollkommen mit dem Geiste und mit der Eigenthümlichkeit der Kavallerie bekannt zu machen, sollten von der obersten Behörde zuerst jene Uebungen in groſsen Umrissen vorgezeichnet werden, späterhin bloſs zu lösende Aufgaben erfolgen, endlich volle Freiheit, nach Gutbefinden vorzugehen. Nur so können sich Anführer für bedeutende Kavallerie-Abtheilungen bilden. Rasche Entschlüsse, dieses ausschlieſsliche Element des Sieges der Kavallerie, werden nicht von bloſsen Theoretikern gefaſst, sondern nur von Männern, die sich in ihrer Ausführung schon erprobt haben.

General Radetzky fühlte den Mangel an Manövrirfähigkeit der österreichischen Kavallerie im Groſsen, nnd suchte ihn, jedoch auf einem Irrwege, durch bestimmte Vorschriften zu ergänzen.

Bewegungen mit einer bedeutenden Truppenzahl brauchen Zeit und Raum, und unterliegen daher einem so überwiegenden Einflusse der jedesmaligen Umstände, daſs man weder ihre Wahl noch die Art ihrer Ausführung im Voraus einer abstrakten Theorie und mechanischen Formen unterwerfen kann.[1])

---

[1]) In einem im Sommer 1823 geschriebenen Aufsatz „Gedanken über das Kriegswesen“ findet sich ein Abschnitt, welcher die Kavallerie behandelt. Dieser Abschnitt erscheint später etwas erweitert und umgearbeitet als ein selbstständiger Aufsatz „Ueber die zweckmäſsige Verwendung der Kavallerie“, von welch letzterem der weitaus gröſste Theil, durch eine Anzahl von Zusätzen erweitert, in den vorstehenden — im Jahre 1836 verfaſsten — Aufsatz „Von der Kavallerie“ aufgenommen wurde. Aufserdem liegt im Archiv eine Art Vorschrift: „Punktationen für den Kommandanten der Kavallerie“. Diese Schrift enthält in bestimmterer, mehr befehlender Weise dieselben Gedanken wie der vorstehende Aufsatz. Da insbesondere die Formationen der Kavallerie jetzt wieder ein erhöhtes Interesse in Anspruch nehmen, so wurden im Nachfolgenden die bezüglichen Stellen aus den „Punktationen für den Kommandanten der Kavallerie“ abgedruckt.

Punktationen

für den

Kommandanten der Kavallerie.

(Auszug.)

Wo das Terrain unbeschränkte Gelegenheit zum Gebrauche der Kavallerie bietet, erhält sie ihren Platz rückwärts der Mitte die Armee — gleich weit entfernt von allen Punkten der Schlachtlinie. Nur dann wird ihr schon im Voraus ein bestimmter Wirkungskreis zugewiesen, wenn dieser von Natur aus unabänderlich bezeichnet ist.

Im ersten Falle bleibt der Anführer der Kavallerie am Tage der Schlacht beim Feldherrn, als auf jenem Punkte, von welchem der Gang des Gefechtes am besten zu übersehen ist. Zeigt sich die Gelegenheit zur Verwendung der Kavallerie, so macht er dort seine Disposition und setzt sich dann an die Spitze seiner Truppen, um sie anzuführen.

Er soll sich durch keine Forderung irgend eines Corps-Kommandanten zur Trennung oder Detachirung der Kavallerie verleiten lassen. Die Infanterie hat Selbständigkeit genug, um in jedem Falle der Hilfe der Kavallerie zu entbehren.

Langt während der Schlacht ein Bericht über die Nothwendigkeit bezw. die Nützlichkeit der Kavallerie auf irgend einem Punkte ein, so jagt ihr Anführer schnell dahin, um sich persönlich davon zu überzeugen und setzt zugleich das Kavallerie-Corps in jene Richtung, jedoch nur im Schritte in Bewegung. Findet er den Vortheil eines Angriffes bestätigt, so läfst er sein Corps nach Umständen schneller nachkommen und führt den Angriff aus. Im entgegengesetzten Falle bezieht das Corps wieder seine ursprüngliche Aufstellung.

Der Erfolg eines Kavallerie-Angriffes hängt von der Vereinigung der gröfsten Schnelligkeit mit solcher Ordnung ab, dafs sich in der Front keine Lücken ergeben.

Eine lange Linie vermag diese beiden Bedingnisse nicht zugleich zu erfüllen. Es wird daher blofs ein Theil der Truppen zum eigentlichen Angriffe bestimmt und überdies genügt es, nur auf einem Punkte in den Feind einzudringen, um ihn in Unordnung zu bringen.

Durch den Angriff kommt unvermeidlich die denselben ausführende Truppe in Unordnung, aufser Stande, kräftig zu wirken, ehe sie wieder geordnet wurde.

Daher hat stets ein zweites Treffen dem angreifenden ersten zu folgen, welches, selbst wenn dieses vorprallt, kein stärkeres Tempo annehmen darf, als den Trab, um fortwährend geschlossen, für alle Fälle bereit zu sein.

Die Entfernung, auf welche sich das zweite Treffen von dem ersten zu halten hat, hängt von den Umständen ab; sie soll nie geringer sein als 3—400 Schritte. Wenn man dem feindlichen Kanonenfeuer sehr ausgesetzt

ist, nimmt man eine gröfsere Entfernung an, damit das zweite Treffen von demselben nicht zu viel leide.

Zwar wird die Art sowohl der vorläufigen Formirung, als des Angriffes vornehmlich durch die Gestaltung des Bodens bedingt, doch gewährt dabei die möglichste Beobachtung folgender Grundsätze die meiste Sicherheit des Erfolges:

Die Truppen, welche das erste Treffen bilden, marschiren in Linie auf; ihren Flügeln folgen einige Abtheilungen in Kolonne, um nach Umständen verwendet zu werden und zwar:

a) bei der Attaque vorzuprallen und in die Flanke des Feindes einzuschneiden, den man angreift;

b) ist die jenseitige Linie durchbrochen, in den noch stehenden Theil derselben durch eine Aufschwenkung einzufallen, und ihn aufzurollen.

c) Durch eine Deployirung die Fronte zu verlängern, wenn sie von einer Ueberflügelung bedroht ist;

d) sich nach einer Aufschwenkung einem Feind entgegenzuwerfen, welcher sich der Flanke schon so sehr genähert hat, um sie anzufallen.

Das zweite Treffen unterstützt das erste und soll zu diesem Ende stärker sein, und eine längere Linie einnehmen als jenes.

a) Es folgt dem ersten, bereit, es mit jeder feindlichen Abtheilung aufzunehmen, welche jenes anfallen sollte, ehe es nach einem erfolgten Angriff wieder geordnet ist.

b) Wird das erste Treffen geworfen, so nimmt das zweite es auf und verschafft ihm die Zeit, sich hinter ihm und unter seinem Schutze zu sammeln und zu formiren.

c) Damit jedoch die Flucht des ersten nicht auch jene des zweiten nach sich ziehe, so stehen die Regimenter, welche dieses bilden, in Kolonnen, welche aus ihrer Mitte mit Divisionen formirt sind.

d) Haben sich die Fliehenden durch die Intervalle der Kolonnen gezogen, so deployiren diese schnell in eine Front. Das erste Treffen greift den verfolgenden Feind an, oder bleibt in der Verfassung, um ihn anzufallen, falls er der geworfenen Truppe nicht folgen sollte.

e) Die Abtheilungen des zweiten Treffens, welche das erste überflügeln, decken dessen Flanke. Sollte sich der Feind gegen selbe werfen, so giebt er ihnen seine eigene Flanke preis, welche sodann ohne Verzug angegriffen werden mufs.

f) Wenn es nothwendig sein sollte, sich vor der Bedrohung vor Ueberflügelung zu schützen, kann das zweite Treffen durch einen Abmarsch in die Flanke, zur Verlängerung der Linie dienen.

g) Ist der Angriff des ersten Treffens gelungen, so werden aus dem zweiten Truppen gezogen, um den Feind zu verfolgen, denen das erste, sobald es wieder geordnet ist, als zweites folgt.

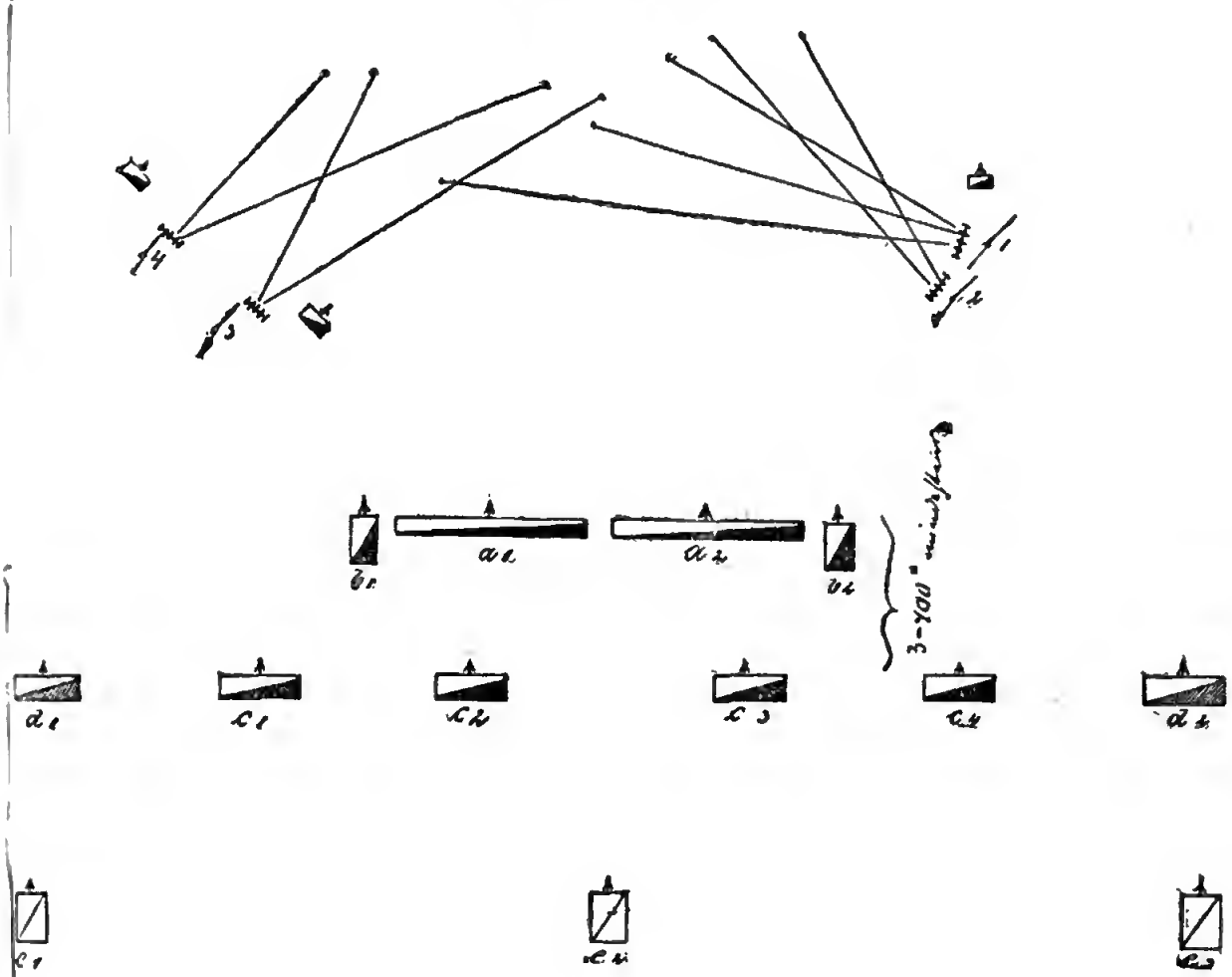
Besteht ein drittes Treffen, so folgt es dem zweiten in eben derselben Ordnung. Der Kavallerieführer wird bestimmen, ob die Abtheilungen des dritten Treffens in der Mitte oder auf beiden Flügeln, oder nur auf einem folgen solle, ob sie Staffeln zu bilden haben u. s. w.

Formirung eines Kavallerie-Corps

von

8 Kürassier-, 2 Dragoner-, 3 Husaren-Regimentern und 4 Kavallerie-Batterien

zum Angriff.



1. Treffen.

a_1 a_2 2 Kürassier-Regimenter in Front.

b_1 b_2 2 Kürassier-Regimenter in Kolonnen mit Eskadronsbreiten.

2. Treffen.

c_1 c_2 c_3 c_4 4 Kürassier-Regimenter.

d_1 d_2 2 Dragoner-Regimenter.

3. Treffen.

e_1 e_2 e_3 3 Husaren-Regimenter in Kolonnen von ganzen Divisionen auf die Mitte des Regiments.

f_1 f_2 f_3 f_4 vorgejagte Kavallerie-Batterien.

Von dem General-Quartiermeisterstabe.

Die zeitlichen Verhältnisse, unter welchen ein Mitglied der Armee seinem Beruf entgegengeht, bestimmen seine Obliegenheiten. Sie sind von zweierlei Art: Friede ist die Zeit zur Vorbereitung, Krieg zur Ausführung; in beiden Fällen unterliegen sie einer verschiedenen Richtung. Allgemeine Uebersicht und Impuls der unterhabenden Streitkraft nimmt das Wirkungsvermögen jedes Anführers und vor Allem des obersten Feldherrn vollständig in Anspruch, und doch kann er seine Entschlüsse blofs auf das Zusammenwirken zahlreicher, vielseitiger, oft gering scheinender Einzelheiten begründen. Diese zu vereinigen, belebend in Bewegung zu setzen und dadurch den Höheren eine Last abzunehmen, die sie ohne Schmälerung umfassender Ansichten, Unterbrechung oder Störung gröfserer Kombinationen nicht zu tragen vermögen, sind Gehülfen unentbehrlich.

Dazu sind vor Allem der General-Quartiermeister und die übrigen Offiziere des Generalstabes berufen.

Der General-Quartiermeister steht zunächst an dem Feldherrn und ganz zu seiner Disposition. Sein Wirkungskreis bindet ihn an keine einzelne Truppenabtheilung.

Der Feldherr beschliefst, was und wie es geschehen soll; der Gehülfe arbeitet diesen Beschluſs so aus, dafs jeder Untergebene die dabei zu lösende Aufgabe greift. Der Feldherr ist an seinem Platze, wo er das Ganze am besten übersehen und leiten kann; sein General-Quartiermeister eilt auf jeden Punkt, wo er Verhältnisse entdecken kann, die dem Befehlshaber nicht fremd bleiben dürfen. Kurz, der eine ist das leitende, der andere das untergeordnete, ausführende Prinzip, das Auge und die Feder des Feldherrn, sein zweites Ich, sein erster Adjutant.

Doch damit der General-Quartiermeister diesem Zwecke vollkommen entspreche und keine hemmenden Reibungen eintreten können, mufs er nach dem Kommandirenden die höchste über alle anderen Generale erhabene Stelle einnehmen, und alle Zweige des Heeres sowie seiner Verwaltung müssen ihm untergeordnet sein. In der neueren Zeit liefert General Berthier das beste Vorbild eines solchen General-Quartiermeisters. Er war nach Bonaparte der erste in der Armee. Kein Entschluſs ging von ihm aus, aber jeder seines Feldherrn wurde vollkommen aufgefafst, erschöpfend bearbeitet und unermüdet gefördert.

Zu dem nämlichen Zwecke wie der Feldherr benöthigen gleichfalls die anderen Generale einige Gehülfen, um alle Daten beizubringen, welche zur

Fassung eines Entschlusses erforderlich sind, zur Ausfertigung der Befehle, zur Ueberwachung, dann Erleichterung ihrer Ausführung; letzteres besonders durch Belehrung der Anführer von einzelnen Abtheilungen, welche Wege sie gehen, Lagerplätze einnehmen, wie sie Hindernisse aus dem Wege räumen, andere dem Feinde entgegenstellen sollen u. dgl. m.

Diese Verrichtungen zu erfüllen, werden den Generalen Offiziere des Generalstabes zugetheilt, welche im wahren Sinne des Wortes ihre Adjutanten sind. Der bis nun beibehaltene Gebrauch, dafs jeder General nebst ihnen noch einen eigenen Adjutanten hat, führt zu zahlreichen Reibungen und Nachtheilen, welche durch die Verschmelzung des Generalstabes und der Adjutantur beseitigt werden können. Wenn die jedesmalige Ernennung dieser Offiziere von dem Feldherrn ausgeht, so dürften die beiderseitigen Fähigkeiten des Generals und seines Adjutanten in ein nützliches Gleichgewicht gesetzt werden, und nicht, wie es jetzt nur zu oft der Fall ist, durch Verwandtschaften oder Protektionen unfähige Männer zu Stellen gelangen, in denen sich Viele zu der Rolle von Haushofmeistern herabwürdigen und in ihrem eigentlichen Geschäfte von anderen Offizieren ersetzt werden müssen, die man dazu den Regimentern entzieht.

Die Vorbereitungen zum Kriege, welche während des Friedens dem Generalstabe obliegen, bestehen:

1) in Bildung tauglicher Offiziere für diese Dienstleistung;
2) in Sammlung zur Kriegführung erforderlicher Daten.[1])

Damit man bei den Offizieren, welche eine weitere Ausbildung für den Generalstab erhalten sollen, die dazu nöthigen Eigenschaften nicht vermisse, sollten die aus den Militärakademien austretenden Zöglinge vor dem General-Quartiermeister und den Ersteren seines Stabes geprüft werden, um zu bewähren, ob sie hinlängliche Fähigkeiten besitzen, um

1) die jedesmaligen Verhältnisse stets ohne Zeitverlust aufzufassen und richtig zu würdigen;
2) ob sie in allen ihren Darstellungen und Mittheilungen sich ebenso klar als schnell ~~zu~~ fassen wissen;
3) ob sie sich den Geist des Erlernten dergestalt zugeeignet haben, um es in einer auf die Umstände passenden Form in Ausübung zu bringen.

Jene, welche diesen Anforderungen entsprechen, sollten für den Generalstab vorgemerkt, davon jedoch nicht in Kenntnifs gesetzt werden, um sie vor jedem nachtheiligen Dünkel zu bewahren. Sie würden gleich allen anderen Zöglingen bei Regimentern eingetheilt, aber nicht, um fortwährend bei der nämlichen Waffe zu bleiben, sondern zuerst bei der Infanterie, nach einer bestimmten Zeit bei der Kavallerie und endlich bei der Artillerie zu dienen. So könnten sie nicht nur mit der Wesenheit, dem Geiste, dem Gebrauche jeder Waffe bekannt werden, sondern auch mit den Triebfedern, den Geist

---

[1]) Dieser Vorschlag stammt von dem Plane her, welchen Marschall St. Cyr während seines Kriegsministeriums zur Bildung des französischen Generalstabes entwarf.

und die Kraft des Soldaten zu beleben, mit der Art, ihn zu behandeln, mit dem Maſs der an ihn zu stellenden Forderungen u. s. w. — Offiziere, welche während dieser Dienstzeit keine besonderen Fortschritte machen oder wenig Eifer erproben, würden bei der Truppe belassen, die Besseren hingegen in den Generalstab aufgenommen werden. Dort sollten sie unter Leitung talentvoller Offiziere

1) das schon Erlernte in einem erweiterten Gesichtspunkte wiederholen;
2) die Bestätigung desselben durch erläuternde Beispiele aus der neuesten Kriegsgeschichte erhalten;
3) verschiedene Aufgaben lösen; endlich
4) nicht nur jeder Ausrückung bedeutenderer Truppenabtheilungen beiwohnen, sondern auch dabei den Dienst versehen, welcher ihnen dereinst als Adjutanten oder Offizieren des Generalstabes obliegen wird.

Erst nach Vollendung eines solchen Kurses dürften die Offiziere ihre endliche Bestimmung erhalten, und zwar ein Theil als Adjutanten der Generale und General-Kommandos, die Fähigsten bei der Person des General-Quartiermeisters. Letzteren käme der Vortheil zum Besten, noch eine höhere Ausbildung mittelst ihrer ferneren Verwendung zu erlangen und zwar durch Bereisung und Beschreibung des Mutterlandes sowie des Auslandes; durch die damit verbundene Ansicht fremder Heere, ihrer Einrichtungen, Erfindungen und Versuche; endlich durch Versendungen zu Armeen, welche im Kriege begriffen sind, um ihren Feldzügen beizuwohnen u. dgl. m.

Wenn jedoch die Offiziere des Generalstabes mittelst aller dieser Befehle den höchsten Grad von Bildung erreicht haben, sollten sie nicht fortwährend bei den nämlichen Dienstleistungen bleiben, sondern nach einiger Zeit wieder unmittelbar bei der Truppe angestellt und verwendet werden. Diese Verfügung hat den vielfachen Nutzen, durch gebildete Männer auch Kenntnisse in der Armee zu verbreiten, dabei aber diese Offiziere den Truppen nicht zu entfremden, sie bei der Fähigkeit schneller und zweckmäſsiger Anwendung ihres Wissens durch die Uebung zu erhalten, endlich durch ihre bloſse Einberufung augenblicklich den Stand des Generalstabes mit brauchbaren Männern um so viel erhöhen zu können, als die Umstände es erheischen.

Wenn einerseits Fähigkeit und physische Kraft zur thätigen Dienstleistung des Generalstabes erforderlich sind, so giebt es andererseits mehrere Verrichtungen, welche selbst bei dem Mangel einer dieser Eigenschaft vollbracht werden können und doch für die Kriegsverwaltung unentbehrlich sind. Dazu gehören:

1) Aufnahme, Zeichnungen, Berichtigungen von Landkarten und Plänen, deren gediegene Vollbringung kein glänzendes Talent, wohl aber einen unermüdeten Fleiſs und groſse Genauigkeit erfordert;
2) Sammlung, Aufbewahrung, Vervollständigung zum Kriegsgebrauche nöthiger Daten und Aktenstücke, mit einem Worte Fürsorge für Kriegsarchive, dann Beurtheilung militärischer Werke und Bekanntmachung von Beiträgen zur Wissenschaft, sowie zur Geschichte des

Krieges, — eine Beschäftigung, bei welcher man wohl physische Kraft, nicht aber Fähigkeit und Kenntnisse vermissen darf.

Nach den hier vorausgeschickten allgemeinen Ansichten läfst sich der Generalstab in drei Abtheilungen absondern und zwar:

1) in die Adjutantur, dann die bei dem General-Quartiermeister sowie in der Schule als Lehrer und Zöglinge angestellten Offiziere;
2) in Mappeurs oder, wie sie in der französischen Armee benannt werden, Ingenieurs géographes;
3) in solche, die bei dem Kriegsarchive verwendet werden.

Weil zur Erfüllung des Berufes jeder dieser Abtheilungen besondere Eigenschaften nothwendig sind, so sollte auch jede für sich selbstständig von den anderen getrennt bestehen und weder lange Dienstzeit noch gute Verwendung sollte Anspruch gehen, von einer zu der anderen übersetzt oder wohl gar befördert zu werden. Sie dürfen nur einen Vereinigungspunkt in der Person des General-Quartiermeisters kennen, der ihre gesammten Arbeiten zu einem gemeinsamen Zwecke leiten mufs.

Es wäre zu wünschen, dafs schon während des Friedens dem General-Quartiermeister die erste Stelle nach jener des obersten Feldherrn zugedacht und nur mit dem Manne besetzt würde, der sie im Kriege versehen soll; doch ist dies dort unmöglich, wo nicht blofs ein einziger Mann an der Spitze der ganzen Kriegsmacht steht. Ist ihre Leitung zum Nachtheile des Staates und der Armee einer ganzen Hofstelle anvertraut, so kann während des Friedens auch ein Offizier von niederem Range jene wichtige Stelle versehen; doch sollte er stets den kollegialischen Sitzungen beiwohnen, in welchen Gegenstände seines Faches verhandelt werden.

Während der letzten Hälfte des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts entsprach der österreichische Generalstab nur wenig dem hier aufgestellten Vorbilde.

Nachdem der Huhertshurger Friede den siebenjährigen Krieg beendet hatte, waren durch Lacy's Genie die gesammten Institutionen der Armee aus dem Chaos in eine der Zeit angemessene Form umgestaltet.

Obwohl sich seitdem die Verhältnisse änderten, welche derlei Formen allein einen Werth geben, blieb man doch hartnäckig bei den letzteren stehen. Dies war der Fall bei der Zusammensetzung und Verwendung des Generalstabes, sowie bei dem Werth, den man demselben beilegte.

In dem Jahre 1763 mangelte es an Landkarten, und Männer, die solche aufnehmen konnten, waren ebenso selten als jene, die von dem Kriegsfache mehr als den blofsen Inhalt der Dienst- und Exerziervorschriften wufsten. Wer diese beiden Kenntnisse oder auch nur eine davon besafs, wurde schon als etwas Aufserordentliches angesehen, hervorgezogen und in den Generalstab aufgenommen, wenn er auch erst der Schule entwachsen war.

Nun verwendete man sie fortwährend zur Aufnahme von Landkarten, bis sie endlich beim Ausbruche des Krieges abberufen und zur thätigen Dienstleistung in der Armee eingetheilt wurden.

Da man derlei Offiziere, aus Furcht, sie nicht ersetzen zu können, von dem Generalstabe nicht wegliefs, stiegen sie in einer solchen mechanischen

Beschäftigung von den untersten Stellen bis zu den höheren empor. Die Folge davon war, dafs die Mehrzahl blofse Mappeurs blieben; höchstens hatte ihr Gedächtnifs einzelne Grundsätze der Kriegführung aus der Schule beibehalten, aber sie kannten ihre Anwendung nicht.

Jene hingegen, deren Geist in dem blofsen Zeichnen keine hinlängliche Nahrung fand, überliefsen sich unbedingt dem Spiele ihrer Phantasie. Es verwirrten sich ihre Begriffe, welche weder durch eine praktische Anwendung noch durch den Verkehr mit erprobten und gebildeten Männern geläutert wurden.

Wie es gewöhnlich geschieht, zollte ihnen der Haufe in dem Mafse Beifall, als sie verworrenere und zahlreichere Ansichten zu Tage förderten.

So verbreitete sich in der Armee die hohe Meinung von ihnen, und es stieg zugleich ihre Verwirrung und ihr Dünkel bis zur Verachtung einfacher Männer und Begriffe, sowie jener Einzelheiten, deren Zusammenwirken allein ein kräftiges Ganzes bildet. Bald wähnten sie sich über dies Alles zu sehr erhaben, um ihren Forschungsgeist so weit herabzuwürdigen.

Ist es wohl ein Wunder, wenn aus einer solchen Schule wenig brauchbare Männer, wohl aber mehrere, den österreichischen Waffen Unheil bringende Namen hervorgingen?

Zu noch gröfserem Unheile fanden sich bei dem Eintritte in die thätige Laufbahn des Krieges viele bekräftigende Belege ihrer Vorurtheile.

Die meisten Generale, welchen sie zugetheilt wurden, vertauschten ihre eigene Rolle mit jener der Offiziere des Generalstabes und unterwarfen sich unbedingt ihren Aussprüchen, theils weil sie bei ihnen überlegene Kenntnisse voraussetzten, theils auch aus Trägheit, Unwissenheit, Scheu vor Anstrengung und Verantwortung. So sah man nicht selten, dafs eine bedeutende Truppenabtheilung mit ihrem Anführer im wahren Sinne des Wortes von einem jungen Lieutenant befehliget wurde, und mancher General glaubte sich von den gröfsten Mifsgriffen durch die Entschuldigung zu reinigen: Der Offizier vom Generalstabe hat dies so angegeben.

Auch die Staatsverwaltung trägt einen Theil der Schuld an solchen Verwirrungen.

Wie der grofse Haufe hielt sie blofse Brausköpfe für die fähigsten Männer und verwendete sie ausschliefslich mit dem vollsten Zutrauen in den wichtigsten Augenblicken.

Männer, die sie selbst in Anbetracht des ihnen zuerkannten Ranges hoch erhoben hatte, sollten der Leitung solcher Empiriker untergeordnet sein, und Feldherren, die blofs wegen ihrer hohen Geburt, langer Dienstzeit, wohl auch in unteren Stellen erprobten Muthes halber zu dieser Würde gelangten, wurden an einen General-Quartiermeister gewiesen, der oft nur ein Oberster war.

Allein diese Verfügung lähmte die beiderseitigen Kräfte und führte zu zahlreichen und höchst nachtheiligen Reibungen. Selbst der Entschlossenste kann nichts vorzuschlagen oder einzuleiten wagen, wenn die Ausführung nicht unbedingt in seiner Hand liegt; ebenso wenig vermag er den schwachen Feldherrn immerfort so zu umgeben, dafs man ihm die Verantwortlichkeit über begangene Fehler unnachsichtlich aufbürden kann.

Dennoch legte man jedes Mifsgeschick gewöhnlich dem General-Quartiermeister zur Last, und wenn man ihn dann abrief und durch einen Nachfolger von ganz verschiedenen Eigenschaften ersetzte, so trug die nämliche Anstalt auch jedesmal gleich schädliche Früchte. Auf diese Art verloren selbst mehrere sonst ehrenwerthe Männer Ruhm und Brauchbarkeit, weil sie zuerst, sich selbst überlassen, eine schiefe Richtung annahmen und nachher in eine falsche Stellung gesetzt wurden.

Mögen die gedachten Erfahrungen in Oesterreich benutzt werden, um während der Mufse des Friedens einen ausgezeichneten Generalstab zu bilden, wozu es bisher nicht an Stoff, wohl aber an Anleitung gebrach.[1])

---

[1]) Wer in dieser Skizze nur die Grundideen für die Organisation des Generalstabes sucht, und über einige unbedeutende durch die Zeit geänderte Sätze hinausgeht, wird die Richtigkeit und Sicherheit dieser Ansichten unbedingt erkennen. Es sind Jahrzehnte verflossen, bevor diese Grundsätze sich Geltung verschafft haben und in Anwendung kamen.

Von Umgehungen.

Der Grundsatz, welcher den Geist der ganzen Kriegskunst umfafst, dafs nämlich die möglichste Kraft auf dem entscheidenden Punkte vereinigt werden soll, kann beim Angriff wie bei der Vertheidigung auf keine Art vollkommener in Ausführung gebracht werden als durch die staffelartige Schlachtordnung (en echelon). Sie allein gewährt den Vortheil, dafs man den zur Entscheidung vorgeschobenen Theil der Linie auf Unkosten des Restes, welcher zurückgezogen und vom Feinde weiter entfernt bleibt, ohne Gefahr verstärken darf. Ueberdies werden die Flanken selbst in der offensten Gegend am sichersten durch Staffeln vor Ueberflügelungen geschützt.

Der Feind kann sich nicht in die Flanke einer Linie werfen, welche rückwärtige Staffel verlängern, ohne diesen seine eigene Flanke preiszugeben; zu ihrer Umgehung aber bedarf er eines ausgedehnten Bogens, dessen Länge jene derjenigen Linie weit übersteigt, durch welche die Staffel wieder die Flanke des Umgehenden gewinnen und das vorige Verhältnifs herstellen können.

Durch den Schutz, welchen die Flanken auf diese Art erhalten, fällt das Bedürfnifs weg, die Ausdehnung der eigenen Linie nach der des Feindes zu bemessen, erstere kann geringer sein. Es erwächst damit zugleich der Vortheil, dafs die rückwärtigen Truppen zu den Anstrengungen der vorwärtigen thätiger mitwirken und die Möglichkeit gröfser wird, beide schnell zu vereinigen.

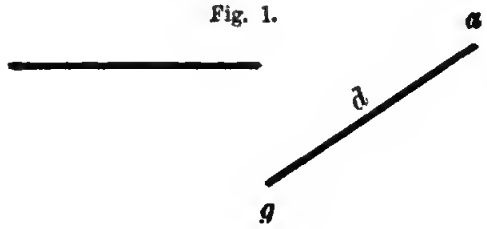
Blofs die jeweiligen Verhältnisse können bestimmen, wann und in welcher Art diese Schlachtordnung anzunehmen ist, folglich auch die Stärke, Zahl und Ausdehnung der Staffeln, dann aus welcher Truppengattung sie zu bestehen haben; ob sich diese schon vor dem Gefechte entwickeln sollen oder erst in dem Momente ihrer Anwendung, wie und wo sie diesen Moment erwarten können, sei es nun in Kolonnen hinter einem Flügel oder in Linien hinter dem vorderen Treffen, oder auch hinter der Mitte u. dgl. m.

Als noch die Zahl und Wirksamkeit der Geschütze unbedeutend war, fand man in der Keilstellung, in dem sogenannten Schweinskopf Gustav Adolph's, jene Vortheile, welche uns die Staffelordnung gewährt, indem sie einen Flügel vorschiebt und den anderen versagt.

Heut zu Tage sucht ihn mancher Kriegsmann in der Oblique, obwohl grofse Nachtheile damit verbunden sind, welche man alle durch die Staffelordnung vermeidet.

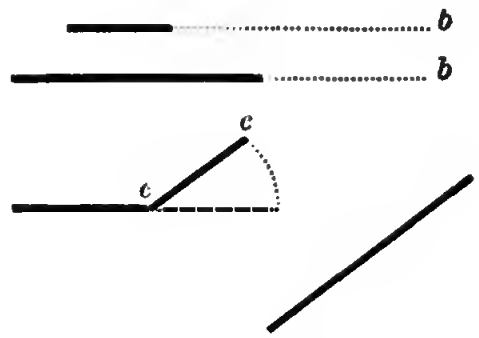
Damit eine Oblique von Nutzen sei, mufs sich ihr vorgeschobener Flügel *a* (Fig. 1) über die feindliche Linie hinaus erstrecken; doch steht dabei dem Gegner ein sehr kurzer Weg frei, um dessen Flanke mittelst des Abmarsches von seinem bedrohten Flügel zu gewinnen, er mag diesen nun mit dem Treffen oder der Reserve, in der Verlängerung der eigenen Aufstellung *b* (Fig. 2) oder in einer rückwärtigen schiefen Richtung *c* (Fig. 2), während man noch zur Formirung der Schlachtordnung im Marsche ist oder nach ihrer gänzlichen Bildung ausführen, wobei im schlimmsten Falle zur Gewinnung der Zeit die nächsten Abtheilungen *e* (Fig. 3) dem Feinde entgegen geworfen und geopfert werden, um ihn aufzuhalten.

Fig. 1.



Der versagte Flügel *g* (Fig. 1) einer Oblique bleibt zu weit von dem eigentlichen Standpunkte des Gefechtes, um kräftig dabei mitzuwirken, indefs der Theil *d*, welcher zuerst und unmittelbar dasselbe beginnt, nur gering ist und in einer ungünstigen schiefen Richtung in's Handgemenge kommt.

Fig. 2.



Sollte endlich der Feind, wie Wellington bei Salamanca, durch einen kräftigen Angriff die Mitte einer solchen Schlachtordnung durchbrechen, so sind alle Truppen des vorgeschobenen Flügels in Gefahr, von ihrer Rückzugslinie abgeschnitten zu werden.

Die neueste Kriegsgeschichte liefert zwei treffende Beweise von den Vortheilen der Staffelordnung.

Bei dem Gefechte von Znaim am 10. und 11. Juli 1809 lehnte der österreichische rechte Flügel an dem Defilé der Thaya, die Reiterei hielt hinter

der Mitte, der linke dehnte sich in einer offenen Gegend aus und war in Staffeln aufgestellt.

Fig. 3.

Um diese zu umgehen, setzte sich die französische Reiterei in Bewegung; doch da marschirten die Oesterreicher links ab und bedrohten durch ihren nachherigen Aufmarsch die Flanke des vordringenden Feindes dergestalt, dafs er genöthigt war, seine Unternehmung aufzugeben. Hätte er dann noch die Umgehung durch Beschreibung eines ausgedehnten Bogens versuchen wollen, so standen sie bereit, dieselbe auf ähnliche Art zu vereiteln.

In der Schlacht von Neerwinden am 18. März 1793 umging eine französische Kolonne den österreichischen rechten Flügel. Ein Abmarsch rechts in einer rückwärtigen Richtung führte das zweite Treffen der Oesterreicher in die Flanke der Umgehenden und entschied die Schlacht.

Die Flanke jeder Truppe ist wehrlos und ein Anfall des Feindes auf dieselbe für das Ganze verderblich, insofern er statthat, ehe Gegenvorkehrungen oder Hemmnisse eintreten können. Solch einen entscheidenden Charakter besitzt ausschliefslich die Einschwenkung in des Gegners entblöfste Flanke, welche unmittelbar oder ohne Theilung der eigenen Streitkraft erfolgt, indessen er bei der Umgehung mittelst weiter ausholender Kolonnen vermifst wird; denn da bleibt dem Feinde die Zeit zur Veränderung seiner Stellung oder zum Anfall aus dem Centralpunkte mit ganzer Macht auf einen der getrennten Theile des Angreifenden.

Durch eine Einschwenkung siegte Bonaparte bei Wagram im Jahre 1809 und die Preufsen bei Waterloo 1815.

Die Umgehenden unterlagen bei Neerwinden 1793, Tourcoing 1794, Castiglione und Rivoli 1796, Stockach 1799, Austerlitz 1805, Talavera 1809, Salamanca 1812. Beinahe keine Umgehung hat zum Erfolge geführt und doch erscheint sie in der Meinung der Mehrzahl als das ausgiebigste, ja bei Vielen sogar als einzige Mittel zum Sieg.

Beweggründe dazu sind der grofse Nachtheil, welcher dem Feinde durch das Eindringen einer bedeutenden Kolonne in Flanke und Rücken erwächst, wobei aber das Viele und Ungewisse übersehen wird, was der Erreichung solch eines günstigen Standpunktes vorausgehen mufs und kann; ferner die vermeinte Leichtigkeit, auf einem wehrlosen Punkte zu siegen, im Vergleich mit der Entschlossenheit und Anstrengung, welche der Angriff jedes Anderen und besonders in der Front fordert; der Wahn, dafs eine mathematisch richtige Berechnung von Zeit und Distanzen bei ihrer Anwendung mit gleicher Genauigkeit in's Leben treten kann, ohne durch Zufälligkeiten gestört zu

werden; endlich die Möglichkeit, jede Schuld des Mifslingens ohne weitere Prüfung auf den einzelnen Anführer der umgebenden Kolonne zu wälzen, der den an ihn gemachten Forderungen nicht entsprochen hat.[1])

---

[1]) Alles, was hier über Umgehungen gesagt wird, hat besonderes Interesse, da dieses Manöver jetzt wieder zu Ehren gekommen ist. Clausewitz unterscheidet scharf zwischen Umgehung und Umfassung, während hier diese beiden Begriffe nicht genügend getrennt sind. Der Angreifer wird nur selten unterlassen, von der Umfassung Gebrauch zu machen, da die Ueberlegenheit der Zahl nur in den seltensten Fällen in zweckmäfsigerer und vortheilhafterer Weise in Thätigkeit gesetzt werden kann. Immer wird er jedoch trachten, auch die vortheilhaften Bedingungen zu schaffen, also die zur Umfassung bestimmten Abtheilungen schon v o r dem Gefecht in die Gegend bringen, von der aus sie wirken sollen. Ohne solche vortheilhafte Bedingungen sind auch heute Umfassungen und Umgehungen keineswegs sicher oder gefahrlos.

Aber auch der Gegner wird alle Mittel, welche die Erfahrung und die Wissenschaft bietet, aufsuchen und benutzen, um ein so wirksames und gefahrdrohendes Manöver abzuwenden.

Von Scheinangriffen.

Es kann oft zu dem glücklichen Erfolg einer Unternehmung wesentlich mitwirken, wenn der Feind in der Ungewifsheit über deren Zweck und die Art ihrer Ausführung erhalten und dadurch verhindert wird, Gegenanstalten zu treffen.

Zu diesem Ende bedient man sich im Grofsen der Demonstrationen, im Kleinen der Scheinangriffe (fausse attaque).

Das Wort „Scheinangriff" drückt ganz den Sinn dessen aus, was es bezeichnen soll. „Ein Angriff soll scheinen, es soll aber keiner sein"; den Feind aus allen Voranstalten, Aufstellung, Bewegung, Verwendung der dazu bestimmten Truppen mit Grund muthmafsen, dafs ihm ein ernstlicher Angriff drohe, dafs die hiezu erforderliche Macht vor ihm stehe, dafs endlich der Angriff selbst geschehen werde — und doch sollen weder Truppen genug zu diesem Zwecke mitwirken, noch eine künftige Attaque selbst stattfinden. Der Feind soll nur beschäftigt, nur in der Meinung erhalten werden, dafs man ihn attaquiren wolle und werde, und dadurch abgehalten werden, seine Aufmerksamkeit auf einen anderen Punkt zu verwenden, oder Truppen dahin zu detachiren.[1])

Aus dieser Erklärung lassen sich alle für Scheinangriffe zu beobachtende Regeln folgern:

1. Sie müssen auf Punkten geschehen, und derart ausgeführt werden, dafs der Feind mit Wahrscheinlichkeit einen ernstlichen Angriff darunter vermuthen könne.

2. Sind sie in ganz offenem Terrain, wo der Gegner eine freie Uebersicht hat, unmöglich, wenn sie nicht unter Begünstigung besonderer Umstände, als z. B. der Nacht, eines dichten Nebels u. dgl. statthaben, denn sobald die Zahl der dazu verwendeten Truppen übersehen werden kann, fällt der Wahn und der Zweck ist verfehlt.

3. Je durchschnittener das Terrain ist, desto mehr begünstigt es Scheinangriffe, weil man in demselben zahlreiche Mittel findet, den Feind über die

---

[1]) Wenn man aber Truppen wirklich in's Gefecht bringt, dann sollen sie auch recht ernstlich kämpfen; sie dürfen nicht etwa nur „zum Schein" angreifen wollen.

Der Scheinangriff liegt also einerseits in den Vorbereitungen, dann aber darin, dafs man viel weniger Truppen verwendet als dort, wo man überwältigen will. Darin liegt die empfindlichste Seite dieser Unternehmungen für den, der sie ausführt, wenn der Feind erkennt, dafs er es nur mit einem Scheinangriff zu thun hat.

diesseitige Stärke und Bewegungen zu täuschen und daher mit wenigen Truppen den Zweck zu erreichen.

4. Da zu einem Scheinangriff — dem Zwecke desselben entsprechend — nur so viel Truppen verwendet werden, als erforderlich wären, um den nun zu beschäftigenden Punkt wirklich nur mit Erfolg anzugreifen, so darf er nie zu einem ernstlichen Angriffe[2]) gemacht werden, den einzigen Fall ausgenommen, dafs sich der Feind so schwächen, oder solche Blöfsen geben sollte, dafs man ihn mit Ueberlegenheit angreifen könne.

5. Damit die Absicht einer fausse attaque erfüllt werde, mufs bis gegen die Hauptstellung des Gegners vorgedrungen, diese selbst bedroht werden, denn er muss glauben, dafs diese wirklich attakirt werde, folglich mufs

6. die Truppenzahl, welche dazu verwendet wird, stark genug sein, um die feindlichen Vortruppen über den Haufen zu werfen, bis an dessen Position vorrücken und sich von selber aufstellen, ausbreiten und dort so lange in den Feind bedrohender Verfassung souteniren und manövriren zu können, als der Scheinangriff dauern soll.

7. Die fausse attaque mufs so lange dauern, als es dem Zwecke desjenigen, der sie anbefahl, nöthig ist, dafs der Feind getäuscht, beschäftigt und festgehalten werde.

Ist die Zeit kurz, so kann die fausse attaque schnell — rasch geschehen, im entgegengesetzten Falle hingegen mufs sie langsam stattfinden und getrachtet werden, durch Manövers, markirte Bewegungen, durch Benutzung des Terrains und durch List Zeit zu gewinnen, um den Feind in der Ungewifsheit zu erhalten. Man muss sich immer vor Augen halten, dafs jeder Scheinangriff von dem Augenblicke an zu wirken aufhört, wo der Feind entdeckt hat, dafs es eben blofs ein Scheinangriff ist, und dies wird er bald, wenn er bemerkt, dafs die Bewegungen nicht im gleichen Mafse aufeinander folgen, dafs z. B. nach einem raschen Angriff und Delogirung der Vorposten eine lange Pause entsteht, oder dafs sich längs seiner Stellung ausgedehnt und da viel Zeit mit blofsem Tirailliren zugebracht wird u. s. w., was erfolgen mufs, wenn die ersten Schritte übereilt werden.

8. Der Feind ist auf allen Punkten — von allen Seiten — zu allarmiren und im Athem zu halten, zu diesem Zwecke wird seine ganze Vorposten-Chaine angefallen und über den Haufen geworfen; es wird sich gegenüber seiner Stellung ausgebreitet und diese an mehreren Orten beunruhigt; allein damit er an einen ernstlichen Angriff glaube, mufs man ihn vorzüglich dort bedrohen, wo seine Stellung am schwächsten ist, hier mufs mit mehr Nachdruck vorgegangen, hier müssen die meisten Truppen und Geschütze in Thätigkeit gesetzt, kurz alles angewendet werden, um ihn zu überzeugen, dafs man eine kräftige Attaque beabsichtige.

9. Die zu einem Scheinangriffe bestimmte Truppe darf jedoch nicht ganz zerstreut werden; ein Theil mufs en reserve in vortheilhafter Centralstellung — à portée — oder auf dem zum Rückzuge bestimmten Wege aufgestellt bleiben; diese Reserve mufs wohl zum Figuriren benutzt, darf jedoch nicht

---

[2]) Einem Entscheidungskampf.

in das Gefecht engagirt werden. Ohne diese Vorsicht läuft man Gefahr, vom Feinde angefallen und ohne Widerstand zersprengt zu werden, sobald er seine Ueberlegenheit entdeckt.[3])

10. Sollte der Feind aus seiner Stellung vorgehen, um die zum Scheinangriff bestimmten Truppen anzugreifen, so hängt die Bestimmung des Maſses des ihm zu leistenden Widerstandes von der richtigen Kombinirung des Zweckes der fausse attaque und des Resultates des möglichen Widerstandes in Bezug auf die Operationen der Armeen ab. So z. B. wenn der Scheinangriff auf einen isolirten Posten geschieht, um den Gegner zu verhindern, von dort zu detachiren, so wird der Zweck ebenso, vielleicht noch besser erreicht, wenn sich dieser durch eine Vorrückung von dem Punkte, auf welchem er aufgestellt ist, entfernt, und die Zeit mit unzweckmäſsigen Bewegungen verliert.

Auſser diesem Falle kann der Rückzug angetreten werden, sobald man entdeckt, daſs der Gegner vorrückt. Sollte der Feind durch einen solchen Rückzug bewogen werden, in seine vorige Stellung zurückzugehen, so muſs sogleich wieder vorgegangen und der Angriff wiederholt und so lange fortgesetzt werden, als es für nöthig erachtet wird, den Feind zu beschäftigen.

Ist die fausse attaque gegen den Flügel einer Stellung gerichtet in der Absicht, den Gegner hier zu occupiren, um ihn auf einem anderen Punkte zu attaquiren, und er rückt vor, ehe noch der wahre Angriff ausgeführt werden konnte, in der Verfassung, bei einem glücklichen Erfolg der Armee in die Flanke zu fallen, dann muſs man ihm mit Zusammenziehung aller Kräfte und Vereinigung der Reserve den möglichsten Widerstand leisten, wenn auch die ganze Truppe dadurch aufgerieben werden sollte, denn es handelt sich darum, das Ganze vor einer augenscheinlichen Gefahr zu bewahren, und dem Kommandirenden Zeit zu verschaffen, entweder seinen Plan durchzusetzen, oder seine Dispositionen nach den vorhandenen Umständen auch zu ändern.

11. Der Rückzug muſs gleich angetreten werden, wenn der Zweck erfüllt ist; ein längerer Aufschub wäre gefährlich, und würde einen unnützen Verlust an Menschen verursachen.

12. Der Rückzug der anderen Abtheilung muſs so schleunig als möglich unter dem Schutz der Reserve geschehen, welche, wenn nöthig, zu diesem Zwecke vorrücken kann. Keine Vorsicht darf bei einem solchen Rückzug vernachläſsigt werden, denn er geschieht angesichts des überlegenen Feindes.

---

[3]) Regel 8 und 9 handeln nicht von „Scheinangriffen“ in dem Sinne, wie man das Wort gegenwärtig gebraucht.

Von Transporten,
deren Angriff und Bedeckung.*)

*) In den Kriegen der Neuzeit kommen solche Unternehmungen selten vor, aber doch manchmal. Die Fachliteratur der Gegenwart beschäftigt sich fast gar nicht mehr damit, darum bringen wir diesen Beitrag.

Jeder Plan eines Generals ist für die Gegenwart auf die Mittel gegründet, mit welchen er disponiren kann, für die Zukunft auf diejenigen, welche er erwartet.

Diese Mittel bestehen gewöhnlich aus Mannschaft, Munition und Proviant.

Um dieselben mit geringen Schwierigkeiten und ordentlich an ihre Bestimmung zu bringen, werden sie in Transporte zusammengestellt, und wo ihr Marsch in Feindesnähe geschieht, ihnen eine hinlängliche Bedeckung beigegeben, um sie zu sichern, und nöthigenfalls auch zu vertheidigen.

Da die Ankunft oder das Ausbleiben eines Transportes bei der Armee von wichtigen Folgen begleitet sein kann, so muſs Vorsicht, als das erste Element der Sicherheit, jeden Schritt desjenigen leiten, dem dessen Führung und Bedeckung anvertraut ist.

Die erste, und nie aufser Acht zu lassende Regel besteht darin, nie den Marsch anzutreten, ehe die ganze zu durchziehende Gegend genau durchstreift und sich die Beruhigung verschafft worden ist, daſs sich nichts vom Feinde in derselben befinde und man von ihm Nichts zu befürchten habe.

Während des Marsches muſs der Transport von einer Chaine umgeben werden, welche ihn nicht nur vor einem plötzlichen Ueberfalle schützen, sondern auch feindliche Abtheilungen so lange aufzuhalten im Stande sein soll, daſs man Zeit gewinne, um Sicherheitsmaſsregeln für den Transport selbst zu treffen.

Die Chaine muſs folglich immer auf eine zur Erreichung dieses Zweckes hinreichende Entfernung von dem Convoi marschiren. Sie selbst wird wieder durch vorzupoussirende Abtheilungen gesichert, und von jeder Annäherung des Feindes zur rechten Zeit benachrichtigt.

Das Gros der zur Bedeckung bestimmten Truppe marschirt dort, wo voraussichtlich für den Transport die meiste Gefahr zu befürchten ist, also entweder vor ihm, wenn dieser von vorne bedroht wird, oder daneben, wenn die Flanke gefährdet ist, oder hinter ihm, wenn seine Queue vom Feinde angefallen werden kann.

Wenn die Bedeckung vor dem Transporte marschirt, so muſs jede vortheilhafte Stellung, in der man dem Feinde widerstehen und ihn aufhalten kann, jedes Defilée besetzt werden.

Wo sich vorwärts in der Nähe einer solchen Stellung eine andere befindet, wird bei Ankunft der Tête des Transportes an die erste, in die zweite

vorgerückt, widrigenfalls aber wird nur ein Detachement als Avantgarde vorpoussirt und die Bedeckung bleibt so lange stehen, bis das Gros des Convois herangekommen ist; dann macht die Kolonne der Wagen Halt. Die Bedeckung rückt vor die Tête, und die kleinen Detachements, welche an den Flanken und an der Queue des Transportes vertheilt waren, werden zusammengezogen und besetzen das Defilée oder die 1. Stellung so lange, bis Alles passirt ist.

Wenn die Bedeckung dem Transporte folgt, sind dieselben Grundsätze zu beobachten; jede vortheilhafte Position, von welcher aus der Marsch gesichert werden kann, wird, sowie jedes Defilée nach Umständen entweder durch die an der Tête oder in den Flanken befindlichen Abtheilungen besetzt; nur dürfen sie nicht eher verlassen werden, als bis die Kolonne des Transportes ganz durchgezogen und eine gröfsere Entfernung davon erreicht haben wird. —

Im offenen Terrain marschirt eine zur Deckung eines Transportes in der Flanke bestimmte Truppe in der Höhe der Mitte der Kolonne der Wagen; eine Vorhut geht vorne her, eine Arrièregarde schliefst.

Im durchschnittenen Terrain begleitet eine Avantgarde und eine Arrièregarde den Transport. Das Gros der Bedeckung hingegen wird immer auf jenen Punkt aufgestellt, von wo aus der Feind am leichtesten und mit der meisten Aussicht auf Erfolg den Convoi attakiren kann. —

Eine Stellung mufs genommen werden ehe noch die Tête des Transportes die nämliche Höhe erreicht hat, und nur dann darf sie verlassen werden, wenn die Queue des Convois über selbe hinausgerückt ist.

Bei Gefahr eines feindlichen Angriffes wird die Bedeckung auf dem bedrohtesten Punkte koncentrirt, und dort die vortheilhafteste Stellung in der Art genommen, dafs der Feind unmöglich vor Ankunft der Bedeckung an den Convoi kommen und ihn angreifen kann.

Wenn der Transport aus weniger Wagen besteht, fahren diese auf einen, wenn aus vielen Wagen, auf mehreren dazu geeigneten Plätzen in Abtheilungen auf, und bilden sich in geschlossenen Massen, die Pferde werden ausgespannt und an den am wenigsten gefährdeten Ort geschafft. — Munitionswagen müssen die vom Feinde entfernteste Masse ausmachen.

Wird die Bedeckungstruppe zum Rückzuge gezwungen, so zieht sie sich zwischen diese aus den Wagen gebildeten Massen zurück, und vertheidigt sich in oder hinter denselben.

Im schlimmsten Falle wird entweder die Abtheilung von Wagen, welche nicht mehr zu retten sind, oder alle in Brand gesteckt, und wenigstens die Pferde gerettet, um dem Feinde die Möglichkeit zu entziehen, sich des Transportes zu bemächtigen und ihn zu benutzen. —

Nach der „Vorsicht“ ist „Schnelligkeit“ des Marsches eines Transportes von der gröfsten Wichtigkeit; allein dessen sichere Beförderung und Ankunft mufs immer das erste Augenmerk des Kommandanten bleiben, da die Verspätung weniger schaden kann, als der Verlust eines Convois.

Rasttage sollen daher wenige und nur dann gehalten werden, wenn sie unumgänglich nöthig sind, und nur da, wo sich vortheilhafte Stellungen zur

Aufstellung der Bedeckung befinden. Hinter dieser haben dann die Wagen in verschiedenen Abtheilungen aufzufahren, welche aber so nahe als möglich an einander sein müssen, damit der Umfang der zu deckenden Strecke nicht zu sehr ausgedehnt werde. —

Der erste Grundsatz für den Angriff auf einen Transport ist: zu trachten, ihn zu trennen, weil dadurch die Kräfte des Vertheidigers getheilt werden und leicht Unordnung entstehen kann. Defswegen kann man denjenigen Augenblick als den günstigsten zu einem solchen Unternehmen ansehen, wenn der Convoi in Passirung eines beträchtlichen Defilées begriffen ist.

Die zweite Regel ist, den Feind in der Ungewifsheit zu erhalten, wohin der wahre Angriff gerichtet ist, um ihn zu unzweckmäfsigen Gegenanstalten zu verleiten, daher mufs er von allen Seiten allarmirt und vorzüglich mit Scheinangriffen die Queue des Convois bedroht werden, um sie aufzuhalten und dadurch von dem Centrum und der Tête zu trennen.

Die stärksten Demonstrationen aber sind gegen jenen Punkt zu richten, auf welchem die feindliche Hauptmacht koncentrirt ist, um deren Kommandanten zu beschäftigen und in der Meinung von der Zweckmäfsigkeit seiner Mafsregeln zu belassen, während

3. der Hauptangriff von einer anderen Seite zu erfolgen hat, wenn möglich, von der Flanke her gegen das Centrum des Convois, als gegen den schwächsten Punkt, den der Gegner nur durch eine lange Vertheidigungslinie decken kann.

Mit List und Schnelligkeit mufs der günstigste Augenblick zum Angriffe vorbereitet und herbeigeführt werden, mit Raschheit und Entschlossenheit der Angriff ausgeführt und benutzt werden. —

Das Kriegswesen in Folge der französischen Revolutionskriege.*)

(1838.)

---

*) Dieser im Jahre 1838 verfafste Aufsatz enthält eine fortgesetzte Reihe von Grundsätzen und Lehren, die zumeist erst heute zu voller und allgemeiner Geltung gelangt sind.

Jeder grofse Krieg erzeugt Veränderungen in der Art ihn zu führen. Sie sind das Produkt der neuesten von den vorhergegangenen verschiedenen Verhältnissen, dann des Genies ausgezeichneter Männer, welche in Folge derselben die Kriegsführung ummodeln. Ist ein solcher Kampf vollendet, so strebt man in allen Armeen ausschliefslich dahin, die eigenen Streitkräfte in jener Form auszubilden, unter welcher die letzten Vortheile errungen wurden. Auf diesem Standpunkte bleibt gewöhnlich die Kunst bis zum nächsten Kriege stehen, obwohl sich in eben der Zwischenzeit die gesammten Verhältnisse der Menschheit verändern; so die Denkungsart, die Kenntnisse, die Wissenschaften, die Kultur des Bodens und dgl. mehr. Diese Veränderungen erfolgen allmählich, unvermerkt und erheben sich blofs durch ihr längeres Fortschreiten zur Bedeutenheit. Wenn es daher einerseits unbillig wäre, zu fordern, dafs man bei den Einrichtungen in der Armee einen gleichen Gang mit ihnen gehen sollte, so mufs man sie doch dabei berücksichtigen, sobald sie Einfluſs auf die Kriegführung gewinnen können. Widrigenfalls verliert man an Schlagfertigkeit und unterliegt entweder dem Gegner, der sie benutzt, oder erlangt im glücklichsten Falle blofs unbedeutende Vortheile.

Der 7jährige Krieg gehört zu jenen, welche in dem Fortschreiten der Kunst Epoche machten, und nach ihm jener, den die französische Revolution erzeugte. In dem Zwischenraum von 29 Jahren zwischen beiden gab es zwar verschiedene andere, als der Streit um Baierns Erbfolge, für Amerika's Freiheit, dann zwei Fehden mit den Türken, aber diese alle wurden nur von einzelnen Staaten und gröfstentheils nur mit einem Theile ihrer Streitkräfte bestanden, und hatten unbedeutende Resultate, indefs sich der französische Revolutionskrieg durch 23 Jahre nach und nach über ganz Europa ergofs, nebst den gesammten Streitkräften dieses Erdtheils auch mehrere seiner Völker in Bewegung brachte, und alle bishin bestandenen Verhältnisse umgestaltete. In diesem allgemeinen Kampfe kam die erste Veranlassung zu bedeutenden Veränderungen von der revolutionären Aufregung, welche den französischen Machthabern mit dem Willen auch die Möglichkeit verschaffte, sich über das Gewöhnliche hinauszusetzen und das Waffenglück durch aufserordentliche Mafsregeln an sich zu fesseln. Späterhin benutzten talentvolle Männer den ihnen gebotenen rohen Stoff zum planmäfsigen Fortschreiten. Endlich sahen sich Frankreich's Feinde durch eigenen Schaden genöthigt, dasjenige nachzuahmen, was dem Gegner Vortheil gebracht hatte.

Die erste jener Maſsregeln waren gewaltsame Aushebungen, welche die Armeen auf einen bishin unerhörten Stand erhoben; dabei entzog man dem Soldaten Manches, was von jeher für ein unentbehrliches Bedürfniſs galt, und forderte zugleich von ihm ungewöhnliche Leistungen.

In Folge des 7jährigen Krieges wurden lange geschlossene Linien für die einzige zum Gefecht taugliche Schlachtordnung gehalten, von welcher die Infanterie mit dem Geschütze den Kern, die Kavallerie gewöhnlich die Flügel bildete.

Um diese Theorie in's Leben zu rufen, war man genöthigt, den für eine solche Schlachtordnung ausschlieſslich geeigneten freien Boden zu suchen, den durchschnittenen hingegen zu vermeiden, weil man glaubte, ihn als unzugänglich ohne Gefahr vernachlässigen, ja selbst als sichere Stütze der Flügel annehmen zu können.

Wenn es auch bei den Armeen einige sogenannte leichte Bataillons gab, mit der Bestimmung, zerstreut zu fechten, so war ihre Zusammensetzung schlecht, ihr Beruf wenig geachtet und ihre Zahl zu gering, um Bedeutendes zu leisten. Man benutzte sie bloſs zu Vorposten.

In den österreichischen Armeen machten nur die Kroaten hievon eine Ausnahme. Auch waren sie von bedeutendem Nutzen, und würden von noch gröſserem gewesen sein, hätte man ihrer Verwendung jenen Umfang gegeben, dessen sie fähig waren.

Der französische Revolutionskrieg veränderte vollkommen jene Ansichten über den Zweck sowie über die Wirksamkeit und den Nutzen der Infanterie.

Als dieser Krieg ausbrach, bestand der gröſste Theil der französischen Truppen und insbesondere die Infanterie aus neu ausgehobener, ungebildeter und an keine Zucht gewohnter Mannschaft. Sie taugten folglich keineswegs zum geschlossenen Gefecht, im offenen Felde. Allein jeder Einzelne dieser Neulinge wurde von einem Geiste belebt, der ihn vorwärts trieb, und der sich mit einer der Nation eigenen Gewandtheit und Findigkeit paarte, — lauter Eigenschaften, welche sie nicht unfähig zum Kampfe auf durchschnittenem Boden machten, weil dort, wo die Besetzung, sowie die Ueberwältigung verschiedener und zahlreicher sich durchkreuzender Terrainhindernisse, nur von kleinen selbständigen Abtheilungen und oft nur von zerstreuten Truppen bewirkt werden kann, die Leistungen der Einzelnen einen entscheidenden Werth haben. Auch durch sie kann jener Befehlshaber ausgiebige Resultate erreichen, welche mehreren zugleich die nämliche Richtung giebt, ihre wechselseitige Verbindung unterhält und sie durch Reserven unterstützt.

Den französischen Feldherren entging dieses Verhältniſs nicht; auch suchten sie vor allem ihre Operationen auf den für sie günstigen Boden zu leiten, und die Masse ihrer Streitkräfte auf demselben zu verwenden. Es begünstigte sie dabei während der ersten Feldzüge die Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes auf den durchschnittenen Ebenen der Niederlande, dann in dem bergigen Gebiete der Vogesen.

Ihre Feinde blieben vorerst bei ihrer angewohnten Fechtart, welche ihnen auch auf offenem Boden Vortheil gewährte. Allein die Fortschritte der Franzosen im durchschnittenen Terrain breiteten sich so weit und so be-

drohend aus, daſs man bald genöthigt wurde, die von ihnen vorgezeichnete Richtung anzunehmen. Da konnten sich die geschlossenen Linien nur schwer und langsam entfalten, aufstellen, bewegen, ihre vereinte Wirkung war durch zahlreiche Hindernisse unterbrochen und gehemmt. Solche Nachtheile veranlaſsten die Befehlshaber dieser Truppen, sie gleichfalls zu vertheilen, und sie zerstreut fechten zu lassen. Diese Maſsregel ging zuerst bloſs aus der willkürlichen Beurtheilung jedes einzelnen Anführers hervor.

Endlich machten die Oesterreicher im Jahre 1806 den Anfang, die zerstreute Gefechtsart zu sanktioniren, und sie nebst der geschlossenen in ihr Reglement aufzunehmen, ein Beispiel, welches bald allgemein befolgt wurde.

Weil heutzutage die gesammte Infanterie zum geschlossenen wie zum zerstreuten Gefechte fähig sein soll, so ist der Unterschied zwischen der leichten und der Linieninfanterie verschwunden, und besteht nur dem Namen nach. In der That giebt es nur eine.

Die erweiterte Bestimmung des Infanteristen machte einen gröſseren Umfang seiner Ausbildung nöthig. Der Soldat, welcher bloſs in Reih und Glied kämpft, ist hinlänglich unterrichtet, wem er zu gehorchen, zu stehen, gehen und schieſsen weiſs; sein weiteres Benehmen wird von den Chargen geleitet. Allein bei der zerstreuten Fechtart, wo er oft sich selbst überlassen und zwischen zahlreiche Hindernisse hineingeworfen wird, hängen seine Beschlüsse sowie ihre Ausführung von der eigenen Beurtheilung ab, und damit beide zweckmäſsig seien, bedarf es einer Vorbildung.

Ebenso die Subalternoffiziere und Unteroffiziere, welche häufig in den Fall kommen, einzelne Abtheilungen selbständig anzuführen.

Die Veränderung, welche von der gesammten Infanterie eine gleiche Brauchbarkeit fordert, erstreckt zwar ihren Einfluſs nicht auf die Richtung der Operationen, kann aber ihren Gang erleichtern. Armeen sind genöthigt, ihre Operationslinien in den offeneren Gegenden zu wählen, in welchen groſse Massen allein Raum finden, sich frei und schnell zu bewegen, sowie ihre Bedürfnisse an sich zu ziehen. Doch werden sehr häufig offene Strecken von durchschnittenen unterbrochen, durch welche man ziehen muſs, um die eingeschlagene Richtung zu verfolgen, oder es können Divisionen in einer zunächst liegenden coupirten Gegend günstig auf die Hauptoperation einwirken, und da ist es vom groſsen Nutzen, wenn die Infanterie allgemein so gebildet ist, daſs man sie augenblicklich ganz oder die nächsten Abtheilungen ohne weiteren Unterschied, Auswahl oder Vorbereitung auf was immer für einen Schauplatz verwenden kann.

In Folge dieser Verhältnisse giebt es beinahe keine undurchdringliche Gegend mehr, keine, in welcher nicht gekämpft werden kann. Man vermiſst bei den Positionen feste Stützen für die Flügel, deren Sicherheit von nun an ausschlieſslich aus der Art hervorgehen muſs, wie man die eigenen Truppen zur Vereitelung feindlicher Umgehungen aufstellt, sei es nun in Staffeln oder Reserven, um ihnen zu begegnen, oder zur Besetzung eines Naturhindernisses, um sie so lange aufzuhalten, bis Gegenanstalten getroffen worden sind.

Die Behauptung der Stellungen ist überhaupt ungewifs; ihr Werth hängt dermalen nur mehr von den Umständen des Augenblicks ab, die selten von langer Daner sind.

Mit den unüberwindlichen Stellungen sind auch jene verschwunden, deren bloſse unthätige Behauptung hinreichte, um die rückwärtigen Gegenden zu decken. Nur jene Defensive ist haltbar, bei welcher man sich dem angreifenden Feinde entgegenwirft, und seine Kombinationen zertrümmert, ehe sie zur Reife kamen.[1])

Die Verwendung der Infanterie in durchschnittenen Gegenden macht es zur Nothwendigkeit, daſs ihr gröſstes Bedürfniſs, nämlich das Abkochen, von nun an ohne jenen lästigen Troſs von Wagen, die bisher das Kochgeschirr nachführten, befriedigt wurde.

Viel unbedeutender als bei der Infanterie waren die Veränderungen, welche sich beim Gebrauch der Kavallerie ergaben. Weil ihre Verwendung ausschlieſslich aus der Beschaffenheit des Pferdes hervorgeht, sind den Leistungen der Kavallerie gewisse unübersteigliche Schranken gesetzt. Jedes Pferd kann nur auf freiem Boden fortkommen und wirken.

Gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts erzeugte Frankreich keine hinlängliche Zahl tauglicher Pferde, um seine Kavallerie ausschlieſslich aus eigenen Mitteln beritten zu machen. Im Charakter der Franzosen liegt weder Liebe noch Sorgfalt für Pferde, auch nicht genug Beharrlichkeit, um sich in der Reiterei vollkommen auszubilden; zudem ist keine Truppe leichter und schneller desorganisirt, als die Kavallerie, so wie keine sich schwerer und langsamer bildet. Daher stand auch die französische Kavallerie nicht nur beim Beginne der Revolutionskriege, sondern auch während derselben durch längere Zeit in jeder Hinsicht weit unter der feindlichen.

Dieses nachtheilige Verhältniſs bewog die französischen Feldherren, mit ihrer Kavallerie zurückzuhalten, zu welchem Ende sie ihre Mehrzahl und vorzüglich die schwere in ein Corps vereinigten, dem sie Geschütz beigaben und in der Schlachtordnung eine rückwärtige Stellung als Reserve anwiesen.

Schon in dem Jahre 1794 erschienen derlei Kavallerie-Reserve-Corps. Bonaparte änderte keineswegs diese Bestimmung, vermehrte aber die Zahl seiner Kavallerie so sehr, daſs sie mehrere Corps bilden konnte. Auch leistete sie durch ihre vereinte Masse sehr vieles, was sie in geringerer Zahl, trotz der eigenen und ihrer Anführer Entschlossenheit, wegen Mangel an innerem Gehalt nicht ausgeführt hätte.

Auf der anderen Seite war beim Ausbruche des Revolutionskrieges die

---

[1]) Die passive, unthätige Vertheidigung von Positionen ist noch immer eine beklagenswerthe Erscheinung im Gefechte und wird in der Friedensschulung geradezu gefördert.

Das Verderbenvollste ist hierbei, daſs der numerisch Schwächere fast immer die Rolle des Vertheidigers freiwillig oder auf Befehl nnd stets mit der Tendenz übernimmt, schlieſslich den Rückzug anzntreten. Eine so geschulte Armee wird aus naheliegenden Gründen auch im Ernstfalle kein siegreiches Vertheidigungsgefecht durchzuführen vermögen.

Ueberlegenheit der verbündeten Kavallerie über die französischen Truppen so groſs, daſs erstere jedes Gefecht siegreich bestand. Dieſs veranlaſste ihre Generale, sich zu vereinzelnen, um sie überall und selbst unter den für diese Waffe ungünstigsten Verhältnissen zu verwenden, wo sie oft umsonst aufgeopfert wurde und von ihrem Uebergewicht verlor.

Wenn in der Kriegsgeschichte auch einzelne erfolgreiche Thaten von Kavalleriewaffen erscheinen, wie in den Schlachten bei Cateau 1794 und bei Würzburg 1796, so war ihre Vereinigung nicht die Folge fortwährender Anordnungen, sondern die Erfassung eines günstigen Augenblicks. Nur für den jedesmaligen Fall, nur zur Verwendung auf dem einzelnen Punkte, wurde die Kavallerie zusammengestellt und zwar durch die gänzliche Umwälzung der Schlachtordnung, folglich auf eine Art, die bloſs bei einem langsamen Gang der Operation statthaben kann. Doch beeilte man sich jedesmal, die Kavallerie nach der angewohnten Methode wieder zu vertheilen, sobald der für ihre Leistungen günstige Moment vorüber war.

Im Jahre 1809 stellten die Oesterreicher zuerst aus ihrer Kavallerie ein selbständiges Corps zusammen, dem man späterhin leichtes Geschütz beigab. Bald nahmen alle Armeen eine Maſsregel an, deren Nutzen sich erprobte.[2])

Nun ist es zu einem Axiom der Kriegskunst geworden, daſs der gröſsere Theil der Kavallerie, worunter die gesammte schwere, nebst einigen Batterien ein eigenes selbständiges Corps bilden soll, mit der Bestimmung, nach jedem Punkt der Schlachtlinie vereint zu eilen, auf welchem sich ein Feld für ihre Wirksamkeit eröffnet.

Der Platz dieses Corps ist hinter der Mitte einer Armee, diese mag nun in Linien entwickelt sein, oder sich in Kolonnen bewegen. In jener Stellung ist die Kavallerie auſser dem Bereiche des feindlichen Feuers, und kann mit der ihr eigenen Schnelligkeit, zu rechter Zeit, vereint jeden für ihre Kraftäuſserung geeigneten Punkt des Schlachtfeldes erreichen. Nur dann darf man ihr im Voraus eine eigene Richtung bestimmt anweisen, wenn die Beschaffenheit des Bodens nur diese eine mögliche Richtung bedingt. Nach dem obersten Feldherrn hat keiner eine so wichtige und schwierige Stellung, als ein Anführer der Kavallerie. Er soll ruhig und besonnen beschlieſsen, zugleich aber seine Beschlüsse mit der gröſsten Schnelligkeit fassen und ausführen, um den für seine Waffe allein günstigen Moment der Ueberraschung nicht zu verfehlen. Von jeher waren solche Männer selten.

In den letzten hundert Jahren kann Oesterreich bloſs einen Römer, Preuſsen einen Seydlitz aufweisen. Wenn sich in Napoleon's Armeen Einige fanden, so hatten sie sich in seinen ununterbrochenen Kriegen gebildet, doch zum Glück der Menschheit kann solch eine Schule nicht so bald wieder eröffnet werden. Seitdem wird die Aufgabe des Anführers der Kavallerie täglich schwerer zu lösen, denn die zunehmende Kultur vermehrt, vervielfältigt und verstärkt fortwährend die Hindernisse, welchen die Kavallerie

---

[2]) Diese zwingende Nothwendigkeit beruhte wohl auch auf dem Kardinalgrundsatze: „Vereinigung der Kraft“.

entweder ausweichen, oder zwischen denen sie durchziehen muſs, um das für sie geeignete Schlachtfeld zu erreichen, und Nichts steht der Schnelligkeit mehr im Wege, als eine Verengung der Räume. Kenntnisse und Studium geben nicht die nöthige Entschlossenheit zur Erfüllung eines thätigen Berufes, denn der kluge Mann baut seinen Entschluſs nicht auf das bloſse Wissen, was er thun soll, — er fordert dabei auch die Ueberzeugung, daſs er dieses auszuführen vermag, und dazu muſs er sich erprobt haben.

Diese Zuversicht zu erreichen, sollte jede gröſsere Armee ihre Kavallerie jährlich in Divisionen von 4 bis 6 Regimentern mit 2 Batterien leichten Geschützes zusammenziehen und üben.*) So würden sich zuerst fähige Divisions-Generale bilden, und endlich aus ihnen ein würdiger Anführer der Kavallerie. Zwar ersetzen solche Uebungen die Kriegserfahrung nicht, doch sind sie der einzige Weg, auf welchen man während des Friedens die Fähigkeit erlangt, abstrakte Theorien in's Praktische zu übertragen und anzuwenden.

Die Zahl des Geschützes war während des 7jährigen Krieges bedeutender, als während der vorhergegangenen. Jedem Linien-Bataillon wurden zwei Kanonen beigegeben, welche man einzelnweis an die Flügel dieser Bataillons anreihte. Ueberdieſs hatte man noch Batterien von schweren Geschützen und von Haubitzen, deren Stellung nach den jedesmaligen Verhältnissen bestimmt wurde. Erst später entstand in der preuſsischen Armee das leichte, reitende oder Kavallerie-Geschütz, und obgleich es zwar allgemeine Annahme fand, war doch beim Ausbruch der französischen Kriege die Zahl solcher Batterien unbedeutend.

Im Jahre 1792 trat Dumouriez an die Spitze der französischen Armee. Er fand die Truppen in vollkommener Auflösung, die Verstärkung durch zahlreiche neu ausgehobene, folglich ungebildete Konskribirte diente nur dazu, die Unordnung zu vermehren. Die Artillerie allein war im guten Stande und nicht von ihren Offizieren verlassen, welche diese Stellen durch Kenntnisse und Fähigkeiten, nicht aber durch eine eitle Gunst erlangt hatten. Zugleich strotzten die zahlreichen Festungen von Artillerie-Vorräthen.

Dumouriez benutzte diesen Umstand, um sowohl dem Feinde die Spitze zu bieten, als auch die eigenen Truppen zum Kriege zu bilden. Seine Armee wurde mit einer, die gewöhnliche Ausrüstung weit übertreffenden Zahl von Geschützen versehen, und gewann dadurch eine Ueberlegenheit, durch welche die Franzosen mehrere Gefechte ohne Nachtheil bestanden.

Bald nahm man den einzelnen Bataillons die ihnen beigegebenen Kanonen ab, und vereinigte gesammtes Geschütz in mehrere Batterien. Diese Maſsregel ist ein Bedürfniſs der Zeit geworden, denn jetzt, wo man den durchschnittenen Boden nicht mehr meidet, würden die Kanonen, wenn man sie fortwährend bei den Bataillons lassen wollte, nur zu oft unthätig bleiben, und eine unnütze Last sein. In Batterien vereint kann man sie fortwährend ausschlieſslich auf dem für sie geeigneten Felde verwenden.

Die gigantische Form, welche zu Napoleon's Zeiten Alles auf den Krieg Bezug habende annahm, umfaſste auch das Geschütz, doch weniger in der

*) Wird heute in allen Armeen der europäischen Groſsstaaten befolgt.

Zahl, welche selten das wahre Verhältnifs von 3 Stück zu 1000 Mann überstieg, aber in der Art, wie er es gebrauchte. Am Tage der Schlacht vereinigte er mit der gröfsten Schnelligkeit unerwartet eine so ansehnliche Menge von Batterien auf dem entscheidenden Punkte, dafs ihr koncentrirtes Feuer beinahe unwiderstehlich war.

Jeder Feldherr soll dieses grofse Beispiel nachahmen und stets mehrere Kavallerie-Batterien zur eigenen Disposition bereit halten, um sie vereint dorthin zu schleudern, wo und wann es endlich gilt.

Alles, was zur Erleichterung der Truppen nnd des Geschützes in der Neuzeit geschah, hätte keinen umfassenden Einfluſs auf ihre Beweglichkeit und auf den Gang der Operationen gehabt, wäre nicht auch zugleich der Troſs, dieser Hemmschuh aller Schnelligkeit der Bewegungen, vermindert worden. Doch ging auch diese Beschränkung ebenso wenig aus einer bestimmten Ansicht und aus einem überlegten Plan hervor.

Die Zerrüttung aller öffentlichen Anstalten, verbunden mit der aufserordentlichen Zahl ausgehobener Mannschaft, machte es der französischen Regierung unmöglich, die Armeen, sowie es bisher üblich war, auszurüsten. Man gab den Truppen keine Zelte mehr. Auch die Bedürfnisse an Montur und Lebensmitteln konnten nur spärlich, oft gar nicht aufgebracht werden, eben so wenig die Mittel zu ihrem Nachschub.

Sobald daher französische Armeen die Grenzen überschritten hatten, wurden sie angewiesen, sich alle Bedürfnisse durch Requisitionen unmittelbar aus den besetzten Gegenden zu verschaffen.

Auch darin fanden sie Nachahmer, doch kann man dies Verfahren nicht als allgemeine Regel aufstellen, noch auf dasselbe ein Kriegssystem bauen, wie mehrere neue Schriftsteller wähnen; man müfste dann den Gang der Operationen nicht auf militärische Rücksichten, sondern blofs auf die Möglichkeit gründen, die Armeen zu verpflegen.

Wie könnte man bedeutende Streitkräfte auf irgend einen Punkt vereinigen, durch längere Zeit aufstellen, dann ausschliefslich in einer Richtung bewegen, wenn ihre Bedürfnisse allein aus dem durch sie besetzten Boden aufgebracht und geliefert werden sollten. Daher können Kriege ohne Magazine ebensowenig geführt als begonnen werden. Im letzteren Falle ist man für's Erste auf die eigenen Mittel beschränkt, und man mufs Vorräthe angehäuft haben, sowohl zur vorläufigen Zusammenziehung der Truppen, als wegen der Ungewifsheit, ob und in welcher Zeit man hinlänglich Raum gewinnen dürfte, um aus der besetzten Gegend die erforderlichen Bedürfnisse zu beziehen, und ob man nicht vorher zu einer längeren Defensive genöthigt, vielleicht gar zurückgeworfen werden könne.

Hat man in Feindesland bedeutende Fortschritte gemacht, dann ist es sicher zweckmäfsig, dessen Hülfsquellen in Anspruch zu nehmen, doch aber wieder nur zur Bildung von Magazinen, nicht aber um das Ausgeschriebene unmittelbar den Truppen zuzuwenden. Diese Art der Verpflegung kann nur bei Zügen kleinerer Abtheilungen eintreten, oder für Armeen bei unvorgesehenen Bewegungen von geringer Dauer.

Streng mufs darüber gewacht werden, dafs die Requisitionen nur

von den Organen des Feldherrn, oder von Jenen ausgehen, die er dazu berechtigt. Wird das Recht sie auszuschreiben allgemein, so artet die Sache in Raub und Plünderung aus, es demoralisiren sich die Armeen, die Landeseinwohner werden erbittert, und zugleich mit der Verwüstung ihrer Habe beraubt man sich zahlreicher Hülfsquellen, aus denen noch Nutzen zu ziehen war.[4])

Um mit der Mehrzahl von Kräften, zu welchen die Armeen heranwuchsen, auch zugleich eine bedeutendere Schnelligkeit zu verbinden, mufste die Aufgabe des Feldherrn vereinfacht, und die Ausführung seiner Befehle ohne unmittelbare Voranstalten von seiner Seite gesichert werden.

Zu diesem Ende wurde eine Mittelstufe zwischen dem Kommandirenden und den Divisionsgeneralen geschaffen. Man theilte nämlich die Armee in Corps, wovon jedes unter einem eigenen Anführer aus mehreren Divisionen bestand, und eine verhältnifsmäfsige Zahl gesammter Truppengattungen enthielt, so dafs Alle in fortwährender Verfassung waren, sowohl selbständig, als in Verbindung mit anderen zu wirken.

Bei eingetretenem Frieden wurde fast in allen Armeen diese zweckmäfsige Einrichtung wieder aufgehoben und die Truppen auf die vorhin übliche Art vertheilt. Dabei nahm man blofs ihre leichtere Unterbringung zum Mafsstabe, nicht aber höhere Kriegsrücksichten, oder die wechselseitige Verbindung der verschiedenen Massen unter sich.

Preufsen allein machte hievon eine ehrenvolle Ausnahme. In seiner Armee ist auch für den Frieden die Eintheilung in Corps beibehalten, und der gröfste Theil der Truppen entweder zunächst oder in die Bezirke selbst verlegt worden, aus welchen sie ihre Ergänzung erhalten. Es hat sich dadurch vor allen anderen Mächten am meisten der Lösung jener Aufgabe genähert, mit welcher sich jede Staatsverwaltung beschäftigen sollte, „ihre Streitkräfte fortwährend in solch einem Stand zu erhalten, dafs sie jeden Augenblick verwendet werden können.“ Dieſs ist die beste Bürgschaft der Ruhe, denn nur dadurch kann man darauf zählen, innere Unruhen im Keime zu ersticken, und sich schon den blofsen Drohungen feindlicher Beleidigungen entgegenzustellen.[5])

Eine zeitfordernde Aufstellung von Streitkräften ist eine ebenso unsichere Mafsregel, als es ungewifs ist, in welchem Zeitraum der Gegner seine Macht in Thätigkeit setzen kann.

In letzterem Falle befindet sich jeder Staat, der sich im Frieden mit Cadren einer grofsen Streitkraft begnügt. Eine dem Namen nach viel geringere Zahl, welche aber in der That gegenwärtig und gut organisirt ist, erschöpft weniger die Staatsfinanzen und kann in den ersten Augenblicken viel kräftiger auftreten. Diese Gewifsheit wird manchen abschrecken, etwas gegen einen so gerüsteten Staat zu unternehmen, und im schlimmsten Falle kann der schneller

---

[4]) Diese hier aufgestellten Grundprinzipien über Armeeverpflegung werden gegenwärtig allgemein als richtig anerkannt und befolgt.

[5]) Stets schwebte dem Erzherzog der Krieg vor Augen. Es ist dies wohl der wichtigste Grundsatz, um sich in der Friedensorganisation und Ausbildung vor verhängnifsvollen Irrthümern zu bewahren.

auf dem Schauplatz erscheinende die Sache schon entschieden haben, bevor des Feindes Heer ganz zusammenkommt. Wenn aber der Nutzen einer Armee nicht sowohl aus der aufzubringen möglichen, als aus der schon brauchbar bestehenden Zahl hervorgeht, so mufs aber auch diese Brauchbarkeit vollständig sein, und kein Glied darf daran fehlen, oder auf eine mangelhafte Art erscheinen.

Die Aufbietung gröfserer Massen als in früheren Zeiten, gepaart mit einer ungewohnten Leichtigkeit und Beschleunigung ihrer Bewegungen, mufsten nothwendigerweise auf das ganze Kriegswesen, so auch auf den Wirkungskreis der Festungen, einen verändernden Einfluſs erzeugen. Während der Ruhe, welche auf den 7jährigen Krieg folgte, betrachtete man jede Festung als eine vollkommene Schutzwehre der rückwärtigen Gegend ohne Rücksicht auf den Punkt, in dessen Besitz sie ist, noch auf ihren Umfang und Besatzung, und ohne mehr zu fordern als eine passive Vertheidigung ihrer Werke. Kein Wunder, wenn man daher den gröfseren Festungen kleinere vorzog, in der Meinung, dafs sie mit einem Aufwand geringerer Mittel das nämliche leisten können, wie die Ersteren.

Dieser Wahn verschwand jedoch in dem Mafse, als sich die Zahl der Streitkräfte vermehrte, aus welchen die Armeen gebildet wurden.

Festungen von unbedeutender Lage, Ausdehnung und Besatzung spielen nur dann eine Rolle, wenn die Streitkräfte des Gegners so gering sind, dafs sich seine Unternehmungen auf die Gewinnung eines kleinen Flächenraumes beschränken müssen, und dafs er auch nicht die geringste Truppenzahl entbehren und zu ihrer Beobachtung verwenden kann.

Bei grofsen Kombinationen verschwindet gänzlich der Einfluſs solcher Festungen.

Volkskriege allein machen hievon eine Ausnahme, weil es in diesen nicht darauf ankommt, sich den feindlichen Operationen gerade entgegen zu stellen, sondern blofs durch Diversionen störend auf sie einzuwirken. Obwohl sich derlei Kriege über bedeutende Strecken verbreiten, so führt sie eigentlich jeder einzelne Distrikt für sich. Man mufs daher Jedem Zutrauen und Mittel geben, damit er sich erhebe und in dem Aufstand ausharren könne. Dazu gehört ein vertheidigungsfähiger Punkt zum Sammelplatz, dann zur geschützten Aufbewahrung der Munition, von Lebensmitteln, sowie von den kostbarsten Habseligkeiten des kämpfenden Landvolkes.

Aus dieser Bestimmung folgt, dafs dabei ausschliefslich das Verhältnifs jedes einzelnen Distrikts zu Rathe gezogen werden mufs, und es erscheint die Ausmittlung durchziehender Operationslinien durch das ganze Land ebenso überflüssig, als die Anlegung ausgedehnter Befestigungen.

Der Stand einer Armee ist heutzutage so grofs, dafs er weder durch Beobachtung, noch durch Berennung von Festungen, die eine geringe Besatzung enthalten, oder in einer ganz offenen Gegend liegen, dermafsen geschwächt werden kann, um begonnene Operationen einhalten zu müssen. Im Gegentheil wirken derlei Festungen vielmehr nachtheilig auf jenen, der sie besitzt, denn es entgehen ihm die zu ihrer Besatzung nöthigen Streitkräfte, ohne den Feind verhältnifsmäfsig zu schwächen.

Heutzutage nehmen ausschliefslich nur jene Festungen Einfluſs auf Operationen, welche sich auf solchen Punkten befinden, die man durchziehen muſs, oder nur mit bedeutenden Schwierigkeiten und auf nachtheiligen Umwegen vermeiden kann, also dort wo mehrere durch die Bildung des Terrains eingeengte und von einander getrennte, wichtige Verbindungen zusammenkommen. Doch müssen solche Festungen von hinlänglichem Umfang sein, um eine ansehnliche Truppenzahl enthalten zu können.

Indem man auf diese Art dem Feinde die leichteren Verbindungen und Uebergänge aus einer in die andere Gegend sperrt, wird er genöthigt, auf die beschwerlicheren Zeit und Kraft zu verschwenden, und zugleich zum Schutze seiner Bewegung zahlreiche Truppen vor einer Festung zu lassen, deren starke Besatzung ihm auf der kürzeren Linie Abbruch thun kann. Ein solches Verhältniſs hindert oft die Fortsetzung der zweckmäſsigsten Unternehmungen.[6])

Festungen, welche nach dieser Ansicht erbaut werden, sollen aus einem geschlossenen Corps de place bestehen, und von einem Kreise einzelner, selbständiger, Belagerungen widerstehender Werke, umgeben sein; dann hat der Feldherr freie Wahl, nach Umständen ihre Behauptung entweder durch die bloſse Vertheidiguug der Werke zu erzielen, oder zwischen den vorgeschobenen Forts eine beliebige Zahl Truppen, ja oft selbst seine ganze Armee aufzustellen und zu verwenden.

Bei dem Baue mehrerer der neuesten Festungen sind diese Grundsätze befolgt worden. Wenn man darin einerseits einen Fortschritt der Wissenschaft erkennt, so erscheint anderseits ein Rückschritt in der Anlage der einzelnen Werke.

Seit Vauban's Zeit vermehrte sich mit der Zahl des Belagerungsgeschützes die Ueberlegenheit des Angriffes der Festungen über die Vertheidigung. Um die Kraft der Letzteren zu erhöhen, suchten die nachfolgenden Ingenieurs, und unter ihnen selbst ausgezeichnete, die Festungswerke durch neue Formen und vorzüglich durch zahlreiche Abschnitte nnd Unterabtheilungen zu verstärken, deren stufenweise Vertheidigung den Feind aufhalten sollte.

Doch liegt dieser Ansicht eine falsche Berechnung zu Grunde, welche die sichere Gegenwart einer ungewissen Zukunft aufopfert. Durch die Beengung der inneren Räume wird die Wirksamkeit des feindlichen Wurfgeschützes für die ganze Dauer der Belagerung auf eine verheerende Art vermehrt, wogegen man sich am Ende die Aussicht auf einen augenblicklichen Vortheil zu verschaffen wähnte, der durch die bishin eingetretene physische und moralische Wendung leicht zu Nichts werden dürfte.

Ueberdiefs bleibt zum Aufwerfen eines Abschnittes, der den Sturm abwehren soll, noch immer Zeit genug, wenn der Feind im Begriffe ist, Breschs

---

[6]) Man kann behaupten, dafs die hier niedergelegten leitenden Gedanken für Anlage und Bau permanenter Befestigungen erst nach den Erfahrungen der letzten Feldzüge die allgemein herrschenden geworden sind.

zu schiefsen, wo ohnedieſs das Feuer seiner übrigen Batterien diesen Bau nicht mehr verhindern kann.

Nebstdem erscheint es als ein bedeutender Schaden, daſs ein mit so erwiesenem Nachtheil verbundenes System auf den ganzen Umfang von Festungen angewendet wird, die doch stets nur auf einem einzelnen Punkt angegriffen werden.

Ein zweiter Fehler, der sich bei mehreren der neueren Bauten offenbart, ist die übertriebene Furcht, selbst vor entfernten Ueberhöhungen. Diese hat zu Folge, daſs man erhabene Punkte befestigt, wenn sie auch weit über den Kernschuſs der Geschütze von den Auſsenwerken entfernt sind. Dennoch geben die verschiedenen Formen der Werke, sowie der Profile Mittel genug an die Hand, sich von den nicht unmittelbar nahen Ueberhöhungen zu schützen, wie es Vauban bei der Anlage von Givet, sowie von der Citadelle von Namur so meisterhaft erwies.

Damit die Festungen im nächsten Kampfe mehr als bisher leisten, muſs vorläufig durch die höhere Bildung manches Vorurtheil besiegt, dann durch den unerschütterlichen Willen des Feldherrn manche alte Gewohnheit beseitigt werden. Es giebt im Kriege keine Aufgabe, welche gröſsere Entschlossenheit und ausdauerndere physische und moralische Kraft erfordert, als die Vertheidigung einer Festung.

Doch vertraut man sie gewöhnlich Befehlshabern, die sich überlebt haben und in jeder Hinsicht zu sehr erschöpft sind, um den Dienst im Felde versehen zu können; dazu giebt man noch zur Besatzung die schlechteren Truppen, welche ihre Bestimmung als ein Unheil, als eine Zurücksetzung betrachten, und nur mit Unmuth übernehmen. Die Zahl der Besatzung, sowie der Vorräthe wird genau auf die Zeit bestimmt, die zu einer passiven Vertheidigung der Festungswerke gegen eine Belagerung erforderlich ist.

Eine solche Vertheidigung aber ist nur der zweite Zweck, den man bei der Besetzung einer Festung beabsichtigen soll; der erste und wichtigste dem Feinde so wesentliche Hindernisse in den Weg zu legen, daſs er zur Belagerung veranlaſst wird, fällt ganz weg, sobald sie aus Mangel an hinlänglicher Dotirung ebenso schnell durch eine Berennung erobert werden kann.

Alle diese und zahlreiche andere Mifsgriffe werden weniger geschehen, wenn in Zukunft, und wie es zu wünschen und von der fortschreitenden Bildung zu erwarten steht, in der Armee keine Männer mehr zu höheren Stufen gelangen, die mit dem technischen Theile des Kriegswesens gänzlich unbekannt sind. Die fortschreitende geistige Kultur dürfte den Kastengeist verbannen, welcher so häufig bei den verschiedenen Waffengattungen der nämlichen Armee gefunden wird, wo Viele glauben ihrem Beruf zu entsprechen, wenn sie sich mit den Eigenheiten der einzelnen Waffe, bei welcher sie stehen, bekannt machen, und um die anderen sich nicht kümmern, oder wohl gar sie gering schätzen, doch ist ihre gemeinsame Zusammenwirkung der einzige Weg zum vollständigen Resultate. Der Mann, welcher mit dem Gehalte gesammter ihm zu Gebote stehender Mittel hinlänglich bekannt ist, weiſs aus Allem den gröſsten Nutzen zu ziehen und übertrifft dadurch jeden andern an schnellem Entschluſs und kraftvoller Ausführung.

Die Verhältnisse, unter welchen der Revolutionskrieg entstand, haben die Fähigkeit erzeugt, selbst bedeutendere Armeen leichter und schneller als bisher zu bewegen, und diese Möglichkeit hat wieder wesentlich beigetragen, jene gröfseren Ansichten wieder zu erwecken, welche die eigentlichen Feldherrn bezeichnen.

Zu Anfang der französischen Revolutionskriege schien die Feldherrnwissenschaft ganz vergessen zu sein. Die darin erprobten Veteranen waren gröfstentheils nicht mehr, oder Alters halber unfähig zu neuen Thaten, und wie es gewöhnlich der Fall ist, der Rath jener wurde nicht geachtet, die ihn praktisch auszuführen nicht mehr vermochten.

Nur drei Männer machten hievon eine Ausnahme: Der Herzog von Braunschweig in Preufsen, Prinz Coburg in Oesterreich, Suwarow in Rufsland. Allein Ersterer hatte die überwiegende Willenskraft in den Berliner und politischen Hofintriguen eingebüfst. —

Coburg verdankt 2 Siege gegen die unfähigen Türken ausschliefslich dem Impulse von Suwarow, sowie der Tapferkeit seiner Untergebenen; und der russische Feldherr mit der unerschütterlichen Entschlossenheit betrat den für ihn neuen Schauplatz erst im Jahre 1799.

Nicht so begründet war der Ruf mehrerer anderer Männer, der die Regierungen bewog, sie an die Spitze ihrer Armeen zu setzen. Dieser Ruf stammte entweder von den längst verflossenen Kriegen her, in welchen sie die untersten Stellen bekleidet hatten, und somit ausschliefslich auf Vorposten selbständig wirken konnten, oder aus den letzten Friedensjahren, wo jene Fertigkeit in den blofs mechanischen Uebungen der Truppen über Alles erhoben wurde, die doch nur als Mittel zum Zweck, keineswegs aber einen eigenen Werth hat. Weiter hatten sich die Begriffe dieser Männer nicht verbreitet.

Die französische Armee glich hierin allen Andern. Ihr letzter Kampf in Amerika war ein blofser Postenkrieg, und die sich schnell hintereinander folgenden Kriegsminister hatten fruchtlos versucht, der stets zunehmenden Auflösung zu steuern, indem sie den mechanischen Theil des Soldatenwesens durch fortwährende Veränderungen verbessern wollten.

Es ist daher kein Wunder, wenn der allgemeine Gang der ersten Feldzüge des Revolutionskrieges ausschliefslich aus jenen Ansichten hervorging, welche das Benehmen des Befehlshabers einer Vorpostenkette oder einer einzelnen kleinen Abtheilung leiten sollen.

Man suchte die Oberherrschaft über einen Punkt oder über eine Gegend ausschliefslich in ihrer unmittelbaren, ausgedehnten Besetzung, ihre Behauptung in der Vertheidigung aller Zugänge, ihre Eroberung in dem gleichzeitigen Vordringen auf allen Angriffslinien.

Daher die beiderseitigen unheilbringenden Truppen-Cordons von Dünkirchen bis Basel, dann wieder von der feindlichen Schweizergrenze bis an das mittelländische Meer, die fortwährenden Postengefechte auf denselben, deren Ausgang oft das Vor- oder Zurückgehen der ganzen Cordons, jedoch immer nur auf unbedeutenden Strecken nach sich zog: endlich die Unmöglichkeit irgendwo genug Truppen für einen entscheidenden Schlag zu vereinigen,

folglich die zu geringen Erfolge der gröfseren Gefechte, ja selbst der Schlachten.

Doch nach den ersten Vorkommnissen riefen zeitliche Verhältnisse und das Talent von Männern, welche sich durch diese verhängnifsvollen Umstände hervorsteigend bildeten, jene höheren Begriffe in's Leben, welche von jeher die Thaten wahrer Feldherrn bezeichneten.

Man sah wieder ausgedehnte Strecken, sowohl durch Züge mit vereinter Macht in einer einzigen Richtung gewinnen, als durch die ausschliefsliche Besetzung des entscheidenden Punktes behaupten, und Siege erringen, ohne die ganze Ausdehnung der feindlichen Linie anzugreifen, oder sich allen seinen vordringenden Kolonnen zugleich entgegenzustellen.

Es verdient erwähnt zu werden, wie diese Ansichten nach und nach wieder entstanden sind, dann wie sie sich zugleich erprobten und erweiterten, und doch war und wird es immer nur Einzelnen gegeben sein, sie aufzufassen und zu verwirklichen.

Den ersten Anklang davon liefern die Mafsregeln der französischen Regierung während des Jahres 1793. Im Vertrauen auf ihre zahlreichen, durch Nationalgarden besetzten Festungen, entblöfste sie nämlich einen Theil der eigenen Grenze von Truppen, die zu den Armeen gezogen wurden und während des nämlichen Feldzuges abwechselnd, bald in den Vogesen, bald in den Niederlanden kämpften. Auf dieses Beispiel folgt jenes des spanischen Generals Ricardos bei Vertheidigung der östlichen Pyrenäengrenze. Ricardos hielt einen Centralpunkt fest, warf sich stets aus demselben mit vereinter Macht auf eine der feindlichen Angriffskolonnen, und vereitelte dadurch mehrmals die Pläne der Franzosen. Während des Feldzugs vom Jahre 1794 liefs der österreichische General Clairfait den französischen General Jourdan ungestört von dem Main nach seiner Rheinbrücke bei Neuwied zurückgehen, brach durch Mainz hervor, und sprengte die französischen Einschliefsungslinien, welche zur rechten Zeit nicht unterstützt werden konnten.

Der Weg, den Clairfait nahm, war kürzer, als jener, den Jourdan über Neuwied einschlagen konnte.

Noch viel glänzender waren die Ergebnisse im Jahre 1796. Da durchbrach Bonaparte die feindliche Linie in den Seealpen dort, wo ihre Verbindung durch den Gang des Hochgebirges erschwert war, bemeisterte sich ganz Oberitalien durch einen ununterbrochenen Zug bis über den Mincio, und behauptete seine Eroberung gegen mehrere Angriffe der Oesterreicher, indem er ihre einzelnen Kolonnen jedesmal mit vereinter Macht anfiel und über den Haufen warf.

Zugleich waren die Franzosen in zwei Armeen, jedoch in verschiedenen Richtungen bis in das Innerste von Süddeutschland eingedrungen; allein die Oesterreicher vereinigten ihre Streitkräfte gegen die Eine derselben und nöthigten sie zum Rückzuge an den Rhein, wandten sich dann gegen die Andere und zwangen sie ebenfalls über diesen Flufs zurückzugehen.

Später erschien Bonaparte's Zug von Jena bis Prenzlow, sowie von dem Niemen bis Moskau, dann Kutusow's Marsch nach Kaluga in des Feindes rechte Flanke.

Ferner Bonaparte's Vertheidigung der Zugänge nach Paris, indem er seine vereinte Macht auf einen kleinen Bogen bewegte, und mit ganzer Kraft jede der feindlichen Kolonnen überwältigte, welche aus dem gröfseren Kreise in verschiedenen Richtungen vorrückten.

Aber nicht nur allein bei grofsen strategischen Operationen, auch auf den Schlachtfeldern bewährt sich das Uebergewicht vereinter Kräfte. An den Tagen von Castiglione, Rivoli, Stockach, Salamanca, wie an mehreren anderen, überwältigte ein Schlag mit ganzer Macht auf dem auserkornen Punkte den umgehend ausgedehnten Gegner.

Eine solche vereinigte Kraftäufserung ist das Resultat des sicheren Blicks und der entschlossenen Ausführung.

Durch Blücher's Entschiedenheit siegten die Verbündeten bei Waterloo trotz ihrer unzweckmäfsigen Voranstalten und der vorhergegangenen Niederlage, indefs Bonaparte bei viel zweckmäfsigeren Dispositionen erlag, weil es dem General Grouchy an Entschlossenheit fehlte, sich mit den geschlagenen Preufsen zu rechter Zeit und kräftig genug in Kampf einzulassen.[7])

Die Grundzüge der Strategie sind in dem Feldzuge von 1796 neuerdings an's Licht getreten, und haben sich in den folgenden immer klarer dargestellt, so der Lehrsatz, dafs Armeen stets einer Operationsbasis bedürfen und durch ihre Stellungen und Bewegungen die Verbindung mit derselben, und somit die eigene Rückzugslinie, sichern müssen.

Napoleon drang mehrmals schnell und weit in das Innerste von Deutschland, dann auch nach Rufsland, weil er senkrecht aus der Mitte seiner Operationsbasis, also in jener Richtung vorging, durch welche die rückwärtige Gegend ihrer gröfsten Ausdehnung am besten geschützt wird. Schwankend und langsam waren die Operationen des verbündeten Heeres 1814 in Frankreich, weil sie von dem äufsersten linken Flügel ihre Basis, und noch dazu in einer bogenförmigen Richtung ausgingen.

Im spanischen Kriege war Wellington's Operationsbasis an der Mündung des Tajo. Auf diese gegründet nahm er stets mit unerschütterlicher Beharrlichkeit seine Richtung nach dem Norden von Spanien, wo er überdiefs in nähere Verbindung mit Englands Hülfsquellen kam. Mehrmals zog der kluge Feldherr das Opfer aller gemachten Fortschritte der Gefahr einer Trennung von seiner Basis vor.

Im Jahre 1812 wurde die französische Armee in Rufsland vernichtet, weil sie bei Moskau, zu weit von ihrer ursprünglichen Basis entfernt, vernachlässigt hatte, sich eine zweite nähere zu schaffen und zu sichern. Die wegen ihrer Länge in eine geringe Breite geschmolzenen Verbindungen mit der Basis konnten gegen einen Feind nicht geschützt werden, der im Besitz einer ausgedehnten und bogenförmig umfassenden Basis war.

Bei Jena und Viktoria wurden zwei Armeen aufgerieben, weil sie den Feind in einer Flankenstellung erwarteten, die ihrer Natur nach die Verbindung mit der eigenen Basis nicht schützen konnte.

---

[7]) Der Grundsatz: Vereinigung der Kraft, ist wohl niemals einfacher, lebendiger und überzeugungsvoller dargelegt worden.

Ohne Moreaus Unthätigkeit wäre ein Aehnliches bei Mölskirch und Salzburg geschehen.[8])

Jede Seite der Kriegsgeschichte liefert unumstölsliche Beweise, dals man es kaum wagen darf, auch nur auf wenige Augenblicke gegen die erprobten Wahrheiten zu handeln. Auf solchen Irrwegen zu beharren, und entscheidende Momente zu erwarten, führt jedesmal zum Verderben.

Seit dem Jahre 1815 hat sich die Ruhe erhalten und wird es wahrscheinlich noch durch längere Zeit. Die allgemeine Meinung spricht sich dafür aus, und diese ist zu einer solchen achtunggebietenden Macht gediehen, dals keine Regierung unbesorgt ihr trotzen darf. Aulserordentliche Opfer sind fortan zum Kriege unentbehrlich; diese sind aber nur in den seltenen Fällen von den Völkern zu erwarten, wenn sie durch die Verletzung ihrer heiligsten Interessen dazu bewogen werden. Politische Intriguen, Vergrölserungssucht oder derlei andere untergeordnete Rücksichten vermögen in unserer Zeit nicht mehr Kriege herbei zu führen.

In der gegenwärtigen Epoche zeigen sich schon bei allen Armeen die von einer langen Waffenruhe unzertrennlichen Gebrechen. Truppen und Offiziere sind nicht genug abgehärtet, beide verweichlichen. Die Zahl der mit dem Kriege Vertrauten vermindert sich täglich, und die Erfahrung derjenigen, welche zu höheren Stellen gelangen, stammt aus jener Zeit her, wo ihr Wirkungskreis noch sehr untergeordnet war. Der für den höheren Beruf des Soldaten so nöthige ernste Sinn verschwindet und wird durch einen leichteren verdrängt, der ausschliefslich Werth auf äulseren Glanz und Tändeleien legt.

Menschen, denen es nicht an Geist und einer Art von Bildung, wohl aber an praktischen Ansichten fehlt, haschen nach abstrakten Theorien und erheben sie zu allgemeinen Normen, die nicht unbedingt zu jedem Verhältnifs passen, und noch weniger auszuführen sind. Zwar zerfallen sie beim ersten Schusse in Nichts, allein der Versuch solche Hirngespinnste zu verwirklichen, zieht stets die schädlichsten Folgen nach sich. Der geringste, aber doch bedeutende unvermeidliche Verlust ist dabei schon im Frieden eine unnütze Vergeudung der Zeit, die man besser hätte verwenden können, als durch Erweckung und Begründung irriger Begriffe bei der unerfahrnen Mehrzahl.

Alle diese Gebrechen nehmen bei den Armeen in dem Mafse überhand, als ihre Vorsteher entweder aus Mangel eigener Erfahrung selbst davon befangen sind, oder aus Schwäche sie nicht zu rechter Zeit unterdrücken.[9])

Gewöhnlich wird während des Friedens das Kriegswesen vernachlässigt.

---

[8]) Die Wichtigkeit, welche der Erzherzog der Aufrechterhaltung der Verbindung mit der Operationsbasis beimifst, entspringt dem von ihm stets beobachteten Grundsatze: Einfachheit.

[9]) Das Experimentiren im Frieden ist wohl eine natürliche Erscheinung, denn die Erfahrungen der letzten Kriege gewinnen nur allmälig Form und Geltung. Dafs man hierbei zu falschen Schlufsfolgerungen gelangen kann, ist das abmahnende Moment, herrschenden Ideen allzu rasch Folge zu geben.

Man vergifst, dafs jeder Theil des Staatshaushaltes gleich wichtig ist und gleiche Rücksichten verdient, weil das Wohl, sowie die Erhaltung des Ganzen blofs aus der kräftigen und vollständigen Zusammenwirkung aller verwandten Theile hervorgeht.

Für solche Vernachlässigungen wird hart gebüfst, wenn man in den Fall kommt, sei es nun gegen innere oder äufsere Feinde die Waffen zu ergreifen, denn Aufstellung, Bildung und Verwendung der Streitkräfte können nur stufenweise auf einander folgen, nie aber zugleich stattfinden.

Aphorismen.*)

*) Dürften 1815 und 1816 geschrieben sein.

Der Mann, dem die oberste Leitung eines Geschäftes anvertraut ist, soll nur das selbst machen, was kein Anderer für ihn thun kann. Er hat genug geleistet, wenn er Grundsätze aufstellt, und ohne die Uebersicht des Ganzen und die Kraft, es zu leiten, ob ihrer Ausführung zu verlieren, die Menschen gut wählt, denen er diese, sie überwachend, vertraut.

Nichts sichert mehr vor Mifsgriffen. Zwar sagt man sich bei solchen Schritten, die Andere machen, dafs man sie vermieden hätte, weil man, frei von den Verwicklungen des Handelnden, erkennt, dafs sie falsch sind. Aber hätten wir im Gewirre der kleinlichen Einzelnheiten sie wohl auch erkannt? Wären wir vielleicht nicht auf ärgere Abwege gerathen, die dann kein Höherer mehr verbessern konnte?

Wer, um nicht durch Andere geleitet zu werden, Alles selbst machen will, gleicht einem Kutscher, welcher über die Anstrengung, den Wagen zu ziehen, die Freiheit verliert, um dessen Bewegung zu lenken.

Fast immer hafst man den Gefürchteten. Es ist das Meisterstück des Vorgesetzten, seinen Untergeordneten Furcht und Liebe zugleich einzuflöfsen und sie durch beide Gefühle zugleich zu leiten.

Es ist ein grofser Fehler, dafs man bei der Erziehung der Fürsten ihnen als Vorbilder ihrer eigenen Thätigkeit vorzüglich den Fleifs jener anrechnet, welche Alles selbst thun wollten und vom Anbruch des Tages bis in die Nacht an ihrem Schreibtische safsen.

Schwache Fürsten gerathen, aus Furcht beherrscht zu werden, gerade in die schmählichste Knechtschaft. Sie vermeiden den kräftigen geistreichen Mann und fallen in die Hände der selbstsüchtigen Mittelmäfsigkeit, die von der guten Stunde des Regenten für sich erschleicht, was der grofse Geschäftsmann, in dem Augenblicke wo es gilt, durch Gründe für die Sache, zu erreichen bemüht ist. Dort fühlt man das Joch nicht, hier erkennt man das Gewicht, vor dem man sich scheut.

Die Geschichte liefert uns eine Folgenreihe von Beispielen, dafs blofs Minister von mittelmäfsigen Geistesgaben durch längere Zeit ihre Monarchen beherrschten.

Wie unbillig sind die meisten Menschen. Mit sich selbst nicht im Reinen, sich selbst nicht verstehend, wollen sie doch von Anderen verstanden werden.

Im Kriege sieget der, welcher in der kürzesten Zeit die gröfste Masse von Kräften auf dem entscheidenden Punkte vereinigt und am nachdrücklichsten verwendet; so auch in allen Geschäften — im Rathe, auf der Kanzel wie auf dem Schlachtfelde — von welcher Natur die Kraft sei, welche man verwendet, immer gilt das nämliche Gesetz. — Nur ungetheilt wirkt die Kraft mit ganzem Erfolg — also nur unter einfachen Verhältnissen. In dem Jahrhundert, wo die Verwicklung über die Einfachheit herrschte, mufs folglich die Schwäche an der Tagesordnung sein.

Zu den vorzüglichen Ursachen des Unglücks der Napoleonischen Waffen in Spanien gehört die Vertheilung seiner Streitkräfte in mehrere selbstständige Armeen unter unabhängigen Feldherren.

Napoleon vermehrte die Armeen übermäfsig, weil er zugleich die Welt umfassen, unterwerfen und nnter dem Joche erhalten wollte; und seine Gegner, weil sie nur durch eine grofse Mehrzahl der Ueberlegenheit seines Genies Meister werden konnten.

Es ist ein Denkmal der Soldatenspielerei, dafs wir bei der Infanterie die gröfsten Männer in das erste nnd die kleinsten in das zweite Glied stellen. Viel zweckmäfsiger wäre es, die gröfseren dorthin zu stellen, wo über die vorderen weggeschossen und nach ihnen der Schritt gerichtet werden soll.

Es giebt scientifische Akademien für jede Wissenschaft, nur nicht für jene des Krieges, welche doch die nmfassendste von allen ist. Unter der Leitung der angesehensten und erfahrensten Feldherren des Staates sollte man aus kenntnifsvollen und zugleich geprüften Kriegsmännern eine Akademie bilden mit der Bestimmung:

1. Auszüge und gedrängte Uebersichten der bestehenden militärischen Werke zu verfassen, um den Offizieren die Kenntnifs von Allem, was Zweckmäfsiges im Kriegsfache erschienen ist, möglich zu machen und sie dadurch zu entheben, mit unerschwinglichen Kosten Bücher anschaffen nnd die Zeit verlieren zu müssen, aus deren grofser Zahl das wahrhaft Nützliche herauszuziehen.
2. Diese Arbeit auf alle dabei nen erscheinende Werke fortzusetzen.
3. Alle neuen Erfindungen im Kriegsfache zu prüfen und zu beurtheilen.
4. Jährliche Belohnungen für die vorzüglichsten Erfindungen sowohl, als auch schriftstellerische Produkte in dem Kriegsfache zu vertheilen. Der Belohnung gewürdigte Aufsätze würden in die Akten der Akademie aufgenommen und mit selben bekannt gemacht.

Ein derlei Verein, der nach Mafs seiner Dauer an Thätigkeit zunehmen müfste, könnte allein die Vorbereitungen sowie die Fortschritte der militärischen

Wissenschaften auf eine Art befördern nnd erleichtern, welche die Kräfte einzelner Menschen so sehr übersteigt, dafs man sich selbst von ihrer gröfsten Anstrengung nie ein solches Resultat erwarten darf.

Als Bonaparte in Wien die Grüfte besah, in welchen sich die Grabmäler des österreichischen Hauses befinden, rief er aus: „Vanitas vanitatum, hors la force". Er hat an sich selbst die Erfahrung gemacht, dafs die Ausnahme nicht Stich hält.

Was er von der physischen Kraft meinte, pafst wohl mehr auf die moralische, auf die Kraft der Seele. Aufser ihr ist Alles Eitelkeit und ihre Resultate allein unvergänglich, denn nur sie führen zum dauerhaften, zum ewigen Glück auch jenseits des Grabes.

Extreme sind nirgends schädlicher als in den Maximen und Neigungen der Regenten, denn sie sind bestimmt, das Widerstrebende ruhig zu vereinen. Eine schreibselige Regierung ist für stürmische Zeiten ebenso verderblich als eine soldatische für das ruhige Leben und Treiben des Bürgers.

Das Zaudern, durch welches Fabius Rom und Wellington Spanien rettete, entstand nicht aus jenem Gefühl von Schwäche, welche uns zur Unthätigkeit bestimmt, weil wir nicht vermögen, einen Plan zu fassen nnd zu verfolgen, welche erwartet in Einwirkungen äufserer Umstände Motive zu ferneren Handlungen zu finden; — es war der Entschlufs kräftiger Seelen, welche das bis auf's Aeufserste befolgten, was sie als das Zweckmäfsigste anerkannt hatten. — Wie selten finden wir solche kräftige Zaudcrer, — wie häufig hingegen Raschheit aus Schwäche!

Ist es ein Wunder, wenn die Grofsen der Erde die Menschen nicht achten, da sie vor ihren Augen nur immer in der verächtlichsten aller Stellungen — in der kriechenden — erscheinen; damit entschuldigt jeder Tyrann die Behandlung der Menschheit. Er vergifst, dafs die Grofsen selten das Selbstgefühl eines Geringeren vertragen und gewöhnlich nur den Schwachen, der nie ihrer Laune widerstrebt, huldvoll um sich dulden. Ist es Wunder, wenn sich in dem selbstgewählten Kreise der Abschaum des Menschengeschlechts oder sein lockerer Theil nur versammelt?

Tacitus sagt: „Jene Armee ist im Gefecht die tapferste, welche vor selbem die ruhigste war" — und bezeichnet durch diesen tiefen und wahren Gedanken so treffend den Nutzen der Ordnnng und Mannszucht, ferner den Geist des Vertrauens und der Ergebung in seine Pflicht und in den Willen des Feldherrn, welcher durch selbe dem Soldaten eingeflöfst wird.

Sowie Rom strebte Frankreich nach der Oberherrschaft der Welt. Napoleon hatte die römischen Hülfsmittel, dahin zu gelangen, am umfassendsten

angewandt und vervielfältigt; aber er wollte das Werk zu schnell vollenden. Er bekriegte neue Völker, ehe er sich die früher Eroberten befreundete, er häufte die Lasten aller Eroberungskriege auf einmal auf die Seinigen, erdrückte sie selbst und verfehlte seinen Zweck.

Ein ausgedehntes und zugleich wohlbebautes Gebiet kann nicht republikanisch regiert werden. Despotisch beherrschte Rom Alles aufserhalb seiner Ringmauern, in deren Umfang allein sich die Republik befand. Die französische Republik war eine Chimäre und die amerikanische zerfällt sicher, sobald die zuwachsende Bevölkerung ihren Boden in höherem Grade urbar gemacht und bebaut haben wird.

In vielen Fällen kann Charakter, welcher zum Handeln bestimmt, die Wissenschaft ersetzen, welche blofs Einsicht hervorbringt, die unthätige Einsicht aber nie den wirkenden Charakter. Entschlossenheit mit Wissenschaft gepaart, sichern vor Mifsgriffen und führen zum Ziel.

Chamilly und Balbo waren Kavallerieoffiziere unwissend im Geniefache, und ihre Vertheidigungen von Grave und Mastricht gehören zu den glänzendsten in der Geschichte. Wie behaupteten die Türken in den Jahren 1788 und 1789 die unbedeutenden Schlösser Dubiza und Czettin, wie Palafox das unbefestigte Saragossa?

Vergleicht man das Resultat des glücklichsten Krieges mit den dazu aufgebotenen Mitteln, so zeigt sich, dafs man meistens ein viel gröfseres mit geringerem Aufwand von Kraft auf gelinderen Wegen erreichen konnte.

Eine Entschlossenheit der Seele, welche jedes andere Gefühl überwiegt, ist der Hauptzug des grofsen Feldherrn. Nach jeder Schlacht soll man Spuren von physischer Furcht in des berühmten Luxemburgers Unterkleidern gefunden haben, und wie glänzend waren doch seine Kriegsthaten?

Jeder Kommandant einer Festung, die blofs berannt wird und wegen Mangel an Vorräthen nicht mehr gehalten werden kann, sollte zu dem Versuch verpflichtet sein, sich mit seiner Besatzung durchzuschlagen. So rettete der tapfere Hammerstein die Garnison von Menin 1794, so Grenier jene von Almeida 1809. — St. Cyr hätte ein Aehnliches thun sollen, als er mit einer dem berennenden Feind überlegenen Besatzung im Herbste 1813 in Dresden eingeschlossen war. Ohne Mühe und Gefahr konnte er sich mit den Besatzungen der ebenfalls schwach berannten Festungen Torgau, Wittenberg und Magdeburg vereinigen und dadurch zum wesentlichen Nachtheil des Gegners ein ansehnliches Corps in dessen Rücken bilden.

Gäbe es, wie in Ephesus, einen Herostrates in Oesterreich, so würden, anstatt des Tempels der Diana, die Buchhaltereien — diese Tempel der Schreibseligkeit — in Rauch aufgehen.

Den Mann, der etwas Auffallendes unternimmt, lohnt der Beifall der Mehrzahl, während man den Namen dessen übersieht, der seine Berufspflichten strenge erfüllt. Daher gehört viel Charakter dazu, um die Schranken des Platzes, auf welchem man sich befindet, nicht zu überschreiten, wenn man die Fähigkeit in sich fühlt, einem höheren vorzustehen.

Diesen Charakter soll die Mannszucht einflößen oder wenigstens in der Wirkung ersetzen.

Bonaparte siegte über seine Feinde, weil er im dahinreißenden Gefühle seines Glückes bei der Anwendung der eigenen Kräfte alle Schonung und Rücksicht bei Seite setzte, sich durch eigene Mißgriffe nicht in Verlegenheit bringen ließ und durch eine grenzenlose Zuversicht die Kräfte seiner leicht beweglichen Völker auf das Aeußerste spannte.

Aber der ungezähmte Geist der Zuversicht ging in frevelnden Uebermuth über. Er achtete das Moralische seiner Feinde gar Nichts, vergaß, daß in der Verzweiflung der geduldigste Mensch ein Held wird und daß auch er die Ausbeutung der Hülfsquellen nicht in's Unendliche steigern könne.

Er scheiterte an diesem Frevel wie alle menschliche Größe. Sein Heer verlor damit den Geist der Zuversicht und den Sieg.

Die empörte, frisch aufgeregte moralische Kraft der Feinde überwuchs ihn, und er unterlag nicht den Kombinationen der Feldherren und Staatsmänner, sondern dem veränderten Geiste der Zeit.

Bisher wurden die Armeen schwerfälliger in dem Maße, als ihre Bestandtheile zahlreicher waren. Am Ende des 18. Jahrhunderts vermehrte man zugleich die Zahl der Streiter und die Schnelligkeit der Bewegungen. Diese neue Erscheinung verdanken wir der in Folge eines 30jährigen Kontinentalfriedens (1762—1792) verbesserten Landeskultur. Die Möglichkeit, viele unentbehrliche Gegenstände überall aufzubringen, vermindert den Train und beschlennigt, sowie die zahlreichen Wege, welche die Bildung mehrerer Kolonnen erleichtern, die Märsche.

In den unbebauten, unwegsamen Provinzen des türkischen Reiches behält der Krieg noch fortwährend seine alte Schwerfälligkeit. Frankreich scheiterte jedoch an seiner eigenen Methode, als Napoleon, durch die glücklichen Erfolge dieses neuen bequemen Kriegssystems verblendet, in weniger kultivirten oder in erschöpften Ländern auf Hülfsmittel zählte, welche industriereiche Staaten gewährten.

Viele betrachten den Soldaten als eine bloße Maschine, folglich als vollkommen brauchbar, wenn er versteht, sich nach dem Kommandoworte zu bewegen und zu feuern.

Doch sind die Bestandtheile der Kraft, welche den Sieg entscheidet, sowohl moralisch als physisch, und vor Allem ist der Geist der Tapferkeit und des Gehorsams unentbehrlich, damit der Feldherr in jedem Momente auf die unfehlbare Mitwirkung seines ganzen Heeres zählen könne.

Manches Volk ist für diese viel langsamer empfänglich als für die physische Ausbildung.

Die Art, sowie die Daner der Abrichtung des Soldaten sollte gleich den politischen Gesetzen, nach dem Charakter der Nationen bemessen werden.

Wer in der Defensive seinen Entschluſs erst auf die erlangte Gewiſsheit gründet, welchen Punkt der Feind zum Angriffe gewählt hat, kommt immer zu spät.

Man berechne im Voraus, welche Operation die entscheidendste, folglich für ihn die nützlichste ist und stelle sich auf, um dieser zu begegnen.

Dann hat man sich für den nachtheiligsten Fall vorgesehen. Ergreift der Gegner eine andere, so schlägt er einen langsameren Weg zum Ziele ein und es gebricht also auch nicht an Zeit, um ihm zuvorzukommen oder seinen Plan durch ein Gegenmanöver zu vereiteln. Diese Berechnung bleibt um so mehr der einzige Maſsstab zur Gründung ausgiebiger Anstalten, als heutzutage die Schnelligkeit und das Umfassende der Operationen es unmöglich macht, eine echte erschöpfende Uebersicht der Absichten und Bewegungen des Gegners durch Spione und Vorposten zu erhalten.

Die Strategie bezeichnet dieselben Punkte zur Anlage von Festungen wie zu defensiven Aufstellungen, weil beide denselben Zweck erfüllen sollen; nur haben jene den Vorzug, daſs sie keiner Erstürmung oder Umgehung unterliegen, daſs die Zeit ihrer Haltbarkeit, sowie die Zahl ihrer Vertheidiger bestimmt bemessen ist, und daſs sich der Feind in einen Kreis, folglich mit überlegenen Streitkräften, aufstellen muſs, um sie einzuschlieſsen.

Die Menschen ziehen meistens das in die Augen Fallende dem wahrhaft Nützlichen vor, daher stellt man bei der Infanterie die kleineren Leute in das zweite Glied, obwohl sie in die Fuſstapfen ihrer Vordermänner treten und über selbe hinwegfeuern müssen.

Unwissende und furchtsame Anführer verwenden die Kavallerie am häufigsten unzweckmäſsig, denn Nichts kostet weniger Kopfzerbrechen als der Befehl zu einem geraden Andrang, Nichts entscheidet rascher, und die Kavallerie entzieht sich am schnellsten dem Gefechte.

Man soll sich in kein Gefecht einlassen, ohne schlagfertig zu sein. Ist eine Kolonne mit der Tête, in deren Richtung man deployiren soll, auf den Feind gestoſsen, so müssen die vordersten Abtheilungen aufgeopfert werden, und die Entwicklung auf die rückwärtigen erfolgen, sonst kommt die Truppe in das Handgemenge, ohne durch die Vollendung ihrer Bewegung dazu in Verfassung zu sein.

Nur durch Entschlossenheit besteht man die Gefahr, und gelangt über Hindernisse hinweg zum Ziele. Sie ist daher die erste unerläſslichste, aber

auch geschätzteste Tugend eines Standes, der sich immer und allein in Schwierigkeiten und Gefahren bringt.

Der Soldat liebt den Vorgesetzten, der ihn streng zu seiner Pflicht anhält, mehr als den nachsichtigen, weil er in jenem den entschlossenen Mann erkennt, auf welchen er vertrauen darf, und weil ihm sein inneres Gefühl die Nothwendigkeit von dessen Forderungen ausspricht.

Bonaparte's Feldzug in Rufsland gleicht in der Hauptsache jenem des Kaisers Julian in Persien. Ersterer verlor seine Armee, die römische rettete sich blofs durch eine schändliche Kapitulation vor dem Untergange.

Der herrschende Charakter eines Menschen ist in keinem Stande leichter zu erkennen, als in dem des Soldaten. Da kommen Hohe und Niedere am häufigsten wiederholt in die Lage, so schnell und entscheidend zu handeln, dafs selbst die Verschlossensten das Motiv ihres Benehmens ihren zahlreichen Beobachtern nicht entziehen können.

Oberflächlichkeit erzeugt Unentschlossenheit. Der Unwissende folgt gewöhnlich dem ersten Eindruck; der Halbgebildete sieht zwar seine Lage, schwankt aber zwischen mehreren Entschlüssen, weil er die besondere Wesenheit von Jedem nicht unterscheidet. Der gründliche Mann handelt bestimmt durch die Zuversicht von der Wahrheit seiner Ansicht.

Die Resultate sind immer den Mitteln angemessen, welche man verwendet, um sie zu erreichen; diese müssen also in dem Mafse bedeutender sein, als jene schwerer zu erreichen sind.

Der Eroberer von Ungarn, Karl von Lothringen, gab ein Beispiel, wie die Truppen in ungesunden Gegenden vor Krankheiten geschützt werden können, indem er sie fortwährend mit Märschen und Veränderungen von Stellungen beschäftigte, selbst wo militärische Rücksichten diese nicht erforderten.

Jeder gröfsere Krieg bringt Veränderungen in dem Geiste und in den Sitten der Völker, neue Erfindungen in der Chemie und Mechanik, folglich Veränderungen in der Art, die umwandelbaren Grundsätze der Kriegswissenschaft anzuwenden.

Alle Waffen und Bewegungen verlieren ihre Wirksamkeit und man ist genöthigt, neue an ihre Stelle zu setzen. Derlei Folgen waren die Erfindung des Schiefspulvers, der Kanonen, der Gewehre ohne Lunten u. s. w. Sollten die Brandraketen in der Art verbessert werden, um mit Sicherheit zur Schleuderung jedes Projektils zu dienen, so stehen grofse Abänderungen in der Stellungs- und Bewegungskunst bevor.

Es giebt eine Ueberladung des Verstandes durch zu viele Ideen, gleich jenen des Magens durch den Uebergenufs von Speisen. Auf beide folgt Unverdaulichkeit — unreine, unreife Produkte, beide hindern die Erzeugung kräftiger Säfte, und jener bestimmten klaren Begriffe, welche allein zum Entschlufs und durch Handlung zum Ziele führen. Daher sagten die Griechen mit Recht: „Ein grofses Buch ist ein grofses Uebel" und ein heiliger Schriftsteller: „timeo hominem libri unius".

Entschiedene Vortheile gewährt im Kriege, sowie überall, wo gehandelt werden mufs, die Initiative, durch welche man in einem eigenen Gang allen anderen vorgreift. Diese müssen uns dann entweder nachfolgen, oder sich manchem Verluste aussetzen, bis sie uns auf einem anderen Wege einzuholen und aufzuhalten vermögen.

Aber nur Männer von mehr als alltäglicher Fähigkeit vermögen einen so originellen Weg zu gehen.

Wie viel litten Rom und Spanien bis Fabius Metellus und Wellington dem neuen Kriegssysteme ihrer Gegner ein ebenso neues entgegensetzten.

Diese grofsen Männer hätten ihren Zweck nie erreicht, wenn sie dem Beispiel des Feindes gefolgt wären. Aber sie vermochten durch die Kraft ihres Genies sich zuerst in's Gleichgewicht mit ihm zu setzen, und ihm dann sogar die Initiative abzugewinnen.

Wo ein Jeder mehr Gewicht auf den Ausspruch des Vorgesetzten, als auf das eigene Urtheil legt, nur da herrscht unbedingter Gehorsam; daher nur in jenem Heere strenge Manneszucht, welches unter einem grofsen Anführer steht.

Der Krieg — sagt man — liegt in der Natur, sowie der Hang zum Bösen. Aber bezeichnet nicht der Sieg im fortwährenden Kampfe über das Böse die Laufbahn des Tugendhaften und sollten wohl die Regenten eine andere gehen? Sollten sie nicht wohl bedacht sein, durch Bezähmung des feindseligen Hanges den Krieg zu vermeiden, statt ihn zu suchen?

Heutzutage brechen wir unsere Frontlinien in der Art, dafs nur gänzliche Ungangbarkeit die Durchziehung einer Gegend unmöglich macht, daher die Seltenheit von Stützpunkten für die Flanken; daher das Bedürfnifs, diesem schwächsten Theil der Linie durch die Aufstellung der Truppen in mehreren Treffen, welche nach den Seiten geschoben, oder staffelweise postirt werden können, jenen Schutz zu gewähren, den ihnen das Terrain versagt. Diese Betrachtung bestätigt den Vorzug der tiefen über die ausgedehnte Schlachtordnung bei der Vertheidigung sowohl, als beim Angriffe, wozu sich bei letzterem der Vortheil noch gesellt, ihn vehement erneuern zu können.

Schon die Alten erkannten jenen Vorzug. Wenn jedoch der Grundsatz unverändert bleibt, so mufs seine Anwendung unseren Waffen angepafst werden, indem man eine geschlagene Kolonne, die zu viel vom Geschützfeuer

leiden würde, durch mehrere Treffen ersetzt, welche überdies eine noch gröfsere Tiefe gewähren.

Bei Trafalgar siegte Nelson's tiefe Schlachtordnung über die ausgedehnte Linie des Feindes. So bewährt sich die Wahrheit der Grundsätze in jedem Verhältnisse, sobald sie diesem in der Anwendung angepafst werden.

Die Obliqne, bei welcher der schwache Theil einer Linie entfernt gehalten und mit dem stärkeren gewirkt wird, ist eine der trefflichsten Schlachtordnungen. Sie liefert zugleich ein Sinnbild der Art, wie man in dem menschlichen Leben am sichersten zu seinem Zwecke gelangen kann.

Als ein griechischer Feldherr einen Neuling sich rühmen hörte, dafs ein Pfeil in seiner Nähe gefallen sei, sprach er: „und ich, ich schämte mich darüber, denn er war dort nicht an seinem Platze".

Der Höhere setzt sich herunter und in die Linie seiner Untergeordneten, wenn er durch jene Eigenschaften zu glänzen sucht, welche sie alle besitzen müssen, und die blofs der erste Schritt zu der hohen Stufe sind, auf der er steht.

Die Erfahrungen gehen für den grofsen Haufen verloren. Sie werden nur dann nützlich, wenn man durch Ergründung der Ereignisse die eigentlichen Ursachen entdeckt, durch welche sie veranlafst wurden und aus deren Vergleich mit dem Erfolge praktische Resultate und Regeln abstrahirt.

Die Erfahrungen gleichen sonst der Arbeit der Danaiden, oder man hat das Loos der Tragthiere des Prinzen Engen, welche alle seine Feldzüge mitmachten, Augenzeugen seiner Thaten waren und — doch immer nur Tragthiere blieben.

Bonaparte's Feldherrntalent zeichnete sich vorzüglich durch die Kunst aus, seinen Bewegungen den höchsten Grad der Schnelligkeit mittelst entsprechender Vertheilung der Streitkräfte zu geben, und diese doch wieder auf dem strategischen Punkte am Tage der Schlacht zu vereinigen.

Alexander's Verhältnisse in dem Kriege gegen die Perser haben viel Aehnlichkeit mit jenen Bonaparte's in den Jahren 1800 bis 1812.

Jeder Fortschritt Alexander's vermehrte seine Heeresmacht. Er führte den Krieg sowohl mit den eigenen Truppen als mit jenen der sogenannten Bundesgenossen und den unterjochten Völkern, deren Gebräuche und Vorurtheile er benutzte, indem er sie ehrte.

Die Macedonier waren zu Lande im Vortheil, die Perser hatten die Oberherrschaft zur See. Um sie unschädlich zu machen, bewarb sich der griechische König vor Allem um den Besitz der Häfen.

Der Perser Memnon allein beurtheilte richtig, wie sein Vaterland noch von einer Invasion zu retten sei, indem er zur Verheerung der vorwärtigen Provinzen rieth.

Man zog vor, eine Feldschlacht am Granicus zu wagen und — Persien unterlag.

In 15 Kriegsjahren sind 11 Hauptschlachten blofs darum verloren worden, weil der Erfolg auf kombinirte Bewegungen und auf den gleichzeitigen Angriff getrennter Kolonnen berechnet war, und zwar:

Schlacht von Lille 1794,
erste Schlacht zum Entsatz von Mantua 1796,
Schlacht bei Neresheim 1796,
„ „ Rivoli 1796,
„ „ Stockach 1799,
„ an der Trebbia 1799,
„ bei Hohenlinden 1800,
„ „ Austerlitz 1805,
„ „ Pultusk 1806,
„ „ Talavera 1809,
„ „ Salamanca 1812

und mehrere andere Schlachten und kleinere Gefechte, welche aus derselben Ursache unglücklich ausfielen.

Und doch wiederholte sich derselbe Fehler immer wieder.

Es ist wohl zu verwundern, dafs die Ursachen der Ereignisse, welche sich nur mit der Zeit nach und nach entwickelten, der Mehrzahl nicht klar genug wurden, um Erfahrungen zu bilden, wenn solche, bei welchen die Strafe so schnell, so bestimmt, und in solchem Mafse auf den Fehler folgte, selbst für Augenzeugen diesen Nutzen nicht hatten.

Wie wenige Menschen wissen ihre Laufbahn zur rechten Zeit zu vollenden. Durch Eigenliebe getäuscht, glauben sie selbst nach Abnahme ihrer Kräfte, und nachdem der Geist der Zeit ihnen fremd geworden ist, nachdem es anderer Hebel bedarf, als die sie zu führen verstehen, noch immer das leisten zu können, was sie bei voller Kraft und günstigen Umständen thaten, und verlieren durch ein solches Bestreben mit Recht einen ebenso billig, sauer und mühevoll erworbenen Ruhm. Das „oportet imperatorem stantem mori“ ist daher nicht mehr anzuwenden.

Tacitus sagt: Nur selten wird ein schlechter Frieden durch einen Krieg wieder gut gemacht.

Tacitus sagt: Im Kriege eignet sich jeder der Mitwirkenden die glücklichen Ereignisse zu, indefs die unglücklichen stets nur Einem zur Last gelegt werden.

Die übermäfsig zahlreichen Armeen sind eine Plage der Menschheit und veranlassen den Untergang der Staaten. Drei Motive sind es, welche uns wieder zu kleineren zurückführen werden:

1. Die gänzliche Erschöpfung der Völker.

2. Das Genie eines Feldherrn, welcher mit einem schwächeren Heere das zahlreichere dadurch zu bemeistern wissen wird, dafs er das seinige leichter gut ordnen und führen kann als der Gegner seine Mehrzahl.

3. Die Zertrümmerung der grofsen Staaten in kleinere. Letzteres Ereignifs ist jetzt (1816) näher, als Mancher glaubt, weil Europa's bedeutendere Monarchien, mit Ausnahme von Frankreich, aus ganz heterogenen Theilen zusammengesetzt sind, deren Regierung, aus den ohnmächtigeren und kleineren unter ihnen hervorgehend, die stärkeren beherrschen und zusammenhalten soll.

Sowie Epamimondas bei Mantinäa, starb Ralph Abercrombie als Sieger am Fufse der Pyramiden.

Napoleon hat nie schöner manövrirt, als im Feldzuge 1796 in Italien und am Ende des Feldzuges von 1814 zwischen der Marne und Seine, und nie war seine Armee weniger zahlreich.

Die Natur scheint dem Menschen ein Maximum an Kraft bestimmt zu haben, welches sich aus der Summe seiner physischen und moralischen Kräfte zusammensetzt. Die reichlichere Betheilung mit einer von Beiden wird stets durch Mangel an der anderen wieder ersetzt. Die berühmtesten Feldherren waren alle von kleiner Statur, ja sehr oft von schwächlichem, gebrechlichen Körperbau.

Bülow hat viel Aehnlichkeit mit einem Donnerwetter, bei welchem ein leuchtender Blitzstrahl durch viel Finsternifs und unnützes Geräusch erkauft werden mufs.

Novizen im Kriegsfache werden durch ihn verführt.

Durch die übermäfsige Vergröfserung der Armeen hat die Taktik von ihrem Werthe verloren, und die strategische Anlage der Operationen für den Erfolg der Feldzüge ein entscheidendes Uebergewicht über einzelne Manöver erhalten. Da jene Anlage jedoch meistens von den Entschlüssen der Kabinette und von den Hülfsquellen abhängt, welche dem Feldherrn zur Verwendung überlassen werden, so sollten die ersten Staatsmänner entweder richtige Begriffe von der Kriegswissenschaft haben, oder diese durch ein unumschränktes Vertrauen in den Mann ersetzen, dem die oberste Leitung des Heeres anvertraut wird; sonst kann schon in den ersten Vorbereitungen zum Kriege der Keim zum unglücklichen Feldzuge und zum Untergange des Staates liegen.

Dem Icarus gleich, wollten mehrere unserer neuen Systematiker der Sonne zufliegen, verbrannten sich aber, sowie er, die Flügel und fielen in's Meer.

Wie wenige Menschen sind mit sich selbst im Reinen, und wissen, was sie eigentlich wollen, daher hat jener, der einen bestimmten Plan annimmt, und ihn fortwährend verfolgt, ein so entschiedenes Uebergewicht über die Mehrzahl.

Bonaparte war seinen Zeitgenossen, was unseren Voreltern der Teufel, und allen Völkern das böse Grundwesen: das Aufserordentliche in Kraft, Geist und Verruchtheit.

Sehr richtig sagte Bonaparte zu einem österreichischen General: „Les français doivent être gouvernés par une main de fer, couverte d'un gant de velours."

Meisterlich bezeichnet Tacitus die eigenthümliche Gewalt der Mannszucht, indem er sagt:

id tantum disciplinae militari concessum plus reponit se in duce quam in exercitu.

Der Römer, welcher in den Kriegsstand eintrat, leistete blofs den Eid des Gehorsams seinen Vorgesetzten, weil der Begriff der militärischen Zucht den jeder anderen Tugend des Soldaten in sich fafst. —

Die Vorurtheile, welche die Armeen und das Zeitalter beherrschen, sind nicht selten für den Augenblick unbesiegbar. Sie müssen daher von dem Feldherrn bei seinen Entwürfen, und von seinem Geschichtsschreiber bei Beurtheilung derselben in Rechnung gebracht werden.

Solche Vorurtheile auszurotten, reicht die ausgesprochene Ueberzeugung des obersten Feldherrn ebensowenig hin, als seine Befehle.

Er vermag nicht jeden Punkt seiner Schlachtlinie selbst zu übersehen und zu leiten. Die Unterfeldherren jedoch, welchen er blofs seine Absicht kundgeben kann, die Art aber, wie selbe zu erreichen, ihnen überlassen mufs, wenden hier stets wieder das an, was sie von ihren Vorgängern hörten und üben sahen.

Bei den Oesterreichern herrschte vor längerer Zeit ein panischer Schrecken vor dem Angriffe der Kavallerie und der Wahn, dafs ihm die Infanterie nicht zu widerstehen vermöge. Er wurde zwar auf den Feldern von Aspern glänzend besiegt, jedoch nur durch das Zusammentreffen vieler begünstigender Umstände. Wenige in der Armee zogen mit der ihnen von ihrem Feldherrn so oft wiederholten Ueberzeugung in's Feld, dafs es ein blofses Vorurtheil sei, wenige mit festem Glauben an die Zweckmäfsigkeit der Anordnungen, welche er nach dem ausgesprochenen Grundsatze getroffen hatte. —

Die Flanken sind der unthätige, also schwächste Theil der Schlachtlinie, dessen Ueberwältigung den Verlust der Schlacht nach sich zieht. Ihre Sicherung mufs folglich der Infanterie als derjenigen Waffe anvertraut werden, welche unter allen Verhältnissen den längsten und hartnäckigsten Widerstand zu leisten vermag.

Bei den alten Griechen bildete die ganze Infanterie in der Phalanx einen in sich geschlossenen Körper. Die Kavallerie, welche damals noch in der Kindheit war, diente blofs zum kleinen Kriege. Wurde ein Gefecht ernster, so zog sie sich zurück, mufste aber stets ihre Richtung gegen die Flügel der Phalanx nehmen, weil ihr diese keine Intervalle zum Durchbrechen darbot.

Uns berechtigt der gröfsere Grad von Vollkommenheit, den die Kavallerie erreicht hat, mehr von ihr zu fordern, und sie auf eine entscheidende Art zu gebrauchen. Wo die Beschaffenheit des Terrains ihr nicht ausschliefslich eine bestimmte Strecke zu ihrer Verwendung frei läfst, steht sie am besten vereint hinter der Mitte der Infanterie. Von dort kann sie ihren einzigen Vorzug, die Schnelligkeit, benutzen, in der kürzesten Zeit auf jedem Punkte hervorbrechen, wo ihr der Feind durch eine Blöfse Gelegenheit dazu giebt, und ihn zu erreichen, ehe sich dieser in Verfassung setzen kann, ihr zu widerstehen. Ihre Masse wird ihr ein Uebergewicht gewähren, das nicht selten den Gewinn der Schlachten nach sich zieht.

Der Verlauf der Kriege aller Zeiten beweist, dafs sowohl die Lage der Operationsbasis, aus welcher die Armee ihre Hülfsquellen zieht, als auch die der kürzesten Verbindungen mit derselben, stets die Wahl des Schauplatzes der Operationen bestimmte. In Spanien wurden die Fehden der Römer, Karthager und Mauren immer in den südlichen Provinzen geführt, jene der Engländer und Franzosen hingegen stets in den nördlichen entschieden.

Es ist leichter, Alles ausschliefslich einer höheren Fügung zuzuschreiben, und zu überlassen, um ungestört in Schlummer fortzuwandeln, als die Vergangenheit zu prüfen, um zu erkennen, wodurch wir uns Unfälle zugezogen haben, und dieselben zu vermeiden, indem man die Gegenwart würdigt, und für die Zukunft vorbereitet.

Im Angriffe soll der Feldherr den Gang des Donnerwetters gehen. Unbemerkt zieht es sich zusammen, ohne dafs man weifs woher. Wenn man es entdeckt, sieht man nicht, welche Richtung es nehmen wird. Plötzlich ist es da, zerstört Alles durch Sturm, Regen, Hagel und Feuer, und will schnell weiter, neue Verwüstungen anzurichten.

In der Vertheidigung soll der Feldherr gleich einem stolzen Fels dastehen, fest und unverrückt, selbst wenn die Kraft der anstürmenden Wogen längst an ihm vertobt ist.

Die Thaten grofser Männer der Vorzeit haben von jenen der Helden unserer Tage so verschiedene Formen und Resultate, dafs Oberflächlichkeit und Pedantismus stets zu dem Gemeinplatz führen: erstere würden heutzutage den Namen nicht mehr verdienen, welchen sie sich in ihrer Zeit erwarben, gleich, als wollte man Hannibal für keinen grofsen Feldherrn halten, weil er bei seinen Schlachten kein Geschütz verwendete, und nach einem Siege am Fufse der Alpen nicht ganz Italien durch einen Zug eroberte.

Ein gewöhnlicher Mensch will unter allen Verhältnissen sein einmal erlerntes System verwenden. Der Mann von Genie fafst jederzeit die Verhältnisse richtig auf, in denen er sich befindet, pafst ihnen seine Handlungen an, benutzt auf das Kräftigste die ihm zu Gebote stehenden Mittel, und weifs sich durch diese neue zu schaffen.

Sein ausschliefsliches Eigenthum ist sein Geist, der ihn über Andere durch Entschlüsse und Thaten erhebt, deren Form jedoch stets von der Stufe der Ausbildung seines Zeitalters abhängt.

Epaminondas und Friedrich der Grofse siegten beide durch das Prinzip der Oblique, aber wie verschieden war dessen Anwendung vor und nach der Erfindung des Feuergewehrs.

Es giebt nur 2 Arten, eine Gegend mit Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu behaupten, und zwar:

1. Die Aufstellung auf einem Punkte, an dem der Feind nicht ungestraft vorbeigehen kann, und welcher entweder von Natur fest ist, oder durch Kunst dazu gemacht werden kann.

2. Versammlung aller Streitkräfte auf einem Centralpunkte, um den anrückenden Feinde entgegenzugehen, und ihn vorzüglich dann anzugreifen, wenn er sich Blöfsen giebt, oder durch die Natur des Terrains gezwungen wird, seine Macht zu theilen.

Eine 3. Art — nemlich die Vertheilung aller Truppen auf der ganzen zu vertheidigenden Linie, ist nur nachtheilig. Sie fordert einen gröfseren Aufwand, ohne dafs man darum jeden Posten Kraft genug zu dessen Behauptung geben kann, und benimmt im Unglücksfalle jedes Mittel zum ferneren Widerstande.

Ist ein solcher Cordon gesprengt, so giebt es Nichts, was den Feind mehr aufhalten und uns die Möglichkeit zur Wiederversammlung der Truppen gewähren kann.

Eine vereinte Armee hingegen erleidet selten eine so grofse Niederlage, dafs sie aufser Stande kommt, einen ehrenvollen Rückzug zu machen, und dem Gegner in neuer Aufstellung zu widerstehen.

Verhältnisse, welche im Voraus bestimmt und bekannt sind, sollen ausschliefslich ohne andere Rücksicht das Motiv der strategischen Beschlüsse des Feldherrn sein, jenes der taktischen hingegen die Verhältnisse des Moments.

Erstere, die Frucht kalter Berechnung, umfassen so viel, dafs ihnen das Resultat nicht auf dem Fufse folgt, wie den taktischen, welche das Produkt feuriger Entschlossenheit sind.

Augenblicklichen Verhältnissen die Strategie unterordnen wollen, ist ein ebenso grofser Fehler, als wenn man vorläufig ohne Rücksicht auf den Standpunkt der Ausführung taktische Anordnungen trifft.

Im ersteren Falle bleibt man stets hinter dem Feinde zurück, im zweiten passen die Anordnungen nicht zu den Umständen, unter welchen sie ausgeführt werden sollen.

Beide Mifsgriffe waren Schuld an vielen Unfällen.

„Milites decernite telum" war bei den Römern ein Kommandowort zum Angriffe.

In der Schlachtlinie des österreichischen Fufsvolkes steht die Mannschaft, welche bestimmt ist, zerstreut zu fechten, im 3. Gliede.

Bei den römischen waren die Veliten ebenfalls in den hintersten Gliedern. So werden die Menschen durch Erfahrungen verschiedener Zeiten zu ähnlichen Resultaten geführt.

Es giebt Menschen, welche Rohheit für echten militärischen Sinn halten, weil man beide manchmal gepaart findet. Jene ist nur die Ausartung dieser, aber der Geist des Soldatenstandes erscheint nie in einem gröfseren und erhabeneren Lichte als unter edlen Formen.

Nie soll Kavallerie, deren Wirkung sich ausschliefslich auf den Angriff entfernter Punkte in der Ebene beschränkt, die Flügel der Schlachtlinie bilden. Sind deren Umgebungen offen, so reihe man die Kavallerie staffelweise an selbe, um den, der sie umgehend anfallen wollte, entweder durch einen raschen Angriff zuvorkommend über den Haufen zu werfen, oder durch dessen Bedrohung von seinem Unternehmen abzuhalten. So werden die Flanken eine doppelte Festigkeit erhalten, denn man sichert keinen Punkt besser, als wenn man den Feind verhindert, ihn anzugreifen.

Der Satz, den man fast überall liest, und als unbedingt ausgesprochen hört, dafs Kavallerie die Flügel der Schlachtordnung bilden solle, ist ein Vorurtheil.

Weil auf das Maximum der Anstrengung stets der höchste Grad von Erschöpfung folgt, so soll man jenes nur dort anwenden, wo jeder fernere Aufwand von Kraft unnöthig wird, sei es nun durch vollkommene Erreichung des vorgehabten Zweckes, oder in verzweifelten Fällen durch die Zerstörung aller unserer Hülfsquellen.

Von Bonaparte's und Wellington's Siegen erscheinen jene von Marengo und Waterloo als die glänzendsten und folgenreichsten; und doch sind diese

unter allen, welche sie erkämpften, gerade diejenigen, welche sowohl in Rücksicht der vorangegangenen Operationen, als der Anordnungen zum Gefechte selbst, den meisten Tadel verdienen.

Den höchsten Ruhm, der beiden Feldherren wegen ihrer Thaten gebührt, ernteten sie dort, wo sie ihn am wenigsten verdienten.

So spielt das Schicksal mit den Menschen und jeder Schritt in der Geschichte beweist ihnen, dafs ihr Wirkungskreis beschränkt und stets einer höheren Leitung untergeordnet ist.

Bonaparte hatte sich gerade in der letzten Zeit mehr mit dem Einzelnen abgegeben. Hätte er Anderen darin mehr vertraut und sie ruhiger angehört, er säfse noch auf seinem Throne. Er hatte den Egoismus des Genies, welcher Andere nur so weit achtet, als er in ihnen knechtische Werkzeuge seiner Gröfse erkennt.

Einige Gedanken über die Bedeutung der Schlachten und Operationen.

Im Hinblick auf den von Clausewitz im V. Bande (Feldzug 1799) dem Erzherzog gemachten Vorwurf: „die Vernichtung der feindlichen Streitkraft..... existirt in seiner Vorstellungsreihe als ein eigenthümlicher Gegenstand gar nicht; sie besteht für ihn nur insoweit, als sie auch Mittel ist, um den Feind von diesem oder jenem Punkte zu vertreiben, dagegen sieht er allen Erfolg einzig und allein in der Gewinnung gewisser Linien und Gegenden, die doch nie etwas Anderes sein kann als ein Mittel zum Siege“ — mögen hier folgende vom Erzherzog niedergeschriebenen Zeilen am Schlufs der Aphorismen Raum finden:

Wozu werden mehr militärische Kenntnisse und Geistesgaben (Calcul), wozu — um ganz soldatisch zu sprechen — mehr Kopf und Herz, die dieser Stand allein vereinigt und vereinigen mufs, erfordert: zur Gewinnung von Schlachten oder zur zweckmäfsigen Entwerfung von Operationsplänen, Leitung von Operationen?

Um diese Frage gründlich beantworten zu können, kommt es hauptsächlich darauf an, auseinanderzusetzen, welche die Geistesgaben und Kenntnisse sind, die vorzüglich zur Erfüllung des einen oder des anderen Zweckes erfordert werden?

1. Um Gefechten und Schlachten — es sei offensiv oder defensiv — eine gute Anlage und Ausführung zu geben?

Herzhaftigkeit, coup d'oeil, richtige Beurtheilung des Terrains, der Vor- und Nachtheile, welche dieses auf alle Fälle für beide Theile darbietet; genug Kenntnisse und Entschlossenheit, um dieselben auf der Stelle zu benutzen, einen zweckmäfsigen Entschlufs auch, wenn sich die Umstände oder die Lage der Dinge ändern sollten, augenblicklich fassen zu können. Gewandtheit im Manövriren, in Verwendung der Truppen nach ihrer verschiedenen Bestimmung; Standhaftigkeit und Kaltblütigkeit, um sich durch Nichts abschrecken

zu lassen und selbst bei widrigen Ereignissen oder bei Nichtreussirung eines Planes die wahre Partie zu ergreifen, um das Unglück so wenig als möglich schädlich zu machen.

Dies sind die einem Feldherrn in Gefechten und Schlachten zu deren glücklichen Ausgang unentbehrlichen Eigenschaften.

2. Oder um einen Operationsplan zweckmäfsig zu entwerfen, richtig zu kombiniren und verständig zu leiten, es sei ebenfalls Offensive oder Defensive?

Da eine Schlacht im Kleinen das Nämliche ist, was eine Operation mit einer Armee im Grofsen — so scheint es unwidersprechlich, — dafs diese nicht nur alle diejenigen Eigenschaften und Kenntnisse erfordert, die zu ersterem nothwendig sind, sondern dafs sie selbe im vergröfserten Mafse fordert.

Wo am Tage der Schlacht Kenntnifs des Terrains nöthig ist, ist es bei Operationen Kenntnifs der eigenen und der feindlichen Länder, in denen Krieg geführt werden soll, aller beiderseitigen politischen und militärischen Verhältnisse, ihrer Mittel, ihrer nur immer aufzubringen möglichen Ressourcen — derjenigen, die man bei glücklichen Fortschritten in selben finden kann u. s. w.; nicht nur blofse Kenntnifs der Vor- und Nachtheile einer Stellung, sondern der Natur eines ganzen Landes, seiner Eingänge, des Laufes der Gebirge, Flüsse, Strafsen, der Festungen, der zu nehmenden vortheilhaften Stellungen, zu befestigenden Punkte. Nur auf alle diese Kenntnisse gestützt, kann man richtig beurtheilen, in wie weit es beiden Theilen möglich oder nützlich ist, den Krieg kurz zu führen oder in die Länge zu spielen, ob er offensiv oder defensiv sein und wie er geführt werden mufs, — Beurtheilungen, ohne welche kein Operationsplan mit Grund entworfen werden kann.

Wie viel Kunst und mit Klugheit verbundene Entschlossenheit wird nicht bei Ausführung eines Operationsplanes erfordert, um entweder durch Manöver den Feind dahin zu bringen, wo man ihn haben will, ohne es auf eine Schlacht ankommen zu lassen, auf deren Ausgang doch fast nie bestimmt gezählt werden kann, oder Alles so zu leiten, dafs er in die Nothwendigkeit versetzt werde, unter ganz für uns günstigen Umständen eine Schlacht annehmen zu müssen, endlich um in der Defensive klug durch genommene Stellungen und zweckmäfsige Bewegungen den Plan des Feindes scheitern zu machen — ihm in allen seinen Projekten zuvorzukommen u. s. w. Wie Coup d'oeil am Tage einer Schlacht erfordert wird — so ist es bei Leitung von Operationen richtige Beurtheilung, Berechnung der Zeit, der Mittel, auf detaillirte Kenntnisse gegründet; wie dort Muth im Entschlufs, Behendigkeit in der Ausführung in einer Lage, in einem Falle nöthig ist, so ist es hier durch ganze Feldzüge in vielerlei Fällen.

Wer wird leugnen, dafs diese Eigenschaften seltener — diese Kenntnisse, weil viel ausgedehnter, viel schwerer zu erlangen sind?

Was influirt und entscheidet mehr auf den glücklichen Ausgang der Campagnen, des Krieges, den dadurch zu erzielenden Frieden: gewonnene

Schlachten oder zweckmäfsig richtig kombinirte und gut geleitete Operationen?

Eine Auseinandersetzung der Folgen von gewonnenen Schlachten oder gar zweckmäfsig und richtig kombinirten und geleiteten Operationen wird hinlänglich sein, um diese Frage zu beantworten.

Die Schlachten lassen sich eintheilen in solche: welche blofs die Zurückdrängung des Gegners aus einer innegehabten vortheilhaften Stellung zur Folge haben — und in solche, in welchen Armeen zu Grunde gerichtet oder durch welche solche entscheidende Punkte erobert werden, dafs dem Feinde keine Möglichkeit mehr übrig bleibt, uns durch Manöver, Stellungen u. s. w. aufzuhalten, ehe wir einen für den Ausgang des ganzen Krieges decisiven Vortheil aus selben ziehen können.

Letztere entscheiden ganz für den Ausgang der Feldzüge, der Kriege, weil sie dem Feinde alle Mittel benehmen, fernerhin den von uns errungenen Vortheil wieder streitig zu machen; erstere[1]) nicht. Durch gezwungene Verlassung einer guten Stellung ist noch nichts verloren — was nicht durch Manöver wieder gut gemacht werden könnte, da man die Armeen, folglich das Werkzeug zu diesen Manövers, noch immer unversehrt beibehält, da man durch eine neue genommene Stellung, durch Märsche, durch Bedrohung der Kommunikationen, Mittel genug in Händen hat, den Feind nicht nur aufzuhalten, sondern sogar seine errungenen Vortheile wieder zu nehmen.

Schlachten von der zweiten Art[2]) entscheiden mehr, als richtig kombinirte Operationen. Diese aber sind jenen immer vorzuziehen, wenn es Schlachten von der ersten Art sind. Der Vortheil, den man durch diese erreicht, ist nur augenblicklich — während der, den gut geleitete Operationen verschaffen, dauerhaft ist; da sie sich auf eine Folge von kombinirten, immer nach dem nämlichen Zwecke gerichteten in einander greifenden Manövers gründen.

Diese Gegeneinanderstellung liefert einen Beweis des Grundsatzes, dafs ein General nur dann eine Schlacht liefern soll, wenn er sich von derselben entscheidende Resultate versprechen kann oder dazu gezwungen wird, nie aber, wenn er durch Manövers, folglich auf eine viel sicherere und weniger gefährliche Art den nämlichen Zweck erreichen kann.

Welches von beiden influirt, an und für sich betrachtet, mehr als das andere? Gewonnene und verlorene Feldschlachten auf Operationen und ihren Plan, oder die letzteren auf jene und ihren Gewinnst oder Verlust?

Aus doppelter Ursache influiren gewonnene oder verlorene Feldschlachten vorzüglich auf Operationen und ihren Plan: Sie berauben den unterliegenden Theil der Mittel zu ferneren Operationen, wenn sie entscheidend sind — und wenn sie nicht von der Art sind, so zwingen sie ihn wenigstens, seinen Operationen eine andere Wendung zu geben, indem sie ihn nöthigen, vor-

[1]) Schlachten, bei denen der Gegner blofs zurückgedrückt wurde.
[2]) Bei denen Armeen zu Grunde gerichtet wurden.

theilhafte Punkte, Straſsen zu verlassen, auf welchen er selbe eingeleitet hatte und deren Besitz ihm dazu unumgänglich nöthig war.

Operationen hingegen können nur in einem einzigen Falle, und da auch nicht immer, auf den Ausgang von Schlachten einen Einfluſs haben, nämlich wenn sie so eingeleitet werden, daſs man durch selbe seinen Gegner zwingt, in für ihn nachtheiligen Verhältnissen und Terrain die Schlacht aufzunehmen, und selbst in diesem Falle entscheidet auch hauptsächlich die kluge Disposition am Tage der Schlacht den Sieg.

DRUCK VON JOHANNES PÄSSLER, DRESDEN, GR. KLOSTERG. 8.

LC 103
.K25

ALF Collections Vault
3 0000 109 091 052

ALF Collections Vault
3 0000 109 091 052

ALF Collections Vault
3 0000 109 091 052